L.eleg.g.
122m - 2,4

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Vierter Band. Erstes Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Genius. *)

„Glaub' ich, sprichst du, dem Wort, das der
Weisheit Meister mich lehren
Das der Lehrlinge Schaar sicher und fertig be=
schwört;
Kann die Wissenschaft nur zum wahren Frieden
mich führen,
Nur des Systemes Gebälk' stützen das Glück
und das Recht?

*) Es wird die Frage aufgeworfen, ob der innere Friede des Gemüthes schlechterdings nur durch deutliche Erkenntniß erkauft werden und ob man der Leitung der Natur nur dann trauen könne, wenn die Weisheit der Schule das Siegel der Bestätigung auf ihre Aussprüche gedrückt habe. Ächt elegisch und bewundernswürdig schön ist in der Auflösung dieser Frage die Beschreibung des goldnen Zeitalters, wo der Mensch noch jungfräulich und keusch in sich das Gefühl bewahrte, wo sein Inneres noch nicht im Widerstreite mit den ewigen Gesetzen des Alls war. Wer also in der anspruchlosen stillen Größe der Unschuld wandelt, die ewig gesetzmäßig und ewig gesetzgebend sich selber genügt, der bedarf keines Führers. Ihn trifft das traurige Loos derjenigen nicht, welche den Adel ihres Herzens verloren haben, und ein doppeltes sich widerstreitendes Gesetz im Innern vernehmen. Wer aber die köstliche Unschuld des Herzens bewahrt hat, der fühlt keinen Zwang eines äußeren Gesetzes, denn was er thut, ist Gesetz; er folgt nur unbewußt dem inneren Drange göttlicher Begeisterung, mit der er nur Heiliges schafft, und alle Herzen mächtig bezwingt.

Muß ich dem Trieb mißtraun, der leise mich warnt, dem Gesetze,
Das du selber, Natur, mir in den Busen geprägt,
Bis auf die ewige Schrift die Schul' ihr Siegel gedrücket
Und der Formel Gefäß bindet den flüchtigen Geist?
Sage du mir's, du bist in diese Tiefen gestiegen,
Aus dem modrigten Grab kamst du erhalten zurück,
Dir ist bekannt, was die Gruft der dunklen Wörter bewahret,
Ob der Lebenden Trost dort bei den Mumien wohnt?
Muß ich wandeln den nächtlichen Weg? Mir graut, ich bekenn' es,
Wandeln will ich ihn doch, führt er zu Wahrheit und Recht." —
Freund, du kennst doch die goldene Zeit, es haben die Dichter
Manche Sage von ihr rührend und kindlich erzählt.
Jene Zeit, da das Heilige noch im Leben gewandelt,
Da jungfräulich und keusch noch das Gefühl sich bewahrt,
Da noch das große Gesetz, das oben im Sonnenlauf waltet,
Und verborgen im Ey reget den hüpfenden Punkt,
Noch der Nothwendigkeit stilles Gesetz, das stätige, gleiche,
Auch der menschlichen Brust freiere Wellen bewegt,
Da nicht irrend der Sinn und treu, wie der Zeiger am Uhrwerk,
Auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige wies? —

Da war kein Profaner, kein Eingeweihter zu sehen,
Was man lebendig empfand, ward nicht bei Todten gesucht.
Gleich verständlich für jegliches Herz war die ewige Regel,
Gleich verborgen der Quell, dem sie belebend entfloß.
Aber die glückliche Zeit ist dahin! Vermessene Willkühr
Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört.
Das entweihte Gefühl ist nicht mehr die Stimme der Götter,
Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust.
Nur in dem stilleren Selbst vernimmt es der horchende Geist noch,
Und den heiligen Sinn hütet das mystische Wort.
Hier beschwört es der Forscher, der reines Herzens hinabsteigt,
Und die verlorne Natur gibt ihm die Weisheit zurück.
Hast du, Glücklicher, nie den schützenden Engel verloren,
Nie des frommen Instinkts liebende Warnung verwirkt,
Malt in dem keuschen Auge noch treu und rein sich die Wahrheit,
Tönt ihr Rufen dir noch hell in der kindlichen Brust,
Schweigt noch in dem zufriednen Gemüth des Zweifels Empörung,
Wird sie, weißt du's gewiß, schweigen auf ewig wie heut,
Wird der Empfindungen Streit nie eines Richters bedürfen,
Nie den hellen Verstand trüben das tückische Herz —

O dann gehe du hin in deiner köstlichen Unschuld
Dich kann die Wissenschaft nichts lehren. Sie lerne von dir!
Jenes Gesetz, das mit ehrnem Stab den Sträubenden lenket,
Dir nicht gilt's. Was du thust, was dir gefällt, ist Gesetz,
Und an alle Geschlechter ergeht ein göttliches Machtwort,
Was du mit heiliger Hand bildest, mit heiligem Mund
Redest, wird den erstaunten Sinn allmächtig bewegen,
Du nur merkst nicht den Gott, der dir im Busen gebeut,
Nicht des Siegels Gewalt, das alle Geister dir beuget,
Einfach gehst du und still durch die eroberte Welt.

v. Schiller.

Anm. Sowohl dieses als das folgende Gedicht „der Tanz" gehörte eigentlich in die Reihe didaktischer Gedichte und ward nur wegen der elegischen Form der Alten, und da anderwärts kein Platz sich fand, hier aufgenommen.

Der Tanz. *)

Siehe, wie schwebenden Schritts im Wellenschwang sich die Paare
Drehen! den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des Leibes?
Schlingen im Mondlicht dort Elfen den lustigen Reihn?
Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft fließt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth,

*) Hier werden die Gesetze der Kunst überhaupt in einer idealischen Beschreibung des Tanzes aufgestellt. In den seelenvollen Bildern, mit denen im Eingange der Tanz geschildert wird, glaubt man das leichte und fröhliche Schweben ätherischer Gestalten wahrzunehmen, und die anmuthige Bewegung des Verses kömmt dieser Täuschung ausnehmend zu Hilfe. Indem der Dichter (v. 9—18) die Verwandlung der Ordnung in eine scheinbare Verwirrung, und die Rückkehr zur Ordnung schildert, vollendet er die Beschreibung des Tanzes und stellt ihn zugleich in das Licht eines interessanten Räthsels, dessen Auflösung (v. 23 sq.) den Dichter weiterhin beschäftigt. Von dieser Auflösung reißt er uns zu einer kühnen und geistreichen Anwendung fort. Die Schranken einer einzelnen Erscheinung und das Bild der moralischen Welt und des unendlichen Alls — in jener gleichsam gespiegelt eröffnet sich uns. Wir glauben uns an einem leichten Spiele zu erfreuen, und finden uns auf einmal durch eine Gesetzmäßigkeit überrascht, welche dieses Spiel an die Welt knüpft.

Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge;
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.
Jetzt, als wollt' es mit Macht durchreißen die Kette des Tanzes,
Schwingt sich ein muthiges Paar dort in den dichtesten Reihn.
Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter ihm schwindet;
Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich der Weg.
Sieh jetzt schwand es dem Blick; im wilden Gewirr durcheinander
Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt
Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten entwirrt sich;
Nur mit verändertem Reiz stellet die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich, wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen schwanken,
Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?
Willst du es wissen? es ist des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmos goldenem Zügel

Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonien des Weltalls?
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln, das Maaß.

v. Schiller.

Die Ideale 1)

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?

---

1) Diese Dichtung zeigt, wie der Mann bei dem Eintritt in das rauhere Leben der Wirklichkeit, auf dem Felde schmerzlicher Erfahrungen sich von allen goldnen Jugend-Träumen, von dem Zauber seiner Ideale losreißen muß. Liebe, Glück, Ruhm und Wahrheit, nach denen er mit begeisterter Seele strebt, geben ihm nicht volle Befriedigung. Nur zu bald sieht er sich verlassen von allem, worin er seinen Himmel suchte, und kaum ein matter Schimmer der Hoffnung erhellt seinen finstern Pfad. Nur Freundschaft und wirksame Thätigkeit für das Ganze

Kann nichts dich, fliehende, verweilen, 2)
    O meines Lebens goldne Zeit? —
Vergebens, deine Wellen eilen
    Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
    Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
    Die einst das trunkne Herz geschwellt;
Er ist dahin, der süße Glaube
    An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
    Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen 3)
    Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
    Empfindung glühend sich ergoß;
So schlang ich mich mit Liebesarmen
    Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
    Begann an meiner Dichterbrust.

Und theilend meine Flammentriebe
    Die Stumme eine Sprache fand,
Und wiedergab den Kuß der Liebe,
    Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
    Mir sang der Quellen Silberfall,

---

begleiten ihn nach entflohener Jugend, nach verschwundenen Idealen, bis ans Grab.

2) d. h. aufhalten.

3) Wie Pygmalion einst das Gebilde seiner schöpferischen Kunst durch glühende Liebe ins Leben rief, so suchte auch ich die göttlichen Ideale beim Eintritte in die Welt zu realisiren.

Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall. 4)

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreisend All, 5)
Herauszutreten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall,
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg!
Wie wenig, ach, hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg! 6)

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn!
Bis an des Äthers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug!

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen,
Die luftige Begleitung her!

---

4) Der Dichter schließt sich innig an die Natur — nichts erblickt er leblos darin, mit allen Wesen sympathisirt er.

5) Es bildet sich nun im Innern eine Welt, nach der er die äußere gestalten will, entweder als handelnder Mensch (That), oder durch Rede (Wort), und Kunst (Bild und Töne).

6) Diese herrliche Welt dehnt sich ins Unermeßliche; er will das Höchste, das Unendliche erzielen — allein wie wenig davon läßt sich in der Wirklichkeit ausführen, und wie mangelhaft ist noch dieses Wenige.

Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz.

Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heilge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht;
Ach, allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller wards und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all' dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise, zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört;

Die zu dem Bau der Ewigkeiten 7)
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

v. Schiller.

---

7) Diese Wirksamkeit für das Ganze ist voll männlicher Ruhe, denn sie ist mit der ernsteren Freundschaft vereinigt, die noch den Lebensabend verschönert, und trägt mehr für die Ewigkeit bei, um die große Schuld zu tilgen, die wir zum Wohl des Ganzen zu entrichten haben, als der stürmische Drang jugendlicher Thätigkeit, die so oft durch unübersteigliche Hindernisse unendlich weit von ihrem erhabenen Ziele zurückgeschleudert wird.

Klage der Ceres. 1)

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.

---

1) Proserpina, Tochter der Ceres (der Göttin des Feldes und der Feldfrüchte), und des Jupiters wurde von Pluto, dem finsteren Gotte der Unterwelt geraubt, als sie nicht weit von dem Berge Ätna am Ufer des See's Pergus mit ihren Gespielinnen Blumen pflückte. Als Ceres den Raub der Tochter, aber nicht den Namen des Räubers erfuhr, beschloß sie, dieselbe zu suchen, zündete an dem brennenden Ätna ihre Fackel an und bestieg einen mit Drachen bespannten Wagen. Aber vergebens war ihr Suchen auf der ganzen Erde, bis

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus, 2)
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder
Und die Oreade 3) spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

---

endlich Helios, der Sonnengott, den Aufenthalt der Geraubten entdeckte. Zürnend forderte sie das geliebte Kind vom Orkus zurück, schickte Hunger und Unfruchtbarkeit über die Erde, und wollte selbst auf Jupiters Einladung nicht in den Olymp zurückkehren, bis sie die Tochter wieder erhalten hätte. Jupiter willigte in ihr Verlangen, wenn Proserpina während ihres Aufenthaltes im Orkus noch nichts genossen hätte; denn in diesem Falle war allen Sterblichen die Rückkehr auf immer verschlossen. Da nun Proserpina in den elysäischen Feldern Körner eines Granatapfels gegessen hatte, so verordnete er, sie sollte sich alle Jahre sechs Monate bei ihrem Gemahl und eben so lange bei ihrer Mutter in der Oberwelt aufhalten. Ceres kehrte nun versöhnt zum Olymp zurück und ließ durch Triptolemus, ihren Reisegefährten, die vorige Fruchtbarkeit wieder herstellen. — Beim Lesen dieses Klagliedes muß man sich also in die Zeit versetzen, wo die Göttin sich bereits dem Willen des Schicksals unterworfen hat, der über die Erde ausgesprochene Fluch wieder zurückgenommen ist, und ein holder Frühling die Schöpfung neu belebt.

2) d. h. der heitere Himmel, der durch Zeus, als den Gott des Dunstkreises, entwölkt wird.

3) Oreaden sind Nymphen, welche die Berge bewohnten, und zugleich Diana auf der Jagd begleiteten.

Ach! wie lang' ist's, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur!
Titan, 4) deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur;
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die verlorne fand er nicht,
Hast du, Zeus sie mir entrissen
Hat, von ihrem Reiz gerührt
Zu des Orkus 5) schwarzen Flüssen
Pluto 6) sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote seyn?
Ewig stößt der Kahn vom Lande, 7)

---

4) Der Sonnengott, Sohn des Hyperion.

5) Eigentlich ein Beiname Plutos, dann das Unterreich, das er beherrschet. Es war geschieden in Elysium und Tartarus. Die Flüsse des Orkus waren der Acheron, der Cocytus, Pyriphlegeton und der Styx, bei welchem die Götter schwuren.

6) Pluto, Sohn des Kronos, Bruder des Zeus und Poseidon, wird mit einer eisernen Krone auf dem Haupte und einem zweizackigen Scepter in der Hand neben Proserpina auf dem Throne sitzend abgebildet. Manchmal sieht man ihn auf einem Wagen von vier schwarzen Rossen gezogen. Die düstere Zypresse und der Buchsbaum waren ihm heilig.

7) Charon führte unaufhörlich die Abgeschiedenen in seinem Nachen über den Styx. — Den Zustand nach dem Tode dachte sich der Grieche nicht so glücklich, als den der Lebenden auf Erde. Denn der Schatten hatte keine Kraft in den Sprachorganen, die körperliche Stärke war dahin, und mit ihr das Vermögen, große Thaten zu thun.

Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' 8) verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild, 9)
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück;
Ihre Thräne bringt kein Zeuge 10)
Vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme, 11)
Sterbliche, geboren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme

---

8) Wahrscheinlich das selige Auge der Götter, die mit der Unterwelt in keiner Verbindung stehen; doch könnte es auch auf den Menschen bezogen werden.

9) Die in ewige Nacht und Finsterniß gehüllte Unterwelt.

10) Der Mutter zärtliche Sehnsucht ahnet gleiche Gefühle bei der Entrissenen.

11) Sterbliche Mütter folgen doch im Tode, wenn ihre Hülle von der Flamme des Scheiterhaufens verzehrt ward, ihren geliebten Kindern wieder, aber den Unsterblichen ist dieser süße Trost nicht gewährt. — Deukalion, Sohn des Prometheus und der Clymena, König von Phtiotis, eine Landschaft in Thessalien, blieb mit seiner Gemahlin Pyrrha aus einer von Zeus über die Erde verhängten Sündfluth allein noch übrig. Beide flüchteten sich auf den Berg Parnassus, dessen Gipfel nicht überschwemmt wurde, und bevölkerten nachher die ausgestorbene Erde aufs neue, indem sie, wie die Fabel sagt, Steine hinter sich warfen, die sich, aus der Hand Deukalions geschleudert, zu Männer, aus jener der Pyrrha, zu Weibern bildeten.

Folgen dem geliebten Kind;
Nur, was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand;
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, 12) eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte 13)
Aus des Himmels gold'nem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte;
Ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg' ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht.
Bis die Freude sie entdecket, 14)
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus 15) weint.

---

12) Die Parzen, Klotho, Lachesis und Atropos, waren Gebieterinnen über die Schicksale der Menschen; aber ihre Scheere zerschnitt nur den Lebensfaden der Sterblichen, über das Leben der Götter herrschten sie nicht.

13) Im Drange heißer Mutterliebe will sie durchaus nicht unsterblich seyn, und die fröhliche Wohnung des Olymps mit dem finstern Orkus vertauschen, um nicht ewig von der Tochter getrennt zu seyn.

14) Ceres verliert sich in die Freude des Wiedersehens so lebhaft, daß sie wähnt, sie liege der Tochter schon wirklich in den Armen. Selbst die Zuschauer des sonst für alle Freuden abgestorbenen Orkus nehmen gerührten Antheil. Doch bald erwacht sie aus der süßen Täuschung.

Eitler Wunsch! verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
Rollt des Tages sich'rer Wagen; 16)
Ewig steht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt. 17)
Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle 18)
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen!
Nein! wir sind nicht ganz getrennt!

---

15) Metonymisch, statt: die Bewohner des rauhen Orkus.

16) Tag steht hier in mythologischer Bedeutung statt Helios, der auf dem Sonnenwagen dahin fuhr.

17) Der Orkus lag außer Jupiters Gebiete.

18) Es ist hier ein Fall der Unmöglichkeit aufgestellt, der die Hoffnungslosigkeit einer Zusammenkunft malerisch schildert. Denn der Styx wurde nie vom Lichte der Morgenröthe bestrahlt und die Gesandtschaftsreise der Iris, welche als Botschafterin der Juno und anderer Gottheiten im farbigen Regenbogen pfeilschnell vom Himmel sich herniederließ, erstreckte sich nie bis dahin.

Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch vergönnt! 19)

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Von des Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch;
Nehm' ich mir das höchste Leben 19)
Aus Vertumnus 20) reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Saamens goldnes Korn.
Traurend senk' ich's in die Erde,
Leg' es an des Kindes Herz, 19)
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen 21)
Freudig nun den Lenz zurück,

---

19) Mutter und Tochter sind zwar getrennt, aber auch noch in der Trennung verbunden durch die Pflanzenwelt. Jede Pflanze erreicht das höchste Leben durch die Frucht, die den Saamen in sich schließt. Indem nun Ceres die Saamenkörner in die Erde senkt, legt sie dieselben ihrer Tochter gleichsam ans Herz, weil in der Erde dunklem Schooße sogleich das Gebiet der Unterwelt beginnt, deren Königin Proserpina ist. Der Fruchtsaame wird daher ein Berührungspunkt, den die Göttin der Unterwelt, und die Spenderin der Saaten gemein haben.

20) Vertumnus, ein Gartengott der Römer, unter welchem die Abwechselung der Jahreszeiten gedacht wird. Man bildete ihn als Jüngling mit einem von Gras, Blumen oder Kornähren bekränzten Gewand, Früchte in der einen nnd ein Füllhorn oder Gartenmesser in der andern Hand.

Wird das Todte neu geboren
Von der Sonne Lebensblick!
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heit're Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht;
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich der Styx, des Äthers Macht. 22)

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet;
Ach sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Kozyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom gold'nen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,

---

21) Horen sind die huldvollen Göttinnen, die den Wechsel der Jahreszeiten regieren und die Früchte zur Reife bringen.

22) Wenn die Pflanze aus der Erde gelockt wird, so gehört sie zweien Gebieten, der Unter- und Oberwelt zugleich an; Proserpina giebt von unten herauf zum Wachsthume Gedeihen und kommt einigermaaßen selbst auf der Oberwelt eine Zeitlang zum Vorschein, daher der Mythos: es sey ihr erlaubt gewesen, sechs Monate auf der Oberwelt und sechs Monate (Wintermonate) im Orkus zuzubringen. Proserpina und Ceres ist also ein Sinnbild der genauen Verbindung zwischen Saamen und Gewächsen, der ober und unter der Erde wirksamen Vegetationskraft.

Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen
Kinder der verjüngten Au!
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter malen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heitrem Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust. 23)

Schiller.

---

23) Das ganze Pflanzenreich soll, wie die Blumensprache der Orientalen, gleichsam ein offner Brief der liebenden Mutter an die Tochter seyn.

Der Spaziergang. 1)

Sey mir gegrüßt mein 2) Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel,
Sey mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint.
Dich

---

1) Hier hat der Dichter eine Art von natürlicher Geschichte der Kultur des Menschengeschlechtes von ihren einfachsten Anfängen an bis zu ihrer größten Verwickelung aufgestellt. Reiche einander entgegengesetzte Bilder der Natur und Kunst, der Einfachheit und des Luxus, der Unschuld und der Verderbniß, der Freiheit und der Tyrannei vereinigen sich hier zu einem großen Ganzen, welches die Einbildungskraft mit dem Effekte eines kunstvoll geordneten magisch beleuchteten Gemäldes bezaubert, und den Verstand mit dem Verdienste einer gründlichen Geschichte unterhält. — Des Zimmers engem Gefängniß zu entfliehen, begiebt sich der Dichter in die freie Natur, und beglückt von ihrer lang ersehnten Anschauung, schildert er mit reizenden Farben die weite Landschaft, die sich von seinem Berge aus unter ihm ausbreitet. Erst umfängt ihn die freie, keiner beschwerlichen Kunstregel unterworfene Natur, wie sie unabhängig von menschlicher Industrie sich aus sich selbst gestaltet und so den Wanderer noch am reinsten entzückt. (v. 1—35.) Aber bald wirft sich des Menschen geschäftige Hand dazwischen und schulet sie nach eigennützigen, ergiebigen Endzwecken. Sie soll ihm eine allernährende Mutter werden, und darum muß sie sich eine mannichfaltige Bearbeitung und Zurichtung gefallen lassen. Indessen ist diese Zurichtung für die Natur selbst mehr Gewinn als Verlust, sie trägt

Dich auch grüß' ich, lachende Flur, euch säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt.

---

trägt zu ihrer Verschönerung und Veredlung bei. Noch steht der Mensch mit ihr im beßten Einverständniß, noch wohnt er hier mit seinem Acker zusammen, denn noch ist er selbst reine, unverdorbene Natur. Aber dieser glückliche Idyllenzustand ist nur partiell und von kurzer Dauer. (v. 35 — 59.) Jetzt mischt sich Kunst und Sitte in das gefährliche Spiel. Ein der Natur fremder Geist wird ihr von dem Menschen aufgedrungen. Der einfache Zögling der Natur tritt in die verschlungenern engern Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft über. Es fängt eine Reihe ganz neuer Erscheinungen an, welche die erwachten, bald streitenden, bald vereinten Kräfte hervorbringen. Die Grenzen der Gegenwart werden dem Dichter zu eng; seine Einbildungskraft fliegt in das graue Alterthum, in die Zeit der Gründung und Entstehung der Staaten zurück, wo die Götter dem Menschen zu Hilfe kamen, und ihm freundlich ihre schönsten Gaben boten. Die schnelle Folge hoher und glänzender Erscheinungen, welche hier vor unsern Augen vorüberziehen, läßt uns das rege Leben erwarten, dessen Darstellung den Dichter in den folgenden Versen beschäftigt: Zu einem Ganzen vereinigt, von einem Geiste beseelt, strebt der Mensch zu einer höhern Bildung hinauf; Vaterland und Ahnen werden begeisternde Namen für ihn; Religion, Gesetzmäßigkeit und Heldenmuth erwacht in seiner Brust. (v. 60 — 100.) — An diese Bilder, die uns das Schönste und Heiligste des ehrwürdigen Alterthums zurückrufen, an diese rührenden Gemälde eines erhabenen und erfreulichen Muthes, knüpft der Dichter das Bild der

Ruhige Bläue dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,

---

regsten Geschäftigkeit, durch welche Handwerk und Künste erfunden und durch die entferntesten Länder vereinigt wurden. Alles ist hier so beseelt und lebendig, daß man das frohe Gewühl vor Augen zu sehen glaubt. — Die nothwendigsten Bedürfnisse sind befriedigt; Reichthum und Überfluß belohnt die Thätigkeit (v. 101 — 120), und an den Strahlen der Freiheit blüht das Kunstgenie auf. (v. 121 — 128.) — Den Künsten folgen die Wissenschaften nach, und verbreiten unter den Menschen allmählig eine Erkenntniß, die ihnen eben so verderblich als heilsam wird. (v. 129 — 138). Die Begierden werden entfesselt, die Ideen von dem, was Recht und Gut ist, verwirren sich; Treulosigkeit und Tyrannei, mit allen sie begleitenden Lastern, schlagen ihren Thron unter den Unglücklichen auf. (v. 139 — 165.) Die beleidigte und gekränkte Natur erwacht endlich, aber nicht zur ruhigen Besonnenheit und Rückkehr in das verlassene Geleis der Natur, sondern zu muthwilliger Zertrümmerung bisher bestandener, morscher Formen. Auf dem Wege gräuelvoller R e v o l u t i o n sucht sie das verlorne Heil und stürzt sich mit dem Muthe der Verzweiflung in den Abgrund neuen Elendes und Verderbens. (v. 138 — 170.) Diese Vorstellung der Verwüstung ruft den Dichter von seinem Fluge in die Vergangenheit und Zukunft zurück. Das in dieser Gestalt verhaßte Bild der Kultur versinket vor seinen Augen und er findet sich wieder in dem Schooße der einsamen Natur, die sich ihm jetzt zwar in veränderter Gestalt, furchtbar und schauerlich zeigt, aber gerade in dieser Ge-

Auch um mich, der endlich entflohen des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische 3) Licht.
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Wohllaut sich auf.
Frei, mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese,

---

stalt ihre ewig stolze Ruhe, ihr beharrliches Daseyn den wankenden Scenen einer ausgearteten, trostlosen Kultur entgegensetzt. Durch diesen unerwarteten, kühnen Übergang führt uns der Dichter auf seinen ersten Weg zurück. Von der freudigen Theilnahme der Natur war er ausgegangen, und er endigt mit derselben; nur ist sein Gefühl durch die traurige Betrachtung dazwischen liegender contrastirender Bilder, inniger und feuriger geworden. Dort war seine Empfindung mehr passiv genießend, hier ist sie mehr ergreifend und umfassend. Dort leitete ihn eine Folge angenehmer Erscheinungen fort, hier versenkt ihn ihre Größe und Erhabenheit in die Tiefe der Rührung. Der Kreis der Empfindung ist zugleich mit dem Kreise der Ideen durchlaufen. (v. 170 — 200.)

2) Er nennt ihn seinen Berg, weil er auf seinen Spatziergängen ihn als seinen Lieblingsort gemeiniglich bestieg.

3) Energisch ist das Licht durch seine alles durchdringende Kraft, die zugleich den von ihm durchdrungenen Körpern Stärke, Energie verleiht.

Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summen geschäftige Bienen, mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichten Klee.
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braußt's aus dem nahen Gebüsch, tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras.
Mich umfängt ambrosische 4) Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein.
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein mystischer 5) Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt die Hülle. Der offene Wald gibt
überraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,

---

4) Ambrosisch: wohlriechend, wie Ambrosia, die Speise der Götter.

5) Ein geheimer Pfad, dessen Ausgang ungewiß war.

Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der jählings unter mir abstürzt,
Wallet des grünlichen Stroms fließender Spiegel vorbei.
Endlos unter mir seh ich den Äther, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter 6) Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen 7) Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigenthum scheiden, 8)
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt. 9)

---

6) Der geländerte Steig, das erste Zeichen menschlicher Vorsicht; bei dem Nothwendigsten und Nützlichsten beginnt überall der menschliche Fleiß, dann ergeht er auf das Bequeme, und endlich auf das Schöne und Geschmackvolle.

7) Der glückliche, leicht zu befriedigende Mensch spielt noch mit seiner Arbeit, sie ist ihm das Bedürfniß einer nach freier Thätigkeit strebenden Naturkraft.

8) Diese Linien sind die grünen Raine, schmale Erdstreifen, die zusammen verschiedene Winkel und damit gleichsam die Grundstriche der einfachen Gesetze bilden, mit denen man in der ersten gesellschaftlichen Verfassung ausreicht.

9) Demeter, Ceres selbst, die Göttin des Landbaues hat die Grenzen bezeichnet, die das Eigenthum des Einen von dem Andern scheiden sollen.

Freundliche Schrift des Gesetzes, des Menschen erhaltenden Gottes, 10)
Seit aus der ehernen 11) Welt fliehend die Liebe verschwand;
Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
Itzt verschlungen vom Wald, itzt an den Bergen hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße;
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
Vielfach ertönt der Heerden Geläut' im belebten Gefilde,
Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang.
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach.
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.

---

10) Ein Prädikat des Gesetzes, als Schutzgottes der Menschheit. Sobald Treue und Liebe aus der Welt verschwindet, muß das strenge Gesetz an ihre Stelle treten, und durch Herrschaft die nöthige Ordnung aufrecht erhalten.

11) Anspielung auf die vier verschiedenen Zeitalter der Mythologie, das goldene, silberne, eherne und eiserne.

Glückliches Volk der Gefilde! Noch nicht zur Freiheit erwachet,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz. 12)
Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
Wie dein Tagewerk gleich, windet dein Leben sich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur!
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reiht.
Stände seh ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles, und alles wird Wahl, und alles Bedeutung, 13)
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsigen Kern hebt sich die thürmende Stadt.

---

12) Das Gesetzbuch des einfachen Menschen ist von geringem Umfang. Nur wo viel verbrochen wird gebieten und verbieten zahlreiche Gesetze.

13) überall bemerkt man ein bedeutungsvolles sorgfältiges Absondern des Einen vom Andern, ein ängstliches Wählen und Bedachtnehmen auf das Schickliche und Anständige, aber der bessere Geist wird dadurch erstickt.

In die Wildniß hinaus sind des Waldes Faunen 14) verstoßen,
Aber die Andacht leiht höheres Leben dem Stein. 15)
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
Reger erwacht, es unmwälzt rascher sich in ihm die Welt. 16)

---

14) Faunen sind die Waldgötter oder Waldgeister der Römer, denen man eine größtentheils menschliche Gestalt, dabei aber Ziegenfüße, einen kleinen Schwanz und hervorkeimende Hörner gab. Ihre Kleidung ist ein Ziegenfell oder ein anderes Thierfell. Man sieht sie mit Weinranken bekränzt, weil sie, gleich den Satyren, zu dem Gefolge des Bacchus gehörten. Mit Ausrottung der Wälder wurden auch ihre Götter in andere waldigte Gegenden, in entferntere Wildnisse verwiesen, so wie die dii penates (Hausgötter) mit Zerstörung der Häuser und Auswanderung der Einwohner ihren Wohnsitz veränderten. — Der Sinn dieses Verses ist: die in der Nähe der Stadt liegenden Wälder werden niedergehauen und der Boden urbar gemacht.

15) d. i. die Stelle, die gewisse Gegenstände aus dem Naturreiche (Bäume, Waldungen) verlieren, wird andern aus demselben Reiche (den Steinen) zum Behufe religiöser Zwecke (zur Errichtung von Tempeln und Altären, Verfertigung von Götterstatüen, wodurch die rohen Steine gleichsam belebt werden) eingeräumt.

16) Je mehr der Mensch nach Außen beschränkt ist, eine desto regere und raschere Thätigkeit erwacht in seinem Innern, denn je kleiner die Extension desto größer die Intension und umgekehrt. Diese energisch gedrungenen Kräfte reiben sich nun leicht, aber die Resultate dieses Streites sind stets groß

Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirkt ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schlägt in tausend
Tausend Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland, und glüht für der Ahnen Gesetze;
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter, und nehmen
In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein;
Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie; Ceres vor Allen 17)
Bringt des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei, 18)
Bachus 19) die Traube, Minerva 20) des Ölbaums grünende Reiser,

---

und folgenreich; denn in der Hauptsache, im Kampfe für Vaterland, Recht und Freiheit, Religion und Gewissen sind alle nur Eines Sinnes.

17) Ceres gilt auch für die Erfinderin des Pfluges; anfangs behalf man sich mit einem Karst.

18) Hermes oder Merkur, der Sohn Jupiters und der Maja, Tochter des Atlas, Urheber einer Menge von Erfindungen: der Laute, Fechtkunst, Buchstaben, Maaße und Gewichte, Ton- und Feldmeßkunst, des Ankers; er ist der Bote der Götter, Gott der Beredsamkeit und Kaufmannschaft und der Diebe.

19) Bacchus, Sohn Jupiters und der Semele, Erfinder des Weinbaus.

Auch das krieg'rische Roß führet Poseidon 21) heran.
Mutter Cybele 22) spannt vor des Wagens Deichsel die Löwen.
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerin ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Wahrheit und Kunst.
Weise sprachen das Recht 23) an diesen geselligen Thoren,

---

20) Minerva, Tochter des Jupiters, aus dessen Haupte sie schon völlig erwachsen und in voller Waffenrüstung hervorsprang, war nicht nur Göttin der Weisheit und des Krieges, sondern trieb auch gerne zur Zeit des Friedens die häuslichen Geschäfte des Weibes, regierte den Webestuhl, führte die Spindel, stickte für die Göttinnen kunstreiche Gewänder und brachte die Pflanzung des Ölbaums auf. —

21) Poseidon, oder Neptun ist der Schöpfer und Bändiger der Pferde, Beherrscher des Meeres.

22) Cybele, magna mater genannt, eine Gottheit der Phrygier; die Beschützerin der Städte, die Mutter der Götter und Menschen. Sie fährt auf einem von Löwen gezogenen Wagen und wird hier selbst als Bezähmerin dieser Thiere gedacht.

23) Die Rechtshändel der Alten wurden anfangs alle unter den Thoren gepflogen, späterhin auf dem Markte und dann erst in Curien oder Rathhäusern. Thore und Märkte waren daher immer mit einer großen Anzahl von Menschen gefüllt; hier empfing man zugleich die wichtigsten politischen Neuigkeiten, die man bei uns aus Zeitungen erfährt. —

Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauern erschienen, den Säugling im Arme die Mütter,
Blickten dem Zuge nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke,
Eurer Thaten Verdienst meldet der rührende Stein:
„Wanderer, 24) kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl."
Ruhet sanft ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Ölbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freie Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläuliche 25) Gott.

---

24) Der Dichter hebt hier aus der thatenreichen Geschichte der Griechen einen der glänzendsten Züge hervor. Leonidas fiel heldenmüthig mit seinen 300 Spartanern bei Thermopylä in Thessalien, gegen ein zahlloses persisches Heer kämpfend. Die angeführten Worte sind der Inhalt der Grabschrift, welche den Gefallenen gesetzt wurde. (Herod. Polymn. 200.)

25) Der Gott, der dem Flusse eines Landes vorstand, und gewöhnlich dem Flusse selbst seinen Namen gab.

Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade, 26)
Hoch von Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos 27) ertönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigen Faust sprützen die Funken des Stahls.
Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
Fern auf der Rhede 28) ruft der Pilot, es warten die Flotten
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß.
Andre ziehn frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.

---

26) Die Waldnymphe, die den Bäumen inwohnend und sie belebend gedacht wird, daher seufzt sie beim Schlage der Äxte.

27) Mulciber (v. mulcifer das Feuer besänftigend), ein Beiname des Vulkan, dann wie hier jedes Feuerarbeiters.

28) Eine Gegend des Meeres, die etwas von der Küste entfernt liegt, und für die Schiffe einen guten Ankergrund hat; sie liegen hier vor Winden und Stürmen sicher, um bei eintretender Fluth entweder in den Hafen einzulaufen, oder wieder in die See zu stechen.

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn 29) von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr:
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrika's Boden gebiert,
Was Arabien kocht, 30) was die äußerste Thule bereitet; 31)
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea, 32) das Horn.

---

29) Auch Kranich genannt, ist eine Hebemaschine, die an den Häfen der Seestädte gebraucht wird, Schiffe zu beladen und auszuladen, und die gewöhnlich durch ein Tretrad in Bewegung gesetzt wird.

30) statt: was Arabiens heißes Klima hervorbringt, dergleichen Produkte waren schon in den alten Zeiten: Manna, Reiß, Wein, Balsam, Weihrauch, Salz, Mineralien ꝛc.

31) Thule — ein bei den Alten häufig vorkommendes Land, über dessen Lage die Geographen verschiedener Meinung sind. Zuverlässig verstehen die Römer darunter ein gewisses, nordwestliches Land über Brittanien hinauf, die äußerste Gegend, wohin man damals zu Schiffe gelangen konnte; ob es aber die mittäglichen Küsten von Norwegen oder Island oder Schottland gewesen, ist nicht ganz entschieden. Hier wird nur im Allgemeinen ein Land darunter verstanden, über welches man gegen Nordwest nicht weiter hinaus kommt, und das Afrika und Arabien gegenüber liegt.

32) Amalthea war der Name der Ziege, welche den Jupiter in Creta säugte, und nachher unter die Sterne versetzt wurde, wo sie im Fuhrmann als Stern erster Größe vorkömmt. Aus dem Horn

Da gebieret das Glück dem Talente 33) die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meisel beseelt redet der fühlende 34) Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken joni=schen 35) Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pan=theon ein.
Leicht, wie der Iris Sprung 36) durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,

---

der Ziege machte Jupiter das Horn des Überflus=ses. Nach andern war Amalthea eine Nymphe, die den Jupiter säugte, oder mit Ziegenmilch er=nährte.

33) Wo Glück und Talente sich vermählen, da bleiben die Künste des Luxus nicht aus und gedeihen un=ter einer freien und liberalen Staatsverfassung nur um so herrlicher. Der Dichter führt nur Einige auf: Bildhauer= und Baukunst angewandt auf Tem=pel= Säulen= und Brückenbau.

34) Dem fühllosen Steine wird durch die Kunst eine Form aufgedrückt, daß er uns das innere Leben und die geistige Kraft des Wesens zu enthüllen scheint, welches er vorstellt.

35) Die Alten erfanden fünf Säulenordnungen, wor=unter die jonische die dritte ist; sie vereinigt mit hoher Simplizität große Schönheit und steht zwi=schen dem Ernste und der Rohheit der dorischen und dem Reichthume der corinthischen Ordnung in der Mitte.

36) Iris, die Tochter des Thaumas und der Elektra, steigt im siebenfarbigen Regenbogen vom Olymp

Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, 37) beschleicht forschend den schaffenden Geist, 38)
Prüft 39) der Stoffe Gewalt, der Magnete 40) Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Äther dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. 41)
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,

---

auf die Erde herab, um die Befehle der Götter an die Sterblichen oder Untergottheiten zu überbringen. Sie ist eine sehr schnellfüßige Geschäftsträgerin; kaum ist sie vom Himmel abgereist, so langt sie auch schon auf dem Erdboden an, wie der Regenbogen selbst schnell die Erde berührt, während sein Haupt noch in Wolken schwebt.

37) Er beschäftigt sich mit Mathematik.

38) Philosophie.

39) Die Chemie prüft die Verwandtschaft und Mischungsfähigkeit der Stoffe.

40) Die Physik untersucht die Kräfte der körperlichen Natur. Der Magnete Hassen und Lieben ist die Eigenschaft des Magnets, vermöge welcher entgegengesetzte Pole sich anziehen und gleichnamige sich abstoßen.

41) d. h. schließt aus vorübergehenden Erscheinungen auf die sichere Ursache und Grundlage, auf welchen sie ruhen.

Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriß' er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
Freiheit ruft 42) die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reißen im Sturme die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der fluthende Strom;
In's Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluthen Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn.
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott. 43)

---

42) Durch die Vernunft will der Mensch sich selbst regieren, aber an die Stelle der Vernunft tritt oft die böse Begierde, die ausschweifende Sinnlichkeit, und das Ziel der letztern ist nicht Freiheit, sondern absolute Zügellosigkeit.

43) Selbst die Vernunft geräth, wenn sie einmal heilloser Spekulation sich überlassen hat, auf die trügerischen Gebilde einer schwärmerischen Einbildungskraft, wird dem größten Wahn und Irrthum zum Raub.

Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß,
Drängt sich der Sykophant, 44) reißt von dem Freunde den Freund.
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit umschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke; die Liebe
Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg;
Deiner heiligen Zeichen 45) o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet;
Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,

---

44) Sykophant, ursprünglich der Ankläger derjenigen, die bei den Athenern das Verbot der Feigenausfuhr übertraten, dann jeder Falschgesinnte, der an seinem Mitbürger zum Verräther wird, von seinen Geheimnissen einen boshaften Gebrauch macht.

45) Mehrmals hintergangen lernt man sich endlich auf die Sprache des Betruges verstehen. Da bleibt dem Betrüger denn nichts mehr übrig als zu heucheln und sich zu verstellen.

Des Gesetzes Gespenst 46) steht an der Könige Thron.
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit;
Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen,
Und des numidischen 47) Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends der Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
O, so öffnet euch Mauern, und gebt den Gefangenen ledig!
Zu der verlassenen Flur kehrt' er gerettet zurück!
Aber, wo bin ich? Es birgt sich der Pfad, abschüssige Gründe,
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.

---

46) Das Gesetz ist ein Gespenst, wenn es, statt zu beglücken und wohl zu thun, nur schreckt und tyrannisirt. Dies ist aber der Fall, wenn Gesetze, für andere Zeiten und Verfassungen gegeben, auf spätere sinnlos angewendet werden; der Geist schrumpft dann in hohle Formeln ein, sie gleichen ägyptischen Mumien, einbalsamirten Leichnamen, die vom lebendigen Körper nur die Gestalt übrig behielten.

47) Numidien, eine Landschaft in Afrika, zwischen Mauritanien und dem karthagischen Gebiete.

Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand;
Brausend stürzet der Gießbach herab, durch die Rinne des Felsen,
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Luftraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt. 48)
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In *deinen* Armen, an *deinem*
Herzen wieder, Natur, ach, und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück.
Ewig wechselt der Wille 49) den Zweck und die Regel, in ewig

---

48) Trägt irdischer Wesen Spur bis zu den Wolken herauf.

Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz, 50)
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,

---

49) Die Handlungen der Menschenwelt beruhen nicht auf so festen, unwandelbaren Gesetzen, als die der Natur. Der freie Wille wechselt unaufhörlich mit den Gegenständen, die er sich zum Zwecke macht, und dieselben Zwecke befolgt er nicht immer auf dieselbe Art, aus denselben Maximen und Beweggründen.

50) Bei dem Menschen wechseln nur die Zwecke, Regeln, Motive seines Wollens, die Thaten bleiben im Grunde dieselben; umgekehrt bleiben bei der Natur die Zwecke und Regeln, nach welchen sie handelt, dieselben, aber die Produkte ihres Handeln erscheinen in immer veränderter Schönheit und Neuheit. Auf sie kann man sich also besser verlassen, als auf den in seinen Zwecken und Handlungsweisen höchst wandelbaren Menschen. Wäre der Mensch nur in seinem Innern stets derselbe, dann könnte man doch auf ihn rechnen, man würde durch ihn nicht getäuscht. Aber dieselbe Handlung kann bei ihm tausend verschiedene Zwecke und Motive haben, während er also äußerlich dem Scheine nach sich gleich bleibt, ist er innerlich sich ungleich; sein Äußeres widerspricht seinem Innern. Die Natur hingegen wechselt in ihren Erscheinungen und beharrt in ihren Gesetzen;

Wiegest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter!
Unter demselben Blau, über dem nemlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne 51) Homers, siehe, sie lächelt auch uns!

Schiller.

---

51) d. h. das einfache goldene Zeitalter Homers. Die Natur wird daher auch hinlängliche Heilkräfte besitzen, ein sieches, verkommenes Zeitalter wieder auf gesunden Fuß zu setzen, es auf den verlassenen Pfad der nüchternen Besinnung zurückzuführen, die ihm den Frieden und die Ruhe wieder giebt, welche es, stolz auf eigene Kräfte vertrauend, im Schwindel zügelloser Freiheit verscherzt hatte.

Elegie,
in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt:
Nur daß hier im alternden Gemäuer
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt;
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh'
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sey dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Trauernd denk ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Überreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Epheu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Herz der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
Sey des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht. 1)
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!
Mild, wie Bäche, die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend;
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Über Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;

---

1) Richard I., König von England, ein Sohn Heinrichs II. und Eleonorens von Poitou, erhielt wegen seiner Tapferkeit und Kühnheit den Beinamen Löwenherz. Er zog 1189 gegen Saladin mit König Philipp von Frankreich. Auf der Rückkehr aus dem gelobtem Lande wurde er durch einen Sturm an die Küste von Dalmatien verschlagen, von seinem persönlichen Feinde, Leopold v. Österreich gefangen genommen, an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert und in Haft gehalten, bis er sich mit 100000 Mark Silber löste. Den Ort seiner Haft, welcher in England lange unbekannt blieb, soll sein Musikmeister Blondel entdeckt haben, indem er vor dem Thurme eines der französischen Lieder sang, die er vormals mit Richard componirt hatte.

Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abenteur im heil'gen Kriege 2)
Weckten in der rauhen Heldenbrust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang,
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschooße nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stätte zeigen, wo sie ruhn;
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles, was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die

---

2) In den Kreuzzügen.

Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an bedornte Wüstenei'n,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Ätherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

Matthisson.

Die Wehmuth.

Mit leisen Harfentönen
Sey, Wehmuth, mir gegrüßt!
O Nymphe, die der Thränen
Geweihten Quell verschließt! 1)

1) Wehmuth ist der Zustand, wo die Freude zur Traurigkeit und diese zu jener sich hinneigt, wo man seiner Leiden sich freut und über seine Freuden weint. Die Wehmuth ist hier mittelst Personifikation zur Nymphe erhoben; einem jener wohlthätigen, theilnehmenden Wesen, die als Halbgöttinnen zum Geschlecht der seligen Götter, als Sterbliche (denn sie waren dem Tode unterworfen) zu den Erdengeschöpfen gehören, übrigens ihre vorzüglichste Lust in sanfter Beglückung und Wohlthätigkeit fanden. Die Najaden bewahren die Quellen und Brunnen, aber es giebt einen Quell, über

Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt auf des Schicksals Bahn. 2)

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daß Harm 3) in Lust verfleußt;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein. 4)

Du nahst, wenn schon die Klage 5)
Den Busen sanfter dehnt,

---

den noch keine Nymphe gesetzt ist, den Thränen-Quell, ihre Zahl wird also ergänzt, wenn der Dichter für diesen geweihten Quell eine eigene Nymphe schafft.

2) In der Geschichte jedes Einzelnen sowohl, als der menschlichen Gattung überhaupt begegnen uns eine Menge von Schicksalshandlungen, die zu wehmüthigen Betrachtungen einladen.

3) Harm ist der höchste Grad des Seelenschmerzes über erlittenes Ungemach, der in seinen Wirkungen fortdauert, wenn gleich seine Ursache schon lange verschwunden ist.

4) Erst wenn der wüthende Schmerz vorüber ist, kann sich die durch religiöse Ansicht erheiterte Trauer, die Wehmuth, auf liebevolle, sinnige Weise mit den theuern Abgeschiedenen beschäftigen, und ihr Andenken voll zarter Rührung feiern.

5) Der Dicht.r schildert nun höchst reizend den Zeitpunkt, wo die Wehmuth mit ihren tröstenden Wirkungen im Gemüthe Platz nimmt.

Der Gram an Sarkofage 6)
Die müden Schläfe lehnt; 7)
Wenn die Geduld gelassen 8)
Sich an die Hoffnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick versiegt.

Du, die auf Blumenleichen, 9, a)
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blüthenzeit gedenkt,

---

6) Eine Art Sarg aus assischem Kalkstein (weil er bei der Stadt Assus in Troas gegraben wurde) verfertigt, der die Eigenschaft hatte, die Leichname gänzlich, die Zähne ausgenommen, binnen vierzig Tagen zu verzehren, daher σαρκοφάγος, Fleischfresser. Er ist ein schwammiger leichter Körper, zerreiblich wie Bimsstein, mit gelben Adern besäet und aussen mit einem leichten gelben oder weißen und etwas scharfen Mehle überzogen. Später erhielt jeder Sarg, jedes Grabmal den Namen Sarkophag.

7) Dieses Bild ist von alten Grabmälern entlehnt, wo ein trauernder Genius oder eine weibliche Figur, z. B. die Wehmuth, die Dankbarkeit ꝛc. sich an das Denkmal lehnt. — Gram ist lang anhaltender Kummer.

8) Wenn der Dulder voll himmlischer Ergebung einer bessern Zukunft wieder vertraut und die Thränen allmählig versiegen. Dieses Bild läßt sich zugleich auf Attitüden alter Grabmäler beziehen.

9) Bis hieher schilderte der Dichter jene Art von Wehmuth, die aus dem Schmerze entspringt, nun erwähnt er auch derjenigen, so die Freude selbst gebiert. Dieses gilt aber a) von den in der Vergangenheit genossenen, lange hingeschwundenen Freuden, die noch eine wehmüthige Erinne-

In Florens bunte Kronen b)
Ein dunkles Veilchen webt,
Und still, mit Alcyonen, c)
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

---

rung zurücklassen. Man gedenkt ihrer kurzen Dauer, ihres frühen Hinwelkens, des entflohenen Genusses. Die Gegenwart ist ungleich ärmer und freudenloser, für sie entschädigen wir uns nur durch das Andenken an das Genossene; b) von dem Genusse der gegenwärtigen, vielleicht weil der volle Genuß dem menschlichen Herzen nicht ganz natürlich und zuträglich ist, oder die Veranlassung zu entgegengesetzten Gefühlen ihm zu nahe liegt. Daher auch oft eine rauschende Musik gerade die entgegengesetzte Stimmung in sentimentalen Gemüthern hervorbringt; c) von den durch die Hoffnung auf die Zukunft voraus anticipirten, wenn man sich auf etwas gefreut hat, die Hoffnung aber gescheitert ist. Alcyone, eine Tochter des Äolus und der Canobe, Gemahlin des Ceyx, Königs von Trachinien. Wegen einer Gemüths-Unruhe, die ihn seit dem Tode seines Bruders Deukalion befallen hatte, entschloß er sich nach Claros zu gehen, um daselbst das Orakel des Apollo zu befragen. Seine Gattin, die ihn aufs zärtlichste liebte, verschwendete ihre Bitten vergeblich, um ihn von der Reise abzuhalten, weil sie ein Unglück für ihn ahndete. Allein, er reiste ab, litt Schiffbruch und ertrank im Meere. Alcyone eilte dem Orte zu und stürzte sich auf den Leichnam, der vom Meere an das Ufer gespült wurde, und bedeckte ihn mit Thränen. Aus Mitleid verwandelte Thetis beide in Eisvögel; eine Fabel, die vielleicht daher entstand, weil diese Vögel ein trauriges Gezwitscher machen. Bei Dichtern sind sie oft ein Bild stiller Trauer.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt, 10)
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt; 11)
Was uns Erinnrung schildert,
Mit stillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt.

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug, 12)
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor, 13)
Mit Sennenreigentönen 14)
Der Heimath Bilder vor.

---

10) Jeder bessere Mensch erinnert sich mit Wehmuth seiner Kinderjahre.

11) Selbst die dunkle, rauhe Schattenseite im Gemälde unsers jugendlichen Alters wird verschönert, wenn wir aus dem Standpunkte des spätern Lebens auf sie zurücksehen.

12) Die Leidenschaften, die gleich wilden Horden alles verheeren, und die finsteren, schwarzen Sorgen verscheucht die Wehmuth.

13) Die Wehmuth lindert den Schmerz der Abwesenheit vom Vaterlande durch den Zauber der Einbildungskraft, die die reizenden Bilder der Heimath in die Seele zurückruft. — Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern, in den Niederlanden, wo der Verfasser selbst eine Offizierstelle bekleidete.

14) Die unter dem Namen des Kühreigens (Raus de Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der hel=

In deinen Schattenhallen 15)
Weihst du die Sänger ein, 16)
Lehrst junge Nachtigallen 17)
Die Trauermelodei'n
Du neigst, wo Gräber grünen
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden 18)
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz' auch Gram und Leiden
In süßes Nachgefühl;

---

vetischen Hirtenvölker. Sobald diese ein Schweizer im Ausland hört, ergreift ihn die heißeste Sehnsucht nach dem Vaterlande.

15) Die Wehmuth liebt das Helldunkel der Schattengänge, sie ist nur dem Milden, Sanften, Rührenden günstig.

16) Die elegische Stimmung der Wehmuth begeistert auch die Dichter zu rührenden Gesängen; ohne sie hätten wir keinen Hölty; würden wir viele schöne Gedichte von Matthisson entbehren.

17) Der Gesang der Nachtigall ist ein wahrhaft elegischer Gesang.

18) So wie die Muse der Wehmuth Höltys und Matthissons Lieder beseelte, so ruft er ihren Beistand auch für die Seinigen an. Er bedarf ihrer, denn Gram und Erweichung beherrschen sein Gemüth. Er will gern auf kein vollkommnes Erdenglück Anspruch machen, er ist zufrieden, wenn seine Traurigkeit nur bis zur Wehmuth gelindert wird. Das Gedicht schließt mit rührender Weichheit und Ergebung, die selbst aus dem Kelche der Leiden noch religiöse Stärkung trinkt.

Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Salis.

Der Gottesacker*) im Vorfrühling.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub.
Bleicher Primeln Keime lüpfen 1)
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.

Junges Sinngrün drängt sich dichter 2)
An des Jünglings flachen Stein,
Öffnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerfloßnen Reifen ein.
Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterschlaf empor,

*) In dem ganzen Gedichte herrscht die zarte Hindeutung auf die Harmonie zwischen den Gesetzen der Natur und des Geisterreichs. Wie der Frühling die Gräber mit neuem Leben schmückt, so ist auch ein verklärtes Seyn den Entschlummerten aufgegangen.

1) Primula veris, ist die Schlüsselblume.

2) Sinngrün, Wintergrün, (Vinca minor) behält stets die grüne Farbe, und bringt im Frühling blaue oder weiße Blumen von fünf Blättern. Man gebraucht es auch als Symbol der Freundschaft.

Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Drosselchor.

Drosseln, singt in leisen Chören!
Amsel, flöt' im Trauerhain!
Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlingsmelodein.
Ach! ihr mahnt an die Genossen,
Die ein früher Tod verklärt;
An die Lenze die verflossen,
An die Zeit die nimmer kehrt!

Flötet nur gelaßne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn sie nahm von dunkler Tage 3)
Letzter Stuf' ihr Engel auf.
Kies und dumpfe Schollen warfen
Wir auf den versenkten Sarg,
Als, begrüßt von Himmelsharfen,
Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft; 4)
Seelen, fremd im öden Thale
Der umschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit. 5)

---

3) Sie, die Entschlafenen, nahm von der letzten Stufe dunkler Tage (der Trübsale) ihr Engel auf.

4) Derjenige, der hier uneigennützig nach Tugend strebte, wird dort seine Willenskraft erhöht fühlen, und dadurch beseligt und belohnt seyn.

5) Jene Seelen, welche vermöge ihrer idealischen Anschauungsweise sich mit den Schranken des Irdi-

Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht sind versöhnt,
Wo die Reue mit Cypressen
Der Gekränkten Stätte krönt. 6)
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt
Ritzt sie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edeln Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleiert
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feiert
Frühlingsfeste die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die ins Geisterreich sich schlingt. 7)

---

schen nicht befreunden konnten, und so oft den großen Zwiespalt zwischen ihren erhabenen Planen und den Hindernissen, welche ihnen entweder die menschliche Natur oder die gemeine Denkungsweise ihrer Nebenmenschen entgegensetzte, mit tiefem Schmerze empfanden, sind nun in dem Lande, wo sie ihre Ideale realisiren können.

6) Wenn auch solche Sterbliche bei aller Erhabenheit ihrer Wünsche und Bestrebungen nicht ohne Schwächen geblieben sind, so sieht man erst nach ihrem Tode ein, wie sehr man sie oft verkannte, ihren edlen Eifer falsch deutete, und fängt nun an, die Kränkungen zu bereuen, die man ihnen zufügte, und läßt erst nach dem Tode ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren.

7) Geister können nie geschieden seyn; und diese schöne Verbindung gewinnt neuen Reiz durch die empfindsame Thräne der Zurückgebliebenen, welche man den Verblichenen zollt, als Opfer der Erinnerung.

Auf den Gräbern unsrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurstrauß, 8)
Ein entwölkter lauter Äther
Überwölbt ihr enges Haus;
Auf vermorschter Särge Reste,
Auf zerbröckeltes Gebein
Wallt durch weite Blüthenäste
Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den, der heute stürbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund sich bald behalmen;
Wo jetzt Wermuthstengel stehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Für das große Wiedersehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige
An der Dulder stilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!
Flattert drüber Hängebirken,
Dämpft den Tag umher durch Laub,
Und, Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub! 9)

Salis.

---

8) Erdrauch, (Fumaria offic.) Akerraute u. dgl. ein kleines Kraut, woraus Anfangs April die Blätter hervorkommen. Der Stengel, eine halbe Elle hoch, treibt aus seinem Gipfel im May viele zusammengedrungene purpurbraune Blumen.

9) Laß aus ihrem Staube Blumen hervorsprossen.

Rom.

An Anne Louise Germaine, Baronin von Staël *) Holstein, geborne Necker.

Hast du das Leben geschlürft an Parthenope's 1) üppigem Busen,
Lerne den Tod nun auch über dem Grabe der Welt.
Zwar es umlächelt die Erde von Latium 2) heiterer Himmel,
Rein am entwölkten Azur bildet sich Roms Horizont,
Wie es die Ebne beherrscht mit den sieben gehügelten Zinnen
Bis zu dem Meer jenseits, dort vom Sabiner-Gebirg. 3)
Aber den Wanderer leitet ein Geist tiefsinniger Schwermuth
Mit oft weilendem Gang durch des Ruins Labyrinth.

---

*) A. W. Schlegel ging mit Frau von Staël (starb 1817, den 14. Juli), einer berühmten französischen Schriftstellerin, die er in dieser Elegie feierte, im Jahre 1805 auf Reisen, und lebte bald in Copet, bald in Italien, bald in Frankreich, Wien, Stockholm ꝛc.

1) Parthenope ist der alte Name der Stadt Neapel. Man leitete diesen Namen von einer Sirene Parthenope her.

2) st. Latiums Erde.

3) Sabiner waren eine alte Völkerschaft Italiens, und lebten in den Apenninen. Horaz rühmt sie wegen ihrer alt biederen Redlichkeit, Frugalität und Einfachheit der Sitten.

Von uralter und ältester Zeit, unerwecklich entschlummert,
Heget der Ort Nachhall, bleibet der Stein Monument.
Fast in der Dinge Beginn fand Zuflucht hier vom Olympus,
Hier im genügsamen Reich waltete golden Saturn. 4)
Drüben erstreckte sich dann dein Sitz, zweistirniger Janus; 5)
Nach Jahrtausenden noch heißet der Hügel von dir. 6)
Ferner, ein hirtlicher Held Arkadiens, wendet' Evander 7)

---

4) Saturn, von seinem Sohne Jupiter (Zeus) des Reichs entsetzt, wählte Italien zu seinem Zufluchts-Orte, und barg sich in Latium (latere). Hier theilte der uralte König Janus die Oberherrschaft mit ihm. Die saturninische Zeit ist als das goldene Alter unvergeßlich geblieben.

5) In Janus verehrte man den Gott der Götter, den Regierer des Jahrs und aller menschlichen Schicksale, den Gebieter über Krieg und Frieden: Er ward mit zwei Gesichtern vorgestellt, einem jugendlichen und einem bejahrten, von welchen eins vorwärts, das andere rückwärts sah. Einige erkennen darin das Symbol der Weisheit, welches in die Vergangenheit und Zukunft schaut. Andere erklären es anders.

6) Einer der sieben Haupthügel Roms heißt Janikulum.

7) Evander war ein arkadischer Prinz, Sohn der Nicostrata, die wegen ihrer Weissagung auch Carmenta hieß, Vater des Pallas; baute sich in Italien an, wo er mit dem Äneas Freundschaft errichtete, und ihm beistand. cf. Virg. Aen. VIII. 100. X. 515.

Sich ansiedelnd hieher; Amphitryonides 8)
Ward, aus Iberien 9) kommend, beherbergt unter dem Strohdach
Pallanteum's, und schlug, rächend, im Felsengeklüft 10)
Cacus, der Nachbarn Schrecken, den flammaushauchenden Räuber: 11)
Also cyklopisch verwirrt starrte noch Wildniß umher.
Endlich erschwollen die Segel aus Phrygien, mild sie empfangend 12)
Ebnete landeinwärts Tybris den Wellenerguß;

---

8) d. i. ein Nachkömmling oder ein Sohn des Amphitryon. So heißt Herkules; denn Amphitruo war König in Theben und Gemahl der Alcmene, die vom Jupiter den Herkules und von Amphitryon den Iphicles gebar.

9) d. h. Spanien.

10) Pallanteum war ursprünglich eine Stadt in Arkadien, dann eine in Italien vom Evander, der aus Arkadien hieher flüchtete, zum Andenken obiger, erbaute Stadt, an deren Stelle in der Folge Rom gegründet ward.

11) Cacus war ein furchtbarer Räuber in Italien, der Schrecken des aventinischen Waldes, der Umwohnenden und Fremden, ein ungeheurer, nach Einigen auch feuerspeiender Riese, ein Sohn Vulkans. Als Herkules des Geryon Rinder durch Italien trieb, raubte ihm Cacus einige derselben, und führte sie, um die Spur zu verbergen, rückwärts in die Höhle. Aber das Gebrüll verrieth sie, worauf Herkules den Räuber, nach einem schrecklichen Kampfe erschlug.

12) Endlich kam Äneas, ein trojanischer Fürst, der Sohn des Anchises und der Venus, welcher aus Troja, in Phrygien gelegen, flüchtete.

Denn wohl wußt' er bestimmt den Entführer der troischen Laren, 13)
Fruchtbar an Weltherrschaft Ilions Asche zu sä'n.
Aber Lavinium wurde nur erst, dann Alba gepflanzet, 14).
Keiner der Sterblichen noch hatte von Roma gehört.
Langsam reifte zum Licht die Geburt; es versuchte das Schicksal
Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere. 15)
Mavors muß erst liebend entglühn, die Vestale gebähren, 16)
Erst sich der Wölfin Gier mildern in Mütterlichkeit, 17)
Ehe die weichende Furche der Pflugschaar konnte den Umkreis

---

13) Der Tybris wußte, daß Äneas bestimmt sey, durch die Überbleibsel von dem eingeäscherten Troja ein neues Reich zu gründen, welches die Herrschaft über die ganze Welt erringen sollte. cf. Virg. I. (33), (37).

14) Äneas vermählte sich mit Lavinia, der Tochter des Königs Latinus, und erbaute ihr zu Ehren eine Stadt Lavinium. Sein Sohn Ascanius baute später Albalonga. 15) d. h. Geburt.

16) Rhea Sylvia, eine Tochter Numitors, Königs von Albanien, zur Vestalin gemacht, weil Amulius, der Bruder ihres Vaters, den er vom Thron gestoßen, sich dadurch von der Furcht anspruchsfähiger Nachkömmlinge befreit glaubte, gebar den Romulus und Remus.

17) Bekanntlich soll eine Wölfin die beiden Kinder, welche auf Amulius Befehl in die Tiber geworfen wurden, aber in den Sümpfen des ausgetretenen Flusses mit der Mulde, worin sie lagen, stehen blieben, gesäugt haben.

Jener Romulischen Stadt ziehn um den Berg Palatin. 18)
Doch wie der Halbgott gleich in der Wieg' einst Schlangen erwürgte, 19)
Wies, unmündig und klein, schon sie den hohen Beruf.
Die zwölf Adler des Zeus, so Romulus sah zu der Rechten, 20)
Über den Erdball einst sollten sie breiten den Flug.
Nicht durch rohe Gewalt: Rom wußte den Tod zu verachten,
Aber das Leben zugleich ehrt' es mit Sitt' und Gesetz.

---

18) Romulus vollzog bei Erbauung der Stadt alle Gebräuche, welche der Aberglaube der Hetrurier eingeführt hatte. Er spannte eine Kuh und einen Stier an einem Pfluge zusammen, dessen Pflugschaar von Erz war, und bezeichnete darauf mit einer tiefen Furche den ganzen Umfang der Stadt. Das gesammte Volk folgte dem Pfluge und warf die Erdklöße, so der Pflugschaar zuweilen herauswarf wieder hinein. Wo ein Thor gemacht werden sollte, ward der Pflug aufgehoben (portare, porta).

19) Herkules würgte schon in der Wiege die Schlangen, welche Juno, die Götterkönigin, zu seinem Verderben gesendet hatte.

20) Romulus und Remus wollten die Gottheit selbst durch Vogelflug entscheiden lassen, wer die neue Stadt nach sich benennen und wenn sie dastände, beherrschen sollte. Remus sah zuerst sechs Geier, aber Romulus später die doppelte Zahl. Als nun der eine nach der Zeit, der andere nach der Anzahl entscheiden wollte, wurden sie uneins und Remus fiel von der Hand seines Bruders.

Der das Asyl aufthat, der Genoß lupercalischer Räuber, 21)
Ordnete Väter, und ward selbst zum Vater Quirin. 22)
Dann der ersinnende Numa, der heimlichen Nymphe Vertrauter, 23)
Reinigte alles in Kraft würdiger Religion. 24)
Hütten genügten den Bürgern annoch, als, triftig den Enkeln
Schon versorgend, die Stadt manches gemeinsame Werk
Bauen gelernt: viereckig gehaun nach etrurischem Richtmaß, 25)

---

21) Romulus eröffnete um die neue Stadt zu bevölkern, eine Freistätte in Rom für Verbrecher aller Art, und für heimathlose Flüchtlinge.

22) Romulus wählte hundert Senatoren, und von ihrem Vorzuge wurden sie Väter und ihre Nachkommen Patricier genannt. — Bei einer Musterung des Heeres an den Sümpfen von Caprea soll er während eines heftigen Gewitters verschwunden seyn, sey es durch Meuchelmord, sey es durch einen Blitzstrahl, getödtet. Um das Volk zu beruhigen, wurde vorgegeben, Romulus sey als Gottheit erschienen, der nun fortan unter dem Namen Quirinus verehrt wurde.

23) Numa Pomilius, der Nachfolger des Romulus, gab vor, er erhalte die Gesetze, welche er den Römern gab, von einer gewissen Nymphe Egeria, welche bei den Römern in göttlichem Ansehen stand.

24) Numa befestigte die entstehende Verfassung Roms vorzüglich dadurch, daß er sie mit religiösen Einrichtungen in genaueren Zusammenhang brachte. Ihm wird auch unter andern die Abschaffung von Menschenopfern zugeschrieben.

Ohn' anfugenden Kitt Massen auf Massen gelegt,
Hub sich die Ringmau'r ihnen, vertieften sich Wölbungen unten, 26)
Mit Bollwerken umdämmt wurde der Fels Capitol.
Viele Verfassungen stürzten dahin: noch stehn die Gemäuer,
Welch' einst Ancus begann, oder Superbus entwarf. 27)
Bald nun erschienen der Decier Muth, und die Beile des Brutus. 28)

---

25) Etrurien stand lange schon, als Rom erbaut ward, in seiner schönsten Blüthe, und zeichnete sich aus durch Architektur, Schiffbaukunst, Arzneikunde, Waffenschmiedekunst, Taktik und Technologie. Die Etrurier sind in ihrer Bauart der alten Einfachheit am nächsten geblieben.

26) d. h. die Kloacken, Aquädukten ꝛc.

27) Ancus Marcius (633 v. Chr.) zog die Mauern um den aventinischen Berg, befestigte Janiciculum, erbaute Ostia, und den Tempel des Jupiter Feretrius mit größerer Pracht, auch die sublicische Brücke — Tarquinius Superbus (528 v. Chr.) errichtete den Tempel des Jupiter Latialis, unternahm die Erbauung der Cloaken, und des großen Rennplatzes, vollendete den Tempel des Jupiter Capitolinus.

28) Decius Publ. Muc., ein edler Römer, weihte sich als Consul (340 v. Ch.) in einer Schlacht gegen die Lateiner freiwillig zum Tode, um den andern zu zeigen, wie ein Tapferer für sein Vaterland sterben müsse. Seinem Beispiele folgten später auch sein Sohn und sein Enkel. — Brutus, Jun. Luc. war der Gründer der römischen Freiheit, und der consularischen Macht, nach

Häupter, vom Pflug oft her, oder vom Herde, geholt 29)
Kamen, erretteten, siegten, vernichteten oder bezähmten, 30)
Und dann kehrten sie heim still, zu dem Rindergespann.
Rüstigem Alter noch troff abhärtender Schweiß; doch schienen
Unter dem greisen Gelock Runzeln der Stirn Diadem.
Drum auch liebte die Alten der Sterblichen Zeuger und Welt Herr,
Weil sie im Abglanz Ihn stellten am würdigsten dar.
Oft zwar drängte sie Noth, doch jene verzweifelten nimmer,
Denn die geheiligte Scheu wandte von ihnen die Furcht.
Mit der Gefahr wuchs jedem der Muth, sich für Alle dem Tod weihn,

---

Vertreibung des Tarquinius Superbus. Dieser wußte aber später noch eine Verschwörung in Rom anzustiften, in welche leider auch Brutus Söhne gezogen wurden. Brutus befahl, als die Schuld unwidersprechlich bewiesen war, den Lictoren (sie trugen dem Consul die Fasces — Belle in Ruthenbündeln vor), seine Söhne zu enthaupten, und sah dem schrecklichen Schauspiele mit Standhaftigkeit zu.

29) Wie z. B. Curius Dentatus, Quinctius Cincinnatus u. dgl. Ersterer saß eben am Herde, und aß gekochte Rüben, als die samnitischen Gesandten zu ihm kamen, letzterer wurde vom Pfluge zum Dictator gewählt.

30) Wie das bekannte: Veni, vidi, vici — Cäsars: ich kam, sah, siegte.

Schien einfältige Pflicht ihnen in bäurischer Brust.
Wollust preisen für Tugend, die Weisheit klügelnder Griechen,
Schuf dem Fabricius Graun, nicht das gewaltige Thier. 31)
Wacht, und bewahrt, o Römer die Zucht! Nach Zeiten, da Trotz euch
Veji ins Antlitz bot, kommen gefährlichere. 32)
Bald wird eure Geschicht' Ein einziger langer Triumphzug,
Und der ermüdete Blick zählt das Eroberte kaum.

---

31) C. Fabricius Luscinus wurde als Gesandter nebst zwei andern Römern nach dem Treffen bei Heraclea in Lucanien zu Pyrrhus geschickt um die Auslösung der Gefangenen zu bewirken. Pyrrhus suchte den Fabricius durch Geschenke zu gewinnen, aber vergeblich. Nun stellte Pyrrhus einen Elephanten hinter einen Vorhang seines Zimmers. Auf ein gegebenes Zeichen mußte das ungeheure Thier ein gräßliches Geschrei erheben, und seinen Rüssel um den Kopf des Fabricius schlingen. Aber dieser blieb unerschüttert, und sagte lächelnd: weder Gold noch Schrecken kann mich zur Untreue gegen mein Vaterland bewegen. Nicht lange nachher schickte Pyrrhus den Cyneas, einen geübten Staatsmann und großen Redner, nach Rom, um den Frieden zu Stande zu bringen. Cyneas hielt im Senat eine Rede, worin er, als ein Schüler des Demosthenes, die Friedensvorschläge des Pyrrhus mit hinreißender Beredsamkeit empfahl.

32) Veji, eine Stadt in Hetrurien wurde von den Römern zehn Jahre lang belagert, und von Camillus endlich erobert (395 v. Ch.)

Euch reift Ernte des Ruhms: euch hat Carthago gewuchert, 33)
Gleich wie der trunkene Gott euch Alexander gesiegt. 34)
Zu Schiedsrichtern der Völker bestellt, und der Könige Schrecken, 35)
Falls ihr die Wage gerecht hieltet, so möchtet ihr wohl
Stets obwalten den Dingen nach Jovis untadlicher Vollmacht;
Doch zu des Glücks Vorwurf macht ihr das hohe Gedeihn.
Nicht der Samnite, des Galliers Wuth, nicht Hannibal dämpft euch 36)

---

33) Alle Schätze, die Carthago aufgehäuft hatte, fielen den Römern in die Hände, 34) so wie sie endlich auch Asien eroberten, welches Alexander unter seinen Scepter gebracht hatte.

35) z. B. auf das Gebot des römischen Gesandten Pompilius Länas verließ der syrische König Antiochus das halberoberte Egypten, im Jahre 168 v. Ch. Die Prinzen von Egypten und von Syrien kamen nach Rom, um von den Aussprüchen des Senates ihre Throne und ihr Recht zu erhalten.

36) Die Kriege mit den Samnitern dauerten von 343 — 295 v. Ch. Die Gallier machten verschiedene Einfälle in Italien. Im J. 389 v. Ch. zerstörten sie Rom, wurden aber von Camillus geschlagen. Auch unter der Dicatur des Servilius Ahala erlitten sie eine Niederlage, so wie sie von M. Popilius Länas, Q. Fab. Maximus und den Consuln Aemilius und Attilius geschlagen wurden. — Hannibal machte sich den Römern vorzüglich im zweiten punischen Kriege (218 — 201) furchtbar.

So will's euer Geschick: selbst nur erlieget sich Rom.
Wer nie bebte dem Eisen, vom Golde nur wend' er den Blick ab,
Dessen bethörender Glanz hegt Basiliskenna- tur. 37)
Hast du verlernt zu entbehren, und wähnst den Besitz zu ertragen?
Herr dein selbst seyn, gilts, oder von allem der Sklav.
Nie zu ersättigen schwelgt die Begier; die er- künstelten Laster,
Her aus der Fremde geschifft, kauft unerschwing- licher Preis.
Feil ist allen der Staat: dir, Crassus, um Sand des Paktolus: 38)
Stolz will schaltende Macht, Spiele der Pöbel und Brod. 39)

---

37) Basilisk ist eine Art gelber, sehr giftiger Schlangen in Afrika. Man hatte daraus ein Wunderthier erdichtet, welches die Gestalt eines Hahns mit bunten Drachenflügeln und einem Drachenschwanze haben sollte. Schon sein Anblick sollte tödtlich seyn; man könne ihn, fabelte man, nur dadurch tödten, daß man durch einen vorgehaltenen Spiegel seinen giftigen Blick gegen ihn kehre.

38) M. Lic. Crassus, mit dem Beinamen Dives, der Reiche (er besaß über sieben Millionen Thaler), bildete mit Cäsar und Pompejus eine Art Triumphirat, und wurde auf einem Feldzuge gegen die Parther, den er aus Habsucht und Ehrgeiz unternahm, von diesen nebst vielen seiner Begleiter getödtet. — Pactolus war ein Goldsand führender Fluß in Lydien. —

39) Das römische Volk war mit dem Verfalle seiner Freiheit sehr tief gesunken; es verlangte nichts

Scaurus und Fabius heißt ihr wie sonst: doch errö-
then der Ahnen 40)
Bildnisse im Vorsaal euch; immer entarte-
tere 41)
Söhne sich zeugt das verderbte Geschlecht. Ohn-
mächtige Vorsicht,
Die dem entnervenden Strom Schranken ent-
gegenstellt!
Alles ja folget dem Strudel; das Recht wird fal-
sches Gewebe,
Freiheit wildes Gelüst, Larve die Religion. 42)
Was dem Gemüthe einprägten die biederen Bräuche
der Vorzeit
Sind Buchstaben in Erz, dennoch erlöschet die
Schrift.
Was wohl dürfte bestehn, wenn römische Tugend
und Freiheit
Niedergestürzt? Nichts bleibt unter dem Men-
schengeschlecht.

---

als Brod und Schauspiele. Dieß wußte der schlaue August wohl zu benutzen; daher schreibt Tacitus (Ann. 1, 2) von ihm: Er zog den Krieger durch Geschenke, das Volk durch niedre Marktpreise, Alle durch der Muße Wohlbehagen an sich.

40) Den Namen Marc. Äm. Scaurus führten zwei Römer, Vater und Sohn. Der erstere war Consul, princeps senatus, berühmter Redner, und ausgezeichnet im Kriege gegen die Gallier. Sein Sohn, Ädilis Curulis, ließ ein ungemein prächtiges und großes Theater errichten.

41) Die Alten stellten die Bildnisse ihrer Ahnen in ihren Vorsälen auf, damit sie, wie Sallust sagt, durch den Anblick derselben zu gleicher Heldengröße entflammt würden.

42) Schon Cicero sagte: rideo domi, quos adoravi, capitolii deos.

Auch so fielen sie groß. Als Bürgerentzweiung in Roms Blut
Tauchte das römische Schwert, sah die besudelte Welt
Alles gebändigt, nur nicht die erhabene Seele des Cato. 43)
War frei Leben versagt, sterben doch lehrten sie frei.
Solcherlei Trümmer entkamen der Tugenden Schiffbruch: nirgends
Hat sich die Stoa wie hier würdige Schüler gestählt. 44)

---

43) Cato (Marcus Porcius) von Utika, war der einzige, der dem Cäsar den Triumph nicht gönnte, großmüthig gegen ihn handeln zu können, der einzige, der den Sturz der Republik nicht überlebte. Er entleibte sich selbst, nachdem er den Phädon des Platon gelesen hatte. Cäsar soll bei der Nachricht von Cato's Tode ausgerufen haben: „Ich beneide deinen Tod, weil du mir den Ruhm beneidet hast, dir das Leben zu retten." —

44) Stoa war eine öffentliche Säulenhalle oder Gallerie im alten Athen, welche von dem Philosophen Zeno aus Citium auf Cypern bei seinen Lehrvorträgen und Unterredungen als Hörsaal benutzt wurde, daher die von ihm gestiftete Schule den Namen der stoischen erhielt. — Den Stoikern war die Tugend das höchste Gut, das Laster das einzige übel, jedes andere Ding aber gleichgültig oder nur relativ annehmlich oder unannehmlich. Die Tugend setze die höchste innere Ruhe und Erhabenheit über die Affectionen sinnlicher Lust und Unlust (Apathie) voraus, sie mache den Weisen nicht gefühllos, aber unverwundbar, und gebe ihm eine Herrschaft über den Körper, die auch den Selbstmord erlaube.

Immer noch will sich bewähren der Thatkraft mächtiger Nachdruck,
 Im ausschweifenden Thun kühner Gedanken Entwurf.
Dies Zeitalter, entwöhnt der Bewunderung, buhlt um Erstaunen.
 Aus den Gemüthern hinaus flüchtet sich Roms Majestät
Jetzo in Forum und Cirkus, Theater und Hall' und Triumphthor,
 Jegliches edle Gebild griechischer Architektur.
Zwischen die Säulen und Giebel nun drängen sich marmorne Wunder,
 Athmender Statuen Volk dienet, gefangen geführt. 45)
Denn es versammelt die einzige Stadt, was Länder geziert hat.
 Was, anmuthigen Hauch leihend, der Grieche geformt,
Was, tief deutend und ernst, der Ägyptier; wachend am Tempel
 Liegt der basaltene Löw' und der granitene Sphinx. 46)
Aus äthiopischem Steinbruch einst von Sesostris entboten, 47)

Weit

45) Vorzüglich wurden nach Zerstörung Corinths durch Mummius eine Menge Kunstschätze nach Rom gebracht.

46) Basalt ist eine mit dem Schörl nahe verwandte Steinart von dunkler Farbe, welche vom Scheidewasser zum Theil aufgelöst wird, eisenhaltig ist und nur schwer im Feuer schmilzt.

47) Sesostris war einer der ältesten und berühmtesten Beherrscher Egyptens.

Weit von Syene herab, lernte der Sonn Obelisk 48)
über die See hinfluthen, den Nil für den Tiber vertauschen,
Mit nachahmendem Strahl grüßen ein fremdes Gestirn.
Heute noch spricht er umsonst in verborgenen Hieroglyphen, 49)
Aber er macht auch kund, wer zu vernehmen es weiß,
Vom Umschwunge der Zeit, urweltlichen Menschengedanken,
Herrlicher Reich' Einsturz, und der Lebendigen Nichts. 50)
Doch dies Nichts schwellt an zum Giganten die rasende Willkühr.
Was wohl bliebe zurück, nicht von Despoten versucht?

---

48) Die römischen Kaiser schafften mehrere Obelisken aus Heliopolis nach Rom. Später wurden sie zu Sonnenzeigern eingerichtet, und auf die Spitzen einiger Obelisken Kugeln gestellt, wie auf dem, welchen August auf dem Marsfelde zu Rom hatte aufrichten und durch den Astronomen Manilius zum Sonnenzeiger einrichten lassen. — Syene war eine Stadt in Oberegypten, am Nile, an der Grenze Egyptens, berühmt wegen des Marmors.

49) Hieroglyphe (von dem griechischen hieron und glypto, heiliges Bildwerk) bedeutet allegorische Bilderschrift. Die eigentliche Bedeutung war Priestergeheimniß, und sie bedurften eines Schlüssels in der Priesterauslegung. Die größten Verdienste um Entzifferung hat Zoega.

50) Wenn wir auch die Hieroglyphen nicht mehr entziffern können, so zeigen die Obelisken doch die Vergänglichkeit aller irdischen Größe an.

Jene, die Rom brandmarkten mit allbeistimmender Knechtschaft,
Haben den Abgrund ganz lüsterner Frevel enthüllt.
Weihrauch dampfen Altäre der Brut unholder Dämonen,
Bis sie der Schmach hinwarf plötzlich entgötternder Mord. 51)
Freilich, es wetzt unmenschlich das Volk an den eigenen Sitten
Selbst den tyrannischen Dolch, welcher im Innern ihm wühlt.
Tage, ja Wochen verbringt's im umkreisenden Amphitheater,
Stufen hinauf, zahllos, seht! an die Wolken geschaart;
Über dem Haupt hin wallet des Vorhangs duftender Purpur, 52)
Daß nur den Weichlingen nicht schade der sonnige Strahl.
Ihnen zu Füßen indeß, bluttrunkener Augen Ergötzen,
Tobt Wehklagen und Wuth, und der bejubelte Tod.
Zum Schauspieler erniedriget kämpft unwillig der Thiere
König, und, mindergeschätzt, wider den Sklaven der Sklav.
Afrika hat sich erschöpft an Geburten der glühenden Wildniß,

---

51) Der Dichter spielt wohl auf jene Zeiten an, wo ein Sylla, ein Marius, ein Cäsar rc. Rom gleichsam in Knechtschaft gebracht.

52) Die Theater waren anfänglich oben unbedeckt und bei großer Hitze und Regen zog man Decken über dieselben, wie über die Amphitheater.

Tiger und Luchs und Hyän': auch der Koloß Elephant

Flehet, verrathen und wund, Mitleid durch Jammergebehrde,

Der sonst offen im Feld römische Heere bestürmt.

Grausamer Spott! Es erkennet die Meng' in dem Bilde sich selbst nicht.

Nicht für die Freiheit mehr, noch der Verbündeten Schutz,

Noch Grabmale der Väter geführt, willfahrend des Herrn Wink,

Ward der entwürdigte Krieg gladiatorischer Scherz.

Wie wohl Schulen der Fechter, zur Wette von streitenden Meistern

Gegen einander gestellt, schlägt Legion Legion. 53)

Ob sie das Reich ausbieten, die prätorianischen Banden,

Nur um der Knechtschaft Tausch fließt das verhandelte Blut. 54)

---

53) Der Dichter führt uns im Geist die gladiatorischen Spiele vor, welche anfangs auf die Leichenbegängnisse großer Männer eingeschränkt wurden, indem jeder, der es aufbringen konnte, im Testamente eine gewisse Summe zu diesem Streite aussetzte, um dadurch seinem Leichenbegängnisse eine größere Feierlichkeit zu geben; späterhin benützten besonders die Kaiser diese Spiele, um das schaulustige Volk einzuschläfern. Der Dichter zeigt uns zugleich die Verschlimmerung römischer Sitten an, wo man nicht mehr für Freiheit focht, sondern blos für Ehrbegierde, Habsucht oder Herrschsucht eines Cäsar, Crassus Octavian 2c.

54) Zu den Zeiten der Cäsaren war der für Geld feile Thron häufig von den Prätorianern (Leibwache)

Jene, die sonst ruhmvoller der Wüst' Einwohner bekämpften,
Fern an der Grenze der Welt, rauhes Barbarengeschlecht,
Gleich wie der Jäger das Wild aufstört in dem Lager der Bergschluft:
Jetzt mißtraun sie dem Muth hinter verschanzendem Wall.
Parthischer Köcher Geschoß, zwiefach von den Rossen beflügelt,
Scheuchet sie oft vor sich her, nicht in erdichteter Flucht. 55)
Aber den sandigen Spuren des Hufs folgt hungrig der Schakal,
Heult in der Nacht froh auf, witternd den Leichengeruch.
Den sie so lange gereizet, der Ur der herzynischen Forsten,
Oft auch Stöße gefühlt seines gewaltigen Horns,
Er bricht endlich hervor, reißt hin durch jegliches Stellnetz,
Und will selber den Feind suchen in dessen Gebiet.
Nicht halb zahm und dem Siege bequem, wie die Thiere des Zirkus,
Wild wie der Heimath Wald heischt er entscheidenden Kampf.
Über die Alpen herab schon wälzen sich neue Teutonen,
Doch kein Marius 56) naht! Aber ein bleiches Gespenst

---

vergeben, z. B. bei Claudius, Galba, Otto, Vitellius rc.

55) Die Parther kriegten mit den Römern unter abwechselndem Glücke, nie aber konnten die Römer ihnen dauernde Vortheile abgewinnen.

Schwebt in des Heers Nachtrab, winkt hin zu den nordischen Haiden —
Varus, er ist's — wo er einst diese Verderber erprobt.
Rom soll fallen, so ward's in der Himmlischen Rathe beschlossen,
Und vollziehn ihr Gericht soll das germanische Schwert.
Attila schreckte von fern, doch würdigt' er nicht zu erobern:
Deutsche begehrt' er in Bund, Römern gebot er Tribut. 57)
Aber es schickt Carthago vandalische Flotten dem Tiber; 58)

---

56) Marius schlug die Teutonen bei Aix in der heutigen Provence im J. 102 v. Chr. und das Jahr darauf den andern deutschen Stamm der Cimbern in Gemeinschaft mit dem Consul Catulus bei Verona an der Etsch. Durch diese Schlachten war für diesen Augenblick der drohende Versuch der germanischen Völkerstämme, in Italien vorzudringen und sich auszubreiten, zurückgeschlagen. Allein einige Jahrhunderte später kam doch von dorther der Sturm, der das abendländisch-römische Reich auflöste.

57) Attilas furchtbare Züge sind bekannt; er brach auch in Italien ein, vertilgte Padua, Vincenza, Verona, Pergamo, plünderte Mailand und Pavia, getraute sich aber aus Aberglauben nicht, Rom (452) anzugreifen, weil ihm Pabst Leo entgegenzog. Nebst seiner eigenen Nation führte Attila die Ostgothen, die Gepiden, andere jenseits der Donau wohnende Völker, Heruler, Rugier u. s. w. mit sich.

58) Die Eifersucht des römischen Feldherrn Aetius zur Zeit des Kaisers Valentinian des III. gegen den tapfern Statthalter Bonifaz in Afrika bewirkte die

So weit hat sich des Glücks rollende Rabe gewandt.
Was schon Scipio dort, anschauend die eigne Verwüstung,
Als in der Nacht, graunvoll, krachte der Flamme Ruin,
Und in den Wolken des Dampfs aufstieg Frohlocken und Wehruf,
Aus dem heroischen Lied ahnenden Sinns prophezeit:
„Einst wird kommen der Tag, da das heilige Ilion hinsinkt,
Priamos auch, und des speerschwingenden Priamos Volk;“ 59)

Abrufung des Letztern. Nach dieser landeten die Vandalen und die mit ihnen verbündenen Horden, welche in Spanien von den siegreichen Westgothen, Sueven, Alanen immer mehr eingeschränkt wurden, unter ihrem Anführer und König Genserich im J. 449 in Afrika. Sie stifteten in den bisherigen römischen Provinzen ein vandalisches Reich, das bis 534 bestand, wo es von Byzanz aus zerstört wurde. Carthago ward der neue Regierungssitz des Genserich, der mit wilder Wuth seine Siege bezeichnete, Rom bedräute und alle Römer zu Sklaven machte. Seine Nachfolger waren von gleichem Sinne. Eine traurige Wiedervergeltung der Art war dies, wie ehedem die übrige civilisirte Welt in Knechtschaft gefallen war.

59) Siebzehn Tage brannte die herrliche, übergroße, unglückliche Stadt Carthago. Die Römer, auf Befehl des Senats, vollendeten den Ruin. Aber mit erschüttertem Gemüth sah Scipio sie in Asche sinken. Vergangenheit und Zukunft standen vor ihm, und es gingen aus seinem Munde Homeros bedeutungsvolle Worte: Iliad. VI.

Jetzo geschieht's: kaum hebet ihr Haupt aus den rauchenden Trümmern,
Schmucklos, bang' und betäubt, ach! die Monarchin der Welt.
Roma, der Pallas Gespielin, ihr ähnlich am Schild und der Lanze,
Leichter gegürteten Gangs nach Amazonen Gebrauch,
Die sonst Jupiters Winke gesandt von dem wallenden Helmbusch,
Sitzt stilltraurend, und lehnt über zerbrochnen Trophä'n.
Nach viel grausenden Nächten, als alles verheert und geraubt war,
Alles entvölkert, zuletzt kam die verlassene Ruh.
Leise beseufzend umhaucht sie die halb noch verödeten Hügel,
Welche, wie Gräbern geziemt, Tellus mit Rasen gedeckt.
Friedlicher mögen sie nun hinsinken, die letzten Ruinen,
Längst zu verschwistertem Schutt neiget sich Säul' und Gebälk.
Sieh, hier lenkte herauf sich die heilige Straße: wie oftmals
Her vom capenischen Thor trug sie den Pomp des Triumphs,
Feldherrn, Krieger und Volk und gefesselter Könige Fußtritt,
Oft vor dem Festruf scheu, schneeiger Rosse Gespann,
Bis die geweiheten Ehren des Siegs, der Gelübde Bewährung
Unter dem Golddach barg Jupiter Capitolin!
Jetzt ein versäumter und einsamer Pfad, wo träge das Saumthier,

Ländliche Waare zur Stadt schaffend den Treiber ernährt.
Sieh das Palatium drüben, das alle Palläste benannt hat,
Wo, weil einer nur galt, wachsend des einzigen Haus
Romulus Rom einnahm, und die alten Penaten hinaustrieb,
Und dem bethörten Gelüst Neros 60) zu enge doch schien.
Kann's dein Auge noch blenden, ein epheuumranktes Gemäuer,
Mit Weinreben bekränzt, Stauden und Gartengewächs?
Über dem Badegemach nun spielen der Winzerin Kinder,
Und das Gewölbe bewahrt häusliches Ackergeräth.
„Weidet," so rief aus begeisterter Brust die Sibylle von Cumä,
Als glorreichen Beruf sie dem Dardanier sang:
„Weil es vergönnt ist, weidet, ihr Stiere, das Gras von den sieben
Höh'n! denn bald soll hier stehen die herrliche Stadt." 61)
Nun ist's wieder vergönnt: Jahrhunderte brachten im Kreislauf,
Stets umwandelnd, den Stand frühester Zeiten zurück.
Dorthin lagert die Mittagsruh in dem niedern Velabrum 62)

---

60) Nero baute sich einen Pallast, das sogenannte goldne Haus.

61) cf. Tibull. L. II. Eleg. V. v. 55.

62) Öffentlicher Platz in Rom, wo man unter ausgespannten Tüchern feil hatte.

Heerden, im Forum sogar tönet das Rinder-
gebrüll.
Schau an dem grasigen Hügel die weidenden! wie
sie des Cacus 63)
Höhle sich sorglos nahn unter dem Hang Aven-
tins!
Am hochstämmigen Bau und den speergleichragen-
den Hörnern
Scheinet der Landschaft Vieh noch geryonische
Zucht.
Und es beschämet der Menschen Geblüt. Sind
dies die Quiriten?
Jeglicher Kriegsarbeit fremd, und dem üben-
den Roß,
Wie sein selber zu spotten hinuntergezogen ins
Marsfeld,
Drängt sich in engem Verkehr bleiches und
ärmliches Volk.
Was auch möge geschehn, ein geduldig erwarten-
der Haufe;
Bettler der Vorzeit stets, Bettler des Tages
zugleich.
Tränkte Agrippa sie nicht mit dem Thau jung-
fräulicher Quelle,
Auf Schwibbogen heran luftige Wege geführt, 64)
Möchten sie wohl hinschmachten im Durst des versen-
genden Hundsterns,

---

63) Cacus, ein furchtbarer Räuber in Italien, der Schrecken des aventinischen Waldes, der dem Herkules einige Rinder des Geryon raubte, als er sie durch Italien trieb. Aber Herkules erschlug ihn dafür mit seiner Keule.

64) Agrippa, Marc. Vipsanius, ist einer der merkwürdigsten Männer aus dem Zeitalter des Augustus, dessen Eidam er war. Ihm verdankt Rom drei vorzügliche Wasserleitungen.

Oder sie schöpften ihr Naß lau in umsumpfendem Schilf.
Sind Bruchstücke der alten die Zier der erneuerten Tempel, 65)
Sehn Graburnen, erstaunt, sich wie Altäre verehrt;
Borgtet ihr porphyrne Säulen genug und von parischem Marmor:
Borgt von den Ahnherrn auch hohe Gesinnung einmal!
Aber umsonst. So sah ich verdorrt appenninische Eichen,
Welchen sich Epheu rings, Bacchus geselliges Laub,
Schlang um die Äste zu lockigem Schmuck; wohl lügt es die Krone,
Doch nie dringet die Kraft mehr von der Wurzel ins Haupt.
So auch spielt die Natur hier gern in gefälligen Gaben,
Während zu männlicher That Ernst dem Gemüthe gebricht.
Einzig die Bildnerin Kunst wetteiferte noch mit der Vorwelt,
Als in dem Schooße der Nacht langem Vergessen geweiht,
Jene hellenische Huldin erstand; an erhabnen Gebilden
Wies sich ergiebig der Geist, nicht ja der Boden allein.
Raphael dichtete liebend, prophetisch ersann Buonarotti, 66)

---

65) Wie z. B. die Kirche St. Maria ad Martyres, oder die Rotonda, die ehmals ein allen oder den vorzüglichsten Gottheiten gemeinschaftlich gewidmeter Tempel war.

Wägte des Pantheons Dom stolz in den Äther
hinauf.
Aber sie auch schwand hin, die erheiternde Blüthe.
Gewesen,
Ist Roms Wahlspruch; nennt, welches Bestreben ihr wollt.
Gähnend entschleichet die Zeit, als hätte sie nichts
zu erwarten.
Stets dreht Ocnus 67) am Seil, stets von dem
Esel zernagt.
Janus erscheint hier selber; der Gott der Beginne
verstümmelt:
Sein vorschauend Gesicht löschte der Jugendlichkeit
Hoffnungen aus, formlos, unkenntlicher Züge;
die andre
Rückwärts schauende Stirn furchet unendlicher
Gram.
Welches Gefieder noch brächt' Augurien? welche
Sibylle
Deutete Zukunft wohl solchem versunkenen Stein?
Altert die Welt? und indeß wir Spätlinge träumen entlöst sich
Ihr hinfälliger Bau schon in lethäisches Graus?
Mit gleichmüthigem Sinne der Dinge Beschluß
zu erwarten,
Kein unwürdiger Ort wäre die ewige Stadt. —

A. W. Schlegel.

---

66) Angelo (Michael) Buonarotti, geb. 1474 zu Caprese im Florentinischen, gest. 1564 zu Rom, offenbarte sein allseitiges, erstaunenswürdiges Genie zugleich in Werken der Malerei, Bildhauerkunst, Architektur und Poesie.

67) Ocnus ist ein gewisser Mensch, der vom Maler Socrates gemalt ward, an einem Seile drehend, woran ein Esel nagte, folglich die Arbeit vereitelte.

Sehnsucht nach dem Tode.

Hinunter in der Erde Schooß,
Weg aus des Lichtes Reichen!
Der Schmerzen Wuth und wilder Stoß
Ist froher Abfahrt Zeichen.
Wir kommen in dem engen Kahn
Geschwind am Himmelsufer an.

Gelobt sey uns die ewge Nacht,
Gelobt der ewge Schlummer!
Wohl hat der Tag uns warm gemacht,
Und welk der lange Kummer.
Die Lust der Fremde ging uns aus,
Zum Vater wollen wir nach Haus.

Was sollen wir auf dieser Welt
Mit unsrer Lieb und Treue?
Das Alte wird hintangestellt:
Was soll uns denn das Neue?
O! einsam steht und tief betrübt,
Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

Die Vorzeit, wo die Sinne licht
In hohen Flammen brannten,
Des Vaters Hand und Angesicht
Die Menschen noch erkannten,
Und hohen Sinns, einfältiglich
Noch mancher seinem Urbild glich.

Die Vorzeit, wo noch blüthenreich
Uralte Stämme prangten,
Und Kinder für das Himmelreich
Nach Qual und Tod verlangten,
Und wenn auch Lust und Leben sprach,
Doch manches Herz voll Liebe brach.

Die Vorzeit, wo in Jugendglut
Gott selbst sich kund gegeben
Und frühem Tod in Liebesmuth
Geweiht sein süßes Leben,
Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb,
Damit er uns nur theuer blieb.

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie
In dunkle Nacht gehüllet,
In dieser Zeitlichkeit wird nie
Der heiße Durst gestillet.
Wir müssen nach der Heimath gehn,
Um diese heilge Zeit zu sehn.

Was hält noch unsre Rückkehr auf,
Die Liebsten ruhn schon lange.
Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf,
Nun wird uns weh und bange.
Zu suchen haben wir nichts mehr,
Das Herz ist satt, die Welt ist leer.

Unendlich und geheimnißvoll
Durchströmt uns süßer Schauer;
Mir deucht aus tiefen Fernen scholl,
Ein Echo unsrer Trauer
Die Lieben sehen sich wohl auch
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

Hinunter zu der süßen Braut,
Zu Jesus, dem Geliebten!
Getrost! die Abendämmrung graut
Den Liebenden, Betrübten.
Ein Traum bricht unsre Banden los,
Und senkt uns in des Vaters Schooß.

Novalis.

Lied von der Einsamkeit.

Ueber mir das hellgestirnte Himmelsdach,
Alle Menschen dem Schlaf ergeben,
Ruhend von dem mühevollen Leben,
Ich allein, allein im Hause wach.

Trübe brennt das Licht herunter;
Soll ich aus dem Fenster schauen
'nüber nach den fernen Auen?
Meine Augen bleiben munter.

Soll ich mich im Strahl ergehen
Und des Mondes Aufgang suchen?
Sieh, es flimmert durch die Buchen,
Weiden am Bach im Golde stehen.

Ist es nicht, als käme aus den Weiden
Ach! ein Freund, den ich lange nicht gesehn,
Ach, wie viel ist schon seither geschehn,
Seit dem qualenvollen bittern Scheiden!

An den Busen will ich ihn mächtig drücken,
Sagen, was so ofte mir gebangt,
Wie mich inniglich nach ihm verlangt,
Und ihm in die süßen Augen blicken.

Aber der Schatten bleibt dort unter den Zweigen,
Ist nur Mondenschein
Kömmt nicht zu mir herein,
Sich als Freund zu zeigen.

Ist auch schon gestorben und begraben,
Und vergeß es jeden Tag,
Weil ich's so übergern vergessen mag;
Wie kann ich ihn denn in den Armen haben?

Geht der Fluß murmelnd durch die Klüfte,
Sucht die Ferne nach eigner Melodie,
Unermüdet sprühend spät und früh:
Wehn vom Berge schon Septemberlüfte.

Töne fallen von oben in die Welt,
Lust'ge Pfeifen, fröhliche Schallmei'n,
Ach! sollten es Bekannte seyn?
Sie wandern zu mir über's Feld.

Fernab erklingt es, keiner weiß von mir,
Alle meine Freunde mich verlassen,
Die mich liebten, jetzt mich hassen,
Kümmert sich keiner, daß ich wohne hier.

Ziehe mit Netzen oft lustig zum See,
Höre dann das ferne Gelach;
Seufze mein kummervoll Ach!
Thut mir der Busen so weh.

Ach! wo bist du Bild geblieben,
Engelsbild vom schönsten Bild?
Keine Freuden übrig sind,
Unterstund mich, dich zu lieben.

Hast den Gatten längst gefunden,
Wie der fernste Schimmerschein,
Fällt mein Name dir nicht ein,
Nie in deinen guten Stunden.

Und das Licht ist ausgegangen,
Sitze in der Dunkelheit,
Denke, was mich sonst erfreut,
Als noch Nachtigallen sangen.

Ach! und warst nicht einsam immer?
Keiner der dein Herz verstand,
Keiner sich zu dir verband. —
Geh auch unter Mondesschimmer.

Lösche, lösche, letztes Licht!
Auch wenn Freunde mich umgeben,
Führ' ich doch einsames Leben:
Lösche, lösche, letztes Licht,
Der Unglückliche braucht dich nicht.

Tieck.

Die Eichen.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
Röther strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
Schmückt euch noch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht enthalten!

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert;
Viel des Schönen starb den frühen Tod!
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendroth.
Doch um das Verhängniß unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen! —

Und ihr habt bestanden! — Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth,
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
Der in euerm Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Todt auch sind sie euch ein köstlich Gut,
Denn verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer. *)

Schönes Bild von alter deutscher Treue,
Wie sie bessre Zeiten angeschaut;
Wo in freudig kühner Todesweihe,
Bürger ihre Staaten festgebaut;
Ach was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut!
Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen! **)

Körner.

*) Denn das Laub deckt und schützt die Wurzel vor Kälte und verwandelt sich zuletzt wieder in Damm-Erde.

**) Als Körner dieses schrieb; stand Deutschland noch unter dem Einflusse französischer Oberherrschaft.

Lied des Trostes.

Was grämst du dich?
Noch wenig trübe Stunden,
Dann heilen deine Wunden;
Dann blickt dein Auge hell und klar!
Dein Geist so fest gekettet,
Fliegt dann empor, und rettet
Zum Lande seiner Heimath sich!
Was grämst du dich?

Der große Geist,
Um den die Welten schweben,
Sieht unser kleines Leben
Und unsern Kummer gnädig an.
Er zählt die Thränen-Tropfen,
Er stillt des Herzens Klopfen,
Er ist es, der uns Trost verheißt,
Der große Geist!

Verzage nicht!
Blick auf in jene Ferne,
Da glänzen tausend Sterne!
Wie groß ist deines Vaters Haus!
Ach dort, ach dort erwarmen
An seiner Brust wir Armen!
Drum, wenn dein Herz in Thränen bricht,
Verzage nicht!

Mahlmann.

Die Grabesblume auf Idas Hügel.

Im Todtenhain hier, wo die Cypresse weht
Und Herbst vom Wipfel über dies Grabmal streut,
Hier ström', und sey, Du Erstlingsthräne,
Ida ein feierlich Todtenopfer!

Ins welke Laub hin, das ein verirrter West,
Wie ein Sargkron', wirbelnd im Spätroth dreht,
Dort blink' ihr hin, die nicht im Leben
Sich mit dem Jüngling vereinen wollte.
Dort blink' ihr nieder!.. Ach, wann der Lenz nun kommt
Auf diesen Hügel, welcher die Zähre trank,
Vielleicht weht mit der Todten Staube
Dann sie in einer der Gräberblumen.

Ihr Nicken kenn' ich!.. Ha, in der Thräne floß
Mein ganzes Herz!.. So blüh' ich denn doch vereint
Mit ihres Herzens kalter Asche
Kalt in der wiegenden Grabesblume!

v. Sonnenberg.

An den Tod.

Der du still im Abendlichte
Wandelst durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelst, die dir Gott gesä't:
Schon', o Tod, was, sanft entzücket,
An des Lebens Brust sich schmiegt,
Sich zum süßen Liede wiegt
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fleugt,
Daß ein freudiges Getöne
Schnell aus todten Wäldern steigt!
Lösche nicht den Geist des Weisen,
Dessen heil'gen Sonnenglanz,
Schon verwebt in sichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreisen.

Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Thränen weiht;
Sprich die Namen seiner Lieben,
Führ ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ew'gen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und der Jüngling, dem die Liebe
Heißes Sehnen aufgeweckt,
Der in ungestilltem Triebe
Offne Arme ausgestreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm:
Faß ihn freundlich Arm in Arm,
Trag ihn in die blaue Ferne!

Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeathmend ihn umschließt,
Was ihn geistig einst umwallet
Und mit leisem Gruß gegrüßt;
Wo es in der Seele maiet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet.

Uhland.

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele 1) Bett!
De ligsch 2) zwor hert 3) uf 4) Sand und Chies; 5)
Doch spürts di 6) müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und's Deckbett lit 7) der, dick und schwer
In d' Höchi 8) gschüttlet, uffem 9) Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhütdi 10) Gott,
De hörsch mi sehnli Chlage 11) nit.
Wärs besser, wenn de's höre chöntsch?
Nei, weger nei! 12)

O's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni 13) numme 14) by 15) der wär,
Se wär scho 16) alles recht und gut.
Mer tolten is. 17)

---

1) kühl. 2) liegst. 3) hart. 4) auf. 5) Kies. 6) dein. 7) liegt dir. 8) Höhe. 9) auf dem. 10) Behüte dich Gott! 11) mein sehnliches Klagen. 12) Nein, wahrlich, nein! 13) wenn ich. 14) nur. 15) bei. 16) So wäre schon. 17) Wir dulden uns.

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit 18)
Im Chilche=Thurn 19) di langi Nacht,
Und wenn der Wächter Zwölfi rüeft 20)
Im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blitzt,
Und Gwůlch an Gwůlch im Donner chracht, 21)
Se fahrt der's Wetter übers Grab,
Und wekt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
Bis spot in d' Mittnacht bchůmmret het, 22)
Gottlob, es ficht di nůmmen a 23)
Im stille Grab.

Es isch der wohl! o's isch der wohl!
Und alles was de g'litte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
Thuts nůmme weh.

Drum, wenni numme by der wär,
So wär jo alles recht und guet.
Jez sitzi do, und weiß kei Trost
Mim tiefe Schmerz. 24)

Doch öbbe bald, 25) wenns Gottswill isch,
Se chunnt mi Samstig z' Oben au, 26)
Und druf, se grabt der Nochbar Chlaus
Mir au ne Bett.

---

18) du achtest die Unruhe, den Perpendikel in der Uhr, nicht. 19) Im Kirchenthurm. 20) ruft. 21) Gewölk an Gewölk im Donner kracht. 22) Bis spät in die Mitternacht bekümmert hat. 23) nicht mehr an. 24) Meinem tiefen Schmerz. 25) etwa bald. 26) So kommt mein Samstag zu Abend auch.

Und wenni lig, und nümme schnuuf, 27)
Und wenn sie's Schloflied gsunge hen,
Se schüttle sie mer's Deckbett uf,
Und — Bhütdi Gott!

I schlof derno 28) so sanft wie du,
Und hör im Chilch=Thurn 's Unrueih nit.
Mer 29) schlofe, bis am Sunntig früeih
Der Morge thaut.

Und wenn emol 30) der Sunntig tagt,
Und d' Engel singe's Morgelied,
Se stöhn mer mit enander uf,
Erquickt und gsund.

Und 's stoht e neue Chilche do,
Sie funklet hell im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Halleluja!

Hebel.

27) schnaufe, athme. 28) hernach. 29) Wir. 30) einmal. —

Der Wächter in der Mitternacht.

Loset, 1) was i euch will sage!"
D' Glocke het Zwölfi gschlage."

Wie still isch alles! Wie verborgen isch
Was Lebe heißt, im Schoos der Mitternacht
Uf Stroß und Feld! Es tönt kei Mensche-Tritt;
Es fahrt kei Wagen us der Ferni 2) her;
Kei Husthür gahret, 3) und kei Othem schnuuft,
Und nit emol e Möhnli 4) rüeft im Bach.
's lit 5) alles hinterm Umhang jez und schloft;
Und öb mit liichtem 6) Fueß und stillem Tritt
E Geist vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i sag, ruuscht 7) nit der Tiich? Er schießt
Im Leerlauf 8) ab am müede Mühli-Rad, 9)
Und näume 10) schliicht der Iltis unterm Dach
De Tremle 11) no, und lueg 12), do obe zieht
Vom Chilchthurm her en Uihl 13) im stille Flug
Dur d' Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch
Die großi Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt sie dört, und d' Sterne flimmere,
Wie wemmen 14) in der dunkle Rege-Nacht,
Vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
An d' Heimeth chunt, 15) no 16) keini Dächer sieht
Und numme do und dört e fründli 17) Liecht.

---

1) Hört. 2) aus der Ferne. 3) Keine Hausthüre knarret. 4) Unke, Maifröschchen. 5) liegt. 6) leichtem. 7) rauscht. 8) Kanal zu Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern. 9) am müden Mühlenrad. 10) Irgendwo. 11) Balken. 12) sieh. 13) Eule. 14) wenn man. 15) kömmt. 16) noch. 17) freundlich.

Wie wirds mer doch uf einmal so kurios?
Wie wirds mer doch so weich um Brust und Herz?
As wenni briegge 18) möcht, weiß nicht worum?
As wenni 's Heimweh hätt, weiß nit no was.

„Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zwölfi gschlage.
Und ischs so schwarz und finster do,
Se schine 19) d' Sternli no so froh,
Und us der Heimeth chunnt der Schi';
's muß lieblig in der Heimeth sy!"

Was willi? Willi dure Chilchhof goh 20)
Ins Unterdorf? Es isch mer, d' Thür seig off, 21)
As wenn die Todten in der Mitternacht
Us ihre Gräbern gingen, und im Dorf
E wenig luegten, öb no alles isch
Wie almig. 22) 's isch mer doch bis dato ken
Bigegnet, aß i weiß. 23) Denkwol i thue's,
Und rüef de Todte — nei sell 24) thueni nit!
Still willi uf de stille Grähere goh!
Sie hen io d' Uhr im Thurn, und weiß i denn,
Isch au scho ihre Mitternacht verby?
's cha sy, es fallt noch dunkler alliwil
Und schwärzer uf sie abe — 25) d' Nacht isch lang.
's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
Scho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wie ischs so heimli do! Sie schlofe wohl
Gott günnene's — 26) e bizli schuderig, 27)
Sel läugni nit; doch isch nit alles todt,
I hör jo's 28) Unrueih in der Chilche; 's isch
Der

18) als wenn ich weinen. 19) scheinen. 20) durch den Kirchhof gehn. 21) als wäre sie auf. 22) ehmals 23) daß (so viel) ich wüßte. 24) dies. 25) hinab. 26) gönn' es ihnen. 27) ein bischen schauderig, schaurig. 28) ja das.

Der Pulz 29) der Zit in ihrem tiefe Schlof,
Und d' Mitternacht schnuuft vo de Berge her.
Ihr Othem wandlet über d' Matte, spielt
Dort mittem Tschäubbeli 30) am grüne Nast,
Und pfift dur d' Scheie 31) her am Garte-Hag.
Sia chuucht fücht 32) an d' Chilche-Mur nun chalt; 33)
Die lange Fenster schnattere dervo
Und 's lopperig Chrüz. 34) Und lueg, do luftet sie
En offe Grab! — Du gueten alte Franz, 35)
Se 36) hen sie au di Bett scho gmacht im Grund,
Und 's Deckbett wartet uf di nebe dra, 37)
Und d' Liechtli us der Heimeth schine dri! 38)

He nu, es gohtis alle so. 39) Der Schlof
Zwingt jeden uffem Weg, und eb er gar
In d' Heimeth dure 40) chunnt. Doch wer emol
Si Bett im Chilchhof het, Gottlob er isch
Zum letzte mol do niden übernacht, 41)
Und wenn es taget, und mer wachen uf,
Und chömmen use, hemmer nümme wit, 42)
E Stündli öbben, oder nitemol. —
Se stolperi denn au no d' Stäpfli ab, 43)
Und bi so nüechter bliebe hinechtie. 44)

---

29) Puls. 30) kleiner Strohbüschel, Warnungsbüschel an verbotenen Wegen. Demin. v. Schaub, Strohbund. 31) durch die Pallisaden um die Gärten. 32) feucht. 33) Mauer und kalt. 34) und das wankende Kreuz. 35) du guter, alter Franz. 36) so. 37) d. h. die ausgeworfene zur Seite liegende Erde. Der Dichter spricht von einem Grabe, das für einen so eben erst Gestorbenen bereitet ist. — 38) hinein. 39) es geht uns allen so. 40) hinüber. 41) hienieden übernachtet 42) und kommen heraus, haben wir nicht mehr weit. 43) die Stufen hinab. 44) in dieser Nacht.

„Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zwölfi gschlage.
Und d' Sternli schine no so froh.
Und us der Heimeth schimmerts so,
Und 's isch no umme chleine Zit.
Vom Chilchhof het me nümme wit."

Wo bin i gsi? Wo bini echterst iez? 45)
E Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
Und witers nüt? Nei weger, witers nüt!
Isch nit's ganz Dörfli in der Mitternacht
E stille Chilchhof? Schloft nit alles do,
Wie dört vom lange müede Wachen us,
Vo Freud und Leid, und isch in Gottis Hand,
Do unterm Strauch=Dach, dört im chüele Grund,
Und warte, bis es taget um sie her.

He, 's würd io öbbe! 46) Und wie lang und schwarz
Au d' Nacht vom hoche Himmel abe hangt:
Verschlofen isch der Tag deswegen nie;
Und bißi wieder chumm, und no ne mol, 47)
Se gen mer d' Guhl scho Antwort, wenni rüef, 48)
Se weiht 49) mer scho der Morgeluft ins Gsicht.
Der Tag verwacht im Tannewald, er lupft
Als gmach der Umhang obsi; 50) 's Morgeliecht
Es rieslet still in d' Nacht, und endli wahlt's
In goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zuckt und wacht an allen Orte; 's goht
E Lade do und dört e Husthür uf,
Und's Lebe wandlet use frei und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig 51) sy,
Wenn mit der Zit die lezti Nacht versinkt,
Wenn alli goldne Sterne groß und chlei,

45) Wo bin ich gewesen? wo bin ich doch jetzt? 46) ja etwa. 47) Noch einmal. 48) So geben mir die Hähne schon A., wenn ich rufe. 49) weht. 50) über sich. 51) Feiertag.

Und wenn der Mond und 's Morgeroth und d' Sunn
Im Himmels-Liecht verinnen, und der Glast 52)
Bis in die tiefe Gräber abe dringt,
Und d' Muetter rüeft de Chindlene: 53) „'s isch
Tag!"
Und alles usem Schlof verwacht, und do
Ne Laden ufgöht, dört e schweri Thür!
Die Todte luegen use jung und schön.
's het menge Schade gutet übernacht,
Und menge tiefe Schnatte 54) bis ins Herz
Isch heil. Sie luegen use gsund und schön,
Und tunke 's 55) Gsicht in Himmels-Luft. Sie stärkt
Bis tief ins Herz — o wenns doch bald so chäm!

„Loset, was i euch will sage!
D' Glocke het Zwölfi gschlage.
Und d' Liechtli brennen alli no;
Der Tag will immerst no nit cho. 56)
Doch Gott im Himmel lebt und wacht,
Er hört wohl, wenn es Vieri schlacht!"

Hebel.

---

52) Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. 53) Kindlein. 54) Wunde. 55) tauchen. 56) Affektswort der Klage und Sehnsucht.

Klagelied eines Bauern.

Das ganze Dorf versammelt sich
Zum Kirmestanz, in Reihen;
Es freut sich alles; aber mich
Kann fürder nichts erfreuen.

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei,
Das Lachen ist vorüber;
Ich hasse Lieder und Schalmei,
Und Klagen sind mir lieber.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir!
Nie kann ich sie vergessen;
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
That Niemand was zu Leide,
Und lebte fromm und tugendsam
Zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen voll und rund,
Und sanfter noch, als Pfirschen,
Ein blaues Aug', und einen Mund,
Der röther war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke nicht ertragen,
Und, wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maientanz gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir
Und schäckerten und sungen.

Da nahm sie meinen Hut, und wand
Geschwinder, als ichs dachte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und sah sich um, und lachte.

O Gott, wer hätte das gedacht,
Als ich sie dankbar küßte,
Daß sich so bald die grüne Tracht
In schwarze wandeln müßte?

Nun darfst, du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunter nehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Ort erwählen,
Und manchen Abend mich von hier
Zu Hannchens Grabe stehlen.

Da will ich es mit Majoran
Und Maaßlieb übersäen;
Ein schwarzes Kreuz mit Versen dran,
Soll in der Mitte stehen.

Ein Myrtenkranz soll an der Wand
Von unsrer Kirche prangen,
Und neben ihm das grüne Band
Zum Angedenken hangen.

In jeder Predigt sitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit nassen Augen an,
Und härme mich darüber.

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Es meinem Wunsch gelinget,
Und er mich auch aus dieser Welt
Zu meinem Hannchen bringet.

J. M. Miller.

5) Cantate.

Der Tod Jesu. *)

Du, dessen Augen flossen,
Sobald sie Zion sahn,
Zur Frevelthat entschlossen,
Sich seinem Falle nahn
Wo ist das Thal, die Höhle,
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Chor.

Sein Odem ist schwach; seine Tage sind abgekürzet;
Seine Seele ist voll Jammer; sein Leben ist nahe bei der Hölle.

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich sterbende? — —
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschenkinder
Du zagst? Du zitterst? gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?
Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.
Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle,
Sein Schweiß rollt purpurroth
Die Schläf herab. Er ruft: „betrübt ist meine Seele
Bis an den Tod!
Laß, Vater, diese Stunde
Laß sie vorübergehn!
Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von meinem Munde. —

---

*) Graun hat diese Cantate in Musik gesetzt, und wurde dadurch unsterblich.

Du nimmst ihn nicht? — Wohlan, dein Wille
soll geschehn!"

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der, schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch nimm dich seiner an!
Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt;
Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:
Welch ein Gott vertritt mich dann?
Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der, schwächer,
Trost begehrt.
Gottmensch, nimm dich seiner an!

Choral.

Wen hab ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?
Wer nimmt sich meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
Wer ist der Freund, der für mich spricht,
Bist du es, Gott, mein Heiland nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
An seines Engels Hand,
Und sucht die Jünger auf, die seine Seele liebet.
Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;
Hier liegen sie gestützt, mit trauriger Geberde.

Betrachtend steht der Menschenfreund, und spricht
Mit über sie gehängtem holden Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist schwach!
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzurühren, nieder:
Auch du bist nicht mehr wach:
O, wacht und betet meine Brüder!"

Arie.

Ein Gebet um neue Stärke
Zur Vollendung edler Werke
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern!
Klimm ich zu der Tugend Tempel
Matt den steilen Pfad hinauf:
O so sporn ich meinen Lauf,
Nach der Wanderer Exempel,
Durch die Hoffnung jener schönen
Über mir erhabnen Scenen,
Und erleichtre meinen Gang
Mit Gebet und mit Gesang.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bei dem Schein
Der Fackeln, Mörder dringen ein;
Ich sehe Mörder! — Ach, es ist um ihn geschehen.
Er aber, unerschrocken, nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er: „Sucht ihr mich,
So lasset meine Freunde gehen."
Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.
Ihn bindet man, ihn führt man fort.
Sein Petrus folgt, der einzige von allen,
Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;
Mitleidig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Pallaste
Des hohen Priesters Kaiphas.
Was hör' ich hier? — Ach Petrus selber spricht:
Ich kenne diesen Menschen nicht! —

Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen!
Doch siehe, Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,
Er geht zurück,
Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.
Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebet
Die Reu den Schlangenkopf empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Recitativ.

Jerusalem voll Mordlust ruft mit wildem Ton:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn' und Töchter!“
Du siegst, Jerusalem, und Jesus blutet schon:
Im Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter,
Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,
Damit die Schmach sein Herz ihm breche.
Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frei,
Und trägt sein Dornendiadem. —
Und eine Mörderhand faßt einen Stab
Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang' herab. —
Seht, welch ein Mensch! — des Mitleids Stimme
Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht;
Seht welch ein Mensch! — und Juda hört sie nicht;
Und legt dem Blutenden, mit unerhörtem Grimme
Den Balken auf, woran er langsam sterben soll:
Er trägt ihn willig, und sinkt ohnmachtsvoll. —

Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr
verschließen,
Die lang verhaltnen Thränen fließen.
Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:
„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!“

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstrahlen:
So steht der Held aus Kanaan.
Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluthen heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern;
Der Weise sieht ihn heiter an.

Chor.

Christus hat uns ein Vorbild gelassen, auf daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen.]

Recitativ.

Da steht der traurige, verhängnißvolle Pfahl!
Unschuldiger, Gerechter, hauche doch einmal
Die mattgequälte Seele von dir! — Wehe! Wehe!
Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe
Gespitzte Keile! — Jesus reicht die Häude dar,
Die theuern Hände, deren Arbeit Wohlthun war.
Auf jeden wiederholten Schlag durchschneidet
Die Spitze Nerv' und Ader und Gebein. Er leidet
Es mit Geduld, bleibt heiter und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut in Todesschmerzen,
Am Golgatha! —
Ihr Männer Israels, o ruft in eure Herzen,
Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —
Umsonst! die Väter höhnen ihn:
Ihr Hohn ist bitter, grausam fröhlich ihre Mienen.
Und Jesus ruft: „Mein Vater, ach, vergieb es ihnen,
Sie thun unwissend, was sie thun.“

Duett.

1. Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn, ist meine Rache.
2. Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache,
1. 2. Jesu wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!
1. Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt die Missethäter
Mit erbarmender Geduld.
2. Mächtig ist der Welten Gott:
Und erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.
1. 2. Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.
Feinde ꝛc. (bis) — wir folgen dir.

Recitativ.

O, welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethätern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn?
An seiner Tugend.
Schmach, Folter, Todesangst vergißt er, und bedenket,
Maria, dein verlaßnes Alter und ertheilt
Dem Freunde seines Busens, diesen letzten Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!" — dieser eilt
(Ein Schüler Jesu) sein Vermächtniß zu erfüllen
Und Jesus sieht es an, —
Und wird noch mehr entzückt, und fühlet keine Wunden,
Weil er jetzt einen Strahl von Trost den trüben Stunden
Noch eines reuerfüllten Sünders schenken kann.

Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an seiner Seite
Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeihn:
„Ich sage dir, du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese seyn!"

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget!
Erdensöhne singt ihm Dank!
Die du von dem Staube fliehest,
Und die rollenden Gestirne
Unter deinen Füßen siehest,
Nun genieße deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter,
Bis zum Seraph! steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!

Chor. 1)

Gelobt sey der Herr, der unsre Seelen erlöset hat, daß sie nicht hinunterfahren ins Verderben.

Chor. 2)

Gelobt sey der Herr, er wird uns aus der Erde wieder auferwecken, und wir werden Gott in unserm Fleische sehen.

Beide Chöre.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wüthend an: sein Herz
Hebt die gespannte Brust! — in jeder Ader wühlet
Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfache Greuel; — auf ihm liegt

Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht mehr fassen,
Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „mein Gott, mein Gott, wie hast du
mich verlassen!“
Auch diese finstre Stunde rückt
Vorbei. Nun seufzet er: „Mich dürstet!“ Ihn
erfrischet
Sein Volk mit Wein, den es mit Galle mischet. —
Nun steigt sein Leiden höher nicht;
Nun triumphirt er laut, und spricht:
„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater, meine
Seele!“
Und neigt sein Haupt auf seine Brust, — und stirbt!

Accompagnement.

Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder,
Und klagen laut: Er ist nicht mehr!
Der Erde Tiefen schallen nieder:
Er ist nicht mehr!
Erzittre, Golgatha, er starb auf deinen Höhen
O Sonne, fleuch, und leuchte diesem Tage nicht!
Zerreiße, Land, worauf die Mörder stehen;
Ihr Gräber, thut euch auf; ihr Väter, steigt
an's Licht!
Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut befleckt!
Er ist nicht mehr! so sage
Ein Tag dem andern Tage:
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klage:
Er ist nicht mehr!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben,
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben!

Solo.

Weinet nicht! Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

Weinet nicht! Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda!

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte!

Solo.

Weinet nicht! es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda!

Schlußchor.

Hier liegen wir gerührte Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank!
Nimm unser Opfer an!
Freund Gottes und der Menschenkinder,
Der seinen ewigen Gesetzen
Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Ramler.

Oster-Kantate.

Des Lebens Fürsten haben sie getödtet,
Den Heiland Israels.
Sie nahmen ihn und würgten ihn.

Der Fromme geht dahin,
Und niemand ist, der es zu Herzen nehme.
Der Heilige wird weggerafft
Und niemand achtet drauf.

Aber deine Todten werden leben,
Und auferstehn!
Erwacht und blüht, ihr Schlafenden unter der Erde,
Sein Thau ist Frühlingsthau. — —

= = Allmächt'ger Schauer dringt
Durch alle Wesen! = Ringt
Das Leben und der Tod
Um seinen Fürsten? — Gott
Jehovah ruft den Sohn
Im Schooß der kühlen Nacht!
Vom tiefen Schlaf erwacht
Sieht auf der Held und blickt empor.
Wer mag ihn halten? Durch das Thor
Des Lebens zeugt er! Helle Schaaren
Die in dem Arm der Nacht gefangen mit ihm waren,
Sie ziehen! ach ihm, ihrem Herrn,
Wie Sternen nach dem Morgenstern,
Sie dringen zu dem Licht hervor,
Empor! empor

Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!
Es zeucht der König der Ehren einher!
„Wer ist der König?" Es ist der Held,
Schrecklich, mächtig, mächtig im Streit.

„Wie kommt's, dein Kleid ist roth von Blut?"

„Ich trat die Kelter, ich trat sie allein,
Ich stritt allein am Tage der Schlacht,
Und ward voll Blut."

Thut auf die Pforten, die Thore der Welt!
Es zeucht der König der Ehren einher,
Und glänzet Heil. Er glänzet Heil!

Christ ist erstanden von der Marter alle,
Deß sollen wir alle froh seyn.
Christ will unser Trost seyn. K. E.

Hallelujah! Halleluja!
Deß sollen wir alle froh seyn,
Christ will unser Trost seyn. K. E.

Wie die fernabgeschiedene
Geliebte Sonne sich
Nach ihres Frühlings Kindern sehnet,
Und wenn in kalter Nacht noch matt ihr Auge thränet,
Als Morgenröthe schon den düstern Nebel bricht,
Zerreißt Schleier und wird Licht:
So sehnet sich, so stehet der betrübten
Maria Jesus nah,
Und nennt sie, und ist da! —

Und eilt mit jenem Paar, die nach der Ruhe flehn,
Ein Wandrer, mit zu gehn.
Er raubet sanft ihr Herz und athmet fremde Gluth,
In ihren lechzenden, gesunknen, kalten Muth,
Enthüllt sich und verschwindet. —

Bis er die zehn Geliebten
Verlorenen zusammen wieder findet,
Und Frieden ihnen gibt und haucht sie an mit Geist,
Der von der Balsamkraft des andern Lebens fleußt. —

Er sucht den Irrenden in seiner Zweifel Nacht,
Der, wie vom schweren Traum erwacht,
Die Hand ihm legt in seine Wunden:
„Ich habe dich gefunden!
Mein Herr und Gott!
Du lebest, ich bin todt.“

Und wandelt in des Morgens Frühe
Mit seinen Kindern: „Liebt ihr mich?
Der mich nicht kannte, Simon, liebst du mich?“
Allwissender, o siehe
Mein Herz! ich liebe dich.

Auf der Lüfte heil'gem Weben,
In der Schöpfung tiefstem Leben,
Nahe meines Herzens Sehnen,
Nahe meiner Freude Thränen,

Siehe, sieh, da ist der Herr!
Siehe, sieh, da wandelt Er!

Süße Stimme ruft im Leiden;
Ernste Stimme ruft in Freuden:
„Liebst du mich?“

Ewiger, wir wollen lieben,
Lieben Dich! B. A.

Ach alles, alles, was ein Leben,
Was Seel' und Odem in sich hat,
Soll Seele mir und Odem geben:
Denn meine Stimme ist zu matt,
Die süßen Wunder zu erhöhn,
Die ewig, ewig mit mir gehn.

O Auferstandener, wo schwebtest
Du ungesehn? In welchem Reiche lebtest,
Ein König, du! der Retter der Natur,
Die erste, schöne, neuerwachte Blume.
Auf Gottes Flur.

Und trankst der Auferstehung Kraft
Für deinen Kelch der Leiden,
Einathmend Himmels Freuden,
Verbreitend überall des ew'gen Lebens Saft!
Ich sehe dich! Dein schönes Kleid
Ist Morgenroth in aller Menschen Blicken,
Die Hoffnung der Unsterblichkeit;
Dein Leib die heilige verborgne Christenheit,
Dein Angesicht Entzücken!
Ich seh! Auf deinem Grabe blüht
Des Lebens hoher Baum,
An dem in weitem Raum
Die Schöpfung sich aus Nacht und Moder zieht,
Und ewig wächst und ewig blüht!
Was tönet aus den Grüften
Dort für Gesang hervor?
Er steiget zu den Lüften,
Das Feld der Todten wird der Auferstehung Chor.

Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd' auch das Leben schauen,
Schweben, wo mein Heiland schwebt,
Auf des schönen Himmels Auen!
Da wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter meinem Fuß,

Hallelujah!
Der Tod ist verschlungen im Siegesgesang!
Tod, wo ist dein Pfeil?
Grab, wo ist dein Sieg?
Gelobt sey Gott, der uns den Sieg gegeben,
Durch Christum, unsern Herrn! Hallelujah!

Herder.

Die Geburt Jesu.

Coro.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede auf Erden!
Den Menschen ein Wohlgefallen!

Rez.

Auf Bethlehems Gefilden lag die Nacht.
Von des blauen Himmels Ferne
Leuchteten die hellen Sterne
Auf die dunkle, stille Erde,
Und die weiße Lämmerheerde. —
Durch die hohen Räume klang
Ein sanftes lindes Wehen,
Wie Harfenlispel und Gesang —
Den Hirten ward es wundersam und eigen,
Sie blickten mit staunendem Schweigen
Empor zu den himmlischen Höhen.

Choral.

Preis Ihm, der seyn wird, ist und war!
Er leitet seiner Sterne Schaar
Wie eine Lämmerheerde.
Sie stehn vor seinem Heiligthum,
Verkündend seines Namens Ruhm
Der nachtumhüllten Erde.
Ihr Licht
Kann nicht
Aufwärts dringen,
Lob zu singen.
Menschen können
Ihn nur Gott und Vater nennen!

In dunkler Hürd', *) erhellt vom milden Strahl
Der Sterne' ruht' im stillen Thal
Maria, die gebenedeite. —
Siehe, da trat die hochgeweihte,
Heilige Stund' aus den himmlischen Thoren,
Und schwebte hernieder auf Seraphsflügeln
Zu Bethlehems harrenden Hügeln.
Das Kindlein Jesus ward gebohren.

Choral.

Sey uns gegrüßt, du heil'ge Nacht!
Verhüllet lag der Erde Pracht,
Es durften von des Himmels Höhn
Die Sterne nur das Kindlein sehn.
Sey uns gegrüßt du holdes Kind!
Halleluja! wir Pilger sind
Mit dir, du himmlisch Kind, verwandt!
Willkommen hier im Pilgerland.

Rez.

Maria hielt mit hoher Lust
Das Kind an ihrer Mutterbrust,
Und wickelt es auf ihrem Schooß
Bei Nacht und Sternenschein
In Windeln ein.
Da schlummert es im Mutterschooß
Und auf der Grippe weichem Moos;
Und Joseph und Maria sahn
Das Kindlein schweigend an. —

Arie.

O du holder süßer Knabe!
Alles, was ich bin und habe,
Brächt' und gäb' ich gerne dir.

*) Hürden sind geflochtene Wände, welche den Schafen des Nachts auf freiem Felde zur Sicherheit dienen. Sonst ist es überhaupt eine von Weiden geflochtene Wand.

Lächle mir! ich komm' und beuge
Meine Knie vor dir und schweige.
Nimm, o nimm dies Herz von mir! —

R e z.

Stets lauter scholl nun auf Bethlehems Höhen
Das leise Gelispel und himmlische Wehen —
Da glänzten von feurigem Schimmer erhellt
Die Nacht, die Heerde, der Hügel, das Feld —
Die Hirten sahen empor und bebten. —
Da kam umleuchtet von röthlichem Licht
Ein Engel — seinen Lippen entschwebten
Die freundlichen Worte: „Fürchtet euch nicht!
Vernehmt aus meinem Munde
Die fröhliche Kunde!
Heut ist der Heiland euch geboren,
Zum Heil der Welt erkoren!
Dort in der Kripp' und Windeln sollt ihr sehn
Das Kindlein wunderschön!"
So sprach der Engel, da erklang
Der Himmelsheere Lobgesang.

C h o r a l.

Ehre sey Gott in der Höhe!
In der Fern und in der Nähe
Waltet seine Lieb' und Macht.
Ihm sey Preis und Dank gebracht. Hallelujah!

Auf der Erde Fried' und Freude!
Ihr, die Heerde seiner Weide,
Menschenkinder nah und fern,
Lobt den Vater, preist den Herrn: Hallelujah!

Laßt Triumphgesäng' erschallen,
Menschen ihr sein Wohlgefallen!
Jauchzt! zu Ehr' und Majestät,
Menschen, hat euch Gott erhöht. — Hallelujah!

Rez.

Die Hirten eileten gen Bethlehem voll Freude
Und fanden Joseph und Maria beide,
Und in der Kripp' in weißem Windelkleide
Auf weichem Moose lag das Kind. —
Sie naheten und sahn
Und beteten das Kindlein an. — — —
Maria aber schloß gedankenvoll und stille
Der Seligkeiten Fülle
In ihre Mutterbrust, und schlug die Augen nieder.
Da ward der Mund den Hirten aufgethan,
Sie priesen hoch und laut, was sie gesehen.
In Bethlems Thälern, Aun und Höhen
Erschollen Dank und Freudenlieder. —

Choral.

Empor zu Gott mein Lobgesang!
Er, dem das Lied der Engel klang,
Der hohe Freudentag ist da!
Lobsinget ihm, Hallelujah!

Vom Himmel kam in dunkler Nacht
Der uns das Lebenslicht gebracht!
Nun leuchtet uns ein milder Strahl,
Wie Morgenroth, im dunklen Thal.

Er kam, des Vaters Ebenbild,
Vom schlichten Pilgerkleid umhüllt,
Und führet uns mit sanfter Hand
Ein treuer Hirt ins Vaterland.

Er, der dort oben herrlich thront,
Hat unter uns, ein Mensch, gewohnt!
Damit auch wir ihm werden gleich
Auf Erden und im Himmelreich!

Einst führet er zur Himmelsbahn
Uns, seine Brüder, auch hinan!

Und wandelt unser Pilgerkleid
In Sternenglanz und Herrlichkeit.

Empor zu Gott, mein Lobgesang!
Er, dem der Engel Lied erklang,
Der hohe Freudentag ist da!
Ihr Christen singt: Hallelujah!

Krummacher.

6) Lyrische Epistel.

An Jakobi.

In meinem kleinen Sans Souci *)
O liebster Freund, besuche mich.
In seinem großen Sans Souci
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Critik
Und Taktik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sans Souci.

Klein ist es, größer könnt' es seyn.
Auch meine Kämmerchen sind klein,
Zwei Musen, Amor, ich und du,
Mehr, wahrlich gehen nicht hinein;
Doch sehn wir uns darin allein,
So schließen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!
Wozu sollt' es denn größer seyn?
Das große Sans Souci gönn' ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von königlichen Sorgen nach!

Ins

*) Ein berühmtes königl. preuß. Lustschloß, welches auf einem Berge vor dem brandenburger Thore von Potsdam liegt, durch Friedrichs des Großen Andenken besonders heilig, der hier am liebsten sich aufhielt und daher auch der Weise von Sanssouci genannt ward.

Ins Cabinet, ins Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen!
Geruhig unter seinem Dach,
Läßt Eichel *) ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Voll schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held;
Die Götter und die Menschen preisen
Den Philosophen und den Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Höhle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

O liebster Freund, ich schwör' es dir!
Bist du mit deiner Muse hier
In meinem Sans Souci bei mir;
Von meinen täglichen Vergnügen
Gäb' ich ihm keinen Tag dafür.

Gleim.

*) Geheimer Cabinetsrath des Königs.

Antwort.

Ja, Freund, in Deinem Sans Souci
Wo bei der Musen Harmonie,
Die finstere Philosophie,
An Lied und Scherz und Kuß gewöhnet,
Mit Huldgöttinen sich versöhnet,
Wo neben Dir dein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt,
Da lassen Dich erhabne Freuden
Kein fürstlich Sans Souci beneiden;
Da ruft den ungetäuschten Blick
Von der Palläste stolzen Mauern
Die Weisheit freundschaftlich zurück,
Und lehrt dich Könige bedauern.
Sie scherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Rasen ein.
Kaum sehen sie das Veilchen blühen,
Die Sonne hinter Bergen glühen,
Den Hügel, den Aurora mahlt,
Und wie der Mond auf Teiche strahlt.
Kein Vogel singt für sie Gesänge;
Die kleine Philomele schweigt,
Wenn sich in rauschendem Gepränge
Der Herr von ihren Wäldern zeigt.
Mit unterbrochnen Tönen steigt
Die Lerche, wo der Frohsinn weicht,
Und bang, mit leisem Murmeln schleicht
Der ungegrüßte Bach vorüber.
Das Echo sagt erschrocken nach,
Was ein Monarch im Purpur sprach,
Und hört des Hirten Stimme lieber.

Uns, bester Gleim, uns liebt das Thal;
Dort, wo wir seine Rosen pflücken,
Und den gefüllten Becher schmücken,

Verachten wir Lucullus Mahl.*)
Es trank, aus goldenem Pokale
Nur selten die Zufriedenheit;
Nur selten wohnt im Marmorsaale
Das Glück der wahren Zärtlichkeit.
Ihr Fürsten: sah man, unter Küssen
Von euern Wangen Thränen fließen?
Für uns als Götter aufgestellt
Vom Diadem das Haupt umwunden,
Was hilft euch eine ganze Welt,
In der ihr keinen Freund gefunden?
Nur dann, wenn am verlaßnen Herd
Die Unschuld ihre Hände ringet,
Bis zum Palast die Stimme dringet,
Euch Väter nennt, und Schutz begehrt:
Dann seyd ihr uns des Neides werth
Doch nein! von unzahlbaren Schätzen
Den Raub der Bosheit zu ersetzen,
Ist das ein himmlisches Ergötzen
Ist das der Tugend höchster Ruhm?
Was wir, o Freund der Armuth geben
Von unserm kleinen Eigenthum,
Muß über Fürsten uns erheben!
Wenn einst die goldnen Wände beben,
Der Styx in banger Nähe schreckt,
Und dicke Nacht den Thron bedeckt:
Dann sieht, in wilden Phantasien,
Auf seinem Lager noch der Held
Ein grauses leichenvolles Feld.
Sieht überwundne Feinde knieen,
Und Angstgeschrei, das Gnade! ruft,
Ertönet laut um seine Gruft.

---

*) Lucullus, berühmt durch die Besiegung des Mithridates, lebte von seinen ungeheuren Reichthümern die er aus Asien mitgebracht hatte, in verschwenderischer Üppigkeit.

Und wir? Bekränzt kommt er hernieder
Von Grazien, der letzte Tag;
Umarmet singen wir ihm Lieder,
Ein zärtlich Mädchen singt sie nach.

J. G. Jakobi.

Gleim an Kl. E. K. Schmidt.

Episteln und Epistelchen,
Ganz solche wie die Grazien
Und Musen an einander schreiben,
Schreibst du, mein Schmidt! — Ach! möchtest du,
Wenn Vater Gleim den hohen Scheiben
Der tausend Sonnen Gottes zu
Schon längst geflogen ist, in Ruh
Noch lange dieses Handwerk treiben!
Das edelste, das keiner treibt,
Der nicht getreu dem Freunde bleibt,
Nicht lebenslänglich viel gekannter
Von Ehrlichkeit, als Tück' und List,
Und nicht ein Geistes Anverwandter
Von Friederich dem Zweiten ist!

Kl. Schmidt an Gleim.

Wer, ungesucht, im engen Kreise
Der häuslichen Glückseligkeit
Sein Wesen treibt, nach der beliebten Weise
Der Schnecke, die vom schaligen Gehäuse
Nicht scheiden kann; wer nach der Reise
Des Storches, nach der Schwalbenzeit,
Und wenn die ersten Veilchen kommen,
Viel öfter fragt, als nach dem Plan,
Den Kaiser Joseph angenommen,
Den starken Blitz vom Vatikan,
Den seine Väter zünden sahn,
Sich nicht zum Schaden abzuleiten;
Wer von dem kleinen Steckenroß,
Das jauchzend seine Kinder reiten,
Weit früher hört, als von dem Troß,
Den die Beherrscherin der Reußen
(Der Sultan hat's ihr nicht geheißen!)
Zum schwarzen Meere mit sich nimmt; *)
Wer durch unendlich hohe Schichten
Verworrner Akten nicht verstimmt,
Nur seine kleinen Vaterpflichten,
Erzählend artige Geschichten
Aus deinen Fabeln, fleißig übt;
Wer die Bequemlichkeit im Schooß der Ruhe liebt,
Und auch mitunter wohl das Schöne,
Wenn's leicht sich finden lassen will:
Der sitzt im stürmischen April,
Wie heut' an seiner Sofa-Lehne,
Er sitzt und übersinnt das Schöne,
Das Amor und die Genien

*) Anspielung auf die Reisen, welche Catharina II., Kaiserin von Rußland, geb. 1729, so pomphaft machte.

Der Freundschaft ihm erübrigten,
Und grübelt, wie damit zu geizen;
Er sieht, wenn in der Luft die Flocken sich durch-
kreuzen,
Viel Küsse schnein, und schreibt, wie ich,
Epistelchen an Amor und an dich!
Doch wer, mit nie gelöschtem Feuer
Theilnehmender Weltbürgerschaft,
Als Jüngling schon sich aufgerafft,
Die Welt zu kennen; wer die Schleier
Von vielen Dingen fallen sieht,
Vom Kabinet, wo eine Federspule
Die Welt regiert, bis auf die kleine Schule
Worin das jüngste Kind Buchstabenstriche zieht;
Wer tiefer, wachend und im Traume,
Das Stude sapere des weisen Römers fühlt;
Wer auf dem großen Schauspielraume
Selbst eine Rolle mitgespielt,
Und nebenbei versteht, Gesagtes schön zu sagen;
Wer wie dein Friedrich kommandirt,
Wie du, den Feind mit Leierton geschlagen,
Wie Mendelssohn philosophirt, 1)
Wie Mengs gemalt, wie Dalberg aufgeflogen 2)
Ins Ferne der Unendlichkeit,
Wie Cook gereist, wie Möser phantaseit,
Wie Rochow Menschen uns erzogen, 3)

---

1) Mendelssohn, Moses, ein berühmter jüdischer Philosoph, geb. 1729, st. 4. Januar 1786.

2) Mengs (Anton Rafael), einer der ersten Künstler des 18. Jahrhunderts, wurde 1728 zu Aussig in Böhmen geboren, und starb 1779. Besonders genial und von der größten Geistestiefe war Joh. Fr. Hugo Frhr v. Dalberg, geb. 1760, st. 1813, lebte zu Aschaffenburg.

3) Rochow (Fr. Es. v.), dieser um die Jugendbildung so verdiente Mann war 1734 den 11. Ok-

Wie Herzberg Patrioten: der, 4)
Der schreib' Episteln, die den Stempel
Der Größe tragen, als Exempel
Der Weisheit gelten weit umher!
Ich aber schreib Epistelchen, die, klein
Und flüchtig nur dem lieben Gleim gefallen,
Und die vielleicht die Grazien — verzeihn,
Epistelchen, worin vor allen
Gerechnet ist auf Scherz und Spiel,
Auf hohe Weisheit nicht so viel;
Die pflegt den Weg zu dir zu nehmen!
Auch würden sie gewiß sich schämen,
Vor deinem Richterstuhl zu stehn,
Wenn nicht Beisitzerin die milde Freundschaft wäre,
Die nicht so keck im Schneiden ist,
Als Kritikus und Journalist,
Mit ihrer großen Parzenscheere!
Wohl mir, wenn nie dein Herz vergißt,
Der Freundschaft Sitz und Stimm' in solchem Fall zu geben!
Bei Briefchen, die so rasch sich aus der Feder streun,
Und mich gewiß nicht überleben,
Wird das noch oft vonnöthen seyn.

---

tober zu Berlin geboren, blieb stets mit Gellert in der freundschaftlichsten Beziehung, und starb 1805, den 16. Mai.

4) Herzberg (Ew. Fr. Graf v.), königl. preuß. Kabinetsminister und Curator der kgl. Akademie zu Berlin, geb. am 2. Sept. 1725 zu Cottin bei Neu-Stettin, gest. den 27. Mai 1795, hatte fast ein halbes Jahrhundert mit Geist und Kraft seinem Vaterlande gedient.

Einladung an einen Freund. (1777.)

Freund! hast du keinen bessern Wirth,
So bitt' ich, komm bei mir zu Gaste.
Wo sonst kein Bratenwender schwirrt,
Wenn gleich ich nicht wie Harpax faste,
Da dreht sich heut ein Has' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerfetzt,
Und eben sind in meinem Weiher
Zwei Lachsforellen eingesetzt.
Borstorfer Äpfel sind zwar jetzt
Am besten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier
Harzkäse nur zurecht gesetzt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier war es Spaß;
Allein, zum Glück! hab' ich zwei Maß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die sollen heute beide dran!
Und leben soll der alte König,
Als seines Reiches bravster Mann!
Drum schick' zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.
Bring' ein paar Freunde mit; denn viele,
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn so werden meiner Stühle
Nur grad' ein halbes Dutzend seyn.
Statt eines horchenden Lakein,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurst die Wangen bleichen,
Mit aufgestreiftem rundem Arm
Die spiegelblanken Teller reichen.
Sprich, was du willst, ja spotte schier
Selbst über Deutschlands Potentaten,
Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiskal dich nicht verrathen,

Und hinterm Stuhle, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Hasenbraten
Für sie ein Stückchen übrig bleibt?
So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angesicht
Und deine Harfe mitzubringen.
Wie sollen meine Jungen springen,
Und zu der rothen Gläser Klang
Amalia so süß uns singen.
Wie wird mein Weibchen mich umschlingen,
Und froh verstummen im Gesang!
Laß immerhin im Leuchtersaal
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theuren Schüsseln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdrusses Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun?
Und wird, von einer Hummerscheere, *)
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Gibt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Witz und gute Laun'?
Und füllet ein Concert von Graun **)
Des Kopfes und des Herzens Leere?
Doch wer, wie wir, beim Freundschaftsmahl
Sich recht versteht mit seinem Herzen,
Dem brennt sein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beim ersten Sonnenstrahl,
Wann längst die hundert weißen Kerzen
Im ränkevollen Marmorsaal
Auf Kronen von Krystall erloschen,
Und seinen Hasen für acht Groschen,

*) Hummer ist die größte Art unter den Seekrebsen.

**) Graun (Carl Heinr.) Kapellmeister Friedrichs II. geb. 1701 zu Wahrenbrück in Sachsen, st. 1759, den 8. Aug.

Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns schmausen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret schmeckt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mauseloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:
Dann ist's zu spät! dann wird kein Wein
Den längst gestorbnen Witz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr seyn,
Geheime Wünsche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Gesang,
Vergebens sich entgegen strecken.
Ja freilich! könnten mit der Zeit,
Wenn wir nicht schmausen, bis wir sterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als sie finden werden, erben;
Doch, weißt du, sind sie sonst gescheidt,
Was sie natürlich sagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und starb zuletzt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das find' ich auch, bin ich gestorben:
Ists drum nicht klüger, erst ergötzt?

Göckingk.

An seinen Bedienten. *)

Endlich muß ich doch es einmal sagen,
Was ich länger nicht verschweigen kann.
Treuer Heinrich! von den guten Tagen,
Die du hattest, naht der letzt' heran!
Täglich siehst du wachsen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Forderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürstet hast du meine Kleider,
Und mein Hut, du weißt es selber, bricht.
Dennoch, wie so oft du meinen Schneider
Rufest, riefst du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da steh' an dem Renettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Aktenriemen statt den Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,
Angeritten — Ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Teutsche
Von Paris holt, sind dagegen Quark!

*) Der Dichter gesteht seinem treuen Bedienten, daß er seiner ökonomischen Umstände wegen, ihn zu entlassen genöthigt sey. Wie schmerzhaft ihm dieses Geständniß ist, zeigt der liebevolle Ton, und das wahrhaft herzliche Gefühl, das in dieser Epistel herrscht. Aber so viel Kampf es ihm auch kostet: er will lieber das entbehren, was er schätzt, als dem Landmann guten Rath nach Louis'doren verkaufen, oder mit dem Schneider um einen Groschen zanken, oder jede Messe ein Buch aushecken, das in der folgenden wieder vergessen ist. Darum will er sich ohne Murren selbst bedienen, und seinem treuen Diener einen Herrn wünschen, der ihm das vergelten möge, was der Dichter nur verdanken kann. —

Wie du weißt, verschenkt' ich meinen Bläßen;
Und doch war der Bläße mir so werth!
Für den Hafer, den er sonst gefressen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd;
Ging zu Fuß im Feld einher spatzieren,
Und mit Freuden war ich lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Fritz mir im Galopp entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Afrika
Schreckliche Geschichten mir erzählte
Und mich küßend, und mich streichelnd quälte:
Nun erzähl' du auch mir was Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse;
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauren
Guten Rath, nach Louidorgewicht,
Künftig geben? und sie kalt bedauren,
Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groschen abgedrungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willst du mich vor Sonnenaufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
Wann bei keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh! dies alles, was ich ohne kalten
Schauer kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum fasse dich, und sey ein Mann!

Wolltest du nicht oft von mir sonst wissen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es seyn muß, selbst auch das zu missen,
Was man liebt und schätzet, wie ich dich.
Hast du nicht bei mir gelernt, so lerne
Wenigstens dies Eine noch von mir.
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und siehe,
Ob ich mich nicht hurtiger, als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe
Anziehn will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der dein' auch ist, entschlugst,
Und in hohem Schnee die Blendlaterne
Vor mir her so rasch und willig trugst,
Als ich die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen keine Nacht fast schlief,
Und durch Flüss' und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit dir in dunklen Nächten lief:
O du müssest, wär' er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

Göckingk.

An Cäcilie, als sie einen Johannes gemalt hatte.

Du, deren Geist auf Farben und auf Tönen
Sich in das Reich der heil'gen Kunst erhob,
Um die der Strahl des unentweihten Schönen
Die Glorie der ew'gen Sehnsucht wob
O, schweb' ihn fort den Flug, den du begonnen,
Bis zu dem Ziel, das deinem Streben lohnt,
Wo rein und frei im Glanze schön'rer Sonnen
Das Ideal auf goldnen Wolken thront:
Doch ich, um den im Kreise niedrer Sphären
Sich kalt das Band des öden Lebens schlingt,
Ich kann nur still das Göttliche verehren,
Das dein Gemüth in heil'ger Kraft vollbringt.

O dürft' auch ich in jenem Haine wallen,
Der seinen Flor um die Geweihten webt,
Zu welchem nie des Lebens Wogen schallen,
Wo ew'ger Thau im Blumenkelche bebt,
Wo zauberisch der Dämmrung kühle Hallen
Das linde Wehn der zarten Ruh' umschwebt.
O dürft' ich dort die kleinste Blüthe pflücken,
Nur in dem Duft der Schatten mich ergehn,
Nur an dem Hauch der Lüfte mich erquicken,
Die friedlich dort die heiße Brust umwehn!
O dort, wo du in zarten Liebesarmen,
Die Bilder hegst, die schmeichlerisch dir nahn,
Wo blühend sie an deiner Brust erwarmen
Und Farb' und Glanz durch deinen Hauch empfahn,
Dort möcht' ich still die Heilige belauschen
Und, hell verklärt vom Glanze deiner Lust
Mir für den Kampf der niegestillten Brust
Aus deinem Blick der Ruh' Begeistrung tauschen!

In wessen Herz die Kunst sich niederließ,,
Der ist vom Sturm der rauhen Welt geschieden,
Ihm öffnet sich, durchwallt von süßem Frieden,
Im ew'gen Lenz ein stilles Paradies.
An ihm verliert der Staub die Herrscherrechte;
Vom eitlen Streit der Wünsche nicht geplagt
Mischt er sich stolz zum göttlichen Geschlechte,
Das frei gebeut, weil es dem Kampf entsagt.
In seiner Brust hat sich das All entfaltet,
Nicht in dem Schein, der Sinnentrug ihm lieh:
Nein, durch die Kraft der keuschen Phantasie
Zum Ideal der schönen Form gestaltet,
Von der Verklärung geist'gem Strahl umwaltet,
Und im Gewand der reinen Harmonie.
Kühn folgt sein Geist dem Glanz der ew'gen Klarheit,
Und in den Kreis des Schicksals nicht gebannt
Durchwandelt er, ein Bild der höhern Wahrheit,
Mit hellem Blick der ird'schen Träume Land.

Was Thoren oft formlose Dämmrung wähnen,
Das nur allein, das ist das wahre Licht.
Im kalten Schluß des finstern Grüblers nicht,
Nein, im Gefühl, im Glauben und im Sehnen
Enthüllt sich dir des Ew'gen Angesicht;
Der Geist, er forscht vergebens nach dem Schönen,
Wenn nicht das Herz dir laut im Busen spricht.
Im Traum enthüllt der Himmel sich der Seele:
Doch nimmer hebt der prüfende Verstand
Den trägen Blick in's unbewölkte Land;
Nur, daß der Fuß auf niedrer Bahn nicht fehle,
Ward unsrer Nacht sein karges Licht gesandt.
O glaub' es mir, einst gab es schön're Stunden!
Wir lebten dort, wo jetzt der Traum nur lebt,
Zu einer Kraft war Geist und Herz verbunden,
In's Bildende das Ordnende verschwebt.
Doch als der Tag der Prüfung sich erneute,
Ward vom Gefühl der kält're Geist getrennt,

Daß schützend er im ew'gen Sturm und Streite
Auf dunklem Pfad die zart're Schwester leite,
Die nur die Ruh' der lichten Höhen kennt.
Doch senken oft aus jenem schönern Raume
Die früheren Gespielen sich herab,
Berühren still im körperlosen Traume
Das trübe Herz mit luft'gem Zauberstab,
Umziehn die Nacht mit hellem Purpursaume,
Und senden mild uns Strahlen in das Grab.
Dann muß die Brust ihr Innerstes ergießen,
Und tröstend ward die Kunst ihr zugesandt,
Mit Farb' und Ton den holden Freund zu grüßen,
Den sie schon einst im schönern Licht gekannt.
Der Ton entquillt, Begeistrung mischt die Farben,
Ätherisch blühn im freundlichen Gedicht
Die Blüthen, die im Hauch der Erde starben,
Das ird'sche Bild umschwebt ein ew'ges Licht! —
Die Herzen nur der Milden und der Reinen
Umflicht die Kunst mit ihrem schönsten Kranz;
Nie wird das Lamm mit Tigern sich vereinen,
Ein trüber Hauch verhüllt des Spiegels Glanz.
Wie im Krystall der klaren Wiesenquelle
Das zarte Bild der Lilie sich wiegt,
Jetzt sanft bewegt vom Tanz der leisen Welle,
Und ruhig jetzt von stiller Fluth umschmiegt,
So wohne stets im unentweihten Herzen
Die Grazie, des Künstlers schönstes Ziel,
Bald mild gerührt von Freuden und von Schmerzen
Und bald versenkt in friedliches Gefühl.
Ihr Athem lehrt die Schönheit erst empfinden,
Die herrschend sonst nur als Gesetz gebeut;
Sie naht sich ihr mit holder Freundlichkeit,
Den Flammenkranz mit Rosen zu durchwinden,
Vor dessen Glanz des Staubes Blick sich scheut.
Wie um den Fels mit grünendem Gewande
Der Epheu schwebt und Trotz zur Milde schafft,
So fesselt sie mit leisem Zauberbande

Den übermuth der ungestümmen Kraft.
Den Löwen lehrt sie unter Blumen rasten,
Zum Frühlingshauch schmilzt sie den Herbstorkan,
Versöhnet mild die Kräfte, die sich haßten,
Und läßt dem Traum die Wirklichkeit sich nahn.
Zur Lieb' erhebt sich der Bewunderung Zagen,
Läßt ruhiger, wenn überströmend Glück
Den Geist berauscht, das Herz im Busen schlagen
Und hellt, wenn er in Thränen schwimmt, den Blick.

Du süßer Scherz, der wie ein duft'ger Schleier,
Der um den Kreis des reinen Mondes schwebt,
Geheimnißvoll der Sehnsucht Traum umwebt,
Und leis' und mild des Busens reges Feuer
Zu lindern nur, doch nicht zu löschen strebt,
O Wehmuth, sey dem zarten Sinn willkommen!
Aus deiner Thrän' ist wie ein Traumgebild
Das Dämmerlicht der Schwärmerei entglommen,
Worin die Brust ihr Köstlichstes enthüllt.
Wie linder Thau aus abendlichen Lüften
Die Rose netzt, so senkst du dich ins Herz;
Die Rose wird im Thauglanz süßer düften,
Und selig fühlt die Seele sich im Schmerz.
Du leitest uns in's dunkle Reich der Sage;
Still naht das Bild der längst entschwundnen Tage,
Wie Harfenklang, der durch die Dämmrung hallt,
Und leis' entblüht ein inniges Verlangen,
Im frühern Bild das schön're zu umfangen,
Und freundlich siegt des Traumes Allgewalt.
Auf dein Gebot strömt aus den goldnen Saiten
Harmonischer in's weich're Herz der Klang;
Daß Beß're, was des Lebens Fluth verschlang,
Das fühlt der Geist der dunklen Nacht entgleiten,
Und weinend schwebt ein Engel im Gesang.
Die Farben lehrst du liebend sich verbinden,
Und Zartheit haucht dein Athem auf's Gebild;
Laut wird das Herz dem Herzen sich verkünden,

Sein schönster Traum, er ist dem Aug' enthüllt;
Und von dem Reiz der Lichtgestalt umwunden
Wird stolz der Geist sich seiner Kraft bewußt,
Und ruft entzückt im Wahn der heil'gen Lust:
Die Götter sind der niedern Welt entschwunden:
Doch aus sich selbst schafft sie die reine Brust!

O Phantasie, du ewig reges Feuer,
Das wandelbar in bunten Flammen wallt,
Du Wunderquell im Reich der Abenteuer,
Wie mal' ich dich, du gaukelnde Gestalt,
Die wechselnd sich um alles Daseyn windet,
Duftreiche Kost in jeder Blume findet,
Auf jeder Blüth' ein luft'ges Schiff sich baut
Und jedem Hauch der Laune sich vertraut?
Jetzt waltest du im leisen Zaubertanze
Durch Wies' und Hain, ein bräutlich zartes Bild,
Mit Rosen ist des Kleides Schooß gefüllt,
Die Locke spielt entflatternd mit dem Kranze,
Der deine Stirn mit farb'gem Glanz verhüllt.
Auf Düften scheint dein leichter Fuß zu schweben,
Es singt der Hain, melodisch rinnt der Bach,
Bunt eilen Bien' und Schmetterling dir nach,
Den Blumen zu, die deinen Pfad umweben,
Phantastisch schmückt bei deinem Blick das Leben
Mit buntem Glanz, mit Rosen sich der Tag.
Doch du entfliehst, und hoch zum Himmelsbogen
Stürmst du empor; du winkst der düstern Nacht,
Und langsam kömmt's und schwarz herangezogen,
Die Wolke trotzt in wetterschwangern Wogen
Rings um dich her, ein grauses Kleid der Schlacht.
Von Blitzen flammt roth um das Haupt die Krone,
Gluth ist dein Schwert, der Donner dein Gespann,
Dem Schild entstarrt verderblich die Gorgone, *)
Und jauchzend heult der Sturmwind dir voran.

*) Die Medusa, deren Anblick versteinerte.

O fessle sie, die Luftgestalt, o schlinge
Mit leisem Zwang das zarte Liebesband,
Geweihte Kunst, um ihre kühne Schwinge
Und leite sie mit mütterlicher Hand,
Daß züchtig stets und keusch sie dir erscheine,
Und, fern vom Trotz der raschen Leidenschaft,
Als zarte Braut dem Schönen sich vereine,
Im Reize kühn und reizend in der Kraft.

Ach, es ist süß das Schöne nur zu sehen,
An Allem, was im Seyn vorüberfliegt,
Den zarten Glanz des Ew'gen zu erspähen,
Der liebend sich um alle Bilder schmiegt.
Ach, es ist süß das Rauhe zu verschönen,
Ein mild'res Licht dem Grellen zu verleihn,
An wahren Reiz das Auge zu gewöhnen,
Im Geiste groß, im Herzen keusch zu seyn.
Ein sanfter Hauch der Zartheit und der Milde
Stiehlt mit der Kunst sich still ins Herz hinein;
Tief fühlt der Geist die Flecken der Gebilde:
Doch schneller wird die Seele zum Verzeihn.
So zeigt uns jetzt mit dämmerndem Gefieder
Das Morgenroth die unbelebte Flur:
Doch freundlich thaut es seine Rosen nieder,
Und Blüthenglanz umhüllt des Winters Spur.
In Schlummer sinkt das ruhelose Streben,
Das Leidenschaft in unsrer Brust genährt;
Nur fromme Ruh' ist der Begeistrung werth,
Und freundlich muß des Geistes Fittig schweben,
Der Wirklichkeit uns zum Gefühl verklärt.
Kein wilder Haß darf uns im Busen walten,
Kein rauher Sturm in seinen Tiefen wehn,
Nicht ird'sche Furcht das Herz gefangen halten,
Kein finstrer Geist den Wink der Liebe schmähn.
Die Kunst erweckt ein ätherreines Feuer,
Ihr höchster Glanz stets bleibt er klar und mild;
Wenn sie auch oft in Träume sich verhüllt,

Ihr kühnster Traum ist stets der Wahrheit Schleier:
Doch Trug nur sind die luft'gen Ungeheuer,
Womit die Brust uns Leidenschaft erfüllt.

O sieh es an, das Bild, das du gestaltet,
Dem um die Stirn, im Auge frei und klar
Begeisterung mit mächt'gem Fittig waltet,
Den Jünger, der des Meisters Liebling war.
Den Mund umschwebt ein seliges Verlangen,
Nicht dieser Welt gehört sein trunkner Blick,
Verklärung glänzt im Morgenroth der Wangen,
Und er besiegt das irdische Geschick.
Schon hat sein Geist zum Ew'gen sich erhoben,
Dort wandelt er, wo seine Sehnsucht lebt,
Ach, Alles, was er liebt, es wohnt dort oben,
Und, was er liebt, er hat es jetzt erstrebt.
Doch ist ihm auch das Göttliche beschieden,
Mit stillem Sinn trägt er die heil'ge Lust,
Und freundlich schwebt, gehüllt in zarten Frieden,
Ein sel'ger Geist um die entzückte Brust.
So muß mit Ruh' die Flamme sich verbinden
Und Trunkenheit durch Zartsinn sich erhöhn;
Begeisterung lehrt Ewiges dich finden,
Doch zarte Ruh' lehrt Ew'ges dich verstehn.

Ernst Schulze.

7) Heroide.

Alexis an Dion. *)

Freund, die Liebe, die uns im irdischen Leben vereinte,
Hat mein Streben erhöht. Wie könnt ich mein himmlisches Glück dir
Länger verhehlen, da einst uns jede Freude gemein war?
Billig weih' ich die Erstlinge dir der himmlischen Früchte
Deiner göttlichen Freundschaft, die ich mit Seraphim breche.
Doch du genießest sie schon, indem dein Freund sie genießet,
Und durch dich sie genießt. Welch eine himmlische Wollust
Muß es durch dein Innerstes athmen, das süße Bewußtseyn,
Einen Engel gebildet zu haben! So lohnet die Weisheit!
Dion, du weißt, wie freudig der Tod mich fand, ihm zu folgen,
Ja ganz thränenfrei, hätte mich nicht mein Dion gehalten,

---

*) Alexis, der in seinem Erdenleben des süßen Augenlichtes beraubt war, enthüllt seinem Freunde Dion die Gründe davon, und schildert ihm zugleich seinen ersten Eintritt in das Jenseits, seine Gefühle, die ihn gleich anfangs in diesem seligen Zustande durchströmten, seine Unterredungen mit dem Engel, der sein Führer war, und sucht dem Freunde ein Bild seiner Glückseligkeit in besseren Sphären zu entwerfen.

Und die Klagen der zärtlichen Schwester. — Ich hoffte vom Tode
Was mir ein nächtliches Leben verweigert hatte; still lauschend
Horchte mein Ohr dem Rauschen des Todesengels entgegen,
Dem ich flehte, zu eilen. Er kam. Sein kältender Anhauch
Schauerte sanft durch jede Ader; nur flatternden Lüftchen
Ähnlich, berührte mein Ohr die weinende Stimme der Freundschaft,
Und izt sank ich in süße Betäubung, so sanft, wie der Abend
In die Arme der Nacht auf weiche Blumen dahin sinkt.
Als ich erwacht', o Wunder, so schwebt' ich, vom Körper entfesselt,
Und von ätherischem Schimmer umflossen, über dem Lager,
Wo ich die irdische Schale gelassen, um die ihr im Kreise
Sprachlos standet. Mit schüchternem Blick voll froher Verwundrung
Sah ich zweifelnd umher, und des Lichts noch ungewohnt, schlossen
Immer die Augen sich wieder, wiewohl der irdische Mittag
Einem ätherischen Auge nur matter dämmernder Glanz scheint.
Lange sah ich euch an; doch deine geliebte Melinde
Strahlte mir bald am stärksten ins Antlitz. Mit bebendem Herzen,
Naht ich mich ihr, von heiligen Sympathien gezogen,
Voll Gefühles, wozu die menschliche Zärtlichkeit keinen

Namen erfand, aus Ehrfurcht, Mitleid und Liebe gemischet.
O wie schien sie mir schön, obgleich vom Kummer umwölket,
Wie ein sterbender Frühling! Die Hoheit der göttlichen Seele
Drang aus den bangen Zügen hervor; sie sah auf den Leichnam,
Selbst halb seelenlos, hin; mein Herz zerfloß mir in Mitleid
Lange stand sie, und sah mit starrem Auge gen Himmel,
Thränenlos, mit schweratmender Brust; und Todesbläße
Deckte die Wangen, bis endlich der Schmerz vom Herzen zurücktrat,
Und in Thränen zerfloß. Voll inniger Zärtlichkeit naht' ich,
Sie zu entküssen, der göttlichen Schwester, mit offenen Armen,
Als ein himmlischer Glanz, mich rings umgebend, in seinen
Blitzenden Wirbel, mit sanfter Gewalt, mich plötzlich empor zog.
Eine Göttergewalt trat aus dem eröffneten Lichtkreis
Majestätisch hervor, und löschte der irdischen Schönheit
Dunklere Bilder aus meinem Gemüth', wie die steigende Sonne
Schnell das Morgenwölk und die flüchtigen Schimmer der Dämm'rung
Löscht und in triumphirendem Glanz den Himmel erfüllet.
Mein zu junges Gesicht ertrug den Anblick des Engels
Einen Augenblick kaum; ich sank in sanfter Betäubung

Ihm in die zärtlich eröffneten Arme. Die himmlischen Lüfte,
Die sein duftender Fittig verweht', erweckten bald wieder
Mein entschlafnes Gefühl. Er hatte mit schwächeren Farben
Seine zu göttliche Pracht gemildert. Jetzt sah ich ihn kühner
Und bald unverrückt an; die Liebe, die mir sein Lächeln
Eingoß, stärkte mein Auge zum überirdischen Auftritt,
Der mir entgegenglänzt'. Er hieß mich folgen. Wie lieblich
Floß sein Befehl aus den ewig blühenden Lippen! So lieblich
War nicht das süße Stammeln, das dich in Entzückungen setzte,
Als dir in deiner seligsten Stunde die sanfte Melinde,
Daß sie dich liebe, mit zärtlichen Seufzern der Unschuld bekannte.
Liebevoll sah ich noch einmal zurück auf die weinende Schöne;
Einmal auf dich, dann folgt' ich dem Engel durch Seen von Strahlen,
Welche die wilde Sonn' aus tausend Quellen hervorgießt,
Welten zu tränken. Mein Blick zerfloß in der blendenden Aussicht
Durch den ätherischen Raum. Sein unermeßlicher Umfang
War noch glänzendes Chaos für mich. Indem wir so flogen,
Sprach mein Führer, und zog wie einen Schleier von Wolken
Über mein Antlitz, den mächtigen Einbruch des Tages zu dämpfen,

Der

Der mich blendete: Sohn (so sprach mein göttlicher Führer).
Unterdeß, bis dein Auge des himmlischen Lichtes gewohnt wird,
Höre mir zu, und lerne mich lieben: Von deinen Freunden
Bin ich der erst' und zärtlichst'. Ich habe, vom Schöpfer befehligt,
Da du gezeugt warst, dich zur dunklen Erde begleitet.
Unter mir wuchsest du auf, ob meine wachsame Sorgfalt
Dir gleich unsichtbar war. Ich war's (kaum wirst du es glauben,)
Der in der ersten Kindheit die Quelle des Lichtes dir stopfte,
Da du am Busen der Mutter noch lagst in kindischer Schönheit,
Ihre geliebteste Lust und von der freigebigen Hoffnung
Schon mit jedem Glücke begabt. — In welche Betrübniß
Stürzte sie meine Wohlthat! Wie viele thörichte Zähren
Wurden geweint, indem dein Engel sich über dich freute!
Auch du empfandst da Verlust und weintest, die liebende Mutter
Nimmer mit lächelndem Blick auf dich sich neigen zu sehen,
Wenn du an ihrem Halse mit schmeichelnder Zärtlichkeit scherztest,
Ach, sie wußte nicht, welche Gefahr die gierigen Augen
Dir bereiteten; schöne Gefahren, worin sich die Seele
Willig verliert. Die Vorsicht sah die verderblichen Netze,

Welche die irdische Schönheit dir legen würde. Man nennt sie
Freuden, ein lockender Name, wie viele hat er getäuschet!
Dein zu empfindliches Herz, das jeder Wollust sich aufthat,
Hätte sich unvorsichtig in sanft verstrickenden Blicken
Jeder Sirene gefangen. Die Vorsicht wußt' es, und nahm dir
Augen, die nur den blumigen Weg zum Unglück zu leuchten,
Schöner und feuriger glänzten. Schon manche willige Seele
Hat ein reizendes Aug' in Labyrinthe von Freuden
Täuschend gelockt, und dem stygischen Drachen, der Nachreu geliefert,
Der den Ausgang bewacht. — Zwar itzo würden die Dinge,
Welche die Menschen der Tugend entlocken, dir lächerlich scheinen.
Was Gefahren für Sterbliche sind, ist helleren Geistern
Kindischer Tand. Was ist der Schimmer von blitzenden Kieseln
Um der Könige Haupt? was tausend goldene Sklaven
Dem, der über dem Kreise der Sonnen, die himmlischen Schaaren
Zahllos, in göttlichem Glanz, vor dem die Sonnen erblassen,
Um die Stufen des Throns anbetend liegen gesehn hat?
Was sind schäumende Becher mit ihren taumelnden Freuden,
Rosenarmige Mädchen und lockende Myrtengebüsche

Voll verliebten Gemurmels, Entzückung und Seufzer der Wollust,
Kränze tanzender Nymphen, und Töne voll schmachtenden Reizes,
Einem unsterblichen Geist, von dem Ein großer Gedanke
Schöner ist, als das ganze Gepränge des leblosen Stoffes.
Doch, ich sage dir, was ich dich selbst, die Vorsicht zu retten,
Deinem würdigen Freund oft in der einsamen Laube
Sagen hörte. — Noch ist die Erinn'rung der Stunden mir lieblich,
Da mich der süße Ton vertrauter Gespräche der Freundschaft
Von olympischen Symphonien zurück hielt. Ergötzend
Schallt es in eines Unsterblichen Ohr, wenn liebende Menschen
Sich in schweigendem Schatten von ihrem Glücke besprechen;
Lieblicher, wenn ein Jüngling den bildsamen Freund in dem Busen
Eines umhüllenden Thals am kühlen Abend die Weisheit
Lieben lehrt; die Weisheit, die staubigen Winkeln gehässig
Oft in Hainen gesehn wird, und willig dem Jüngling begegnet,
Der sein Herz ihr eröffnet. Wie oft hat dieses Vergnügen
Mir dein Dion gegeben? Von seinen ambrosischen Lippen
Floß beredsame Wahrheit: die überzeugung belebte
Seine Reden, er redete nur, was er erfahren und fühlte.

Und wie eröffnete sich dein Herz so willig der Weisheit!
Da dir die sichtbare Welt verschlossen war, wandte dein Geist sich
In sich selber, und ward mit seiner Bestimmung bekannter;
Hörte lauschend die fodernden Stimmen der zartesten Triebe,
Und, statt jener betrüglich süßen vergiftenden Früchte,
Die der fette verwilderte Boden der Sinnlichkeit zeuget,
Nährtest du sie mit Freundschaft und Hoffnung der einzigen Speise,
Die sie auf Erden erquickt, in deren erkältendem Grunde
Echte, unsterbliche Freude nicht wurzelt. Leer an Phantomen,
Deren Geräusch die Stille der ernsten Ideen nur störet,
Konntest du im Verborgnen die holde Weisheit umarmen,
Die dir nun in die Ewigkeit folgt. Und diese, Geliebter,
Ist nun dein; ein uferlos Meer unerschöpflicher Freuden,
Dich und Engel zu tränken. Für wenige nächtliche Stunden,
Öffnen sich die Äonen voll Licht in unendlichen Reihen,
Aber der strengere Flug ermüdet dich, laß uns hier ruhen,
Denn wir werden, bis wir dein künftiges Wohnhaus erreichen,
Manchen Himmel durchstrahlen. — So sprach mein Schutzgeist und stand itzt
Neben mir auf dem krystallnen Gürtel des fernen Saturnus. *)

Itzo hub ich mein Aug empor, und sahe verwundernd
In die ätherischen Felder. Da flammten unzählbare Sterne
Um mich in grenzlosen Weiten; die einen schossen wie Blitze
In das geblendete Auge; die andern, dem Abendstern ähnlich,
Hauchten ein sanfteres Licht. In weiten helleren Kreisen
Ruhten die Sonnen in göttlicher Pracht, in kreisendem Fluge
Drängten sich, zahllos, die Erden zu ihrem beseelenden Lichte.
Dreimal sank ich entzückt auf mein Antlitz; erhabne Gedanken
Schwellten in meiner Seele sich auf, und strebten gen Himmel,
Hin zu dem göttlichen Licht, von dem die Funken hier schwammen.
Auch der Engel, wiewohl des göttlichen Schauspiels gewohnet,
Theilete mein Entzücken, und sah mit denkenden Augen
Bald in die sternvolle Tiefe, bald auf mein Antlitz, das heller
Schimmert'! Jetzt schoß ich behend in den glänzenden Abgrund zurücke.
Athmete geizig die himmlische Luft, und fühlt' es, o Dion,
Daß hier mein Vaterland sey. Wir flogen weiter. Die Freude
über mein neues Leben, gab meinem Fluge des Lichtes

---

*) Der Saturnus ist, wie bekannt, mit einen zauberischen Lichtgürtel umgeben.

Schnelligkeit. Ganze Himmel entflohn mit ihren Gestirnen
Unter uns weg. Schon schaut' ich mit festern geübteren Blicken
In den ätherischen Ocean hin. Wie staunt' ich aufs neue,
Da ich, was ich für Wüsten gehalten, voll Wesen erblickte.
Freund, ich erstaunte noch mehr. Doch könnt ich, was ich gesehen,
In der irdischen Sprache dir mahlen? Die Sprache der Engel
Selber ist noch zu arm, die Wunder des Schöpfers zu nennen,
Mein Begleiter sah meinen Geist in Bewundrung versunken,
Ob ich gleich schwieg. Er sagte: wie billig entzückt dich der Anblick
Einer dir neuen Schöpfung! Du glaubst die Gottheit zu sehen,
Die du vor nur geahnt. Du fühlst sie dir näher und schmeckest
Still in dir selbst die Seligkeiten des großen Gedankens,
Daß, der diese Himmel ins Leben hauchte, dich liebet,
Er, dem diese Sonnen, von seiner Urkraft gezogen,
Zitternd nähern, in dessen Beschauung der göttliche Cherub
Keines Anblicks die Schöpfung zu seinen Füßen mehr würdigt.
Aber wie wirst du erstaunen, wenn dich die Erfahrung gelehrt hat,
Daß du nur einen Winkel des unermeßlichen Weltbau's
Mit überlaufendem Blicke geseh'n! Die Ewigkeit hält dir

Einen Schatz von Erkenntnissen auf, den Niemand erschöpfet.
Und wer könnt' es? Wo ist mein Erschaffner, die Grenzen der Schöpfung
Auszufinden, die Grenzen der alles vermögenden Güte?
Hier, hier wachsen die Flügel der Seele, die göttliche Liebe,
Liebe zum einzigen Wesen, dem alle Herzen gehören,
Zu dem Wesen der Wesen, dem, als er ins ewige Nichts sah,
Myriaden von Welten, dem neidischen Chaos entringend,
Lächelnd entgegen kamen: zu Ihm der mit einem Hauche
Seines Mundes die Geister erschuf, in denen sich selbst Er
Nachgeahmt, Er, der Alles in Allem ist, Alles erfüllet,
Und wohin sein göttlicher Blick im unendlichen Raume
Ausstrahlt, immer sein eignes Bild in unzähligen Spiegeln
Dargestellt sieht. Ihn sehen in jeder Sphäre des Himmels
Ihre Bewohner, ihn siehet im Staub und in Sonnen der Engel.
Nur der thierische Mensch, versunken im Schlamme des Stoffes,
Hat kein Auge, das Licht, das ihn durchleuchtet, zu sehen,
Hat kein Ohr, zu vernehmen, was jeder Laut in der Schöpfung,
Was ihm der mächtige Einklang von allen Welten verkündigt.
Während mein Führer dies sprach, entdeckte sich endlich die Sphäre,

Die ich bewohne, dem suchenden Aug'. Aus hundert Gestirnen
Strahlte sie prächtig hervor. Mit dreimal schnellerem Flügel
Flohn wir ihr zu; ein süß erquickender zirkelnder Lichtstrom
Ging von ihr aus; nie gefühlte Wollust durchstrahlte mein Wesen.
Ich empfand, daß der Leib, womit mein himmlischer Schutzgeist
Mich im Tode bekleidete, für diese Sphäre geschaffen,
Seine Geburtsluft hauchte, er schien mir verklärter und leichter.
Sieben saffirne Monde gehen mit harmonischen Schritten
Um sie herum. Mit der sanften Dämm'rung des fernsten Begleiters
Sanken wir auf die schönste der Welten. — Doch, Dion, hier schweigen
Alle Menschenbegriffe: was ich gefühlt und gesehen,
Wirst du alsdann erst fühlen und sehn, wenn die einzige Hoffnung,
Die der Tugend auf Erden erlaubt ist, der Tod dich mir zuführt.
Hier, wo ich wohn, ist der Sitz der Schönheit. Die übrigen Sonnen
Scheinen nur Schatten von ihm. Ein Engel der tausend Olympe
Durchgeflogen, verweilet sich hier; sein Fuß, wie geheftet,
Säumt auf den lazurnen Hügeln, und fast vergißt er im Anschaun
Seines Fluges erhabenen Zweck. — Hier herrschet die Weisheit
Schattenfrei, einfach, göttlich, die Schöpferin ewiger Wollust.

Jeglicher Blick ist Wahrheit, in jeder Empfindung
der Himmel;
Jede Minute schwingt sich, mit Lobe der Gottheit
beladen,
Zum benachbarten Himmel der Himmel. Die hei-
ligen Geister,
Die hier wohnen, umarmen mich irdischen Fremd-
ling so zärtlich,
Als sie einander umarmen. Ich ruh' an der rei-
nesten Freude
Ewigem Brunnen. Ich bet', in Entzückungen aus-
gegossen
Ihn, den Unendlichen an, der mich durch Tiefen
von Liebe
So beseliget hat. — O Freund, zu welchem mein
Herz sich
Mitten aus diesen Freuden nach einer Erde ge-
zogen
Fühlet, mein ähnlichster Freund, wann kommst du,
die Früchte der Tugend
Mit mir von Bäumen des Lebens zu brechen? Wann
werd' ich dich wieder
Sehen, mit dir das Glück, das ich dir danke, zu
theilen!

Wieland.

Neoptolemus an Diokles. *)

Bruder, gedenkst du noch mein, des Fremdlings, welchen sein Trieb erst,
Dann die Länder, das Meer, endlich der Tod dir entfernt?

---

*) Dieses Gedicht ist dem Andenken meines Bruders Carl August Schlegel gewidmet, der im J. 1782 mit einem hanövrischen Regimente im Dienste der englischen Compagnie nach Ostindien ging, und daselbst zu Madraß am 9. Sept. 1789 im 28ten Jahre seines Alters starb. Er befand sich nicht in der Schlacht bei Calicul, wo sich ein Theil der hannövrischen Truppen auszeichnete, weil er als Adjutant beim Stabe des Regiments bleiben mußte. Im J. 1786 machte er als Ingenieur mit dem englischen General Sirzo Dalling, dem er durch einen Aufsatz über die Festungswerke von Madraß, bekannt geworden war, eine Reise von 800 engl. Meilen, in das Innere des Landes. Im Jahre 1788 nahm er für sich allein in den Grenzgebirgen von Cartanic zwei Monate hindurch Vermessungen vor. Eine große von ihm entworfene Karte der diesseitigen Halbinsel von Indien, hat er Sr. großbrittanischen Majestät übersendet. Eine hauptsächlich militärische Geographie von Indien ist noch in der Handschrift von ihm vorhanden, und jetzt im Besitze der göttingischen Bibliothek. Von seinen durch den Tod unterbrochenen Arbeiten über das gesammte Indien ist nichts in meine Hände gelangt. Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch Verdrießlichkeiten verbittert, die sich erst kurz vor seinem Tode zu seiner völligen Genugthuung endigten.

A. d. D.

Indien hegt mein Grab: da wölbt sich auf einsamer Ebne
Bambus 1) über ihm hin, schirmend vor sengendem Strahl.
Aber es wehret nicht Land, nicht Meer, dem entkörperten Schatten,
Daß er die Heimath oft voriger Wünsche besucht,
Und im Herzen der Freunde mit leisem Geistergelispel
Bei sehnsüchtigem Weh lieblicher Schauer bewegt.
Siehe, du lebst und blühst in der Vollkraft männlicher Jahre:
Mich Unwilligen riß feindlich die Parze hinweg.
Denn ich strebte nach Thaten und Ruhm: und Thaten und Ruhm sind
Nicht mir geworden, ich ging in der Vergessenheit Nacht.
Eitler Ruhm! des Glücks, der Gelegenheit prahlender Herold,
Geht er die schweigende That, innen im Busen vorbei.
Bruder, was rühm' ich mich dir? Du hast, zwar Knabe noch damals,
Muthig und edel entflammt selber den Jüngling gesehn.
Krieger zu seyn gelüstete mich wie die römischen Helden,
Wenn der Lehrer mich hieß merken die Worte des Buchs;
Und bei Kreisen und Winkeln und jeglichem Räthsel Euklidens

---

1) Bambus, ein in Ost- und Westindien baumförmig wachsendes Rohr, welches oft die Höhe von Pappeln erreicht.

Stand Archimedes 2) vor mir, Mauern und künstlich Geschoß.
Tiefer heimischer Friede verschloß den Waffen die übung,
Bald ermüdeten mich Spiele vom Lager und Kampf.
Als Brittannien drum, mit Galliens Macht Hyder Aly
Mühsam dämpfend, ein Heer warb für den indischen Strand,
Lockten mich Krieg *) und Gefahr, wie gern, Hemisphären hinüber:
Leicht zum Leben geschürzt, knüpft' ich das Bündel mir leicht.
Sag, lebt noch im Gemüth dir jener Morgen des Abschieds?
Rüstiger Trommeln Getön weckte die Gassen der Stadt;
Jeder regte sich frisch, das Gepäck und die Waffen ergreifend,
Lagergetümmel und Lärm füllte den friedlichen Ort.
Wo die ziehenden Haufen sich sammelten, rief's überall nach:
„Glückliche Fahrt! lebt wohl! kehret gesund uns zurück!"

---

2) Archimedes war der Berühmteste unter den alten Geometern, zu Syrakus gegen das J. 287 v. Chr. geb. — Euklides, einer der berühmtesten Mathematiker, wahrscheinlich aus Sicilien, geb. 300 v. Chr.

*) Hyder Ali, geb. 1728, st. 1782, führte zwei Kriege mit abwechselndem Glücke gegen die englisch-ostindische Compagnie; in dem zweiten dieser Kriege unterstützten ihn die Franzosen sehr thätig.

Hier versorgte das herzliche Weib den Krieger mit Labung,
Reichte den Säugling hin noch zu dem bärtigen Kuß,
Und, er gelobt' ihr rauh, für beid' in der Fremde zu sorgen,
Alles erbeutete Gut treulich zu senden nach Haus.
Jener verhieß wohl prahlend der mohrischen Säbel Demanten,
Rief: „es lebe" beim Trunk, „Asiens reichster Monarch!"
Mancher mit Leichtsinn auch verließ das weinende Mädchen,
Das zu willig dem Schwur flüchtiger Liebe getraut.
Aber ich stürmte hinein, den letzten Moment zu verkürzen,
Heiß geschäftig, wo schon alle sie meiner geharrt.
Brünstig segnete mich der fromm' ehrwürdige Vater,
Schwestern hingen an mir, Brüder umarmten mich fest.
Aber vor allen die Mutter, die liebende Mutter! an ihrem
Herzen zerfloß ich, und wand, kaum noch besonnen, mich los.
Wie ich mich innerlich schalt, mir sagte die ahndende Seele:
Nie mehr soll ich mit euch tauschen den innigen Gruß.
Doch die Mutter ergriff ein unwiderstehliches Drängen,
Einmal ihn nur, den Sohn, noch den geliebten zu sehen.
Und sie macht sich auf, von bangenden Töchtern begleitet,

Schaute vom Fenster am Platz, wo sich die
Schaaren gereiht.
Bei den Gefährten stand ich, und, ob ich sogleich
sie bemerkte,
Hob ich den Blick nicht auf, mich zu erweichen
besorgt.
Viel durchlief ich die Reihn beschleunigend; brachte
Befehle
Hin vom Führer und her, auf das Geschäft
nur bedacht.
Schwang dann schnell mich zu Pferd, voreilend dem
Zug, der begonnen,
Und erst außen am Thor wandt' ich die Blicke
noch heim.
Alles Trauren erstickte das muntere Spiel der
Hoboen,
Und der Morgengesang männlicher Kehlen darein,
Bald nun war ich zu Schiff, bald sah ich ent-
fliehende Küsten,
Wogend an Helgolands 3) nackenden Klippen
entlang.
Sprach, wehmüthig erzürnt: „Deutschland, unzärt-
liche Mutter,
Immer dem Ausland hold, immer nicht ach-
tend, was dein!
Habe noch Dank für alles, was Gutes an mir du
gepfleget:
Fern, vergessen von dir, bleib' ich ein Deutscher
doch stets.
Bald wohl nahet die Zeit, da wirst du der Män-
ner bedürfen,
Die du um Sold, fühllos, sendest die wackern
hinweg."

---

3) Helgoland ist eine englische Insel an der West-
küste von Schleswig, sechs Meilen von der Mün-
dung an der Elbe, Weser und Eider.

Albions grünende Hügel erhoben sich; noch in der Seefahrt
Mühen wenig geübt, war uns der Hafen erwünscht,
Dort empfingen uns Schiffe, zur längeren Reise gerüstet,
Räumliche Häuser, gelenkt von des Bewohnenden Wink.
Und so fuhren wir aus im Walde besegelter Masten,
Herkuls trotzendem Fels 4) Hülfe zu bringen bestimmt.
Als wir lange geirrt, von widrigen Winden geschaukelt,
Wo Biskajas Bucht thürmende Wellen erhebt, 5)
Glitten wir leichter dahin am Duft glückseliger Inseln,
Vom liebkosenden Hauch milderer Zonen umweht.
Sankt Salvador, 6) dich grüßten wir erst jenseitig am Weltmeer,
Früchte verheißend stieg schön dein Theater empor,
Dunkel bekränzt mit Orangen, mit Aloe, Palmen und Kokos;
Jeder durstige Blick trank das erquickende Grün.
O, wie lag ich entzückt am Busen der heiligen Freundin,
Pflegerin, Mutter, Natur! wechselte Wunsch so wie Blick!

---

4) Gibraltar.

5) Biskajer ist der Name eines Volks, das ehedem in Spanien an den Pyrenäen wohnte, und dann im jetzigen Gaskonien sich ansiedelte.

6) Sanct Salvador oder Cat-Island, das erste von Christoph Columbus entdeckte Land.

Blühende Landschaft hier, dort unergründliche Meere:
Stilles Gnügen und Ruh, Streben ins Weite hinaus.
Als wir die See von neuem, gestärkt und gesundet, befuhren,
Winkte mich schon von fern still Trinidada 7) herbei.
Traulich übergelehnt uralte Stirnen der Felsen.
Hinter der zackigen Wand zog sich, umgrenzet, ein Thal,
Friedlich mit wenigen Hütten bestreut, die Menschen erbauten,
Hier gestrandet, und nun wieder zu Menschen entführt.
Ich verlor mich im Traum, einsiedlerisch dort zu verweilen,
In die Natur, in mich, geistig beschauend, versenkt.
Ach, ich wäre dem herbsten Verdruß und Kummer entwichen!
Meiner harrte ja doch keine befreundete Welt.
Doch Trinidada verschwand, kein Eiland, keine Gestade
Bis zu der Schifffahrt Ziel; alles nur Himmel und Meer.
Weit erst streiften wir um in des Erdballs südlichen Kreisen,
Dann in der Monsoons 8) Reich lenkten wir wieder die Bahn.
Endlich langten wir an, des Feinds Geschwadern entkommen,

---

7) Trinidad ist hier eine kleine Insel im atlantischen Meere.

8) Monsoons sind gewisse abwechselnde Winde in den ostindischen Meeren.

Allen Gefahren, womit Feuer und Fluthen gedroht,
Oder der tückische Wind, der vom heiteren Himmel herabstürmt;
Und es bewillkommt' uns, kriegerisch donnernd, Madraß. 9)
Schnell nun ward in das Feld ein Theil der Gefährten gerufen.
Drüben im Land Malabar 10) maßen sie rühmlich sich noch,
Siegend im letzten Gefechte, mit Tippo's Heeren und Frankreichs; 11)
Denn von Europa scholl Friede nach Asien hin.
Mich verfehlte das Loos, mich schienen die Schlachten zu fliehen:
Kaum mit des Forschens Genuß täuscht' ich den strebenden Geist.
Bald durchspäht' ich von neuem der zirkelnden Maße Geheimniß,
Bald Jahrbücher des Kriegs, stolzer Eroberer Kunst;
Labte mich dann bei Dichtern, den ewigen, mächtig des Zaubers,
Der Zeitalter hindurch, Zonen hinüber auch, gilt.
Ferner die Sitten des Volks, die Rechte gesonderter Stämme,
Jeglicher Zeit Denkmal war ich zu kennen bemüht.
Dunkel lockte mich nach der Braminen würdige Weisheit,

---

9) Hauptstadt der englischen Präsidentschaft Madraß in Ostindien.

10) Die Westküste Vorderindiens.

11) Tippo Saheb war der Sohn und Nachfolger Hyder Alys, Beherrschers von Mysore in Ostindien.

Welche Europa's Sucht, trügenden Handels Verkehr,
Menschenscheu und verwildert in Felsenhöhlen gebannt hat,
Wo ihr Sibyllenton, leis' überredend, verhallt.
Ahndend deutet' ich mir die begeisternde Seele des Weltalls,
Tief in der heil'gen Sanskrit Göttergeschichten verwebt.
Ernster betrachtend folgt' ich dem Leichenzug des Braminen,
Der zum Wandel den Geist haucht in den Schooß der Natur. 12)
Manchmal flochten wir wohl anmuthigen Tanz Bajaderen, 13)
Nicht von der Ziererei modiger Schönen entstellt.
So verdrängt' ich die Zeit; es kamen trübere Tage.
Nur in der Freundschaft Arm fühlt' ich so fern mich daheim;
Und mir starben die Freunde dahin; geblendet vom Wahnsinn
Zückte wider sein Haupt einer den tödtenden Strahl.
Mir auch tobte gewaltig die glühende Sonn' in den Adern,
Wölkt' im verworr'nen Gehirn oft melancholischen Dunst.

---

12) Braminen ist die erste und edelste Klasse der Hindus, oder Ureinwohner Ostindiens. Bei den Indiern finden sich die ersten Spuren des Glaubens an Seelenwanderung.

13) Bajaderen heißen in Indien junge Mädchen von 10 — 17 Jahren, welche tanzen, singen und kleine Schauspiele aufführen.

Übel des Leibes, sie gehn, die heftigsten, über und spurlos;
Welchem die Ehr' erkrankt, nimmer geneset sie dem.
O dies härteste noch, wie nenn' ichs oder verschweig' es?
Daß die Verleumdung mich, lauschend auf Worte, bestrickt,
Schuld auf Schuld mir gehäuft, entstellend zum Frevel den Muthwill!
Zwar ich duldet' es nicht: stark in dem reinen Gefühl,
Rief ich das Vaterland um Recht an, rief um Befreiung;
Leider! das zögernde Recht hielten die Meere noch auf.
Ich entriß mich indeß dem falschen Gewühle der Städte:
Ländliche Zuflucht nur labte balsamisch die Brust.
Doch mir schmeichelten auch entferntere Bilder der Hoffnung,
Krieg und That und Gefahr würde bewähren den Mann.
Drum bedacht' ich, da kaum untreuer Friede mit Tippo
Noch bestand, wie ein Heer zöge die Berge hindurch.
Ich durchritt und erspähte, bis Vaniambiddy 14) hinüber
Weit vom Velore her, Mulekats mächtigen Wald. 15)

---

14) Vaniambady, fester Platz im britisch-Mysore in der ostindischen Präsidentschaft Madraß.

15) Stadt und Festung der Provinz Carnatik in der englischen Präsidentschaft Madraß.

Wo noch kein europäischer Fuß betreten die Wildniß,
Maß ich Thäler und Höh'n jegliche Schluft des Gebirgs,
Treue indische Führer verscheuchten Tags mir die Tiger,
Schlagend ans dichte Gebüsch; stiegen die Sterne herauf,
Dann im Freien gebettet, umringt von bewachenden Feuern,
Lag ich und schlief sorglos unter dem fernen Gebrüll.
Drohend erhebt die Klaue zum offenen Kampfe das Raubthier,
Aber lächelnd bestellt Gifte der heuchelnde Freund.
Arg vergalten sie mirs, ich liebte die Menschen wie Brüder,
Bot oft tröstlich die Hand, lechzender Paria! dir! 16)
Endlich erschien der Tag rechtfertigend, wo ich den Ausspruch
Richtender Krieger, gelöst jedes Verdachtes, empfieng.
Gnügen könnt' ich nun erst dem Gesetz der befehdeten Ehre:
Längst erlittene Schmach rächte, geübt, mir die Hand.
Wars mir doch, als wollte beinah noch Freude sich regen,
Träume des Glücks noch baun weit in das Leben hinaus.

---

16) Paria ist die letzte, unedle Menschenklasse der Hindus. Sie werden als unrein und verunreinigend gehalten, sind gebrandmarkt und müssen ferne von den übrigen Klassen leben.

Aber es war umsonst: die früh entkräfteten Glieder,
Mehr das gebrochene Herz, neigten sich still in die Gruft.
Hat kein segnender Vater an meinem Lager gebetet,
Keine Mutter zur Ruh sanft mir die Augen gedrückt:
O so schied ich doch nicht von allen verkannt und verlassen,
Redlicher Freunde Gespräch heiterte Stunden mir noch.
Jenseit wandelt' ich schon, wie lang', am stygischen Ufer
Eh' ihr Liebenden dort traurig die Kunde vernahmt,
Nicht wehklag' ich, o Bruder! die irdische Lust und die Jugend;
Mein unrühmlich Geschick und die verschwendete Kraft.
So ergießt sich der Strom aufsprudelnd aus kühlem Geklüfte,
Namenlos gehemmt bald in dem freudigen Lauf.
Auen hätt' er getränkt, er hätte Masten getragen,
Schlürft' ihn tückisch der Sand dorrender Wüste nicht ein.
Andere Zeiten nun wälzen sich um; zwar wechseln sie uns nicht,
Doch in den Orkus auch dringt die Geschichte des Tags.
Schauernd erfuhr ich es drunten, die Welt will neu sich gestalten,
Aber ins Chaos erst droht sie verderblichen Fall.
Alte geheiligte Sitt' und Gesetz, und erträumte Verbessrung

Kämpfen auf Leben und Tod unter dem Menschengeschlecht.
Zahllos kommen die Opfer herab des berauschenden Irrwahns,
In der Parteiung Krieg blöde, wie Heerden, gedrängt;
Während tyrannische Geißel sie züchtigte, trotzend auf Freiheit,
Wie sie des Niedrigen Haß gegen das Hohe genannt.
Andere drängen sich nach mit wilder entflammten Gebehrden,
Welche der Bürgerwuth blutige Beile gerafft.
Alle vermengt sie die Nacht: die unerklimmbare Mauer
Ehrner Verhängnisse läßt keinen ins Leben zurück.
Doch wer schaffend und wirkend sein Daseyn droben bewährt hat,
Weidet an Trümmern sich noch rüstig verwendeter Kraft.
Drum verzeih, o Bruder! den klagenden Laut von der Gruft her,
Der kalt athmend sich dir hat um den Busen gelegt.
Bring' dem verbrüderten Geist ein Todtenopfer von Thränen
Und von Gesang; und so lebe denn, lebe mir wohl!

A. W. Schlegel.

8) Sonett.

Allgemeines Loos.

Der fährt durchs Leben leicht auf leichter Barke,
Der läßt die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen,
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke,

Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke,
Der muß im Wetter nackt und hungrig liegen:
Doch alle gleich, gewiegt in gleichen Wiegen
Der großen Mutter, Schwache so wie Starke.

Und kaum gewürdigt werden eines Blickes,
Die da gewesen; und die sind, vergessen
Ihr Wandeln über hohlen Katakomben.

Es rollt die Erde wie das Rad des Glückes,
Mit ihr die Zeit, nie ruhend, ungemessen,
Und stündlich würgt der Tod sich Hekatomben.

A. W. Schlegel.

Johannes in der Wüste.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
Entreißt Johannes sich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell.

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
Nichts Niedres kann ihn an die Erde ketten,
Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sitzt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit selg'em Staunen überdenket.

Es ist des Menschen Sohn, so groß als mild.
Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
Ach, gegen dich wie bin ich streng und wild!

A. W. Schlegel.

Zum Andenken.

Du nahtest nur, uns wieder zu verlassen,
Dein rascher Weg hat dich vorbeigetragen!
Von deiner Gegenwart beglückten Tagen
Sah ich zu bald den heitern Strahl erblassen.

Dieß kleine Blatt, das du zurückgelassen,
Es soll dir meine Wünsche, meine Klagen,
Dein Bild in mir, dein Angedenken sagen:
Wie könnt' es so viel große Dinge fassen;

Drum dieß nur: wird's in deiner Nähe wohnen,
Wird manchmal seinen Sinn dein Blick entsiegeln,
So neid' ich ihm sein glückliches Gelingen.

O möcht' ein Täubchen dir es überbringen,
Und nähmest du's ihm schmeichelnd von den Flügeln
Und möcht' ein Kuß die kleine Böthin lohnen.

A. W. Schlegel.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Vierter Band. Zweites Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

Bild des Lebens.

Krank, matt, gebückt, seh ich den Alten schleichen,
Den Blinden muß die Hand des Mitleids führen.
Weh! die der Augen süßes Licht verlieren;
Das könnte wohl den härt'sten Sinn erweichen!

Ob bald die Nebel vor der Sonne weichen,
Fragt er, die Strahlen schon die Berge zieren.
Es hörend, hebt er an zu triumphiren;
Froh, durch Gesang den Himmel zu erreichen.

Das war es, was mich mehr als Thränen rührte;
Ein rechtes Bild des armen Menschenlebens,
Wie blind' auch uns in Nacht das Mitleid führte.

Die Sonne sucht der dumpfe Blick vergebens;
Selig, wenn nur das Herz den Strahl noch spürte,
In Nacht das Licht begrüßend unsres Strebens!

F. Schlegel.

Bei edlem Blut ein still demüthig Leben,
Und bei erhabnem Geist ein rein Gemüthe;
Die Frucht des Alters bei der Jugend Blüthe,
Bei sinnender Gebehrd' ein fröhlich Streben:

Hat ihr Planet der Holden mitgegeben,
Der Sterne König; und die ächte Güte,
Und Ehr' und Preis, die wohl umsonst sich mühte
Der göttlichste Poet recht zu erheben.

Lieb' ist in ihr mit Sitt' und Tugend einig.
Mit Anmuth der Natur des Schmuckes Funkeln,
Beredsamkeit mit Mienen stiller Schwermuth;

Und in dem Aug' ich weiß nicht was, so schleunig
Die Nacht erhellen kann, den Tag verdunkeln,
Den Honig bitter machen, süß den Wermuth.

Petrarka nach A. W. Schlegel.

Nunmehr da Himmel, Erde schweigt und Winde,
Gefieder, Wild, des Schlummers Bande tragen,
Die Nacht im Kreise führt den Sternenwagen,
Und still das Meer sich senkt in seine Gründe:

Nun wach' ich, sinne, glühe, wein', und finde
Nur sie, die mich verfolgt mit süßen Plagen.
Krieg ist mein Zustand, Zorn und Mißbehagen;
Nur, denk' ich sie, winkt Friede mir gelinde.

So strömt, was mich ernährt, das Süß' und Herbe
Aus eines einz'gen Quells lebend'gem Strahle;
Dieselbe Hand gibt Heilung mir und Wunden

Und daß mein Leiden nie ein Ziel erwerbe,
Sterb' und ersteh' ich täglich tausend Male,
So weit entfernt noch bin ich zu gesunden.

Petrarka nach Gries.

An den Unsichtbaren.

Du, den wir suchen auf so finstern Wegen,
Mit forschenden Gedanken nicht erfassen,
Du hast dein heilig Dunkel einst verlassen
Und tratest sichtbar deinem Volk entgegen.

Welch süßes Heil, dein Bild sich einzuprägen,
Die Worte deines Mundes aufzufassen!
O selig, die an deinem Mahle saßen!
O selig, der an deiner Brust gelegen!

Drum war es auch kein seltsames Gelüste,
Wenn Pilger ohne Zahl vom Lande stießen,
Wenn Heere kämpften an der fernsten Küste:

Nur um an deinem Grabe noch zu beten,
Und um in frommer Innbrunst noch zu küssen
Die heil'ge Erde, die dein Fuß betreten.

Uhland.

Wer je die Macht der keuschen Lieb' erfuhr,
Dem wird ihr Hauch im Busen ewig wohnen;
Ein Bild nur kann in einem Herzen thronen,
Die zarte Brust hegt eine Liebe nur.

Durchs ganze Leben folgt sie unsrer Spur,
Mit Dornen bald und bald mit Blüthenkronen;
Doch mag sie zürnen, mag sie lächelnd lohnen,
Ihr huldigt stets die edlere Natur.

Nie schweigt der Schmerz, den sie uns einst gegeben,
Die Freude nie, die sie uns einst gewährte,
Kurz ist die Lust, doch ewig das Gefühl.

Von Welt zu Welt mit uns emporzuschweben
Folgt uns ihr Strahl als leuchtender Gefährte;
Ihr Seyn ist Werden, Ewigkeit ihr Ziel.

Ernst Schulze.

Körners Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühls an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst, dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben,
Das schöne Traumlied wird zur Todtenklage! —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte,

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen, —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Körner.

Aus Rückert's geharnischten Sonetten.

1.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme,

Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man dich drücken?

2.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muths zerborsten?

Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?

Schwingt eure Keulen, denn es ist ein Keuler,
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter

Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seyd, seyd Retter!

3.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen
Darob verfinstert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystallnen Wogen,
Sahs und erschrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.

Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug empor zum Himmelsblaue.

4.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick und schwören!
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihrs, ihr Todten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren,
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

Freimund Raimar (Rückert).

Ottave rime, oder Stanze.

Ein Abend.

Als wäre nichts geschehen, wird es stille,
Die Glocken hallen aus, die Lieder enden.
Und leichter ward mir in der Thränen Fülle,
Seit sie versenket war von frommen Händen.
Als noch im Hause lag die bleiche Hülle,
Da wußt' ich nicht, wohin nach Ihr mich wenden;
Sie schien mir, heimathlos, mit Klaggeberde,
Zu schweben zwischen Himmel hin und Erde.

Die Abendsonne strahlt', ich saß im Kühlen
Und blickte tief in's lichte Grün der Matten;
Mir dünkte bald, zwei Kinder säh' ich spielen,
So blühend, wie einst wir geblühet hatten.
Da sank die Sonne, graue Schleier fielen,
Die Bilder fliehn, die Erde liegt im Schatten;
Ich blick' empor, und hoch in Äthers Auen
Ist Abendroth und all mein Glück zu schauen.

Uhland.

Rückleben.

An Ihrem Grabe kniet' ich festgebunden,
Und senkte tief den Geist in's Todtenreich.
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es stunden
Des Wiedersehens Bilder fern und bleich.
Da so ich vorwärts, Grauen nur gefunden,
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,
Zurück Sie tragen in das schöne Leben.

Schon huben sich die bleichen Augenlieder,
Ihr Auge schmachtete zu mir empor;
Bald strebten auf die frischverjüngten Glieder,
Sie schwebte blühend in der Schwestern Chor;
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,
Selbst mit des ersten Kusses Lust, hervor:
Bis sich verlor Ihr Leben und das meine
In sel'ger Kindheit Duft und Morgenscheine.

Uhland.

---

9) Canzone.

An Novalis.

Ich klage nicht vor dir; du kennst die Trauer;
Du weißt, wie an des Scheiterhaufens Flammen
Die Liebe glüh'nder ihre Fackel zündet.
Der Freuden Tempel stürzt' auf dir zusammen,
Es hauchten kalt herein des Todes Schauer,
Wo Reiz und Huld ein Brautgemach gegründet.
Drum sey mit mir verbündet,
Geliebter Freund, das Himmlische zu suchen,
Auf daß ich lerne durch Gebet und Glauben
Dem Tod sein Opfer rauben,
Und nicht dem tauben Schicksal möge fluchen,
Deß Zorn den Kelch des Lebens mir verbittert,
Daß mein Gebein vor solchem Tranke zittert.

Du schienest, losgerissen von der Erde,
Mit leichten Geistertritten schon zu wandeln,
Und ohne Tod der Sterblichkeit genesen.
Du riefst hervor in dir durch geistig Handeln,
Wie Zauberer durch Zeichen und Geberde,
Zum Herz vereine das entschwundne Wesen.
Laß mich denn jetzo lesen,
Was deiner Brust die Himmel anvertrauen;

Das heil'ge Drüben zwar entweihen Worte,
Ließ' auch die ew'ge Pforte
Noch wen zurück, er schwiege: laß nur schauen
Mein Aug' in deinem, wenn ich bang erbleiche,
Den Wiederschein der sel'gen Geisterreiche.

Es ruft uns mit lebendigem Geräusche
Des Tages Licht zu irdischen Geschäften,
Ihr leiblich Theil verleihend den Naturen.
Die Sonne will auf sich den Blick nur heften,
Und duldet, daß sie allgebietend täusche,
Kein Jenseit an den himmlischen Azuren.
Doch wenn die stillen Fluren
Scheinbar die Nacht mit ihrer Hüll' umdunkelt,
Dann öffnet sich der Räum' und Zeiten Ferne;
Da winken so die Sterne,
Daß unserm Geist ein inn'res Licht entfunkelt.
Bei Nacht ward die Unsterblichkeit ersonnen;
Denn sehend blind sind wir im Licht der Sonnen.

Bei Nacht auch überschreiten kühne Träume
Die Kluft, die von den Abgeschiednen trennet,
Und führen sie herbei, mit uns zu kosen:
Wir staunen nicht, wenn ihre Stimm' uns nennet,
Sie ruhn mit uns im Schatten grüner Bäume,
Derweil sich ihre Grüfte schon bemoosen.
Ach, die erblichnen Rosen
Aus dem jungfräulich zarten Angesichte,
Das selbst der Tod, gleich nach der That versöhnet,
Entstellt nicht, nein, verschönet,
Erblühn mir oft im nächtlichen Gesichte,
Daß meine Brust ganz an dem Bilde hänget,
Wovon des Tags Gewühl sie weggedränget.

So ist mir jüngst das theure Kind erschienen,
Wie auferstanden aus der Ohnmacht Schlummer,
Eh noch das dumpfe Grab sie überkommen.
Uns Traurenden verscheuchte sie den Kummer,

Und waltete mit ihren süßen Mienen,
Als wäre sie der Heimath nie entnommen.
Doch heimlich und beklommen
Schlich sich der Zweifel ein in unsre Seelen:
Ob sie, uns angehörig, wahrhaft lebte?
Ob sie als Geist nur schwebte,
Den herben Tod uns freundlich zu verhehlen?
Und keiner wagte sie darum zu fragen,
Um nicht den holden Schatten zu verjagen.

Mir hat sich Traum und Wachen so verworren
Und Grab und Jugend, daß ich schwankend zaudre
Nach irgend einem Lebensgut zu greifen.
Vor allen Blüthen steh' ich fern und schaudre,
Als würden sie von einem Hauch verdorren
Und nie zu labungsvollen Früchten reifen.
So muß ich unstät schweifen,
Aus meiner Liebe Paradies vertrieben,
Bis ich gelernt vom Ird'schen mich entkleiden,
Und an dem Troste weiden,
Daß diese Ding' in leeren Schein zerstieben,
Und nur die drinnen wohnenden Gedanken
Sich ewiglich entfalten, ohne Wanken.

Geh hin, o Lied! und sage:
Du jugendlicher Himmelsspäher, labe
Mit deiner Weihe den, der mich gesungen,
Daß er, empor geschwungen
Zum Ziel des Sehnens, nicht versink' am Grabe.
Ich bring' ein Opfer für zwei theure Schatten,
Laß uns denn Lieb und Leid und Klage gatten.

A. W. Schlegel.

Lob der Frauen.

Ein göttlich Spielwerk strömt die schöne Welt
In lichter Lebensfülle,
Des schönsten Wesens Hauch in alle Sinne;
Das ew'ge Bild glänzt neu in jeder Hülle,
Gießt Kraft ins Herz, und hält
Das Trunkne, daß in Freud' es nicht zerrinne.
Du Heil'ge, lockst den Geist zu ew'ger Minne,
Natur! im Abgrund schön, wie in den Funken
Des Lichts, im Tod' und in des Lebens Welle;
Du aller Schönheit Quelle,
Aus deren üpp'gem Schooße Sonnentrunken
Das muth'ge Thier entquillt, die holde Pflanze,
Der vollen Erde Brust zum bunten Kranze.

Doch müssen alle Erdenkinder weichen
Dem hohen Menschenbilde,
Aus dessen Aug' das All sich selbst beschaut,
Deß kühnes Haupt am himmlischen Gebilde
Die Sterne mag vergleichen,
Und deuten, was in fernen Morgen graut.
Aus allen Zeiten, Zungen fließt Ein Laut,
Wie Sonn' und Erde Eins im Lichte strahlen,
Vergangne, künft'ge, jetz'ge Geister bindend,
Die heil'ge Kunst erfindend,
Und bildet ew'ger Liebe süße Qualen.
Der Mensch nur lächelt, selbst sein holder Spötter;
Aus seinem Haupt entsprangen alle Götter.

Das Urbild solcher Bildung blüht im Weibe;
Es ist der Menschheit Blume,
Die selig duftet stille Liebesflammen.
Der Frauen Reiz nur glänzt im lichten Ruhme;
Aus ihrem süßen Leibe
Blitzt Kraft in jene, die vom Himmel stammen.
Schmilz aller Männer Macht und Geist zusammen;
Was groß und würdig, mögen sie erringen,

Zur Schönheit wird die Freud'gen Lieb' entzünden.
Den Gott im Werk verkünden,
Lehrt Lieb', und auch durch That zu ihm sich
schwingen;
Und Liebe kann der Milden Hand nur geben,
Die kindlich der Natur im Schooß noch leben.

Nie hat so treu der Freund den Freund gefunden,
Als sanfte Frau'n oft waren,
Wenn's muthig galt, an's Herz des Liebsten hin
Zu dringen durch den Tod und durch Gefahren;
Dem Einz'gen fest verbunden,
Nichts achtend allen Glanz und Weltgewinn.
Aus tiefer Lieb' erzeugt und zartem Sinn,
Blüht schön in Frau'n der Tugend milde Frucht,
Verstand und Frieden glänzt vom Angesichte,
Das Aug' in heiterm Lichte
Blickt freundlich lächelnd auf des Lebens Flucht;
Der Frauen Geist beseelt der Freude Bund,
Da lächelt jeder Schmerz sich bald gesund.

Das Kind saugt Liebe aus der Mutter Brust
Es ruht der Knab' im Schooß,
Der Jüngling ehrt ihr Aug' als sein Gestirn;
Des Mannes freudig Herz erschwillt ihm groß
Bei'm Anblick solcher Lust,
Er kränzt mit Ehr' und Ruhm die würd'ge Stirn.
Nichts Höhers denkt des Sehers weises Hirn
Als dich, Natur! Kein Wesen aber gleichet
So nah' dir als der Mutter Kraft und Tugend,
Die jung in fremder Jugend,
Des Mitgefühles tiefste Tief' erreichet,
Und schwelgend in der Erde schönster Fülle,
Des Lebens Adel zeigt in reiner Hülle.

Im ew'gen Lichte blüht der leichte Himmel;
Die Tiefe voll Verlangen
Treibt Keime auf aus innerm Herzensgrunde;

Des Gottes Kraft hält fest die Erd' umfangen,
Und fröhlich im Gewimmel,
Bekränzt sie bräutlich sich zum Hochzeitsbunde.
Von vielem Schönen weiß ich hohe Kunde,
Doch sag ich's, schöne Frauen, kühn und laut;
Ihr seyd die schönsten Blüthen dieser Erde;
So wahr ich froh noch werde
Bei'm Kuß der hingegeb'nen Braut;
Wer solche Blumen darf zu Kränzen flechten,
Der ist der Höchst' in sterblichen Geschlechten.

Fr. Schlegel.

Auf die Morgenröthe.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut.
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Auroren
Froh aufs neu, so bald der Abend thaut;
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Bürger.

10) Das Madrigal.

1.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunst, beglückt zu scherzen,
Die Kunst, vergnügt zu seyn.
Versucht es. Laßt uns singen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundschaftsschlüsse!
Ihr Kinder, gebt euch Küsse!
Ihr Väter, gebt euch Wein!

Fr. v. Hagedorn.

2.

An Elisen.

Als in dem Frühlingsthale
Du zwischen Blumen lagst,
Als du zum erstenmale
Den Mutternamen sprachst;
Da küßten umher, in frohem Gewimmel
Liebesgötter und Engel sich;
Da stiegen heilige Mädchen vom Himmel;
Sie kühlten mit ihrem Kranze dich,
Und junge Grazien gaben
Den heiligen Mädchen und Knaben
Mit süßem Vertrauen die Hand.
In jener seligen Stunde verband
Die Liebe sich in deinem Herzen
Mit unschuldsvollen Scherzen.
Dein erstes Lächeln sah die Flur;
Dies erste Lächeln war ein Schwur,
Nicht eine der Grazien zu entfernen,
Und ewig getreu der schönen Natur,
Das reine Leben der Engel zu lernen.

J. G. Jacobi.

3.

Nähe.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
Ich weiß nicht wie, so fremde bist,
Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen sind,
Das schlägt mir alle Freude nieder.
Doch ja, wenn alles still und finster um uns ist,
Erkenn' ich dich an deinen Küssen wieder.

v. Göthe.

4.

Auf Natalien, die im Wasser ertrank.

Natalien deckt dieses Stromes Schooß,
Eilt, eure Thränen ihr zu spenden,
Streut Blumen aus mit milden Händen,
Und leset mitleidsvoll in diesem Reim ihr Loos:
Die zarte Grazie ließ sich, die Schwanenglieder
Zu baden in das Wasser nieder,
Und schnell riß Atropos der Huldin Faden ab.
Wer kann den Widerspruch in euch, ihr Wellen, heben?
Die eine Venus geht aus eurer Fluth ins Leben,
Die andre steigt durch euch ins Grab.

Manso.

---

11) Das Triolet.

1.

Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.
Verwirrst du mächtige Terzinen
Mit einem kleinen Triolett?

Ei, Ei, bei solchen Kennermienen!
Einst wies ich dir schon das Sonnett;
Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.

A. W. v. Schlegel.

2.

Der erste Mai.

Der erste Tag im Monath Mai
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frei,
Den ersten Tag im Monath Mai,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im Mai
Für mich der glücklichste von allen.

Fr. v. Hagedorn.

3.

Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!
Einsam nähr' ich meine Wunde,
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück!
Ach, wer bringt die schönen Tage
Jener holden Zeit zurück!

v. Göthe.

4.

Fließ' hinab mein stilles Leben!
Hier ist nicht das Thal der Ruh.
Trüb' und schleichend zitterst du,

Von Cypressennacht umgeben,
Deinem Wasserfalle zu.
Fließ, o fließ hinab mein Leben,
Wo die Segnungen der Ruh
Um ein stillres Ufer schweben!
Fließ' o fließ' hinab mein Leben,
Dort, wie still! was zögerst du?

Tiedge.

5.

Die flüchtige Freude.

Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel,
Und nirgends bleibt der luft'gen Sohle Spur!
Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel,
Kein Locken hemmt die nimmer lassen Flügel,
Kein Goldpallast und keine Rosenflur.
Nur Mäßigkeit, nur Weisheit ist ihr Zügel,
O merkt euch das, ihr Söhne der Natur!
Die Freude flieht wohl über Thal und Hügel
Und nirgends bleibt der luft'gen Sohle Spur.

Schmidt.

---

12) Terzine.

Klagegesang am Grabe eines Jünglings.

Erste Stimme.

Jasmin und Lilien, Veilchen, junge Rosen,
Der liebsten Blumen Fülle will ich bringen,
Durch sie dem schönen Schatten liebzukosen;
Und kann noch Freude, Jüngling, zu dir dringen,
Daß neu am kühlen Ort dein Herz erwarme,
So muß es, Freudenreiche, mir gelingen.

Dein blasser Geist schon frei von altem Harme,
Er wird zur Erde wiederkehren wollen,
Wenn ich ihm freundlich öffne diese Arme.

Zweite Stimme.

Ich weiß nicht was des Frühlings Kinder sollen;
Seit mir verwelkte aller Blüthen Blume,
Kann ich nur Schmerzen dieser Urne zollen.
Fließt, Thränen! Seufzer, athmet ihm zum Ruhme!
Was Worte nimmer sagten, fühl' versunken,
Du stille Klag' im innern Heiligthume.
Es glimmen in der Asche ew'ge Funken;
Neu werd' in deinem neuen Glanz ich leuchten.
Wink' nur, und alle Bande sind entsunken

Erste Stimme.

Ach, wenn dich süße Bitten doch erweichten,
So würde heller uns der Frühling glänzen,
Und Gram nicht mehr der Freundin Wange
feuchten.

Zweite Stimme.

Ach wolltest du mich nur zum Tode kränzen,
So würd' ich keine Freude ferner trüben,
Das Mädchen schweben froh in leichten Tänzen.

Erste Stimme.

Geheimnißvoll und lockend, wie von drüben,
Erklang des Jünglings Stimm' in deine Seele,
Zur ewigen Musik sie vorzuüben.

Zweite Stimme.

Verschwunden ist das Lied der süßen Kehle.
Die Laute muß es einsam tief beklagen,
Wie schnell ihn raubten des Geschicks Befehle.

Erste Stimme.

Auch mir erschien geliebt in heitern Tagen
Des wunderbaren Sängers zarte Blüthe;
Nun daß sie welkte, muß ich ewig klagen.

Zweite Stimme.

Nein, angerührt von deiner frohen Güte,
Heilt jeder Schmerz, es keimet schönes Leben;
Drum lebt der Schatten noch dir im Gemüthe.

Erste Stimme.

Bald welkt zum Schatten jedes freud'ge Streben.
So fielen, Arme! uns die dunkeln Loose;
Das Schön' ist jedem Hauche hingegeben.
Die Freude stirbt, indem ich mit ihr kose;
Der Schmerzen Stachel wollt' ich gern' nicht achten,
Sänk' nur nicht allzu schnell der Schönheit Rose.
Umsonst, daß wir nach ew'gem Frühling trachten!
Wir selbst entblättern, es verweht der Glauben,
Gibt denen dennoch Recht, die ihn verlachten!
Scheu ist die Liebe, will sich nicht erlauben,
Was reizend ihr erscheint, nur um zu fliehen,
Dem Augenblicke kühn und schnell zu rauben.

Zweite Stimme.

Die Welt gibt nur zurück, was ihr geliehen.
Aus eigner Tiefe muß sich Nahrung saugen
Die Seele, kann sich selber nicht entfliehen;
Und wandte einmal sie auf sich die Augen,
So will sie ewig sich in sich verzehren,
Und nie zu keiner flücht'gen Freude taugen.
Gesänge klagend wird den Schmerz sie mehren,
Bis alle Kräft' in ew'gen Schlummer sinken,
Dann muß sie auch die Freud' am Schmerz entbehren. —
Verstummend darf sie keinem Freund mehr winken,
Und muß, von irdischer Musik geschieden,
Im Dunkel unsichtbare Thränen trinken.

Erste Stimme.

Fahr' wohl, und lächle diesen Blumen Frieden!
Noch blühen sie, bald werden sie dir gleichen.
Warum hast du der Freude Ruf vermieden?

Zweite Stimme.

Vergebens hofft' ich ein erwiedernd Zeichen.
Bald wird Geräusch der Freude um mich summen,
Mir aber tief in's Herz die Klage schleichen,
Und weil die deine stumm, auch sie verstummen.

F. Schlegel.

---

13) Sestine.

Zum süßen Schatten der so schönen Blätter
Lief ich, entfliehend einem wilden Strahle,
Der niederbrannt' auf euch vom dritten Himmel.
Und schon entlastete vom Schnee die Hügel
Der laue Hauch der uns erneut die Zeiten,
Und Kräuter blühten auf den Au'n, und Sprossen.

Es sah die Welt nie so anmuth'ge Sprossen,
Es regte nie der Wind so grüne Blätter,
Als mir sich wiesen in den ersten Zeiten,
So daß ich, bange vor dem glüh'nden Strahle,
Die Zuflucht nicht im Schatten nahm der Hügel,
Nein, jenes Baums, vor allen werth dem Himmel.

Ein Lorbeer *) schirmte da mich vor dem Himmel.
Drum, oftmals lüstern nach den schönen Sprossen,
Zog ich seitdem durch Wälder, über Hügel.
Doch fand ich niemals einen Stamm, noch Blätter,
So hochgeehrt vom überird'schen Strahle,
Daß sie die Art nicht tauschten mit den Zeiten.

Beständ'ger immer nun von Zeit zu Zeiten,
Hinfolgend, wo der Ruf mir scholl vom Himmel,
Geführt von einem milden hellen Strahle,

---

*) Petrarkas gewöhnliches Spiel mit Laura und Lauro (Lorberbaum).

Kehrt' ich fromm wieder zu den ersten Sproffen,
Sowohl, wenn sich umher gestreut die Blätter,
Als wenn die Sonne grünen macht die Hügel.

Gefilde, Wälder, Felsen, Flüss' und Hügel,
Was nur erschaffen ist, erliegt den Zeiten.
Drum bitt' ich um Verzeihung jene Blätter,
Wenn ich nach Umschwung manches Jahrs am Himmel,
Zu fliehn beschloß die glattbeleimten Sprossen;
Sobald ich aufgeschaut zum höhern Strahle.

Sonst würd' ich so gelockt vom süßen Strahle
Daß ich mit Lust erklomm die höchsten Hügel,
Um nahn zu dürfen den geliebten Sprossen.
Das kurze Leben aber, Ort und Zeiten,
Sie lehren mich jetzt andern Pfad zum Himmel,
Und Frucht zu tragen, nicht bloß Blüth' und Blätter.

Nun andrer Blätter Lieb', in anderm Strahle,
Zum Himmel Bahnen über andre Hügel
Such' ich, (wohl ist es Zeit!) und andre Sprossen.—

Petrarka nach A. W. Schlegel.

---

14) Das Rondeau.

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Sey stets von mir gepriesen,
Du Schmelz der bunten Wiesen;
Es schmückt dich und Cephisen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wiesen!
Du neubegrünte Flur.

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!
Wie bist du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehrest in uns beiden
Die Sehnsucht treuer Brust!
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth
Daß euch ein Kuß beglücke
Ihr schnellen Augenblicke!
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr schnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!

Fr. v. Hagedorn.

Lied.

Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende.

Will der rothe Morgen tagen,
Hoffnung hohe Freude geben,
Rosenlicht am Himmel schweben,
Kühner Muth die Kräfte wagen,
Muß ich sagen:
Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende.

Senkt sich milde Röthe nieder,
Wenn die Ruh' am Bache lauschet,
Abend kühl im Walde rauschet,
Dunkel schlagen ferne Lieder,
Seufz' ich wieder:
Schaff' das Tagwerk meiner Hände
Hohes Glück, daß ich's vollende.

Fr. Schlegel.

15) Glosse.

1.

Der Recensent.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

Tieck.

Schönste! du hast mir befohlen,
Dieses Thema zu glossiren;
Doch ich sag' es unverhohlen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!
Selbst die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist, zu sagen:
Süße Liebe denkt in Tönen.

Zwar versteh' ich wohl das Schema
Dieser abgeschmackten Glossen,
Aber solch verzwicktes Thema,
Solche räthselhafte Possen
Sind ein gordisches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!
Diese Freude gar zu gern.
Hoffnungslos reib' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zu Ende,
Denn Gedanken stehn zu fern.

Laß, mein Kind! die span'sche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welsche Klangmethode
Der Kanzonen und Sonette,
Bleib bei deiner sapph'schen Ode!

Bleib

Bleib der Aftermuse fern
Der romantisch süßen Herrn!
Duftig schwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Assonänzeln,
Nur in Tönen mag sie gern.

Nicht in Tönen solcher Glossen
Kann die Poesie sich zeigen;
In antiken Verskolossen
Stampft sie besser ihren Reigen
Mit Spondeen und Molossen.
Nur im Hammerschlag und Dröhnen
Deutschhellenischer Kamönen
Kann sie selbst die alten, kranken
Allerhäßlichsten Gedanken,
Alles, was sie will, verschönen.

Uhland.

2.

Lied.

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne,
Nur in Tönen mag sie gerne,
Alles, was sie will verschönen.

Wenn sich neue Liebe regt,
Alles die Gefühle wagen,
Die man, ach! so gerne hegt,
Laß mich fühlen, doch nicht sagen,
Wie die Seele sich bewegt.
Wird sie jemals sich beschränken?
Sich in Lust und Leid zu senken,
Kann sie nimmer sich entwöhnen!
Doch was soll das eitle Denken?
Süße Liebe denkt in Tönen.

Wenn die Nachtigallen schlagen,
Hell die grüne Farbe brennt,
Will ich, was die Blumen sagen,
Und das Auge nur erkennt,
Leise kaum mich selbst befragen.
Wenn ich wandl' auf stiller Flur,
Still verfolgend die Natur,
Und sie fühlend denken lerne,
Folg' ich den Gefühlen nur,
Denn Gedanken stehn zu ferne.

Wer es je im Herzen wagte,
Zu dem Äther zu entfliehen,
Den der Himmel uns versagte,
Denkt in leisen Fantasien,
Was er nie in Worten sagte.
Worten ist es nicht gegeben,
Unsre Seele zu beleben;
Nah' sich ahnden schon das Ferne,
Lächelnd weinen, lieben, leben,
Nur in Tönen mag sie gerne.

Wenn sich süß Musik ergossen,
Darf es der Gesang nur wagen,
Und in Wohllaut hingegossen
Leise zu der Laute sagen,
Daß im Wohllaut wir zerflossen.
Wenn man den Gesang nur kennte,
Ihn den Schmerzen nicht mißgönnte,
Würden sie sich leicht versöhnen,
Und die schöne Liebe könnte,
Alles, was sie will, verschönen.

F. Schlegel.

II. Didaktisches Gedicht.

1) Didaktische Satyre.

Bittschrift der Narren. *)

My Lords, **)

Wir Endesunterschriebene haben mit Beistand und auf Anrathen der unter uns befindlichen Barden und Druiden unserer Absicht zu entsprechen geglaubt, wenn wir eine unsern Köpfen entsprechende oder entsagende Bibliothek hätten. Wir haben Originale und hohe Genies unter uns. Hier in der Ewigkeit, dort in der Ewigkeit, dort, dort, dort ist's noch wie ein weißer Punkt, immer kleiner, immer grauer, immer spitzer, — ho, ho — nun ist's fort. O wenn wir Worte hätten! ein Buch ein Wort, ein Wort ein Buch, aber hoher Genius und euer Deutsch, eure Grammatik! guckt, guckt, Colossus badet sich in einem Fingerhut! Großer kochender Gedankenschwall hebt sich und hebt sich und hebt sich in mir, erst wie das Rauschen des Eichenwaldes in dem Ohr des furchtsamen Wanderers um Mitternacht, dann kochts deutlicher, wie das stürmende Weltmeer in der Ferne, und dann horch! fast wie ein niesendes Regiment. Nun ists gut Shakspeare, so, so! nun ist's gut. Aber, hochzuehrende Herren, wir alle waren Kinder, und Ihr könnt es wieder werden, wenn hart weich, und weich hart bei Euch wird. Sammelt Ihr nicht und leset Ihr nicht? Gut. Wir in diesem Hause sind nicht immer Kin-

*) Eine Satire auf die verkehrten Nachahmer der Bardengesänge, und Shakspearischer Unnatur, welche mit dem Zauberworte Genie ihre Sprach-Gallimathias zu beschönigen suchen.

**) d. h. Meine Herrn!

der. Zwanzigmal des Tages, weh! weh! wie schrecklich! die hellen Augenblicke sind die schlimmsten! ihr bedauert uns wegen den unrechten. Der Himmel straft die Vernünftigen mit Narrheit, und die Narren mit den kurzen Visiten einer treulos gewordenen Vernunft. Was! Was! Was!

Gabs'n, wolt's n't fress'n. Siehst's Genie? wie's'n Wolk'n webt? Ob d's Genie siehst? Wenn d's nit siehst, host d'n Nosen nit's Genie z' riechen. *)

Lichtenberg.

---

*) Aus diesen im böotischen Dialekt geschriebenen Zeilen sollte ich fast vermuthen, daß das Conzept von einem gewissen Mann gemacht worden sey, der, wie mir gesagt worden, noch kürzlich bei einem kritischen Gericht auf der ungelehrten Bank gesessen, jetzt aber in diesem Hause auf der gelehrten sitzt. Ich gedenke ihm künftig die Unsterblichkeit zu verschaffen, sobald ich mit meiner eignen erst ins Reine bin. Ist es dieser Mann, so muß der Leser merken, daß, weil er nie etwas Kluges gesagt hat, er vermuthlich die vernünftig scheinenden Zeilen, die vor dem Böotischen hergehen, in einem Anfall von Raserei, hingegen die Böotischen und andern bei einer Wiederkehr seiner Vernunft geschrieben haben muß.

Anm. d. Verf.

Gnädigstes Sendschreiben der Erde an den Mond.

Unsern freundlichen Gruß zuvor, sonst lieber getreuer etc.

Es wird Euch hoffentlich nicht befremden, daß Wir dieses Mahl Unserer Gewohnheit, in Unserer uns angestammten, lieben Muttersprache, nämlich dem Hebräischen, mit Euch zu konferiren, entsagen, und deutsch schreiben. Wir haben dieses für dienlich erachtet, theils, weil die Sache, die wir Euch zu kommunizieren haben, nicht sowohl kosmisch 1) und universal, als vielmehr litterarisch und partikular ist; theils auch, weil sie besonders Unsere vielgeliebten Deutschen angeht, über deren Angelegenheiten, seit ihrer Verfeinerung, es sich so wenig hebräisch denken und schreiben läßt, als über Unsere und Eure Marschroute um die Sonne in der Sprache meiner ungezogenen Yameos 2), die nicht auf drei zählen können.

Es kann oder sollte wenigstens Euch, als Unserm Nachbar und Vasallen nicht unvergessen seyn, was massen Wir seit unserer Thronbesteigung und glorreichen Regierung Euch beständig mit Gnadenbezeugungen überhäuft haben, wogegen Eure Uns zwar pünktlich geleisteten, aber immer an sich unbeträchtlichen Dienste keineswegs gerechnet werden mögen. Kraft des Euch zugeflossenen Dekrets sub dato den ersten Jenner anno 1. A. C. N. haben wir Euch zu unserm Reichsgroß = Laternenträger und ersten Leibtrabanten allergnädigst be-

1) Kosmisch, von κόσμος, das Weltall.

2) Yamaos, Völkerschaft im spanischen Vicekönigreich Neugranada in Südamerika, am Maranjon unter dem Einfluß des Tiger.

stellt, und Ihr habt, was das letztere anbetrifft, euch so verhalten, daß wir gnädigst eingestehen, wir würden uns höchsten Orts einer gnädigen Lüge schuldig machen, wenn wir sagten, Ihr seyd darin untreu verfahren, massen Uns Ihr auch nicht ein ein einzigesmal den Rücken gewandt.

In Betreff aber des Reichsgroß-Laternenträger-Amts, sey es Euch huldreichst unverhohlen, daß Ihr dasselbe gleich Anfangs in meinen besten Staaten ziemlich ökonomisch (um uns jetzt aller minder huldreichen Ausdrückungen zu entheben) verwaltet, und Euer Licht oft verlöschen lassen, wenn es am nöthigsten war, und dadurch nicht selten Anlaß zu allerlei Confusionen, und alle Mahl ein böses Exempel gegeben habt. In Eurem Archiv wird sich noch ein deshalb an Euch in dem ersten Jahre Unserer Regierung ergangenes gnädigstes Monotorium befinden, worin Wir Euch ein solches in gnädigst derben Ausdrücken verwiesen. Als Ihr aber augenscheinlich den Starrkopf und gewissermassen den Mann nach der Uhr zu machen anfingt, so haben Wir huldreichst, nach reiflicher überlegung und in Rücksicht auf Euren anderweitigen Diensteifer nachgegeben, und in Unsern Hauptstädten Gassen-Laternen anzulegen geruhet. Allein hiermit ist dem übel, die großen Kosten ungeachtet, noch gar nicht gesteuert. Denn leider folgen eben diese Gassenlaternen jetzt nur zu oft Eurem leidigen Beispiele, und haben Neulicht wenn sie entweder volles haben oder doch im letzten Viertel seyn sollten. Und was Wunder? Wenn das große Reichs-Nachtlicht es so macht, was soll man von den Reichs-Nachtlichterchen sagen? Sollen wir sie etwa beständig Jahr für Jahr brennen lassen? da kostete uns die Finsterniß mehr als das Licht. Oder soll ich studirte Lampenwärter halten, die dieselben nach den Epakten 3) und pho-

tometrischen 4) Grundsätzen anstecken? Oder den Astronomen, die nunmehr um die profitable Astrologie gekommen sind, etwa dafür den profitabeln Gassenlaternen-Pacht übertragen? Was? — —

Dessen ungeachtet ließen Wir mit Unsern Gnadenbezeugungen nicht nach, und erhoben Euch von einer Ehrenstelle zur andern. Erst neuerlich haben Wir Euch, wie Ihr wißt, zum Wegweiser für die Schiffe bestellt, und da Ihr Euch in der neuen Charge ziemlich gut betruget, Euer fürwahr nicht sehr reitzendes Warzengesicht von Unserm nunmehro verstorbenen ersten Hofmahler, Tobias Mayer 5) mahlen, und nachher in Kupfer stechen lassen, welches Bild Euch gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ja lange vor dem Quinquennio physiognomico 6) haben Wir, so oft Ihr Euern

---

3) Epakten heißen 1) die eingeschalteten oder überschußtage (11 an der Zahl), welche das Sonnenjahr mehr als das Mondenjahr hat; 2) in der Zeitrechnung die Zahlen, welche anzeigen, um wie viel Tage der letzte Neumond vor dem Anfange des Neujahres vorhergegangen ist.

4) Die Photometrie lehrt die Stärke und die Wirkungen des Lichts durch Vergleichungen bestimmen und messen.

5) Tobias Mayer, einer der größten deutschen Astronomen, geb. 1723 zu Marbach, im Würtembergischen, hat sich besonders durch seine Mondtafeln unsterblich gemacht. Lichtenberg sagt von ihm, er habe nie gewußt, was er gewußt, und der Gelehrte und der Mensch sey bei ihm aus einem Stück gewesen.

6) Physiognomik wäre die Kunst, aus den Gesichtszügen des Menschen auf sein Temperament und auf seine Gefühlsweise zu schließen, denn Gesinnung und intellektuelle Beschaffenheit läßt sich

Schatten auf Uns warft, Eure Silhouette 7) auffangen und zeichnen lassen, welches in der That viel ist, da Wir nicht glauben, daß Ihr der Unsrigen, ob wir Euch gleich öfter dazu sitzen, eine solche Ehre habt angedeihen lassen.

Ferner haben wir Euch einige Ehrenbezeugungen, worüber in Uns, wenn Wir wären, wie andere, ein höchster Neid hätte entstehen mögen, gern gegönnt, nämlich daß Euch einige Unserer unerzogenen Kinder göttliche Ehre erweisen, und Euch anbeten, wie die Sonne, während als Wir, Ihrer aller Mutter, Unsern gnädigen Rücken zum Knieschemmel hergeben. Wir thun dieses den guten Kleinen zu Liebe, und hoffen, sie werden es ohnehin lassen, wenn sie älter werden, und an Verstand zunehmen. Man hat sogar nach Eurer Gassenlaterne Jahre geordnet, welches Wir Euch um so weniger mißgönnen, als es von Leuten geschieht, die Euch heut zu Tage wenig Ehre mehr bringen. 8) Auch hat man Euer Wappen zum Zeichen des zweitedelsten Metalls, Wir meinen des Silbers genommen, während als man das Unsrige

---

wohl schwer bestimmen, auch leidet die Anwendung physiognomischer Gesetze gewiß mannichfaltige Ausnahmen, und kann bei voreiligen Schlüssen leicht gehässig werden, und zur Lieblosigkeit verleiten. Deswegen ward auch Lavaters Physiognomik so bald vergessen. — Quinquennium ist ein Zeitraum von fünf Jahren.

7) Schattenriß.

8) Unter Mondjahr versteht man die Zeit der 12 Umdrehungen des Mondes, welche nach La Lande 354 T. 8 St. 48 Min. 37 Sec. ausmachen. Das Mondenjahr ist daher 10 T. 21 St. kürzer als das Sonnenjahr. Viele alte Völker zählten nach Mondenjahren.

zur Bezeichnung des unedlen Antimonii 9) gebraucht.

So klein aber auch diese Umstände an sich scheinen mögen und müssen, so haben sie doch vermuthlich nicht wenig dazu beigetragen, Euren stolzen Sinn noch mehr zu heben, und Euch glauben zu machen, Ihr seyd selbst eine Sonne, in allen Stücken ihren beständigen Affen zu spielen und Euch Dinge in den Kopf zu setzen, die für Euch viel zu hoch sind, und die Wir daher, ohne uns vor allen Planeten lächerlich zu machen, unmöglich ungeahndet lassen können.

Dahin rechnen Wir einmal, daß Ihr Euch mit unerhörter Verwegenheit, ja frevelhafter Frechheit habt beigehen lassen, Euch in Unsere, und namentlich die deutsche Literatur zu mischen, und gleichsam als ein zweiter Phöbus 10), Dichter zu begeistern, Oden zu singen, Trauerspiele fertigen zu lassen, Romanen zu inspiriren, und damit der Sonne nicht wenige der edelsten Seelen abwendig zu machen. Für das zweite werdet Ihr nicht leugnen können, daß Ihr, um hierin sicherer zu gehen, bei meinen guten Deutschen, recht hinterlistiger Weise Euch einen Mannsnamen erschlichen und Euch gegen den Gebrauch aller Völker nunmehr öffentlich Der von ihnen tituliren laßt, ja es sogar dahin gebracht habt, die Leute glauben zu machen, unter Euch beiden sey die Sonne die Frau, da es doch jeder männiglich bekannt, daß Ihr nichts seyd, als ein bloßes Weib. Schrieben Wir in einer andern Sprache an Euch, so wollten Wir Euch dieses deutlich zeigen, da Wir aber einmal deutsch

---

9) Spießglas, oder Spießglanz ♁. Silber ☽.

10) Ein Beiname des Apollo, Phébus im Französ., welches aber auch so viel ist als Bombast, schwülstiger Unsinn.

schreiben, so wollten Wir fürwahr lieber Hr. Jäsus und gebena, stehena schreiben, als die Monde und der Sonn. 11) Drittens sagt, habt Ihr nicht, bloß, weil sich die Sonne in Frankreich einen Styl eingeführt, den man dort nach Ihr Phebus nennt, aus Nachäffung, auch einen in Deutschland zu erschleichen gesucht, den man Laune nennt. Ihr getraut zwar nicht, wie die Sonne, denselben schlechtweg nach Euern Namen Lune oder Luna zu nennen, aber daß das Ganze Euer Werk ist, sieht man gleich aus dem Lunatischen (so müßt Ihr sprechen, guter Freund) das darinnen herrscht. Aber glaubt mir nur, Phebus ist Schwulst und Lune ist Dörrsucht. Da Wir Euch einen Einfluß auf die lunigte, die sogenannten Mondsüchtige allerdings verstattet haben, dürft Ihr deswegen gleich Dichter und Philosophen aus Ihnen machen? In unserm Contrakte steht kein Wort von einer gelehrten Bank im Tollhause.

Rechnet Ihr etwa darauf, daß Euch einige neuere deutsche Dichter von der verliebten Bank bei nächtlicher Weile anbeten? Mein lieber Mond, laßt Euch durch dieses affektirte Gewinsel dieser warmen Seelen nicht blenden, sie thun es nicht aus Empfindung, sondern bloß, weil es die wärmern Ausländer vor ihnen gethan haben.

Ihre Ausdrücke sind wie die der meisten ihrer Brüder von außerhalb eingeführt, und kein einheimisches Produkt; so bald Ihnen dieses genommen wird, so können sie so wenig Gedanken und Ausdrücke liefern, als ihre Äcker Pomeranzen und Gewürz. Was Unsere Deutschen von Herzen spre=

---

11) Wie z. B. im Lat. hic sol, haec luna; im Griech. ὁ ἥλιος, ἡ σελήνη; im Franz. le soleil, la lune; im Ital. il sole, la luna.

chen, gleicht Ihrem Rheinwein und Pumpernickel, gesund und derb, aber nicht süß. Wären Ihnen solche Prosopopöien natürlich, sie würden sie mehr abändern. Die wahre Empfindung findet immer Ihren eigenen Weg, und trifft sie je einen bereits gebahnten, so geschieht es selten ohne eine neue Bezeichnung. Und daß sich irgend Jemand bei Euch an seine entfernte Geliebte erinnert, ist denn das so was Außerordentliches? Wir können Euch gnädigst versichern, daß man Uns gesagt hat, jede alte Kirchspitze, wobei das Mädchen lebt, oder von welcher man nur eine andere sehen kann, bei der es lebt, reflektirt ihr entferntes Bild weit herzlicher in die Seele, als Euer kahles kaltes Allerweltsgesicht. Auch sind die Verliebten, die Euch auf diese Weise anbeten, gar nicht sonderlich beim eigentlichen Frauenzimmer geachtet, sie lesen das affektirte Gewinsel wohl, aber im Herzen unterscheiden sie sehr richtig, um Uns eines bergmännischen Ausdrucks zu bedienen, zwischen dem Amanten von der Feder und dem Amanten vom Leder. Ihr sucht, wie Diogenes, 12) mit Eurer Laterne Weise, und denkt, sie gefunden zu haben. Aber glaubt Uns auf Unser Wort, was Euch so stille hält, sind bloß ein paar Lerchen und ein paar Hasen, die Ihr zum Gebrauch derjenigen blendet, die dieselben zu speisen belieben.

Seht, lieber Mond, wärt Ihr nicht unser alter treuer Vasall und Freund vom Hause, so würden Wir in irdischangestammter Huld nicht er-

---

12) Diogenes aus Sinope, am Pontus, geb. im 4. Jahrh. v. Chr. Geb., der berühmteste unter den cynischen Philosophen, ging einmal am hellen Mittage in Athen mit einer Laterne, und auf die Frage, was er suche, antwortete er: „Menschen."

mangeln, Euch zu erkennen zu geben, was massen Uns höchsten Orts allmählig bange zu werden anfange, daß Euch, über der langen Aufsicht über die Unklugen, allmählig selbst der Kopf etwas zu schweben und Euer kleiner Ideen-Vorrath auf eine seltsame Weise aus- und durcheinander zu gehen anfangen möge. Wir wollen aber indessen gnädigst hoffen und wünschen, daß so etwas nicht Statt habe, und Euer Urtheil bloß deswegen seltsam aussehe, weil es das Urtheil eines Laternenträgers ist, der in der Literatur leuchten will, welches Ihr sodann, Eurer eigenen Ehre wegen, künftig unterlassen werdet. —

Schließlich wollen Wir Euch aber hiermit ernstlich, wiewohl freundlichst, ermahnt haben, fernerhin bei Eurem Leisten zu bleiben, und Euch aller dankverdienerischer Geschäftigkeit in Geniesachen gänzlich zu enthalten, und den Original-Köpfen unter Eurem Commando nicht allein den Gebrauch der Messer, wie bisher, sondern auch der Federn künftig schlechtweg zu versagen.

Wir seynd Euch in Gnaden wohl gewogen.

Gegeben im Krebs, den 24. Dez. 1780.

Die Erde.

Lichtenberg.

Der Frohn, an Lichtwehr.

Strenua nos exercet inertia.

Hor.

Nimm späten Dank für Freuden, die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim,
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöhle Feld und Hain 1)

Erschallen ließen; bald das laute Marsch!
Von Moritz, ehe Friedrich war zu sehn, 2)
Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns scholl.
O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand, der minder harmlos ist
Als Ball und Kräusel, von sich würfen? wer
Hat so wie du mit sichrer Meisterhand
Der bunten Blätter Thorheit stark gemalt,
Als du von denen, die ihr fröhnen sangst:
„Sie sey'n den Furien des Tartaros
An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
Und wie betroffne Missethäter bang." 3)

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt,
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser reinen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis
Versammeln um die eine Fahne sich,
Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!" der Vater ruft, 4)

---

1) Sieh Lichtwehrs Fabeln III. 1. Fotis ist die Magd der Zauberin Pamphile.

2) Moritz von Sachsen.

3) Sieh Lichtwehrs Erzählung: die seltsamen Menschen.

Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.
Ich schleiche, kaum bemerkt, durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin, hier ward sogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,
Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick
Der schnell die Karten durcheinander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib, das an der Grube wankt,
Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blitzt im falschen Haar,
Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegenüber wägt Herr Lobesan,
Der Präsident, ein pro und contra ab,
Es schwanket zwischen Pick und Treff sein Geist,
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.

Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn sie so ängstlich aus
Als Laudon Ihnen gegenüber stand, 5)
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?
Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur 6)

---

4) In Lessings Emilia Galotti.

5) Laudon, österreichischer Feldmarschall, vorzüglich berühmt durch die Eroberung von Belgrad, starb 1790.

6) Tolpatschen (Talpatschen) nannten sonst die Husaren scherzweise das ungarische Nationalfußvolk, vom ungrischen Talp Fußsohle, daher Talpas,

Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß sie doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt,
Indem sie Karten gibt, des andern Hand.
Zweideutig schwankt die Wagschal ihrer Gunst,
Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt.
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!
Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
Dem Edelmuth in jeder Ader schlägt,
Für welchen sie der braunen Locke Glanz
Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh', edler Jüngling, suche fern vom Hof,
Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem schönen Auge, welches schärfer blickt
Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

---

ein pied plat, aber auch ein plumper Mensch. — Pandur ist ein Dorf in der niederunger'schen Gespanschaft Sol, von dem die servischen oder raitzischen Fußvölker den Namen Panduren bekommen haben.

Sieh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden so still,
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug' und Seele hangen sie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend in's verarmte Haus,
Wo wachend sein die Gattin zagend harrt.
Wie manche Rabenmutter achtet's nicht
Daß Kinder, die sie unterm Herzen trug
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben, bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Panze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreit.
Zu glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,
Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch in's Leben saugt!

Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf, selber reich
Spiel' ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sey,
Versuch es, spiel' um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns, und des Verlusts
Zwo Stunden täglich dich auf Dornen wiegt,
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,

Und stets gewinnt! du klagst sie eile schnell.
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!
Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinnrung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,
Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud' ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur
Die große Welt hat keine wahre Lust!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!
Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenstube Dunst dich nicht
Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich
Besuchen! — wie, du gähnst? es wandelt schon
Die Langeweile meines Raths dich an?
So geh', und krank' und spiele, bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft.

Fr. L. Gr. zu Stolberg.

Ueber den Persifflage.

Von allem was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein scheeler Blick ist blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie,
Der Liebe Thränen in der Freundin Schooß,
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,
Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt' im Innersten,
Er sey ein Schalk, und weil ein Schalk er sey,
Verdien' er so verworfen wie er ist
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich zertretenen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift,
Der von der Zung' und aus dem Kiel ihm treuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick
Der schielend sich bedaurt, sein Lächeln das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam
Ansteckt, beginnt leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Saamen seiner Nesseln aus;

Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,*)
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint
Dir Vorurtheil, die Lieb ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasei.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar befleckt.

O deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?
Es kannten unsre bied'ren Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit
Erzeugte und gebar dies Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's
Denn seine Mutter nannt' es Persifflage.

Fr. L. Gr. zu Stolberg.

---

*) st. schießt.

Der zweite Rath.

Es ist besser einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubt sind, denn einem Narren in seiner Narrheit.

Sprüchw. Salom. XVII. 12.

Ich schlenderte den krummen Erlengang
An meinem kleinen Bache sorgenlos
Hinab, und freute mich des milden Strahls
Der Abendsonne, die durch helles Laub
Der schlanken Eschen auf die rege Fluth
Erröthend schien, indeß der Abendhauch
Der Roggenblüthe thaubenetzten Duft
In süßen Wallungen herüber blies
Wie selig war ich! mir entschwanden selbst
Die süßen Träume meiner Phantasei,
Denn hier war mehr, als Phantasei! ich war
So sehr in Frieden mit der ganzen Welt,
Daß mich der Frösche Quacken nicht verdroß,
Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da
Der Nachtigallen süße Klage scholl.
Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,
Und sah die liebe, kleine Sängerin,
Da watschelte, gleich einer fetten Ente,
Ein wohlgenährter Herr zu mir heran
Und lächelte mit glänzendem Gesicht,
Aus harter Seele mir. Was sollt' ich thun?
Er hatte mich gesehn, es schloß zudem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche bot
Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:
Ei, ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der Dichterquelle?

Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den Pegasum?
Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches Fische stumm!
Ehmals habe ich süßen Umgang mit den Musen auch gepflogen,
Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig eingesogen.
Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,
Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenspiel.

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn
Er sich in seiner großen Narrheit zeigt.
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,
Und seine Rede floß der Gosse gleich
Die nie erschöpft, und immer feucht und laut,
Des vielbetretnen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur Jugendleier,
Zum Exempel: Dieser Tage läßt mein schweres Amt mich freier,
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unser Tribunal, und da des hohen Hundssterns heißer Hauch
Immer günstig den Poeten, ihnen Kraft und Gluth gegeben,
Hab' ich, des Pyrmonters wegen, mich auf's stille Land begeben.
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der Natur,
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten Flur.
Denn ich pflegte bei dem Trinken Reim und Bilder zu erhaschen,

Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag' froh zu überraschen.
Immer hab' ich mich beflissen, als des hohen Hauses Knecht,
Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als Fürstenrecht.
Und zumal zu diesen Zeiten, wo der Geist der Freiheit tobet,
Ist's ein Wort geredt zu seiner Stunde, wenn man Fürsten lobet,
Wenn man kühn dem Schwindelgeiste eitler Thoren widersteht,
Und des Thrones heilige Rechte zeigt in voller Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich sprach:
Da Sie ein großer Mann bei Hofe sind,
So kennen sie des Hofs Bedürfniß auch,
Und alle Schwierigkeiten ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen, werther Gönner, denn es ist kein Spielgefechte
Gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,
Da sich Frevler nicht entblöden, einem deutschen Publikum
Solchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine Base
Bei der Blumenkur im Garten las nach meinem elften Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau nicht zu frei
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe schwer wie Blei!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser, welches stockte,

Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet
mich lockte.
Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt
Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem
Aberwitz entkeimt.
Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath
genennet,
Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem
Markt verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähgedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base
nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Namens Unterschrift.
Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr
Und eh' er Sie verläßt, noch einen Rath
Zu geben: Hüten Sie bei'm Brunnen sich
Für Bücher, welche plötzlich ihren Leib
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein Herr,
Siegfried von Lindenberg,*) probatum est!
Und hiemit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

Fr. L. Gr. zu Stolberg.

*) J. G. Müller ist der Verfasser dieses Romans, der 1787 und 1788 holländisch erschien cf. Ersch Nachträge zum gelehrten Teutschland. Lemgo 1796. 8. p. 64. —

Beweis, daß die Reime in der deutschen Dichtkunst unentbehrlich sind.

Nein! länger schweig ich nicht! Mein Zorn bricht endlich los,
Der Frevel wird zu kühn, der Übermuth zu groß,
Womit die blinde Welt der edlen Dichtkunst spottet,
Ihr mit dem Balle droht, und sich zusammen rottet.
Drei ganzer Jahre hab' ich zugesehn,
Wie ihre Feinde sich verschwören, sie zu schmähn,
Wie weit die Barbarei in ihrer Wuth gestiegen;
Und dennoch hab ich stets vor Furcht und Gram geschwiegen.
Vor diesem, wenn Lucil von Versen übel sprach,
So schlich ihm unvermerkt mein junger Satir nach,
Und riß, durch Zorn beherzt, dem Spötter der Gedichte,
Mit ungestrafter Hand, die Larve vom Gesichte.
Das aber wagt' ich nur, als ich ein Jüngling war:
Mein reifender Verstand bemerkte die Gefahr;
Mein scheuer Satir sah das klägliche Geschicke,
Das Vers und Wahrheit traf! bestürzt wich er zurücke,
Warf seine Geisel hin, und fluchte seiner Kunst.
Die Muse winkte mir, und hielt mir ihre Gunst
Und mein Versprechen vor, sie drohte mich zu hassen,
Verhieß, und bat. Umsonst! ich schwur sie zu verlassen;
Ich schwur, und hielt es auch. Doch endlich siegt' die Pflicht;
Ich breche meinen Schwur, und schweige länger nicht.
Die größten Flecken sucht, durch freches Splitterrichten,

Der schönsten Poesie der Tadler anzudichten.
Will ein erhabner Geist, und zweiter Lohenstein,
Des Phöbus Hofpoet und erster Günstling seyn,
Und der geneunten Zahl mit reingewaschner Lippe,
Im gläserhellen Quell des Pferdebrunns Enippe,
Der Andacht Weihrauch streun; bricht sein erhitzter Muth,
Beschwängert von der Kunst, durch Flammen, Blitz und Gluth;
Ruft er der Schwefelbrunst der donnerhaften Flammen,
Und ruft Megärens Zunft, und ruft den Styx zusammen;
Tanzt er auf Stelzen her, wenn er Gewitter wälzt,
Und eine Feuersbrunst des Herzens Marmor schmelzt;
Läßt er rund um sich her des Unglücks Nordlicht glänzen;
Lacht er in Gleichnissen, seufzt Chrien, weint Sentenzen,
So kömmt ein Zoilus, und ruft: der Dichter schwillt,
Sein ganzer Vers ist Rauch, sein Kopf mit Dunst erfüllt.
Seht wie er die Vernunft in Demantketten führet,
Im Paroxismus singt, und Oden phantasiret!
Wenn unser Seladon so süß, so lieblich singt,
Und seiner Lalage Zimmt, Mosh und Bisam bringt,
Krystal und Perlen weint, den Kiel in Nektar tauchet,
Zibeth und Kalmus kaut und Ambra von sich hauchet,
Auf Nelken, Klee, Jasmin und Anemonen geht,
Verzweifelt, wenn kein West bei seiner Schönen weht,
Beklagt, daß seine Pein kein Thau, kein Balsam lindert,
Die neue Welt erschöpft, und die Levante plündert,

Zu sagen, daß sein Kind vor andern ihn entzückt,
Das ganze Firmament in ihrem Aug erblickt,
Und in ihr Angesicht, das wie die Venus strahlet:
Von Blumen aller Art ein ganzes Chaos mahlet:
Was meinet ihr? Was gilt die Müh des Seladon,
Wenn er so kostbar reimt? Was ist sein ganzer Lohn?
Man lachet über ihn. Der Neid, statt ihn zu preisen,
Eilt gleich, ihm seinen Platz im Tollhaus anzuweisen.
Rächt, Musen, euch und uns! Seht, wie die dreiste Welt
Von Bürgern eures Reichs ein schnödes Urtheil fällt!
Straft sie = = = doch haltet noch mit eurem Zorn zurücke!
Es gibt der Spötter mehr! Kommt! Werfet eure Blicke
Auf jenen frechen Schwarm, der voller Tücke schnaubt,
Euch nach dem Herzen greift und Ruhm und Lorbeer raubt;
Ja gar, o Frevelthat! = = ja gar, ach soll ichs sagen!
Den Reim, den edlen Reim, will aus den Versen jagen.
Eilt Musen! reißt den Blitz aus eures Vaters Hand!
Der Schwarm wird mächtig. Eilt, eh' er uns übermannt!
Und kommt und kämpft, und siegt, und schlagt die Feinde nieder,
Und schützt den werthen Reim, das Hauptwerk deutscher Lieder!
Denkt, Freunde, die ihr noch die Musen redlich liebt!

Ihr, denen blos der Reim die ganze Größe gibt!
Die ihr durch ihn allein die Zierden Deutschlands heißet,
Und euch vor Hunger schützt! denkt, was man euch entreisset,
So bald man euch den Reim, den Witz der Verse, nimmt!
Daß unser großer Bav noch seine Saiten stimmt,
So manchen Namenstag, in Demuth festlich feiert,
Und mit geschickter Hand die Mahlzeit sich erleiert:
Daß Mäv, der unsre Stadt durch seinen Ruhm erhebt,
Er, seiner Brüder Schmuck, im Überflusse lebt:
Daß Clelia nicht stolz den Dorimen verachtet,
Und er nicht gar umsonst nach ihren Küssen schmachtet:
Daß Stendor sich mit Lust im Kupferstich erblickt,
Und sich die halbe Welt vor seinem Lorbeer bückt;
Daß jetzt mein Pegasus, nicht darf so ängstlich schäumen,
Dies alles macht allein die Kunst, geschickt zu reimen.
Die Wahrheit schützt den Satz. Nehmt einen Todtenfluch,
Ein buntes Quodlibet, das schönste Liederbuch,
Das zärtlichste Sonnet, das längste Hochzeitcarmen;
Und streicht die Reimen weg. Was bleibt? Nicht ohn Erbarmen
Hört ihr, so lieblich es erst in die Ohren fiel,
Nur Scherze, sonder Kraft, ein frostigs Wörterspiel,
Ein abgenutztes Nichts, das immer wieder kehret,
Und ein Geschwätz, das man beim Pöbel besser höret.
Bewundert, ehrfurchtsvoll, des Reimes Zauberkraft,
Der Bücher voller Schall, aus einem Nichts erschafft,

Der Reim? Wie? Dieser Zwang, der das Gedicht entseelet?
So wirft der Tadler ein: der Henker, der uns quälet,
Der Ordnung und Verstand auf seine Folter streckt,
Die Wörter radebrecht, dem Dichter Angst erweckt.
Selbst den geduldigsten der Leser oft ermüdet,
Der Wahrheit und Natur in schwere Fesseln schmiedet.
Das Feuer = = = Frevler, schweig! des Zwanges Mühsamkeit
Bringt gegen ihn dich auf, und was du sprichst, ist Neid.
Wie sollte wohl der Reim Verstand und Ordnung hindern,
Der Wahrheit Abbruch thun, und Geist und Feuer mindern,
Geh! zähle selber nach! Sieh viele reimen nicht,
Von denen alle Welt aus einem Munde spricht,
Daß sie den größten Schmuck aus alten Dichtern stehlen,
Daß ihnen Feuer, Geist, Verstand und Ordnung fehlen;
Sie reimen gleichwohl nicht. Daß zwar so mancher sitzt
Und voll Verzweifelung bei seinem Hübner schwitzt,
Ein dutzend Federn kaut, die Hände kläglich ringt,
Und doch, nach langer Qual, kein glücklichs Wort erzwingt,
Das hinten reimen muß; das alles glaub ich dir,
Das alles geb ich zu: Ich seh es wohl an mir.
Was ist es aber mehr? Ein inniges Ergötzen,
Wenn man den Reim erhascht, weiß alles zu ersetzen.
Wie oft, wie glücklich zerrt des Reims geheime Macht
Den schönsten Einfall her, an den man nie gedacht.
Gesetzt es schlöße sich, der erste Vers mit Wonne:

So fällt ein kluger Kopf gleich auf die liebe Sonne.
Er denket weiter nicht, er folgt der edlen Spur,
Beschreibt den ganzen Bau der wirkenden Natur;
Erwischt den großen Bär, besinnt sich auf Kallisten,
Verflucht die Eifersucht, beseufzet daß die Christen,
(Gleich brachte mich der Reim auf unser Christenthum)
Beseufzet, daß die Welt so wenig nach dem Ruhm
Vergnügter Ehe strebt und saget uns zur Lehre,
Daß sich ein Mädchen leicht in einem Bär verkehre.
Ihr Feinde dieser Kunst gesteht es, daß ihr irrt!
Hört selbst, wie schlecht ein Vers dem Ohre schmeicheln wird,
Dem es an Reimen fehlt! Wagt es blos zu scandiren!
Versuchts! Wen werdet ihr durch euer Lied wohl rühren?
Tartüf, der alte Schalk, betrügt die ganze Welt;
Sevil ist liederlich, Crispin ein dummer Kerl!
Stax macht gelehrten Wind; Neran verdreht die Rechte;
Florinde lebt verhurt; und Harpax ist ein Knicker;
Clitander = = = doch genug, ihr gähnt und schlummert ein,
Ich schlummre selber mit. Was könnte trockner seyn?
Ein angehengter Reim kann alle Schäden heilen.
Versucht es nur einmal! Vermindert diese Zeilen,
Und sprecht: Tartüfe bleibt ganz unverbesserlich;
Sevil lebt mit der Welt; Crispinus lebt für sich;
Stax ist ein weiser Mann; Neran ein Advokate;
Florindchen lebt galant, und Harpax hält zu Rathe.
Sagt selbst, nimmt dies das Ohr nicht schmeichelhafter ein?
Man liest, man lobet euch. Gesteht es, daß allein
Der Reim den Dichter macht! Fangt an euch zu bekehren!

Versöhnt der Musen Zorn, und lernt den Reim
verehren!
Es lebe, was sich reimt! Schon stimmt mir Deutsch-
land bei,
Daß ein geschickter Reim der Dichtkunst Kleinod sey.
Ich kann zu meinem Ruhm die Schutzschrift nun
vollenden.
Denn, wem die Wahrheit hilft, der hat den Sieg
in Händen.

Rabener.

Kleider machen Leute.

In diesen drei Worten liegt eine unerschöpfliche Weisheit verborgen. Sie sind der Schlüssel zu den erstaunlichsten Begebenheiten des menschlichen Lebens, welche so vielen, und den Philosophen am meisten, unbegreiflich vorkommen. Sie sind das wahre, das einzige Mittel, alle diejenigen Glückseligkeiten zu erlangen, um welche sich ein großer Theil der Menschen vergebens bemühet. Thoren sind es, welche sich und andern weiß machen, daß nur die wahren Verdienste, die Liebe zum Vaterlande, die Redlichkeit, daß nur die Tugend glückselig, und uns zu wahrhaftig großen und berühmten Leuten macht. Wie unverantwortlich und grausam sind unsre Moralisten zeither mit uns umgegangen! Was brauchen wir alle die ängstlichen Bemühungen? Kleider, glückselige Erfindung! nur Kleider machen das, was Tugend und Verdienste, Redlichkeit und Liebe zum Vaterlande vergebens unternehmen. Nunmehr ist mir nichts so lächerlich, als ein ehrlicher Mann in einem schlechten Aufzuge, und das ist mir ganz unerträglich, wenn ein solcher Mann darum, weil er ehrlich ist, angesehen und bewundert zu seyn

verlangt. Wie lange muß er sich durch Hunger und Verachtung hindurch winden, ehe er es nur so weit bringt, daß er von Leuten, welche ihre Kleider vorzüglich machen, einigermassen gelitten wird! Eine ängstliche Bemühung, seinen Pflichten Genüge zu thun, bringt ihn in dreisig Jahren zu der Hochachtung nicht, zu welcher er durch ein prächtiges Kleid in vier und zwanzig Stunden gelangen kann. Man stelle sich einen solchen Mann vor, welcher mit seinen altväterischen Tugenden und einförmiger Kleidung sich in eine Gesellschaft von vornehmen Kleidern zum erstenmale wagt. Er muß sehr glücklich seyn, wenn ihm der Thürsteher nicht den ersten Schritt ins Haus verwehrt. Drängt er sich auch bis in das Vorzimmer: so hat er sich noch durch eine Menge von Bedienten durchzuarbeiten, wovon ihn die meisten lächerlich finden, viele gleichgiltig ansehen, und die billigsten gar nicht merken. Er verlangt, seiner Excellenz aufzuwarten. Man antwortet ihm nicht. Er verlangt, seiner Excellenz unterthänig aufzuwarten. Ein Lakey weis't ihn an den andern, und keiner meldet ihn an. Er steht beschämt am Kamine, und steht allen im Wege. Er sieht endlich den Kammerdiener. Er bittet gehorsamst, ihm die hohe Gnade zu verschaffen, daß Er seiner Excellenz seine ganz unterthänigste Aufwartung machen dürfe. Komme der Herr morgen wieder; es ist heute Gesellschaft im Zimmer! — Aber wäre es nicht möglich — Kurz, nein! Seine Excellenz hätten viel zu thun, wenn sie jede Bettelvisite annehmen wollten; der Herr kann morgen wieder kommen. Da steht der tugendhafte, der ehrliche, der gelehrte Mann, der Mann von großen Verdiensten, welcher sich redlich und mühsam nährt, seinem Fürsten treu dient, hundert Leute durch seinen guten Rath glücklich gemacht hat, mit ängstlicher Sorgfalt

die Rechte gedrückter Wittwen und Waisen schützt, niemanden um das Seinige bringt; da steht der rechtschaffenste Patriot. Sein schlechter Anzug drückt alle Verdienste nieder. Er schleicht sich beschämt zur Thüre, um sich der Verachtung des Vorzimmers zu entziehen. Man stößt ihn mit Gewalt von derselben weg; man reißt beide Flügel mit einer ehrfurchtsvollen Beschäftigung auf, alle Bediente kommen in Bewegung, alle richten sich in eine demüthigende Stellung, der Kammerdiener fliegt ins Zimmer seines Herrn; es wird Lärm darinnen, man wirft die Karten hin. Seine Excellenz eilen entgegen, und wem? einem vergoldeten Narren, welcher die Treppe herauf gefaselt kömmt, und den Schweiß seines betrogenen Gläubigers auf der Weste trägt. Sein Kopf, so leer er ist, wird bewundert, weil er gut frisirt ist; sein Geschmack besteht in der Kunst, sich artig zu bücken. Hätte er Verstand, so würde er alle sechszehn Ahnen beschämen, und nur aus kindlicher Hochachtung gegen seine Vorfahren hat er sich in Acht genommen, verständiger zu werden, als sie gewesen sind. Sein Herz ist boshaft, so viel ihm seine vornehme Dummheit zuläßt. Er hat das Geringste nicht gelernt, womit er dem Vaterlande, oder sich selbst dienen könnte; und womit er jemanden dient, das sind leere Gnadenversicherungen. Er borgt, er betrügt! er küßt, er pfeift, er lacht, spielt gern und unglücklich, und seine Excellenz freuen sich mit offenen Armen über die Ehre seines Zuspruchs. Nun ist unser redlicher Mann ganz vergessen, und es ist ein Glück für ihn, daß er noch ohne Schaden aus dem ehrfurchtsvollen Gedränge entrinnen, und die Treppe hinunter kommen können. Es geschieht ihm recht. Der Thor! Warum hat er nicht bessere Kleider, und geringere Verdienste?

Man thut der Welt unrecht, wenn man sagt, daß sie bei den Verdiensten rechtschaffener Männer unempfindlich und blind sey. Sie ist es nicht; aber man muß ihr die Augen durch eine äußerliche Pracht öffnen, und sie durch ein vornehmes Geräusch aufwecken. Kann die Welt etwas dafür, daß sich ein großer Geist in ein schlechtes Kleid versteckt? Die Welt ist eine Schaubühne, und auf der Schaubühne halten wir nur dienigen für Prinzen, welche fürstlich gekleidet sind. Nicht alle haben die Geduld, den letzten Auftritt, und die Entwickelung des Spiels abzuwarten.

Man stelle einmal die Billigkeit der Welt auf die Probe, und vertausche die Kleider.

Ihro Gnaden werden sich gefallen lassen, das schwarze Kleid dieses ehrlichen Mannes anzuziehen, und seine etwas bejahrte Perücke aufzusetzen. Wie dumm sehn Ihro Gnaden aus! Die dreiste und unverschämte Miene ist mit einem male verschwunden. Aller Witz, dessen ein prächtiges Kleid fähig war, ist verloren. Man führe ihn in die Loge; in eben diejenige Loge, in welcher er so vielmal der artige Herr, der allerliebste artige Herr, der schalkhafte Baron gewesen. Er kömmt. Er macht seine Verbeugung noch immer so gut, und ungezwungen als sonst. Man lacht darüber. Er will die Hand küssen; man stößt ihn fort. Die Damen murmeln untereinander, und ärgern sich über die Unverschämtheit dieses gemeinen Menschen. Man hält ihn für einen Informator, welcher bei seiner gnädigen Herrschaft nicht gut thun, und etwas mehr seyn wollen, als ein gemeiner Bedienter. Er fängt an zu reden. Wie abgeschmackt, wie pedantisch redet er! Er wird ungeduldig, und flucht ein sacre bleu! Man lacht über den Narrn, und läßt ihn durch die Heyducken als einen wahnwitzigen Kerl hinausstoßen.

Nunmehr erscheint der redliche und verdienstvolle Mann in der Loge, welcher die prächtigen Kleider des entlarvten Barons angezogen hat. Er erscheint das erstemal darinnen, und thut ein wenig blöde. Man findet seine Blödigkeit angenehm, und hält ihn für einen Fremden, dessen Sittsamkeit bewundert wird. Die Damen danken ihm auf gnädige Art, und die Fächer rauschen ihm mit Beifall entgegen. Man bietet ihm einen Stuhl an, und er setzt sich mit Anstand nieder. Eine jede fragt ihre Nachbarin, wer dieser Herr seyn müsse; es kennt ihn keine. Sie lassen sich in ein Gespräch mit ihn ein; er redet bescheiden. Man beurtheilt die Oper; er beurtheilt sie mit, und sein Urtheil findet Beifall. Die Sänger werden gelobt, er lobt sie mit Geschmacke; man redet vom Hofe, er kennt die Welt; man redet von Staatssachen, man findet seine Gedanken sehr fein; man redet Böses von den übrigen Logen, er schweigt, auch sein Stillschschweigen wird gebilligt, weil man ihn für einen Fremden hält, welcher noch ganz unbekannt, oder zu bescheiden ist, in einer fremden Gesellschaft auf eine boshafte Art witzig zu seyn. Die Oper ist zu Ende. Er hat die Gnade, seine Nachbarin an die Kutsche zu führen. Er thut es mit einer ungezwungenen Wohlanständigkeit. Er darf die Hand küssen, und Ihro Excellenz wünschen, indem sie fortfahren, daß der gnädige Herr wohl ruhen möge. Glückselige Veränderung! Der gnädige Herr! der, welcher nur vor wenig Stunden noch beschämt am Kamin stand, und allen Bedienten lächerlich war, ist itzo die Bewunderung der ganzen Gesellschaft! Man erkennt seine Verdienste, denn man sieht seine prächtigen Kleider ꝛc.

Rabener.

Rezept zu einer modernen Elegie.

Erhebe dich um Mitternacht von deinem Lager! Hole dir folgende Ingredienzen zusammen:

Erstlich. Flittergold, Leichensteine und Moos.

Zweitens. Altgothische Klosterfensterscheiben.

Drittens. Todtenglocken. (Ja nicht zu vergessen!)

Viertens. Ein Weizen- und Roggenfeld.

Fünftens. Grillen und Heimchen, so viel die Jahrszeit erlaubt. Item den Eurus, den Zephyr; auch Mondschein, quantum satis, und so hell als du ihn immer bekommen kannst.

Auf den Fall, daß du alle diese Specifika nicht gleich in Natura bei der Hand hast: so kannst du sie schon präparirt in Höltys, Salis und Matthissons Gedichten vorfinden.

Wind ist überall nicht kostbar. Nimm davon beide Backen voll, rüttle alles wohl durcheinander; und du erhältst eine herzschmelzende Elegie.

„Heiser zirpt die Grill' im Weizenroggen:
„Laß nun wohlgemuth den Zephyr los!
„Horch! von selber läuten Todtenglocken:
„Schaurig säuseln Flittergold und Moos."

Ökonom.

— Weizenroggen? — Je, verflucht!
Was ist denn das für'ne neue Frucht?
Was kost't davon der Scheffel?

Dichter.

Schweig' er!
Der Mensch räsonnirt, wie der personifizirte Reichsanzeiger.

Die Damen.

Niais,
Pais! (süß.)
„Horch! von selber läuten Todtenglocken."

Wie groß gedacht! wie zart empfunden! O lesen sie es noch einmal! — Lesen sie es noch einmal.

Dichter (liest).

„Heiser zirpt die Grill' im Weizenroggen:
„Laß nur wohlgemuth den Zephyr los!
„Horch! von selber läuten Todtenglocken:
„Schaurig säuseln Flittergold und Moos."

Die Damen.

O es ist schmelzend, herzerschütternd!

Dichter.

„Leis' durchbrüllt der Sturm die Fensterscheiben,"

Ökonom.

Lieber Herr, bitt' ihn um's Himmels Willen:
Kann ein Sturmwind denn auch leise brüllen?

Dichter (hustet und liest fort).

„Leis' durchbrüllt der Sturm die Fensterscheiben,
„Und willst du das Pathos höher treiben:
„Hüll' den Mond in Nachtgewölke ein,
„Daß er traurig blink' am Leichenstein."

Die Damen.

Süße Schwärmerei!

Einige.

Wie zart das Gemälde durchweg gehalten ist! —

Ökonom.

Wie steckt aber der Mond, Herr Vetter
Hinter'm Nachtgewölk?

Görge.

S'ist liebes Wetter!

Ökonom.

Ja, er blinkt ja aber auch am Leichenstein?

Görge.

Laß du ihn, er wird bald unter seyn!

Dichter.

Das versteht er nicht, Vetter da:
Das ist 'ne Licentia poetica!
(liest.)
„Hast du erst den Mond einmal zur Ruh':
„Dann geh' heim und klapp' die Hausthür zu:
„Steig' in's Bett und schnarch' bis Morgen früh:
„Fix und fertig ist die Elegie."

Ökonom.

„Klapp' die Hausthür" thut mir sehr gefallen:
„Klapp' die Hausthür" thut ausnehmend schallen:
„Geh' zu Bett" und „Klapp' die Hausthür zu!"
Das gefällt mir gut: Das sagt mir zu!
Vetter, ja, die Vers', das sind die wahren:
Morgen früh, da hab' ich M... zu fahren:
Görge, komm, wir legen uns zu Bett:
Hol' der Teufel hier ihr Klingsonnet!

Die Damen.

Gute Nacht! Gute Nacht!
(nachdem er fort ist.)
Gut, daß er sich davon macht!
Er hat durchaus keinen Sinn fürs poetische Schöne.

Eine.

Ob schon er mein Mann ist — ich krieg' die Migräne,
So oft er nur spricht,
Besonders über Styl und Gedicht!

Eine Andere.

Ich bitte Sie:
Der Mensch hat nicht das geringste Genie,
Ist mit der Zeit nicht fortgeschritten:
Wer wird ihn zu solcher Gesellschaft bitten?
Es wird täglich mit ihm schlimmer und schlimmer:
Jetzt liest er „die Briefe für Frauenzimmer"
Schon vorher war er nicht wohl im Kopf;

Jetzt wird er vollends ein armer Tropf:
Und pikirt sich, den großen Geistern
Die Schuh' zu bürsten und die Schuhriemen
zu meistern.

Wieder eine Andere.

Lassen wir jedem Narren seine Kappe:
Und kommen zu unserm Gedicht — mit der Klappe!

Müßt ihr nicht Alle gestehn, es liegt in dem „Klapp!" eine höchst malerische Nachahmung? — Welch ein ausdrucksvoller, zauberischer Tonfall! „Klapp!" Ist es doch, als hörte man die Hausthür wirklich zuwerfen! „Klapp!"

Dichter.

Meine Damen, sie haben Recht; doch muß ich offenherzig gestehn, daß ich lange mit meiner Wahl zwischen „Klapp!" und „Schwapp!" in der Mitte gestanden bin.

Die Damen.

Allerliebst, allerliebst! O da gibt's keinen Augenblick zu bedenken!

„Hast du erst den Mond einmal zur Ruh':
„Dann geh' heim und schwapp' die Hausthür zu!"

Der Imperativ: „Schwapp," malt mit unweit stärkerer Energie.

„Hast du erst den Mond einmal zur Ruh':
„Dann geh' heim und schwapp' die Hausthür zu!"

Man sieht hier den Dichter, wie er noch ganz durchdrungen von elegischer Begeisterung, die Hausthür mit der größten Heftigkeit zuwirft. — „Schwapp."

Dichter.

So will ich die alte Lesart wieder in den Text aufnehmen.

Eine Dame.

Ah, ah! Hören Sie erst meinen Vorschlag! Da steigt mir so eben eine Idee in den Kopf.

Sie wissen der selige Bürger hat so gewisse — wie nennt man es doch gleich? — Manieren, Doppeltreime, die seine Nachahmer mit großer Orginalität aufgegriffen. Zum Beispiel:

„Mit Sing und Sang, und Sang und Klang,
„Der Raubgraf eilt durch Korn und Dorn."

Wie wär' es: wenn wir in ihrer Elegie die bürgersche Manier mit der Hölty = Matthissonschen vereinigten? — Etwa so:

„Hast du erst den Mond einmal zur Ruh':
„Klapp' und schwapp' alsdann die Hausthür zu!"

Dichter.

Ah c'est superbe, on ne peut plus!

„Hast du erst den Mond einmal zur Ruh':
„Klapp' und schwapp' alsdann die Hausthür zu!"

O wer mit so schöpferischem Genie verbessert, dem sollte man die Hervorbringung eigner Geistesprodukte zur unerläßlichsten Pflicht machen:

„Steig' in's Bett und schnarch' bis morgen früh:
„Fix und fertig ist die Elegie."

Somit habe ich die Ehre, Ihnen allerseits, meine Damen, eine angenehme und gute Nacht zu wünschen.

J. D. Falk.

2) Didaktische Epistel.

An Zoe, auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt' ich in unsern Lorbeerhain,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weihn.
Jetzt trat ich auf die heilge Stätte
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundin, von den Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum
Der Laufbahn oft und eng die Klause
Des Schülers. Doch kurz oder lang,
Ist es kein Traum. Die Seifenblase,
Womit so mancher Bardensang
Es schon verglich, der Silberklang
Der Flöte, der vom bunten Glase
Erzeugte Schatten an der Wand,
So schnell sie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantasieen,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Rosen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,
Doch Rosen: oder ist ihr Duft,
Der, wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?

Nein, meine Freundin, zwar wir sehn
Die Dinge, welche vor uns stehn,
Oft mit den Farben unsrer Brille;
Allein auch dieses Phänomen
Ist Wahrheit, nur die fremde Hülle
Ist bald zu häßlich, bald zu schön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß
Sie stets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug
Durchs krumme Thal nichts als Chimären
Und dünkt dabei sich groß und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgesicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab
Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die sie mir jetzt noch täglich wird.
Mir ists kein Traum, wenn, gleich den Bienen
Ein Schwarm von Knaben mich umschwirrt,
Wenn sie an meine Brust sich drängen,
Und ihre Seelen, frei und froh,
Mit meiner Seele sich vermengen.
Ach, meine Zoe, träumt man so,
Wohlan, so möcht' ich ewig träumen!
Und als an unsers Damons Hand
Du unter den Cypressenbäumen
Mich fandst; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Elisens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde sagen,
Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,
Nicht allzusehr die Menschheit zierte.

Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammenführte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feierliche Scene,
Die noch mir eine süße Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so müßten
Die hohen Ahnungen des Christen
Auch Träume seyn. O laß uns nie
Des Lebens goldnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,
Der unsrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;
Und winket uns des Todes Hand,
So stürzen wir die leere Schale
Und eilen satt vom langen Mahle
In unser neues Vaterland.
Der Emir Harum ging am Strand
Des rothen Meers. Er sah die Wellen
Mit Brausen von der Felsenwand
In weißem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bei jedem Stoß
Schnell in den Ozean zerfloß.
So, sprach er, schwindet unser Leben!
Er seufzt und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach seinem Schloß,

Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhains. Die Sonne sank.
Hier saß auf einer Rasenbank
Ein hoher Mann, gleich einem Gotte
In dünnes Abendroth gehüllt;
„Bereite dich, nach dreien Tagen
Wird dich dein Sohn zu Grabe tragen,"
Sprach er, und jetzt verschwand das Bild.
Der Emir ging voll stiller Sorgen
Auf sein Gemach. Am ersten Morgen
Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller;
Er speist mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweiten Tag blieb er verschlossen:
Er schrieb bis in die späte Nacht
An seinen Sohn. Die Thränen flossen
Oft auf das Blatt, indem er ihn
Beschwor, den Müßiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Von seinem schattigten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden:
Und wirklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Harum zieht
Den Kaftan aus und wirft dem Alten
Ihm um die Lenden. Plötzlich sieht
Er ihn zum Geist sich umgestalten,
Der vor drei Tagen ihm erschien.

Er staunt. Der Seraph küsset ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieß,
Aus ihrer eingesunknen Höhle
Und flog mit ihr ins Paradies.

Pfeffel.

Lehren an Egle.

Darf, Egle, dich die Freundschaft unterrichten?
Ich weiß zwar wohl, in unsrer Flitterwelt
Ist eine Vorschrift strenger Pflichten
Das Mittel nicht, wodurch ein Lied gefällt.
Doch Zoens Tochter flieht im Lenz der Jahre
Die Flitterwelt sammt ihrer bunten Waare.
Mit Wonne hat dein alter Freund gesehn,
Daß ihm dein edles Herz zuvorgekommen,
Und daß du von dir selbst den Weg genommen,
Auf dem er dir nun winkt, noch weiter fortzugehn.

Laß meiner Muse, Kind, die Ehre,
Der schönsten Jugend Führerin zu seyn:
Schon viele sind bemüht, dich zu erfreun,
Vergönne mir, daß ich dich lehre.
O könnt' ich es gleich ihr, in deren Schooß
Des Lebens Morgen dir verfloß!
Ihr, der auch Fürsten sich mit Ehrfurcht nahten,
War keine Pflicht zu klein, war keine Pflicht zu groß,
Und ihre Lehren waren Thaten.

Sie ist nicht mehr, für unsre Welt nicht mehr,
Sie, deren Staub wir stets mit frischen Thränen netzen.
In meiner Freunde Kreis bleibt ihre Stelle leer;
Wer könnte Zoen mir ersetzen?

Dir, Egle, fängt sich nun ein neuer Zeitraum an:
Ihr holder Geist wird dich auf deiner Lebensbahn
Hinfort nur unsichtbar umgeben.
Doch hast du einen Tag mit Wohlthun zugebracht,
So wird ihr hehres Bild, bei stiller Mitternacht,
Dir lächelnd vor der Seele schweben.

Geh deinen Weg so leicht, so froh, wie sie
Den ihren ging. Auch bei den schwersten Pflichten
Umwölkte sich des Engels Stirne nie;
Sie wußte sie mit Wollust zu verrichten.
Ein heitrer Geist, ein froher Sinn
Ist deines Alters Schmuck, der Menschheit beste Gabe,
Und wird die Weisheit früh die Gutsverwalterin,
So reicht der Vorrath bis zum Grabe.

Ein sanfter Ernst, ein offner Blick,
Aus dem der Glanz der Unschuld strahlet,
Dies ist der höchste Reiz,
Der Schöpfung Meisterstück,
Das noch kein Pinsel ausgemalet.
Den erbtest du von ihr. O Heil dem Angesicht,
Das selbst umschwebt von Grazien und Scherzen,
Noch für die Seele bürgt! o dreimal Heil dem Herzen,
Das hält, was jenes blos verspricht;

Das Egle thut dein Herz. Es weiß, daß uns auf Erden
Die Tugend nur beglückt, daß nur durch ihre Kraft
Der Menschheit Kräfte wirksam werden,
Und daß nur sie die Hyder Leidenschaft
Besiegen kann. O fahre fort zu siegen:
Bleib immer, was du bist, bleib immer tugendhaft,
Und wage keinen Schritt, genieße kein Vergnügen,
Ja, meide jeden Schein, der eine Pflicht entweiht,
Die Gott und Ehre dir gebeut.

Doch du bedarfst es nicht, daß ich der Ehre
Allmächtiges Gesetz dich kennen lehre.
Dies lehrt dich dein Gefühl; ihr furchtbares Gericht
Ist unerbittlicher, als selber das Gewissen,
Und wenn ihr lauter Mund ein Urtheil spricht,
So mag die Reue flehn, so mögen Thränen fließen,
Sie bleibet blind und taub, für das Vergangne nur
Behält sie Aug und Ohr, und ihres Brandmahls Spur
Tilgt keine Zeit, kann keine Tugend büßen.

Die Vorsicht führte dich bei heiterm Sonnenschein
Mit Mutterhand auf Tells geweihte Erde,
Dank ihr dafür, in dieses Leben ein.
Kein kleines Glück ist es, zu seiner Heerde,
Zu seinem Bienenkorb zu sagen: du bist mein;
Und im Genuß der einzig wahren Schätze,
Die Freiheit und Natur verleihn,
Blos durch den Rosenzaun wohlthätiger Gesetze
In seinem Thun beschränkt zu seyn.
Doch werden stets wahrhaftig freien Seelen,
Auf die der Geist des Tages nichts vermag,
Vernunft und Tugend mehr verbieten und befehlen,
Als Dekalog *) und Urvertrag.

Religion, als Meinung, ehre
Auch dann, wenn Irrthum in die Lehre
Der Priesterzunft sich stahl. Es ist der Menschheit Loos
Ihr eignes Werk in Gottes Werk zu flechten;
Wir stellen uns dem Haß der Menge blos,
Wenn wir mit Vorurtheilen rechten.
Die himmlische Religion
Ist kein System, steckt nicht in Catechismen;
Frei von verjährtem Wahn und tückischen Sophismen

---

*) Die zehn Gebote.

Hat sie im Herzen ihren Thron;
Sie fliehet das polemische Gezüchte
Und achtet nicht der Spötter Hohn;
Die Wahrheit leitet sie mit ihrem reinen Lichte;
Und Gottes Frieden ist ihr Lohn.

Das Leben, unbemerkt von fremden Blicken,
Hindurch zu schleichen, dieses schöne Loos
Steht nicht in deiner Macht. Die Reize, die dich
schmücken,
Verriethen dich selbst in dem dunklen Schooß
Des Entlibuchs *) den bunten Schmetterlingen,
Die, Sylphen gleich, durch alle Ritzen dringen.
Nimm Egle, dich vor ihrem Schwarm in Acht;
Denn, wenn dein Mund nicht gleich der Gecken lacht,
Die frech der Schönheit Thron umringen,
So wird dein Stolz, wenn er zuletzt erwacht,
Sie dann so leicht nicht mehr von deiner Seite
bringen.
Vergebens stellet sich dein Auge grausam an,
So lang dein Ohr gefällig höret
So glaubt der süße Herr, der deinen Reiz verehret,
Daß er noch alles hoffen kann.

Die wahre Freundschaft ist der Tugend Amme,
Ihr schönster Lohn, ihr höstes Gut.
Doch, Egle, sey auf deiner Hut,
Ihr Name decket oft der Liebe falsche Flamme:
O, darum traue selbst dem edlen Jüngling nicht,
Wenn er mit dir zu warm von seiner Freundschaft
spricht.
Sie kann ihn selbst, sie kann euch beide täuschen,
Die Regung seiner Brust kann rein,
Auch dein Gefühl kann lauter seyn,

*) Entlibuch ist ein Bezirk des schweizer Canton Lucern.

Und doch zuletzt dein armes Herz zerfleischen.
Ein Augenblick gebiert oft grenzenlose Pein.
Der zärtlich blöde Freund, zu scheu die Hand zu
küssen,
Der blos ein leiser Druck erst seine Glut verräth,
Ist dir gefährlicher, als der zu deinen Füßen
Dir seine Leiden klagt, und um Erhörung fleht. —

Die, so von Eitelkeit geblendet,
Erlaubt, daß ihr der Schmeichler ungescheut
Jetzt fremde Tugenden, jetzt fremde Reize leiht,
Ist ein Idol, das selbst der Weihrauch schändet,
Den ihm die Hand des Thoren streut.
Doch, wenn wir wirklich sind, was wir der Welt
geschienen,
So darf das biedre Herz froh bei dem Lobspruch
glühn.
Allein wir müssen uns weit weniger bemühn,
Ihn anzuhören, als ihn zu verdienen.

Verächtlicher als der, so stets nach Beifall geizt,
Sind die Amphibien, die stets mit vollen Händen,
Vom niedern Trieb zu höfeln angereizt,
Ihr Lob an jedermann verschwenden.
Ein solches Lob beschimpft des Lobenden Verstand:
Den Thoren muß es nur noch mehr verkehren,
Dem Weisen ist es leerer Tand,
Und weil es jedem gilt, so kann es keinen ehren.

Vermeide stets den bittern Scherz,
Dem Stich der Viper gleich, verwundet er das
Herz,
Und oft verstrickt er sich mit seinen eignen Netzen.
Verachtung oder Haß bestrafen stets den Hohn,
Und wem sein Herz nicht wehrt, dem wehrt die
Klugheit schon,
Um einen Augenblick den Hörer zu ergötzen

Das

Das heilige Gesetz der Schonung zu verletzen.
Kein guter Mensch wird lieblos kühn
Der Schwachheit seines Nächsten spotten,
Sie lehrt ihn blos das edlere Bemühn,
Die eignen Fehler auszurotten.

Doch hüte dich, die Freiheit zu verdammen,
Die der bescheidne Witz in der Gesellschaft nimmt,
Und wenn ein froher Scherz vereint zusammen-
stimmt,
So stimm auch du mit ihm zusammen.
Es wäre nichts als eitle Ziererei,
Als stumme Tadelsucht, den Sonderling zu ma-
chen,
Nur schieße deinen Pfeil so leicht und absichtsfrei,
Daß jeder, den er trifft, sich freue mitzulachen.

In deiner Rede flieh den Schwulst, die Nie-
drigkeit,
Und allen Zwang, so wie bei deinem Kleide.
Die Kunst der Einfalt ordne beide;
Sie sey ihr Schmuck und ihre Kostbarkeit.
Man prahlet mit Belesenheit,
Wie mit Talenten und Geschmeide.
Die Mädchen, die voll Eitelkeit,
In ihrer Sprache sich versteigen,
Anstatt Geschmack und Witz zu zeigen,
Verrathen nichts als Albernheit.

Was in der Tonkunst Harmonie,
Das ist im Denken und im Handeln
Der Ordnung reizende Magie.
Durch Reinlichkeit und Symmetrie
Weiß sie des Hirten Dach zum Lustschloß umzu-
wandeln;
Sie ist die Hausphilosophie
Des weiblichen Verstands. Durch sie

Verstärkst du deine Kraft, verdoppelst du dein
Leben,
Und sichrer als die Alchymie
Kann sie zur Schülerin des Hermes*) dich erheben.

Den Schönen ist es unverwehret
Sich über ihren Reitz im stillen zu erfreun.
Die Weisheit ehrt auch selbst ein Gut, das sie
entbehret;
Es würde schnöder Undank seyn,
Ein himmlisches Geschenk gering zu schätzen;
Doch willst du deinen Leumond nicht verletzen,
So mußt du deine Zeit am Nachttisch nicht ent-
weihn.
Die Mädchen, die den Tag mit ihrem Putz ver-
schwenden,
Sind Puppen, welche nur des Thoren Auge blenden.
Der edle Mann wird ihre Hand verschmähn,
Weil sie den heil'gen Rang der Mütter nicht ver-
dienen,
Und endlich wird man sie das wirklich werden sehn,
Was sie zuerst nur scheinen — Phrynen. **)

Der Gott der Moden ist ein launischer Tyrann,
Der seinen Zepter gern an dein Geschlecht verpachtet,
Und dem man unverlacht nicht trotzen kann.
Der Weise, wenn er gleich den eitlen Zwang ver-
achtet,

*) Hermes Trismegistus ist ein historischer Name, über den es uns durchaus an zuverlässigen Angaben fehlt. Die alexandrinische Schule schob ihm alles unter, was sie über Magie, Theosophie, Alchymie u. dgl. träumte. — vgl. Gruckers mythol. Wörterbuch.

**) Phryne war eine der berühmtesten Hetären Griechenlands, aus Thespiä in Böotien gebürtig.

Wenn ihm auch schon die Neuerung mißfällt,
Erröthet nicht, nach ihr sich zu bequemen,
Er ist der Erste nicht, sie anzunehmen,
Und nicht der Letzte, der sie beibehält.

Wer sich der Spielsucht überläßt,
Ist seiner Ruhe Feind, und der Gesellschaft Pest.
Die Musen lehrten dich ein edleres Vergnügen;
Doch, Egle, wenn du ja bisweilen spielen mußt,
So spiele niemals hoch, so spiele blos zur Lust,
Und nicht um schadenfroh zu siegen.
Nur ein verworfner Thor kann, der Vernunft zum Hohn,
Den Müßiggang sich zum Geschäfte machen.
Allein Verderben ist sein Lohn;
Spät oder früh stürzt er ihm in den Rachen,
Er raubet sich im Dienst der Ungerechtigkeit
Des Lebens größten Schatz, die Zeit.
Groll, Mißgunst, Angst und Zorn, des Lebens wildste Triebe,
Empören wechselweis, Orkanen gleich, sein Blut,
Und er erniedrigt sich in seiner blinden Wuth
Bald zum Verschwender, bald zum Diebe.

Vermeide, Kind, die rasche Zänkerei:
Behaupte nichts, das nicht nach allen Gründen
Mit kaltem Blut von dir erwogen sey,
Und wenn du Unrecht hast, so laß dich überwinden.
Ein edler Geist bleibt stets der Wahrheit treu,
Und fraget nie wer sie ihm zeiget.
Tritt ohne falsche Scham und niedre Heuchelei
Durch einen schönen Schritt ihr heldenmüthig bei:
Der sieget auch, der überwiesen schweiget.

Laß, Egle, dich den Vorwitz nie verleiten,
Des Nächsten Thun, und seine Heimlichkeiten
Mit schlauen Blicken auszuspähn:

Wer alles wissen will, wird selten schweigen;
Und wer kann nicht von einem Unheil zeugen,
Das durch Geschwätzigkeit geschehn?
Hat ohne dein Gesuch, aus freiem Willen,
Um seinen Durst nach Rath und Trost zu stillen,
Ein Freund dir sein Geheimniß anvertraut,
So bleib es tief in deinem Schooß verwahret.
Laß ihn, der unbesorgt auf deine Großmuth baut,
Oft zweifeln, ob er dir sein Herz geoffenbaret.

Mit deinem eigenen Vertrauen
Sey geizig, Kind, hier ist der Geiz erlaubt.
Wer sich zu leicht enthüllt, zu leicht dem Scheine glaubt,
Den führt sein gutes Herz in des Verräthers Klauen.
Wenn deinen Geist des Kummers Last beschwert,
So lern ihn früh in deine Brust verschließen,
Nur wenig Menschen sind der Ehre werth,
Zu sehn, wie fromme Thränen fließen.

Wie süß, wie schön ist es, sie abzuwischen
Die Zähre, die des Dulders Aug' entstürzt!
Wie süß, die unsrige der seinen beizumischen,
Indeß die Hand den Trost mit Hülfe würzt!
Dies hast du oft gesehn, und schon in frühern Tagen
Der Mutter nachgethan, Ihr, deren Lebenslauf
Ein stetes Wohlthun war. O möchte man einst sagen:
Sie lebt in ihrer Tochter auf.

Allein zu spät, Geliebte, nehm ich wahr,
Daß ich nach deines Vaters Ehre trachte;
Ihn, dem die Göttliche, die dich gebahr,
Die Pfänder ihres Bands, voll heitern Muths, vermachte,
Ihn weihte sie zu deinem Lehrer ein.

Nur er, den Geist und Herz zum stolzen Rang erhoben,
Ihr seinen Namen hier zu leihn,
Darf Zoens Stellvertreter seyn:
Mehr könnt' ich keinen Engel loben.

Pfeffel.

An seinen Fritz.

An seinem Geburtstage.

Vielleicht, daß schon die Hände dann verwesen,
Die dies itzt schreiben, liebes Kind!
Wenn du dereinst dies Blatt wirst lesen;
Vielleicht daß schon der Abendwind
Mit dem Vergißmeinnicht und Veilchen
Auf meines Grabes Hügel spielt,
Wann erst dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, setz ein Veilchen
Dich auf den Rasenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber selbst noch bin,
Und ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen,
Das in mir denkt — O! so umschweb' ich dich,
Wenn du dies Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!
Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrot halb nach dem Käfig trug,
Und wahrlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben*)

*) Karl in dem Schauspiele — Götz von Berlichingen.

Zu deinem Kuchen bitten soll.
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen brach,
Als deine Tante scherzend sprach:
Du sollst mein Erbe seyn, wenn sie mich einst begraben.
Ich schrieb dies auf, nicht, Kind! um dich zu preisen,
Denn dieses Herz ist Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weisen.
Doch könntest du dereinst dies Herz,
Und, ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen,
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber sollst die Schande doppelt fühlen.
Denn wisse: daß dein Vater selten Wein
Nur trank, zum Reitpferd seine Füße
Und seine Hände zum Lakai'n
Gern für dich machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund, nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar
Mit Veilchen statt der Perlen schmückte,
Sich oft dem Schlaf, so fest er hielt', entriß,
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich horchend stehen hatt', und alles dies:
Zum braven Mann dich zu erziehen.
Erfüllst du diese Hoffnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen;
Denn sollt' auch schon mein Mund im Grabe schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.

Sohn! werde was du willst im Staat!
Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes Rath,
Durch deine Barke, die der fernsten Insel
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinsel:

Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dies, so wirst du sicher finden,
Was du bedarfst; denn, Kind! ein Biedermann
Besetzt die Tafeln nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Bist du nur dies, so wirst du Freunde finden,
Wie überall sie noch dein Vater fand,
Und, o! vielleicht wird eines Mädchen Hand,
Das deiner Mutter gleicht,
Sich dann mit dir verbinden.

Erfülle dieß, denn sieh, zu deinem Richter
Macht' ich die Welt; o! fröhlicher macht schon
Die Hoffnung mich; als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will springen, wenn wir unsern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen seh'n;
Will mit den bleiernen Soldaten
Krieg führen, und mit Äpfeln, statt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze geh'n.
Wird endlich dann der Schlaf dir Händ' und Füße lähmen:
So sollst du noch ein süßes Traumbild seh'n,
Denn, Fritz, du sollst das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worin die schönen Pferde steh'n.

Göckingk.

Der Trost.

An einen Freund.

Freund, welcher Nordwind, schwarz vom Gifte,
Gießt seines Aushauchs bange Düfte
Auf deines Lebens schönste Zeit,
Und raubet dem verwelkten Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit?

Tief wüthende, geheime Schmerzen
Zernagen langsam deine Kraft,
Dein ganzes Triebwerk ist erschlafft.
Du denkst — zerrissene Gedanken
Durchkreuzen sich, vom Troste leer.
Du gehst und deine Schritte wanken,
Und hinter dir hinkt Reue her.
Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,
Durch nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend,
Noch matt von der, die du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verloren,
Vor jedem neuen Tage bang;
Verzeihe meines Herzens Drang,
O, du, vor Allen mir erkohren!
Und lausche mit geneigten Ohren
Der Freundschaft tröstendem Gesang,
Dem Rath, den die Vernunft geboren!

Und du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,
O Göttin! — Wohlthun ist dein Nahme —
O Freundschaft! jeder Tugend Saame!
Du, unsers Wesens bester Theil,
Erhab'ne Leidenschaft des Weisen!
Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil
Des besten Mannes zu beweisen!
O! lächle mir Erhörung zu,
Daß wir dich, Schöpferin der Ruh',
Und Schutzgöttin des Lebens, preisen!
Ein Herz, das lang im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum stritt,
Gern weihst du es zum Heiligthume,
Bewahrest dich zum schönern Ruhme
Gern unter Leidenschaften groß.
In gifterfüllter Kräuter Schooß
Blüht so die edle, kleine Blume.

Fort aus der Freundschaft Heiligthume,
Ihr Stolzen, deren kalte Brust
Nicht brüderliche Nachsicht nähret,
Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in euch empöret!
Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglückseligs Paar;
Zwei Seelen ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
Von gleicher Neigung lang entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede,
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
Und trauten, von Empfindung warm,
Sich ihres Herzens tiefste Schwäche,
Und mischten ihre Thränenbäche,
Und drückten sich, zum ew'gen Bund,
Der Treue Kuß auf ihren Mund.
Folg' ihrem Beispiel! Laß uns weinen!
Laß meine Wehmuth mit der deinen
In lauter Wehmuth sich vereinen!
Wie? hat des Schicksals Tyrannei
So gar die Thränen dir entrissen?
Weh dir! auch ihren Trost zu missen!
Du gränzest an den Finsternissen
Unheilbarer Melancholie.

Auf! sprenge dieses Schlummers Bande,
Der deinen Geist gefesselt hält.
Wer leidet, ist noch auf der Welt.
Fühllosigkeit schwebt schon am Rande
Der Gruft. O, brich, wie ein Vulkan,
Nach dumpfer Stille, los. Es schlage
Des Unmuths Flamme himmelan!
Es übertäube deine Klage
Den sturmempörten Ozean!
Verzweifle! Fluch' im bittren Wahn,

Dem milden Vater deiner Tage —
Der ganzen Welt! Ja schon' im Grimm
Selbst meiner nicht! Dein Ungestümm,
Es wird mich schmerzen — nicht erschrecken,
Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
Er ist der Gipfel der Gefahr,
Den schon des Todes Schatten decken;
Wo unser Geist durch nichts erfrischt,
Verschmachtend, — in sich selbst erlischt.
Den Steuermann seit langen Jahren
Mit den unzähligen Gefahren
Der ungetreuen See vertraut,
Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr graut,
Verläßt der Muth, wenn Todenstille
Den Äther füllt, das Schiff erstarrt,
Und Kunst, und Fleiß und guter Wille
Unthätig auf Befreiung harrt,
Der West das schlaffe Segel kühlet,
Und matter Schaum das Ruder spület.
Erfahrner Eifer, weiser Muth
Bestehen, ohne feiges Zittern,
Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
Sie sind die Bilder unsrer Wuth;
Ihr Toben schweigt, es sinkt die Fluth,
Und bei des jungen Morgens Helle
Entdeckt des Bootmanns wacher Blick
Das nahe Land und preist sein Glück.
So rissen Fehler, Unglücksfälle
Ein edles Herz von Tugend los;
So wirft selbst der Verzweiflung Welle
Es wieder oft in ihren Schooß.

Glaubst du, der Menschheit Elend drücke
Nur dich? (Oft ists der Selbstsucht Wahn.)
O sieh mit unbefangnem Blicke
Die Menschen, deine Brüder, an.
Sie kämpfen Alle, leiden, klagen,

Der Glücklichste hat seine Plagen,
Der Freiste seine Sklaverei,
Der eine wirklich, andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantasei.
Es sehn, es hören alle Zonen
Des Kummers Spur; der Schwermuth Ach!
Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach!
Oft fließet die geheime Thräne
Bei eines Grabes dunkler Szene,
Von Menschenaugen ungesehn;
Oft wird sie grausam stark erstickt,
Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß sie es gesehn.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer
Ist auch Vergnügen eingestreut;
Der Hoffnung Reiz, der süße Schlummer,
Der Trost erhab'ner Zärtlichkeit,
Was lehrten sie uns nicht vergessen?
Nein, ganz an Freuden arm ist nie
Das Loos dem Staube zugemessen.
Der Himmel schenkte dir Genie;
Genie, sein seltenstes Geschenke,
Er hat dich nicht voll schwarzer Ränke,
Nicht zum Beherrscher einer Macht
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O dank' ihm durch ein frohes Leben.
Erkenn', erfülle deine Pflicht
Als Mensch, als Bürger, als Gemahl,
Als Vater! Jede kröne Segen.
Versuch' es! Ruhm wird deine Qual,
Der Sturm in deiner Brust sich legen.
Umsonst sucht der Sophisten Chor
Der Tugend Saamen auszurotten,
Und bitter jeder Pflicht zu spotten.
Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!

Gott selbst gab uns der Pflichten Bande.
Durch sie bereiten wir uns vor
Zu jenem väterlichen Lande.
Dem Frevler nur sind sie zur Last,
Thier, wünscht er sich des Thieres Rast.
Voll Dankes ehret sie der Weise.
Ihm sind sie auf der öden Reise
Aufmunterung, Erquickung, Speise,
Sein letzter Wunsch, wenn er erblasst.

Wer ist so tief in Schmerz versunken,
Daß auch nicht eines Triebes Funken,
Im Innersten der leeren Brust,
Vielleicht ihm selbst noch unbewußt,
Des Hauchs der Freundschaft wartend, glimmte?
Nicht eine Saite seiner Brust;
Mit ihrem sanften Tone stimmte?
O! daß ich der Beglückte sey,
Der durch die frömmste Zauberei
Dein krankes Herz unmerklich täuschte,
Und endlich, fern von eitler Pracht,
Und von ermüdendem Geräusche,
In einer Laube holden Nacht,
Wo schweigende Betrachtung wacht,
Dich mit der Freude wieder söhne!
Doch daß dein Geist von ihrem Blick
Und ihrer Wange Gluth zurück
Geschreckt, sie nicht verhöhne —
Verschlei're sich die junge Schöne!
Der Blinde, der die Finsterniß,
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
Wagt nicht, an hellen Sommertagen
Sein schwaches, blitzendes Gesicht
Verwegen in das volle Licht;
Er übt die Blicke, die noch zagen,
Der Sonne Feuer zu ertragen,
An Örtern, wo ihr Strahl gedämpft

Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Laß dich sein kluges Zaudern lehren,
Laß Sicherheit dich nicht bethören;
Freund, eile langsam zum Genuß!
Vergleiche dich auf allen Schritten
Dein Triebwerk, dessen Bau gelitten,
Und das, will ers nicht ganz zerrütten,
Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,
In welchem Wohl und Wehe fließen,
Und dies durch jenes zu versüßen,
Das ist des Weisen Wissenschaft,
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

Gotter.

An Schmidt.

Freund des Dörfchens! meine Hügel,
Meiner Wiese Gartenpracht,
Meines Waldes grüne Nacht,
Meines Baches hellen Spiegel
Hast du mir so werth gemacht,
Daß ich nun an meine Laube,
Wo kein Kriegsgerücht mich quält,
Wie an einen Himmel glaube,
Dem es nicht an Engeln fehlt,
Seit mir deine Brief' erzählen
Von dem Weisen, der es liebt,
Aus dem Lärm sich wegzustehlen,
Wo es nichts als Reue giebt,
Reue des verlornen Tages,
Der — und hätt' er alle Pracht
Eines fürstlichen Gelages —
Eine leere Stelle macht.
Und dieß arme Menschenleben
Hat aus seinem kleinen Schatz

Ach, nicht viel hinwegzugeben:
Denn, wo wäre für das Leben
Einer Stunde nur Ersatz?

Darum fort aus dem Geräusche,
Das uns von uns selbst entfernt!
Freund, ich habe nun gelernt,
Daß man sich nicht glücklich täusche.
Lebenswahrheit waltet nur
In dem Schooße der Natur.
Du, auch du hast dies empfunden!
Wenn du aus verwaisten Stunden
Deines Lebens zu ihr flohst:
Da, da hast du Trost gefunden.
Ach, man braucht hienieden Trost!

Welch ein seliges Verhallen
Weht durch unsern Lebenstraum
Wenn in unsern kleinen Raum
Blüthen nur, nicht Stürme fallen!
Still ist ja das Herz gestimmt,
Wie das Leben meiner Aue,
Das, in seinem hellen Thaue,
Wie ein Thränenlächeln schwimmt.

Welch Getön der Lerchenwonne,
Die ihr Lied zum Himmel trägt,
Wo die Glut der Morgensonne
Über ihr zusammenschlägt!
Alles hält um mich im Triebe
Seiner Lust ein Lebensfest;
Alles voll Gesang und Liebe,
Wie ein Nachtigallennest,
Alles tönt und athmet Friede.
Selbst die Luft, so sanft, wie du,
Schmeichelt mir zu einem Liede
Für dein Herz Begeistrung zu.

Endlich hüllt das ferne Städtchen
Sich in Abendnebel ein:
Sieh! dann blicken durch den Hain
Venus und das Schnittermädchen
In mein Laubenzelt herein.
Schmidt, du weißt, wie groß und schweigend
Dieser Sternenhimmel ist,
Wenn er, sich zur Erde neigend,
Die geliebte Erde küßt,
Die den Brauttag ewig feiert,
Wie sie damals ihn beging,
Als sie, festlich eingeschleiert,
Und mit einem Blumenring
Aus dem Paradiesesthale,
Liebevoll zum ersten Male
In des Himmels Armen hing.
Mit verhüllt in ihren Schleier,
Werf' ich, aller Banden los,
Mich, mit einer Thränenfeier,
Selig hin auf ihren Schooß.
Weinend möcht' ich dann sie fragen — —
Nein! vergessen möcht ich dann,
Daß sie Bösewichter tragen,
Und Tyrannen dulden kann.
Nach den Sternen möcht' ich greifen,
Um der Wonne mich zu freun,
Funken auf die grauen Streifen
Unsrer Nebelwelt zu streun.

Aber der, mit Nachtgefunkel
Lieblich überglänzte, Bach
Rauscht den Muth, im tiefsten Dunkel
Meiner Seele, wieder wach.
„Friede wohnet bei den Sternen!"
Ruf' ich mir ins Herz hinein.
Lieben, und Ergebung lernen,
Heißt hienieden, weise seyn.

Dennoch darf ichs mir verzeihn,
Daß ich dem Gewühl' enteile,
Wo der Zwang des Lebens haust,
Welcher mit der langen Weile
Fremde Gifte trinkt und schmaust.

Fern, o fern von allen Mischern
Fremder Gifte, blühet mir
Die Gesundheit unter frischern,
Obgleich wilden, Rosen hier.
Und Gesundheit und Gewissen,
Diese beiden Dinge kann
Wohl nicht leicht ein Wandersmann,
Der durchs Leben reist, vermissen.
Jene macht die Reise froh;
Dieses nimmt ihr alles Grauen,
Wenn von überstürmten Auen
Jeder Sonnenblick entfloh.
Ja, es mindert alle Mühen,
Und — o Heil der letzten Ruh! —
Deckt mit Engelphantasien
Unser müdes Leben zu.

Dieß Gefühl hat einen Himmel,
Den das festliche Getümmel
In der Kaiserstadt entbehrt.
Sieh! dort rauscht ein goldner Wagen;
Und der Insass' — ist ein Magen,
Der zu seiner Rolle fährt.
Komm zu den Paradeplätzen,
Wo die Rohheit tobt und schilt,
Um den Rest von Menschheit wild
Aus dem Menschen wegzuhetzen!

Braucht es mehr, um dir ein Graun
Vor dem Wesen einzuflößen,
Welches dort die Großen baun?
Und was sind denn ihre Größen?
Kartengrößen, im Vertraun!

Die gilt viel, und jene wenig,
Wie die Färbung es gebot;
Etwas Blau und Gelb und Roth
Macht den Buben und den König.
Alles prunkendes Getäusch,
Größer Kampf um Kleinigkeiten,
Wenig Sinn und viel Geräusch,
Und im Ganzen — Albernheiten!
Selbst das große Länderspiel,
Dieser Wettlauf ohne Ziel,
Ist ein Spiel — mit Grausamkeiten.

Trauernd sandt' ich manchen Blick
Aus nach einer Friedenslaube,
Voller Ruh und Lebensglück;
Und er kehrte, wie die Taube
Noah's, ohne Trost zurück.
Doch in meine Ahornlaube
Fällt ein Friedensstrahl des Lichts,
Wie ein himmlischer Gedanke;
Hier vernehm' ich von dem Zanke
Mißvergnügter Tadler nichts.
Wenn ihr Mißmuth, wie mit Krallen,
Auf den Gang der Dinge fällt,
Der denn doch von ihnen allen,
Was er schlimmes hat, erhält;
Wenn sie selbst sich nicht gefallen:
Dann verleumden sie die Welt.

Stille meiner Abendweihe,
Wo der Geist genießt und schafft,
Wie umfängt mich hier das freie,
Reine Leben meiner Kraft!
Hier ist wenig zu betrauern,
Aber viel, um sich zu freun.
Nun, wohlan! wer still und klein
Auszieht aus der Welt der Mauern,
Zieht ja in die Schöpfung ein.

C. A. Tiedge.

An Cäcilie.

Der Lenz erschien mit goldenem Gefieder;
Mild träufelt' er aus seinem bunten Kranz
Den frischen Thau des jungen Lebens nieder,
Und schmückte rings die Flur mit Duft und Glanz.
Voll Sehnsucht schien die Erde sich zu regen,
Die Weste wehten zart der jungen Flur
Den warmen Hauch beglückter Lieb' entgegen,
Und mächt'ge Kraft floß rings mit lauten Schlägen
In jedem Puls der ahnenden Natur.
Da häuft' ich frisches Grün und zarte Zweige
Dem Genius des Glückes zum Altar,
Und fleht' ihn an, daß er herniedersteige,
Für dich sein Ohr zu meinen Bitten neige,
Und bot ihm Duft und junge Blumen dar.
Sieh, er erschien im Glanz der Morgenröthe,
Und sein Panier, das, von dem Lenz geführt,
Rings durch den Kreis der weiten Schöpfung wehte,
War hell mit Gold und Rosen ausgeziert.
Da senkte mild der Thau der zarten Freude
Auf Hütt' und Königsthron, auf Wieg' und Grab,
Auf jeden Halm, aufs Blümchen in der Haide,
Verschönernd noch auf's Schöne sich herab.
Doch wer die Huld des Genius verschmähte,
Wer, stumm versenkt in selbstgeschaffne Pein,
Die Freude mied und doch um Freude flehte,
Dem konnt' er nichts als eine Thräne weihn.
Auf dir auch sah ich seinen Blick verweilen:
Doch ihm verbot ein düstrer Geist der Nacht
Den süßen Kelch der Lust dir zu ertheilen,
Und traurend wich das Glück der höhern Macht.
Treulose, rief der Geist mit leisem Tone,
Treulose, sprich, was hab' ich dir gethan?
Wer zwang dein Herz von meinem Blumenthrone,
Der kalten Gruft des Schmerzes sich zu nahn?
Hab' ich dich nicht gebildet und erzogen?

Was Geist und Herz im reizenden Verein
Beglücken soll, hab' ich dir zugewogen:
Doch Andre nur verstehst du zu erfreun.
Die Grazien, die ewig dich umschweben,
Die Lächelnden, du kleidest sie in Schmerz;
Was dich umgiebt muß stets mein Hauch beleben,
Doch ach, er schlüpft nur selten in dein Herz!

O Freundin, sprich, soll ich die Worte glauben,
Womit der Geist den Staunenden verließ?
Soll das, was stets der Wonne Quell mir hieß,
Soll das Gefühl der Wonne dich berauben
Und Dornen streu'n in's eigne Paradies?
Wer Freude giebt, der muß auch Freud' empfinden;
Kein Blümchen blüht für einen nur allein;
Mit fremdem Glück muß unsres sich verbinden
Und jedes Lächeln unser Lächeln seyn.

O laß den Kampf erdichteter Gefühle,
Laß fern von dir die düstern Träume fliehn,
Die gleich des Irrlichts trügerischem Spiele
Dich in das Garn pfadloser Wüsten ziehn.
O lerne Wahn von Schmerzen unterscheiden,
Und opfre nicht dem Gott, den du gemacht,
Erspare Kraft in dir für wahre Leiden,
Muth für Gefahr, Gefühl für künft'ge Freuden,
Der Hoffnung Stern für's dunkle Reich der Nacht.
Ein schleichend Gift ist jedes eitle Sehnen,
Für Geist und Herz ist jeder Gram ein Gift;
Was frommen, wenn kein Schmerz dich trifft, die Thränen?
Was frommt die Thräne, wenn der Schmerz dich trifft?

Siehst du das Kind dort auf der Wiese spielen?
Es lächelt froh dem blauen Himmel zu;
Was Freud' ihm giebt, das scheint es nur zu fühlen,
Kein innrer Schmerz verkümmert seine Ruh.
Und Blumen pflückt's mit kindlichem Verlangen;

Nur wenn ein Dorn die zarte Hand gefangen,
Schleicht das Gefühl der Unlust in sein Herz;
Ein Veilchen winkt, sein Kummer ist vergangen; —
Die Lust wohnt in uns, außer uns der Schmerz!

Wie ein Gespenst, das still und finster schwebet,
Die blut'ge Brust vom scharfen Dolch durchbohrt,
Den starren Blick von keinem Glanz belebet,
Vom Leichentuch die bleiche Wang' umflort,
So schleicht sich oft aus seinen Dämmerungen
Der düstre Schmerz in's heitre Reich der Lust,
Und hält uns fest mit kaltem Arm' umschlungen,
Und weht den Hauch der Gruft uns in die Brust.
O wehe dir, wenn mit den geist'gen Ketten
Dich ohne Kampf das Schreckphantom umspann!
Nie wirst du dich aus seinem Kreise retten,
Weil du es scheust ist's ewig dein Tyrann.
Nein, ohne Furcht mußt du ihm widerstreben;
Umschling' es fest und kämpfe stark und kühn:
Bald wird es feig aus deinem Arm entschweben
Und in das Nichts, woher es kam, entfliehn.
Fast immer nur ist Schmerz ein Wahn zu nennen,
Und ach, zu oft ist selbst die Lust ein Wahn;
Doch sollen wir deshalb vom Glück uns trennen,
Und sklavisch nur den starren Schmerz empfahn?
Nein, laß uns tief des Grames Quell ergründen;
Betrachtung heißt das ernste Zauberlied,
Vor dessen Bann die düstern Schatten schwinden,
Womit das Herz ein böser Geist umzieht.
Allein die Lust laß still und freundlich keimen;
Ist sie ein Traum, wer wehrt es dir zu träumen?
Denn der Moment macht Wahn und Wirklichkeit.
Sey klug und thöricht um beglückt zu leben;
Verstand ward uns, den Schmerz zu fliehn, gegeben,
Allein die Lust ist dem Gefühl geweiht.

Wenn zarte Kunst, von der Natur geleitet,
Bei deinem Wink noch vor des Lenzes Nahn

Des Lenzes Schmuck vor unserm Blick verbreitet,
Dann folgt das Herz so gern dem süßen Wahn,
Vergißt so gern den Duft, der uns entzückte,
Wenn unsre Hand des Frühlings Blumen pflückte,
Und wähnt von dir den Frühling zu empfahn.
Warum die Lust durch den Gedanken stören,
Daß schön're Lust auf uns im Lenze harrt?
Wer weiß, was künft'ge Zeiten uns bescheren?
Die jetz'ge Lust wird nimmer wiederkehren,
Drum halte treu dich an die Gegenwart.
Zwar ist es süß der Hoffnung zu vertrauen
Und sehnsuchtsvoll und gläubig aus der Nacht
In's Dämmerlicht und aus der Dämmrung Grauen
Zum ros'gen Glanz der Frühe hinzuschauen,
Wo mit dem Tag die zarte Lust erwacht;
Allein der Stern darf nur im Dunkel schimmern,
Und muß entfliehn, wenn hell die Sonne blinkt;
Den Augenblick, der jetzt die Freude bringt,
Ihn kann kein Gott, kein Schicksal dir verkümmern:
Allein das Schiff, das noch mit Wellen ringt,
Das kann der Sturm im Hafen selbst zertrümmern,
Wenn das Geschick mit eh'rnem Scepter winkt.
Genügsamkeit, so heißt die zarte Blume,
Die in dem Hain des ew'gen Glücks sich hebt,
Um die kein Sturm mit rauhem Flügel schwebt,
Die still und zart in ihrem Heiligthume
Nur nach dem Strahl, nicht nach der Sonne strebt.
Genügsamkeit im Sehnen und Verlangen,
Genügsamkeit in Hoffnung und Genuß
Wird gern am Kelch der süßen Freude hangen,
Wird ohne Furcht den nahen Sturm empfangen,
Fliehn, wenn sie kann, und leiden, wenn sie muß.

Siehst du den Lenz in seiner Fülle keimen?
Es singt im Hain, die Blüthen sind erwacht,
Das Morgenroth erweckt zu süßen Träumen,
In Träume wiegt das Wehn der lauten Nacht.

Entweihe du mit halberstickten Klagen
Nicht den Triumph der jauchzenden Natur;
Laß nicht die Freud' in deinem Antlitz nur,
Im Herzen auch laß dir die Freude tagen;
Die Wüste nur darf rauhe Dornen tragen:
Doch sorgsam tilgt der Gärtner ihre Spur.
Was dich umgiebt befiehlt dir dich zu freuen,
O folge gern dem Ruf der schönsten Pflicht,
Und laß mich bald dies strafende Gedicht
Als ungerecht in alle Winde streuen.

Ernst Schulze.

Die Flucht der Jugend. 1786.

Von Pol zu Pole schallt die Klage:
Zu schnell verblühn des Menschen Tage;
Zu früh verläßt ihn Laun' und Scherz;
Mit jedem Pulsschlag wird er älter;
Mit jedem Pulsschlag wird das Herz
Empfänglicher für Sorg' und Schmerz,
Und für den Reiz der Freude kälter.

So klag ich auch. Geflohn, geflohn
Ist auch von mir die Jugend schon.
Ach, ich Betrogner, hielt, im Traume,
Mit Gouvernantenängstlichkeit,
Den Flüchtling noch am Mantelsaume;
Da war er schon — wer weiß, wie weit?
Nimm, weil der Liebe heißes Sehnen
Dich nicht zurückbringt, nimm die Thränen
Des frommen Dankes zum Geleit!
Dein Abschied hüllet mich in Leid,
Ganz elend soll er mich nicht machen:
Ich leb' in der Vergangenheit.

O Jugend, süße Trunkenheit!
O Blüthe des Gefühls! Erwachen
Vom Pflanzenleben zum Genuß!

Wie der Geliebten erster Kuß,
Tränkst du die Seele mit Entzücken
Daß vor den schwärmerischen Blicken
Die Welt im Rosenlichte schwimmt;
Ein Park, wo Frühling ewig webet,
Wo, von der Freude Hauch belebet,
Die ganze Schöpfung jauchzt und schwebet,
Wo jedes Herz mit unsrem stimmt,
Und Theil an unserer Wonne nimmt.

Von dieser Feerei geblendet,
Dünkt für ein Glück, das nimmer endet,
Der stolze Jüngling sich bestimmt.
Zwar wallen bald auf seinen Wegen
Von Oby bis zum Tajostrand, 1)
Das Elend und der Unbestand
In tausend Bildern ihm entgegen,
Und rufen laut ihm zu: „Du Thor!
Einst fällt auch dir, spät oder frühe,
Das Loos der Menschheit, Gram und Mühe."
Doch lauter schallen in sein Ohr
Der Wollust süße Melodien:
„Genieße, weil die Jahre fliehen,
Genieße, was Natur dir beut!"
Er folgt, gewiegt in Sicherheit,
Wohin die Zaubertöne locken,
Bis ihn, im schnellen Flug, die Zeit
Aus seinem Traume weckt. Erschrocken
Fährt er nun auf. — Der Garten flieht;
Entflohen sind die Freudengruppen;
Verstummt der Schöpfung Jubellied.
Wie weint das Kind um seine Puppen!
Er sieht die Menschen weit und breit,
Getrennt durch Geiz und Eitelkeit,
Gleich Heerden, die ein Sturm zerstreut,

---

1) Oby, Ob, ein großer Strom in Sibirien. — Tajo, Fluß in Spanien.

Auf unzählbaren Pfaden irren;
Hört strenger Pflichten Fesseln klirren,
Und Klagen durch die Lüfte schwirren;
Und seufzt: Zu früh entschlüpftes Glück,
O Lenz, o Jugend, komm zurück!

Da kömmt die Tochter der Erfahrung,
Die Weisheit, vom Olymp gesandt,
Und reicht ihm freundschaftlich die Hand;
Erzählt (denn mit des Schmerzes Nahrung
Fängt stets ein kluger Tröster an)
Ihm manchen rührenden Roman,
Wie Freude mit dem Menschen spiele,
Wie viele sich auf öder Bahn,
Gleich ihm, von ihr verlassen sahn;
Und hat sie gütlich seinem Wahn
Geschmeichelt, und sein Blut gekühlet,
So fährt sie fort, den leeren Platz
In seinem Herzen zu beklagen,
Und wagt's, sich selbst ihm, zum Ersatz
Der falschen Freundin, anzutragen.

Ach, für ein Mädchen, anmuthreich
Wie Hebe, schelmisch wie Dione,
An Muth und Feuer Amazone,
Denkt, für ein solches Mädchen, euch
Ein Ding — halb Mann und halb Matrone!

Was ist zu thun? Auf öder Bahn
Schlöß' ein verirrter Wandersmann
Sich selbst an einen Pavian.
Und Dame Weisheit ist gesellig,
Und führet gern das Wort allein.
Ihr nicht einmal das Ohr zu leihn,
Das wär' auch mehr, als ungefällig!

Wahr ist's, sie spricht, wie Cicero,
Und meditirt, wie eine Nonne.
Ihr glaubt ihr, spräche sie: „die Sonne

Geht rückwärts, wie ein Krebs, und Stroh
Ist feiner Gaumen höchste Wonne."
Das weiß der listige Tyrann,
Und ihr Triumph ist, wo sie kann,
Das Herz durch die Vernunft zu hetzen,
Und sich an dieser Jagd zu letzen.

Auch mir hat sie so manchen Plan
Verrückt, so manchen süßen Wahn
Verleidet, ach, so manchen Götzen,
Voll Schadenfreude, mir zerstört,
Und doch — wenn ich mich ernstlich prüfe —
Nur unvollkommen mich bekehrt.
Oft seufz' ich aus des Herzens Tiefe:
O, hätt' ich nie ihr zugehört!

Kenntnisse tauscht' ich — für Gefühle,
Schwermüth'gen Ernst — für frohe Spiele,
Für neidenswerthe Träumereien —
Wahrheiten, die mich kränken, ein.

Der Schmetterling, der bald zur Rose,
Bald zum bescheidnen Veilchen flog,
Bald selbst aus Krokus Nektar sog,
(O, traurige Metamorphose!)
Jetzt irrt er, kalt und freudenleer,
Im schönsten Blumenbeet einher.
Wer zählte vormals meine Liebchen?
Ein blaues Aug', ein Wangengrübchen,
Ein freies Haar, ein frischer Mund,
Oft nur ein Ärmchen, weiß und rund,
Oft nur ein schlaugeworfner Schleier —
Und Seladon ging auf in Feuer!
Ich brannt', und schmachtete, und stritt,
Und wünschte viel, und hoffte wenig,
Und heischte nichts — froh, wie ein König,
Wenn meine Spröde mich nur litt;
Und sah, bei unberauschten Sinnen,

Auf jedem Kanapee — Göttinnen,
Auf jeder Bühne — Vestalinnen;
Und weh dem, der mir widersprach!

Jetzt weh mir selbst erwachten Thoren!
Seit mir den Staar die Weisheit stach,
Seit ihre Lehren in den Ohren
Mir gellen — ach, erfror mein Blut.
Kein Gift erzürnter Ehemänner,
Kein Spott erfahrner Weiberkenner
Weckt meinen Donquichottenmuth.
Die Maske fällt — weg ist der Engel —
Ich seh' das Weib und seine Mängel.
Ich sehe, wie Koketterie
Sich in Armidens schlauen Künsten 2)
Vorm Spiegel übt; ich sehe sie
Verächtlich schüchternen Verdiensten
Den Rücken kehren, und ihr Ohr,
Mit Wohlgefallen, bunter Gecken
Süßlallendem Geschwätze recken;
Ich seh' in siebenfachen Flor
Gehüllte, kühne Buhlerinnen
Mit Tugendstolz sich blähn; ich seh'
Auf Liebestrug Dianen sinnen,
Und ihres keuschen Busens Schnee
Im Arm Endymions zerrinnen. 3)

---

2) Sieh Torquato Tasso befreites Jerusalem.

3) Die Mythe erzählt uns, daß Diana, die eine ewige Jungfrau zu bleiben sich entschloß, endlich die Macht der Liebe empfand. Wenn sie des Nachts als Luna leuchtete, und den schönen Schäfer Endymion (der nach einigen Hirt, nach andern Jäger, nach andern König von Elis war), von der Jagd ermüdet, im Walde schlummern sah, senkte sie sich aus der Höhe darnieder, und küßte den reizenden Jüngling.

Verzeih', bezauberndes Geschlecht!
Zwar meinen Augen zu gefallen,
Hat Schönheit immer noch das Recht;
Doch selbst der Schönsten Pfeile prallen
Stumpf von mir ab, wenn nicht Verstand
(Und selten ist dieß Freundschaftsband!)
Den Arm ihr führt, den Bogen spannt.
Ich schwör auf deiner Tugend Adel,
Doch glaub' ich, daß in unsrer Zeit
Wo reger Eifer weit und breit,
Vom Sehrohr an, bis tief zur Nadel,
Den Schatz der Wissenschaften mehrt —
Sich keine Veste mehr zehn Jahre,
Wie einst das alte Troja, wehrt.

Tief sank, ihr Herrn, auch euer Werth,
Seit ich des Bildes Trug erfahre,
Das ich mir sonst von Euch entwarf;
Und seit, für meine Ruh zu scharf,
Mein Blick, durch Nimbus und durch Nebel, 4)
Den Geck, den Bösewicht, den Pöbel
Im Purpur und im Fries entdeckt. 5)
Habt ihr nicht selbst mich aus dem Frieden
Der rohen Einfalt aufgeschreckt?
Ach, gleich verscheuchten Tauben, schieden
Von meiner Seite Zuversicht
Auf Wort und Handschlag und Gesicht,
Und Glaub' an Duldung und Erbarmen.

---

4) Nimbus nennt man den Strahlenglanz oder Schimmer, mit dem man im Alterthume die Häupter gewisser Gottheiten, Könige und Kaiser vorgestellt hat. Bei den Christen ist es der sogenannte Heiligenschein.

5) Fries bedeutet einen tuchartigen geköperten Zeug, welcher aus zweischüriger Wolle mit vier Schämeln gewebet und geköpert wird, nur die halbe Walke bekommt, und geraubet aber nicht geschoren wird.

Mein armes Herz kann länger nicht
Für euch, wie sonst, in Lieb' erwarmen.
Thorheiten wollt' ich euch verzeihn;
Wo ist ein Weiser ohne Schwächen?
Doch seh' ich, Thorheit zum Verbrechen
Ausarten; seh' ich, Phantasei'n
Der Eitelkeit, des Müßigganges
Euch mit Vernunft und Pflicht entzwei'n,
Und eures Glückes Umsturz dräun;
Dann bleibt mein Herz des edlen Dranges
Kaum Meister, mit verwegner Hand,
Die Geißel, die einst Rom empfand, 6)
Hohnlächelnd über euch zu schwingen,
Und zur Erkenntniß euch zu zwingen.
Und seh' ich, wie ihr oft Talent
Im Keim erstickt, Verdienst verkennt,
Genie verleumdet, Tugend neidet;
Wie ihr partheiisch Recht entscheidet;
Wie ihr die Unschuld darben laßt,
Indessen thierisch, im Pallast,
Ihr stolzer Unterdrücker weidet —
Rasch möcht ich dann, mit meinem Spleen,
Wie Timon, in die Wälder fliehn. 7)

Lebt wohl! behaltet eure Feste,
Wo Langeweile nur die Gäste
Am Drath der Etikette zieht;
Wo man, des schwachen Kopfs zu schonen,
Zur Kartenunterhaltung flieht,
Und um ein Nichts bald friert, bald glüht,
Als spielte man um Millionen;
Wo Politik die Worte mißt,
Und Wohlstand kaum erlaubt zu lächeln,
Doch fein den Nachbar durchzuhecheln

---

6) Durch Juvenal nemlich.

7) Timon ist ein bekannter Menschenfeind aus Athen, lebte zur Zeit des peloponnesischen Krieges.

Das Meisterstück des Witzes ist.
Wetteifert, ruhmbekrönte Zecher,
Wetteifert um die Zahl der Becher,
Und um des feinsten Schmeckers Rang!
Befriediget der Wollust Hang,
Im Arme feiler Buhlerinnen!
Sucht bei Musik und Paukenschall,
Erholung für betäubte Sinnen!
Fahrt, reitet, fliegt von Ball zu Ball,
Dem Überdrusse zu entrinnen,
Der gähnend euch zur Seite schleicht,
Wie euer Schatten, euch begleitet,
Und mit euch fährt, und tanzt, und reitet!
Jagt das Vergnügen, das euch fleucht
Dem Hirsche gleich, den ihr erreicht
Wann er dem Tod entgegenkeucht —
Ach, das Vergnügen zu erreichen
Könnt ihr euch selbst zu Tode keuchen!

Wer folgt, voll edler Sympathie,
Wer folgt mir in die Wälder? — Wie?
Sehn' ich vergebens mich nach Seelen,
Die Ruhe für Getümmel wählen?
Auf, meine Freunde! — Wo sind die?
Ach, Zeit und Weltbrauch schliff den Stempel
Der Treue bei den Meisten ab;
Der nahm ein Weib, der rannt' im Trab
Nach Famens, nach Fortunens Tempel,
Und stolpert auf dem Weg in's Grab;
Die Wenigen, die mir noch blieben,
Trennt eine weite Kluft von mir.

Wohlan! begleitet ihr mich, ihr,
Seit mein Gefühl begann, die lieben
Gespielen meiner Einsamkeit,
O Musen! Wer sich euch geweiht,
Dem kränzt mit Rosen sich die Zeit,
Dem folgen Ruh und Heiterkeit,

Ob ihn sein Schicksal zu den Wilden
An Zembla's nebelvollen Strand,
In Zara's unwirthbaren Sand, 8)
Und auf des Atlas Gipfel bannt.
Kommt, helft, auf einsamen Gefilden,
Das Ideal der besten Welt
Mir, zum Ersatz der wahren, bilden!

Wie? auch eurer Freuden milden
Genuß die Weisheit mir vergällt?
Schloß sie mein Herz in eine Rinde,
Daß ich, dem sonst, bei Harfenklang,
Gefühl durch alle Nerven drang,
Nicht diesen Zauber mehr empfinde;
Daß ich ihn nur noch im Gesang
Der edlen Barden wiederfinde,
Die schon mit Lorbern sich das Haar
Umschlangen, als ich Knabe war,
Die Tag und Nacht in euren Hallen
Ich hörte, denen nachzulallen
Des Jünglings frommer Ehrgeiz war? —
Wo bin ich? Was für Töne schallen?
Aus eurem Tempe steigt's empor.
Wer wandelte die Nachtigallen
In Uhus — in ein Finkenchor? —
Ist eure Kunst so tief gefallen?
Verstimmte Laune mir das Ohr,
Daß die Manier der jüngern Meister
Mir altem Schüler oft mißfällt,
Und daß, indeß ein jeder Dreister,
Als Harlekin zur Schau sich stellt,
Mein Katalog der schönen Geister

8) Zembla, Nowaja-Semlja (Neuland), sind zwei Inseln im russischen Gouvernement Archangel, größtentheils mit Schnee und Eis bedeckt. — Zara, Sachara, eine bekannte Wüste in Afrika. — Atlas, Gebirgskette in Afrika.

Kaum eine Viertelseite hält?
Der Stolz, mit dem die große Welt
Des Witzes Meisterstücke richtet,
Die Vaterlandsvergessenheit,
Mit der sie stets den Vorzugsstreit
Der Gallier und Deutschen schlichtet,
Und o! das unverdiente Gift,
Das oft nach hergebrachter Weise,
Den Mann, der ihrem kleinen Kreise
Am nächsten wohnt, vor andern trifft —
Wie that mir's wehe! Jede Wunde,
Die auf des Dichters erstem Flug,
Oft nur im Anfall böser Stunde
Ein kalter Recensent ihm schlug —
Sie ging mir durch das Herz. Ich dachte:
Wenn auch Horazens Genius
Und Pop's Gefühl in mir erwachte,
Doch würd ich nie ein Kritikus!
Die Herren kennen kein Behagen,
Als ewig Fehler aufzujagen. —
Jetzt bin ich selbst mit Lob so karg
Als ein geborner Aristarch.

Hier fehlt die Feile dort die Scheere,
Dem einen Salz, dem Andern Kraft,
Bald ist der Ausdruck pöbelhaft,
Bald gränzt er an des Unsinns Sphäre.
Wortüppigkeit, Gedankenleere —
Das ist der Modeschriften Geist.
Indeß der Dichter sich zerreißt,
Im Trauerspiel, durch Blut und Leichen,
Des Schreckens Gipfel zu erreichen,
Bringt Langeweile mich zur Ruh,
So laut auch Schlacht und Donner krachen.
Mich kitzeln muß ich, um zu lachen
So lustig gehts im Lustspiel zu.
Einförmigkeit in Schnitt und Wesen,

In Farben, Bildern und Idee'n,
Bei Liedern, Oden, Epopee'n,
Als hätt' ich (darf ichs frei gestehen?)
Die Verschen alle schon gelesen,
Die Dramen alle schon gesehen.
Und die Romane? — Guter Himmel!
Wo fing ich an, wo hört' ich auf
In diesem zahllosen Gewimmel?
Nein! Wer zur Hälfte seinen Lauf
Vollbracht, versteht sich auf den Kauf
Der Zeit zu gut, als daß er schnöde
Sie mit dem alten Klingklang tödte,
Den, blinkend nur und neu geprägt,
Die Schreibsucht jetzt zu Markte trägt.

Zwar gibt's es geistige Narcisse.
Doch ferne sey die Eitelkeit,
Daß ich, aus kleinem Handwerksneid,
Der Mitgesellen Kranz zerrisse;
Was hülf es der Vermessenheit
Mir meines eignen Ruhms Trophäen
Auf fremden Trümmern zu erhöhen?
Der Nachwelt ziemt das Richteramt.
Kopeyen und Originale
Wägt sie auf unbescholtner Schale;
Vor ihrem weisen Tribunale
Gilt kein Appel mehr an Kabale;
Vergessen bleibt, wen sie verdammt,
Und hätt', in seines Städtchens Gasse,
Auf ihn, als Geist der ersten Klasse,
Einst jeder Finger hingezeigt,
Und, mit dem Stammbuch in den Händen
Ein Kennerschwarm, von allen Enden
Herströmend, sich vor ihm gebeugt.

Vernehmt, daß ich auf dem Parnasse
Längst jedes Anspruchs mich begab!
Längst starb ich schon dem Kitzel ab,

In Almanachen und Journalen
Mit meiner Ader Fruchtbarkeit,
Und witziger Unwissenheit,
Zu kluger Leser Pein, zu prahlen,
Längst fesselt eine Göttin mich,
Der keine je an Milde glich;
O, daß sie mancher Scribler kennte!
Einst lebt' im alten Griechenland,
Ein Weiser, durch sein Faß bekannt,
Den nichts von ihrer Liebe trennte —
Preis ihr, der Göttin Farniente! *)
Ihr Blumenleser, athemlos
Mögt ihr am Helikone streifen;
Ich ruhe sanft in ihrem Schooß.
Aufträge, Fragen, Briefe häufen
Auf meinem Tische sich zum Berg;
Und meine Trägheit ist — ein Zwerg;
Der sich ihn zu erklettern scheuet.
Selbst wann, der langen Schuld bewußt,
Die Freundschaft noch ein Fünkchen Lust
Zur Schreiberei in mir erneuet,
Was kömmt heraus? Der Kopf ist dumpf,
Die Dinte blaß, die Feder stumpf,
Und unvollendet bleibt der Rumpf.
Von nun an fliehn auch diese Sorgen
Den Glücklichen, der, tief verborgen
In unbesuchter Wälder Nacht,
Der Welt, und ihrer eitlen Pracht,
Und ihrer eitlen Mühe lacht.

Du Weibchen nach der alten Mode,
Die du mir Treue bis zum Tode,

*) Die Apotheose dieser Göttin ist neuer, als Hederichs mythologisches Wörterbuch, und schreibt sich eigentlich von den Italienern her, die das Nichtsthun zuerst il divino far niente genannt haben.

Am festlichen Altar, versprachst;
Du folgst mir ohne Widerstreben,
Um dort, wie hier, nur mir zu leben,
Und, mit vereinter Wachsamkeit,
Die Pfänder unsrer Zärtlichkeit
Nach Rousseau's Lehren zu erziehen *)
Schon hör ich ihren Lobgesang,
Daß sie des guten Tones Zwang',
Und selbstgemachter Pflichten Drang',
Und der Verführung goldnen Schlingen,
Am älterlichen Arm, entgingen.
Auf, ihr Geliebten! — Was? sie stehn
Versteinert, ächzen bang, und flehn,
Mit nassem Blick und Händeringen,
Mir die verhasste Sympathie
Der Wälder aus dem Kopf zu bringen,
Weil Freiheit und Philosophie
Vor grausen Wettern, wilden Stürmen
Im kalten Norden nicht beschirmen;
Weil Moos, vom Regen durchgebeizt,
Zur Nachtzeit leicht den Schnuppen reizt,
Und Kräuter, Wurzeln, Blätter, Eicheln
Verwöhnten Gaumen wenig schmeicheln.
Ach, diesem Bitten, diesem Streicheln,
Wer kann ihm grausam widerstehn? —
Wohl! euer Wille soll geschehn.
Allein ich will, seit diesem Tage,
(Bequemet euch zu dem Vertrage!)
Nicht Menschen hören oder sehn.
Will täglich, zur gerechten Buße
Für meine Jugend-Reimereien,
Irrthümer, Possen, Tändeleien,
Mit Aktenstaube mich bestreun,
Und, in den Stunden meiner Muse,
Schulmeister meiner Kinder seyn. — —

*) Das folgende ist eine Satyre auf Rousseaus Erziehungsgrundsätze, die er in seinem Emil darlegte.

Du lachst des trotzigen Entschlusses?
Du siehst in diesem Scheidebrief
Nur Spuren zärtlichen Verdrusses,
Von dem gepeitscht die Feder lief?
O, Weisheit, ja! Was soll ich's läugnen?
Noch wird's dem bangen Herzen schwer,
Sich deinem strengen Dienst zu eignen;
Noch ist die ganze Welt ihm leer.
Noch folgt mein Blick, in dunkler Ferne,
Der Jugend magischer Laterne.
Ich bin des Fuchses Ebenbild,
Der Trauben, die zu hoch ihm hangen,
Um sein vergebliches Verlangen
Schlau zu bemänteln, sauer schilt,
Mein Spott ist eitler Sehnsucht Rache;
Ich höhne Freuden, die mich fliehen;
Mich sanft von ihnen abzuziehen,
Das, Göttin, das ist deine Sache.
Was muß ich thun? — —

„Die Wahrheit, Sohn,
Zurück in dein Gedächtniß rufen,
Daß eitle Spiele nur dich flohn.
Daß die Natur auf allen Stufen
Des Lebens Blumen sprießen heißt,
Die der zufriedne Pilger pflücket,
Die ungesehn der Thor zerknicket,
Weil in die Weite bald sein Geist
Unruhig streift, bald rückwärts blicket.
Mein Dienst, (aus Irrthum schmähst du ihn;
Lern' ihn von nun an besser fassen!)
Wann lehrt er dich die Menschheit hassen,
Dich ihren Pflichten stolz entziehn
Und freudenscheu die Welt verlassen?
Ich fodre nur der Freuden Tausch;
Ein jedes Alter hat die seinen;
Der Jüngling schwärm' in Paphos Hainen;

Der Ehrgeiz sey des Mannes Rausch.
Doch ring' er nicht nach eitlen Kränzen;
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel.
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Ist meines Zöglings edles Ziel.
Hier, wo nur Früchte seines Schweißes
Das Feld dem muntern Pflüger bringt,
Wo um die Axe nur des Fleißes
Sich Leben und Gesundheit schwingt,
Ist ihm kein Wirkungskreis zu enge.
Er sät, und pflanzt, und baut, und stützt,
Erleuchtet, hütet, bessert, nützt,
Und blickt mitleidig auf die Menge,
Die von der Gunst des Glückes zehrt,
Und, was sie nicht gefüllet, leert.
Er lächelt, wann in kleinen Geistern
Der Unfug tobt, die Welt zu meistern,
Und ihre Mängel zu verschreien,
Um sich, durch Charlatanerein,
Zu Sittenärzten zu erheben,
Und ihrem Theriak den Schein
Verborgner Wunderkraft zu geben.
Im unverückten Gleichgewicht,
Sieht er hier Schatten, und dort Licht
Vom hohen Himmel niederschweben,
Und Hitz' und Frost und Still' und Sturm
Im steten Wechseltanze ziehen,
Und ewig jung die Erde blühen,
Indeß vom Menschen bis zum Wurm
Die Lebenden vorüberfliehen.
So sieht er Wahrheit mit Betrug
Und Tugend mit dem Laster kriegen,
Und stets, in zweifelhaftem Flug,
Den Sieg bald hin bald her sich wiegen.
Schauplatz und Spiel bleibt einerlei;
Die Puppen nur sind immer neu.
Er suchet keine Grandisone,

Er nimmt die Männer, wie sie sind,
Und ist für Schwächen lieber blind,
Als daß er nicht des Schwachen schone,
Und in den Weibern sieht sein Hohn
Nicht Automaten, noch Sirenen 9)
Stets ist sein Herz der Schönheit Thron,
Wenn Tugend und Verstand sie krönen.
Und flieget gleich das Herz nicht mehr,
Der Larve des Gesichts entgegen;
Weiß es den Freund vom Schmeichlerheer
Zu sichten, und Verdienst zu wägen;
So hängt es jetzt auch inniger,
Als jemals, an geprüfter Treue,
An ungeschminkter Redlichkeit,
An reizender Bescheidenheit;
Und seinen neuen Bund entweiht
Kein Mißtraun mehr und keine Reue.
Im Schooß der Freundschaft und Natur
Legt er der Sorgen Bürde nieder,
Und kehrt, wie durch den Thau die Flur,
Erquickt, zu seinen Pflichten wieder.
Einst ward ihr nur sein Zeitvertreib —
Sein Mädchen; jetzt sucht er, o Musen,
Rath, Lehre, Trost an eurem Busen;
Jetzt liebt er euch, als wie sein Weib.
Doch hängt die jugendliche Leier
Nicht ewig stumm und abgespannt;
Oft reißt er wieder sie, im Feuer
Der ersten Liebe, von der Wand.
Und singt der Tugend Seelenfrieden
Und alle Freuden, die zum Lohn

---

9) Automat ist ein sich selbst bewegender, lebloser Körper. Berühmt sind als Verfertiger derselben Achilles Langenbucher (1610), Vaucanson, Sigmeier, Mälzl, Kaufmann ꝛc.

Die guten Götter ihr beschieden;
Und ihren Feinden spricht er Hohn." — —

Halt ein! du fällst ins Deklamiren;
Halt, liebe Weisheit, wir verlieren
Bei deinem Redefluß die Zeit.
Was soll mir (daß ich unsern Streit
Durch dies verbrauchte Gleichniß kürze!)
Ein Mahl voll Überfluß und Kunst?
Mir ekelt vor der Speisen Dunst,
Und Hunger nur ist ihre Würze.
Den Mann, dem Gicht und Podagra
Die Schnellkraft seiner Glieder rauben,
Den ladest du zum Ball, in Lauben
Von Rosen und Akazia;
Und preisest schwärmerisch dem Tauben
Den Zauber der Harmonika!

Spleen streut auf alles gelbe Schatten;
Ihm wandeln sich die Lilien
Von Huisums in Nasturpien, 10)
Und Coypels Amors in Mulatten. 11)
Spleen ist's, der mir am Herzen nagt,
Und jeder heitern Überlegung,
Und jeder angenehmen Regung
Den Eingang, als Despot, versagt.
So schmachtet, abgezehrt von Kummer,

10) Huysum (Hans v.) war der erste Blumen- und Fruchtmaler der neuern Zeit, 1682 zu Amsterdam geboren, 1749 gestorben.

11) Coypel. Unter diesem Namen existirte in Frankreich eine ganze Malerfamilie, unter denen vorzüglich Noel Coypel der Vater, geb. 1628 oder 1629, gestorben 1707, den Künstlerruhm begründete. — Mulatten heißen in beiden Indien diejenigen, welche einen Europäer zum Vater und eine Schwarze zur Mutter haben.

Ein Leidender im Fieberschlummer;
Verlassen hat ihn jede Kraft;
Die Freundschaft wecket ihn vergebens;
Schwach hört er sie, und träumt erschlafft,
Daß er, voll ängstlichen Bestrebens,
Sich ihrem Ruf entgegenrafft.

Ermuntre mich mit deinem Strahle!
Vernichte dieses Ungefühl!
Beflügle meinen Geist! dann male
Mir deine hohen Ideale!
Dann zeige mir den Preis am Ziel!

Ja, Weisheit, mache mich erst weiser!
Wo nicht — gib seine Kartenhäuser
Dem Knaben wieder! gib die Zeit
Der ersten Unerfahrenheit
Die Zeit, da Leichtsinn mein Gefährte,
Sorglosigkeit mein Führer war;
Der Stunden Flug, da mir ein Jahr
Kaum eines Tages Länge währte.
Da, was mir fehlt', ich nicht begehrte,
Da, was ich hatt', ich ganz genoß;
Da die Natur mich Reime lehrte,
Empfindung mir vom Herzen floß;
Die goldnen Träume, die Schimären
Von Menschenwerth und Erdenglück;
Selbst meine Seufzer, meine Zähren —
O gib sie alle mir zurück!

Gotter.

3) Spruchgedicht.

1.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare,
Sey im Gebet vor Gott weder ein Käufer, noch Knecht.
Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster
Was dem Erbarmer gebührt, nicht was der Sünder verdient.

2.

Uebereile dich nicht; das laufende Roß überwirft sich,
Und das geduld'ge Kamel kommet im Schritte zum Ziel.

3.

Wen du beleidiget hast, und hätt'st du ihm zur Versöhnung
Tausend Gutes erzeigt, traue dem Manne nie ganz.
Zogst du den Pfeil aus der Wunde, so bleibt doch lange der Schmerz nach,
Und im tiefen Gemüth wohnet am tiefsten ein Groll.

4.

Jeglichem dünket sein Witz und seine Weise die beste,
Wie sein eigenes Kleid jedem am schönsten gefällt,
Wäre Verstand und Geist von unsrer Erde verschwunden,
Glaubete jeder doch: „Meinen behielt ich zurück."

5.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Äste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er andern helfe.

6.

Freund' und Feinde kommen von Gott, wie rinnende Bäche
Hat er in seiner Hand ihrer Gesinnungen Lauf.
Trifft dich ein böser Pfeil: den Pfeil schnellt freilich der Bogen,
Aber bemerke die Hand, welche den Bogen regiert.

7.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit dem Bösen,
Stund auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit dem Guten
Wächset wie der Abendschatten
Bis des Lebens Sonne sinkt.

8.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefäße,
Leicht zerbricht es, und schwer wird es von neuem ergänzt.
Bessere Seelen gleichen der goldenen Schaale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

9.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
Die kurze Silbe Freund? Er nannt' in ihr
Des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
Von Gram und Furcht und Selbstbetrug und Noth;

Den treuen Schatz von unsern Leid und Freuden,
Der Wunden Balsam, unsrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das Beßre Selbst.

10.

Speise mit Wohlthat du den Bedürfenden; himmlisches Manna
Kostet er; rück' es ihm auf, wird es ihm Aloe, Gift.

11.

Was uns die Natur zu seyn vergönnt hat,
Mehr und minder kann der Mensch nicht werden,
Auf des Berges Gipfel und im Thale
Bleibt er, was er ist, und wird nicht größer.
Schöpf' er aus dem Brunnen oder Weltmeer,
Dort und hier erfüllt er nur sein Krüglein.

12.

Keuschheit des Herzens, sie ist aller Tugenden Mutter;
Rein von aussen zu seyn, läutre den Geist und das Herz.
Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

13.

Traue dem Manne nicht, der fremde Gebrechen dir aufdeckt;
Wisse, daß eben so gern andern er deine verräth.

14.

Lerne schweigen, o Freund, dem Silber gleichet die Rede,
Aber zur rechten Zeit schweigen, ist lauteres Gold.

15.

Strenge gegen dich selbst beschneide die üppigen Reben,
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

16.

Sag', o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
„Dadurch, daß ich mich nie, andre zu fragen gescheut."

17.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft mehr.
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder; wer hätte noch was?

18.

Zähle dich nicht zu Menschen, so lange der Zorn dich empöret:
Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

Aus Sadis Rosenthal von Herder.

Anklagen.

Ein Thor, der klaget
Stets andre an!
Sich selbst anklaget
Ein halb schon weiser Mann!
Nicht sich, nicht andre klaget
Der Weise an!

Herder.

Das Leben.

1.

Ein Gastmahl ist dein Leben:
Nimm, was dir wird gegeben;
Was nicht ist da,
Was dir nicht nah,
Erbettle nicht,
Erwarte, bis es dir gegeben —
Sey froh, und wenn die Nacht anbricht
Dann bange nicht,
Steh' freudig auf und danke für dein Leben.

2.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue seyn.

Herder.

Die alte und neue Weisheit.

Ein kleiner Bart
Und kann so fragen —
Und wenn ich dir nun alles wollte sagen,
Du Bärtlein zart!
Wo du's denn tragen?

Herder.

Mondesglanz.

Und wenn sie neidend hie und dort
Die Schatten würfen vor!
Geh ruhig deines Weges fort
Zum Himmel sich empor
Die Königin ihr Licht verlor
Und — wandelt fort!

Herder.

Trost.

Wann dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Bürger.

Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah!
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Göthe.

1.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

2.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

3.

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist,
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

4.

Mit einem Herren steht es gut,
Der was er befohlen selber thut.

5.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

6.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.
Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube ins Maul,
Er würde höflich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

7.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

8.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sey Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

9.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Thür und läufst vorbei.

10.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt.
So thu' als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

11.

Gleich zu seyn unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßtest ohne Verdrießen,
Wie der Schlechteste zu seyn dich entschließen.

12.

Zierlich denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

13.

Epheu und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Er muß verdorren, es muß verschwinden.

14.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt.
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

15.

Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

16.

Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben,
Aber sie mag das Vernünftige lieben.

17.

Wer Gott ahnet ist hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

18.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne.

19.

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit.
Nicht will sie Gemüth, will Höflichkeit.

Göthe.

Das Kind in der Wiege.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege,
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

Pflicht für Jeden.

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

v. Schiller.

Polymnia,

oder

theoretisch-praktische Sammlung

über

das Gesammt-Gebiet

teutscher Prosa und Dichtkunst

in

systematischer Ordnung

entworfen

von

L. M. Eisenschmid,

Professor.

II. Abtheilung.

Das Gebiet der Dichtkunst.

Vierter Band. Drittes Heft.

Bamberg und Aschaffenburg,

bei Joh. Cas. Dresch,

1829.

Einleitung zu Neubecks Gesundbrunnen.

Die Lehre vom Gebrauche der Mineralwasser konnte als ein kleiner Theil der beinahe unermeßlichen Arzneiwissenschaft nur ein sehr bedingtes scientifisches Interesse haben. Der Dichter hat ihr ein freieres, allgemein Menschliches verliehen. Das, wodurch er seinen Gegenstand adelt, und gleichsam heiligt, ist wohlwollender Eifer, als Arzt zum Besten seiner Mitbrüder zu wirken, und dankbare Bewunderung der wohlthätigen Veranstaltungen der Natur. Diese beiden hebenden Gefühle begleiten ihn fortdauernd und gleichmäßig auf seiner ganzen Laufbahn: sie sind die Seele seiner Darstellung, und verrathen sich entweder stillschweigend im Tone derselben, oder werden auch ausgesprochen, aber dieses nur hie und da mit weiser Mäßigung. Der Dichter hat seinen Stoff mit lieblicher Fülle zu bekleiden, und sich überall, wo er vermöge seines Vorsatzes den Schritt hinwenden muß, mit der reichsten sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewußt. Die Schilderung der Brunnen nach ihrer Lage und das ländliche Leben, welches Brunnen- oder Badegäste führen sollen, gibt Gelegenheit zu vielen anmuthigen Landschaftsgemälden. Alles Widerwärtige und Eckelhafte, was bei manchen medicinischen Gegenständen schwer zu umgehen seyn möchte, ist bei diesem durchaus vermieden. Es ist immer auf eine solche Art von den Heilkräften der Gesundbrunnen die Rede, daß die Krankheiten, denen sie entgegenwirken, blos im Allgemeinen charakterisirt werden. Die ganze Ausführung zeugt von einem durch vielfache übung und Studium der Meisterwerke gebildeten reifen Dichtergeiste, und nähert sich an nicht wenigen Stellen wirklich dem Classischen.

Die Anlage ist einfach und lichtvoll. Der erste Gesang beschäftigt sich mit der Entstehung der Mineralquellen, der zweite mit der Beschreibung der vornehmsten derselben, welche Deutschland besitzt; der dritte und vierte mit Vorschriften für die Brunnenkur. Der naturhistorische Inhalt des ersten Gesanges ist durch eine kühne, aber erlaubte Dichtung ganz ins Wunderbare und Epische hinübergespielt. Nach der kurzen, in eine lobpreisende Begrüßung der Hygea, als seiner Muse, verwebten Ankündigung wendet sich der Dichter an die Nymphe der Gera, welche nahe bei seinem Geburtsorte, Arnstadt in Thüringen vorbeifließt, um von ihr in das Reich der Quellen eingeführt zu werden. Romantisches Gemälde des von ihr durchströmten Thales und hierauf der Grotte, wo sie entspringt. Hier erscheint ihm die Göttin, und drückt in der Antwort auf seine Bitte die sittliche Stimmung des Dichters aus, wovon oben gesprochen ward. Nachdem sie ihn belehrt, woher überhaupt die Quellen den Reichthum der Gewässer empfahn, führt sie ihn in das unterirdische Reich der Ströme. Die erste Idee zu dieser Wanderung gab vielleicht die Geschichte vom Aristäus beim Virgil, auf die auch angespielt wird; aber sie ist mit wahrhaft genialischer Kraft und Neuheit durchgeführt. Sie gelangen in das Reich der eisenhaltigen Quellen. Wie das Wasser von Eisentheilchen durchdrungen wird, und dadurch eine stärkende Kraft gewinnt, erläutert ein liebliches Gleichniß. Drauf wird die Lehre, daß die fixe Luft das Brausen und Perlen des Mineralwassers verursacht, in der edelsten und bildlichsten Sprache vorgetragen. Der Dichter geht zu einem prachtvollen Lobliede auf das Eisen über und gedenkt, nach dem mannichfaltigen Nutzen desselben im Kriege für den Ackerbau und die meisten Künste

auch des Compasses. Mit einem leichten Übergange kehrt er von dieser Episode zu den Heilkräften des Eisens zurück. Die Göttin führt ihn hierauf in das Reich der Salze, die sich, wie sie ihn lehrt, nach ihrer Verwandtschaft anziehen. Nun wird dieses Naturgesetz der Anziehung in seinem erhabenen Umfange erklärt, und rührend auf die Sympathie sittlicher Wesen angewandt. Den kräftigsten Schwung der Fantasie, alle Gewalt der Sprache, den ganzen Zauber männlicher und bedeutender Rhythmen, hat der Dichter aufgeboten, um die unterirdische Flammenwelt der Vulkane darzustellen, an deren Grenze die Göttin ihn zuletzt führt, weil die schwefelhaltigen und warmen Quellen daselbst entstehen. Nach vollbrachter Wanderung schließt der Gesang mit einem dankenden Hymnus an die Nymphe.

Wenn der Dichter durch den Anfang des zweiten uns leise an Klopstocks Rückkehr in die Oberwelt im dritten Gesange der Messias erinnert, so darf er die Vergleichung nicht scheuen. Durch den überraschenden Übergang von der Freude am Leben zu den menschenfreundlichen Gesinnungen des Arztes, und der Freude über das Gelingen seiner Bemühungen ist der Eingang mit dem Tone des Ganzen in die schönste Harmonie gesetzt. Die berühmten Quellen der Vorzeit werden von dem Gesange ausgeschlossen, aber indem dies geschieht, in tönenden Zeilen verherrlicht. Auch die neueren ausländischen Quellen berührt der Dichter nur flüchtig, und beschränkt sich auf die wichtigern Deutschlands. Hier hat er sich das Geschäft schwerer gemacht, als nöthig war; man verlangt von solch einem Verzeichnisse keine Vollständigkeit und würde manchen Gesundbrunnen nicht vermissen, wenn er übergangen wäre. Aber eben in diesem Theile des Gedichtes hat er seine große Sicherheit in der Kunst

bewährt. Er ist unerschöpflich an charakteristischen Zügen, Gemälden, Wendungen, Anspielungen und episodischen Verzierungen, und wo durchaus etwas Ähnliches wieder kommen mußte, an anders schattirten Tinten des Ausdrucks, so daß er unter der großen Anzahl von Quellen jede auf eine eigenthümliche und anziehende Art preist. Bei Pyrmont werden die Alterthümer der Gegend hervorgerufen; beim Carlsbade und Töplitz wird die merkwürdige Entdeckung dieser Bäder erzählt, von Wisbaden gerühmt, daß das Mineralwasser den daselbst gebauten Wein veredle, bei Lauchstädt werden die sächsischen Schönen, die das Bad gebrauchen, sehr schmeichelhaft aufgefodert, der Nymphe einen Kranz zu winden u. s. w. Einen klassischen Sinn verräth das Spiel mit einem classischen, dem Egerbrunnen zugetheilten Namen Egeria. Äußerst dichterisch wird von einem andern Gesundbrunnen gesagt, daß die benachbarten Bauern ihn auch in gesunden Tagen zu trinken pflegen. Der Dichter liebt diesen Quell vorzüglich, weil er ihm die Genesung seiner Freundin verdankt. Bei einem andern ehedem besuchten jetzt in Verfall gerathenen läßt er uns die Klage der Nymphe in zarten Tönen vernehmen.

In den beiden folgenden Gesängen werden die bei einer Brunnenkur zu beobachtenden Vorschriften gegeben, und auch hier sind die vielfachen Schwierigkeiten glücklich besiegt. Die Wahl der Jahreszeit und einer gesunden Wohnung, frühes Aufstehen, Verfahren beim Brunnentrinken, Diät in den Speisen, die verschiedenen Ergötzungen, welche der Gesundheit am zuträglichsten sind, zwanglose Gesellschaft, leichte Lectüre, fröhliches Schauspiel, Billard oder Ballspiel, Reiten, Fahren, Spaziergang oder andere Leibesübungen, Fischfang, Botanisiren, Jagd (wenn die Brunnenkur in den Herbst fällt) und endlich Tanz: nichts ist

vergessen, alles wird mit des Pindus duftenden Blumen auf das Gefälligste geschmückt. Nirgends sinkt der Dichter zum Matten oder Prosaischen herab, denn daß er Manches, was sich nicht ohne Zwang in Bilder kleiden ließ, freiwillig mit schmuckloser Grazie ausdrückt, wie folgende Verse: Trinke gemach und wandle dabei! So lautet die Regel — ist davon noch sehr weit verschieden. Durch solche einfachere Stellen werden einige Episoden (das Lehrgedicht ist mit Recht der eigentliche Wohnsitz der Episoden) in denen die Einbildungskraft ihre blühende Fülle ergießt, noch mehr gehoben. Den Vorschriften über den Gebrauch der Bäder wird die Geschichte desselben angeknüpft, und eine Welt von Erinnerungen in den stolzesten Bildern und Rythmen geweckt. In den ältesten Zeiten badeten sich nur Gesunde. Nachher empfahlen die griechischen Ärzte, zuerst Hippokrates, auch Kranken das Bad. Bei den Römern wird die bekannte Geschichte, daß Augustus auf den Rath seines griechischen Arztes Antonius Musa das Bad zu Bajä mit gutem Erfolg gebrauchte, daß eben diese Cur bei seinem Neffen Marcellus, der bald darauf starb, nicht anschlug, auf eine Weise eingeführt, die nicht nur die Verehrer des Antiken, die jeden Freund des Schönen entzücken wird. Aber das Loos der Vergänglichkeit trifft nicht den Menschen allein, sondern alle irdischen Dinge. Bajä erfuhr es. In den darauf folgenden, weiter umherirrenden Blicken auf die Scenen des Alterthums ist Jetzt und Vormals, Leben und Erstorbenheit bezaubernd vermählt; es sind Abbildungen fröhlicher Götterfeste, auf einem Sarkophag. Auch Hadrians Villa ist dahin, ja selbst der Lorbeerbaum auf Virgils Grabe ist verdorrt! Mit dieser Erinnerung an sein Vorbild nimmt der Dichter den Faden wieder auf.

Der vierte Gesang ist nicht weniger reich ausgestattet als seine Vorgänger. Wie reizend ist, um unter vielen nur eins zu nennen, bei Gelegenheit des Botanisirens die Begattung der Pflanzen geschildert! Das Ganze schließt mit einer herrlichen Episode von ganz andere Art als die obige. Der Dichter warnt vor Übermaß im Tanz und vor plötzlicher Erkältung. Er erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens, die bei ihrem Aufenthalt an einem Gesundbrunnen vom Tanze erhitzt, sich in den Garten schlich, aus einer Quelle trank, und augenblicklich todt blieb. Zeit und Scene des Vorfalls sind meisterhaft zu pathetischen Eindrücken benutzt. Das Schrecken und die Trauer ihres Geliebten, die theilnehmende Klage ihres Freundes (denn der Dichter war ihr Freund) und endlich ihre Grabschrift lassen den Stachel der Wehmuth tief im Herzen zurück.

Die Sprache ist rein und voll, auserlesen, kräftig und würdig, die Wortstellungen haben Nachdruck, Schwung und dennoch ungezwungene Leichtigkeit. Neue Zusammensetzungen sind bescheiden nach den Regeln der Analogie und des Wohlklangs versucht. Die Beiwörter sind fast immer treffend, bedeutungsvoll, malerisch, tönend, zuweilen neu, sinnreich, und überraschend glücklich. Vielleicht sind sie hie und da mit zu freigebiger Hand ausgestreut; aber da sie die forteilenden und gehaltnen Tänze des Rhythmus überall heben und tragen helfen, so läßt man sich dies gerne gefallen. Der Bau des Hexameters ist vom Voßischen nur dadurch verschieden, daß er die Pausen des Sinnes häufiger an den Schluß der Zeile setzt, so daß manchen Stellen die so sehr empfohlne metrische λογοειδεια fehlt. Auch hat er sich hie und da noch einen weiblichen Abschnitt im vierten Fuße erlaubt.

Dritter Gesang.

Verhaltungsregeln bei dem Gebrauche der Gesundbrunnen.

Jetzo gebührt uns dem Wink Hygieens willig zu folgen
Zu des gefeierten Tempels orakelredendem Altar,
Wo den ehernen Tafeln der Rath der Weisen vertraut ist, 1)
Wo der Göttin Hand mit diamantenem Griffel
Auch für den Trinker der Heilungsquellen die Regeln der Weihe
Eingrub. Ohne Gelübde gewähren die reinen Najaden
Nie der Genesung Glück; dem Gelobenden strömet allein nur
Ihr Heilwasser zum Segen. Wohlauf ihr Musen, enthüllet,
Was euch Päon gelehrt, im Gesang, und bestreuet der Vorschrift
Oft zu dornigen Pfad mit des Pindus duftenden Blumen!

Wenn du zu kosten begehrst die Frische des Quells an der Grotte,
Wo die Nymphe dir selbst darreicht die Fluth der Genesung,

---

1) In dem Zeitalter Griechenlands, wo die Heilkunst noch in den Tempeln ausgeübt wurde, grub man die Namen der Kranken, ihre Krankheit und die Mittel, wodurch sie geheilt wurden, in metallene Tafeln oder Säulen. Einige Inschriften dieser Weihtafeln (tabulae votivae) haben sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten. S. Hundertmark de incrementis artis medicae per expositionem aegrotorum in vias publicas et templa. 4. Lips. 1749.

Lerne zuerst recht wählen die Zeit zur glücklichen Heilung.
Wann am hohen Gebälk schon Progne die Nestlinge füttert,
Zephyr bereits im Gefild des Fruchtbaums Blüthen umherweht,
Wann der herrlichen Maja Gestirn herstrahlt in der Frühe, 2)
Schon zur Heimath schärfet die Sense der ämsige Feldmann;
Wann der feuchtende Frühling entflieht, und der heitere Sommer
Nun das schwellende Jahr mit strahlendem Zepter beherrschet:
Dann, ihr Siechen, enteilt, enteilt der verpesteten Stadtluft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan, und hinunter
Wieder zum Thal, hindurch den Wald zum reitzenden Tempe,
Wo die Nymphe des Quells euch zuruft frohen Willkommen.
Horch! so tönt ihr Gesang zum Empfang aus dämmernder Mooskluft:
Kommt, ihr Geweihten der Qual! Ihr Opfer der blassen Morbona!
Seyd mir willkommen im Thal! Für Lebenskummer und Mühsal
Quillt Vergessenheit hier; hier blühn hesperische Gärten;
Kein blauschuppiger Drache bewacht sie; hier ist das Eiland

2) Mit dem Frühaufgange der Plejaden, oder des Siebengestirns, begann den Alten die angenehme Sommerzeit, oder der Spätfrühling. Die Plejaden waren Töchter des Atlas, und eine davon, die Mutter Merkurs, hieß Maja.

Heiterer Ruh, wo jeder in sorgenzerstreuender Muse
Selige Tage verlebt; hier säuselt ein grünendes Dafne, 3)
Lächelt ein duftendes Enna, bewässert mäandrischer Bäche 4)
Silber ein tempisches Thal; ein Idyllenleben zu führen
Winkt ein Arkadien hier, wo jeder Jüngling ein Hirt ist,
Schäferin jegliches Mädchen; wo Grazien Tänze beginnen;
Ja, wo selber die Musen des Pindus goldenes Hainthal
Wiederfinden, und oft dem entzogenen Waller erscheinen,
Wann er einsam im Dunkel entlegener Schatten verweilet.
Naht euch ohne Verzug, ihr Heilungsuchenden, naht euch
Meinem Gebiet! Hier wird in der Kühle des luftigen Haines
Euch unsichtbar begegnen die lebensfrohe Genesung,
Euch mit dem Nelkenodem umwehn auf einsamen Pfaden,
Euch erquicken im süßen, balsamischen Schlummer, und huldvoll
Nach vollendeter Heilung zurück in die Heimath begleiten.

---

3) Daphne ist ein Flecken in Syrien nahe bei Antiochia am Flusse Orontes mit einem Lorbeerwalde versehen, worin Apollo einen Tempel hatte.

4) Enna in Sicilien. — Mäander ein Fluß in Großphrygien, von so erstaunlichen Krümmungen, daß er fast zurückzulaufen scheint.

Sey's Emseria's Quell, wohin dein Roß dich getragen,
Sey's die bergige Flur der gepriesenen Spadakrene, 5)
Oder das Felsenthal der eisbehangnen Sudeten,
Stets mit sorgsamer Wahl betrachte die Lage der Wohnung.
Laß dich warnen, ein Haus zu beziehn am sumpfenden Moorteich,
Wo nur Schilfe gedeihn, Irrlichter in nächtlicher Stille
Tanzen im feuchten Busch mit stygischen Dünsten umwölket!
Auch nicht im niedrigen Thal, von überhangenden Felsen
Rings umragt; in dem Schattendom des tieferen Forsts nicht,
Wo der belebende Nord die faulenden Blätter am Boden
Nimmer zerstreut, und der Zweige Gewölb kein Regen durchnetzet;
Nicht, wo von keinem Winde bewegt, der faule Morast ruht.
Keiner berede dich je dem Herd hier deine Penaten
Anzuvertraun, und thürmte sich auch von penthelischem Marmor 6)
Hier ein Palast mit hundert Gemächern empor in die Wolken.
Kiese die Villa dort an des Hügels bekräutertem Abhang,
Wo der blühende Quendel umher Gerüche verbreitet;

---

5) Die Spaquelle.

6) Pentelikus war ein Berg bei Athen, berühmt wegen des Marmors, der daselbst gebrochen wurde.

Wo den knospenden Tannen balsamischer Duft, und der reinste 7)
Äther im Sonnenlicht entströmt; wo jeglichen Morgen 8)
Durch dein Fenster, von Reben umrankt, das goldene Frühroth
Aus dem Schlummer dich weckt; an jeglichem Abend ein Bächlein,
Dessen Krystall durch rauhes Geklipp hinab in das Thal rollt,
Dich in den Schlaf einwiegt mit leisem, melodischem Rieseln.
Oder gefällt dir mehr der ländlichen Hütte bemoostes
Halmendach, so liege sie dort in heiterer Freie,
Vorn mit Pappeln umpflanzt, dahinter ein schattiges Gärtchen,
Wo die Nachtigall ihr Nest in dem Haselgebüsche
Neben dem sanften Falle des Kieselbaches bewohnet.
Schau, dort winket dir auch der taubenumflatterte Landsitz,
Wo vielleicht ein alter Palämon in ländlicher Muße

---

7) Der liebliche Geruch der Tannenblüthe hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Dufte der Weinblüthe.

8) Nach Ingen-Houß (Mitglied der königl. Gesellschaft d. Wiss. zu London, Physikus u. kaiserl. Leibarzt, g. 1730, st. 1799) Beobachtungen entlockt das Sonnenlicht dem Pflanzengrün eine große Menge dephlogistisirter Luft (die des brennbaren Stoffes beraubt ist). Am meisten strömt die untere Fläche der Blätter diese Luftart aus, die, weil sie schwerer ist, als die gemeine, sich von den Bäumen als ein wohlthätiger Regen in die Tiefe senkt, und die atmosphärische Luft verbessert.

Ruhige Tage verlebt; vielleicht ein Vertrauter der Musen,
Der dich in seinem romantischen Tibur gerne beherbergt;
Oder ein gastlicher Freund des menschenerhaltenden Feldbaus,
Der dem Fremdlinge gern in den Hallen seines Scillonte, 9)
Einzukehren vergönnt, und den Wanderer gerne bewirthet.
Dies von der Wohnungen Wahl. Anjetzt, heilkundige Muse,
Melde, wie jeglicher soll der Heilung Weihe beginnen.
Wann das braune Gewölk am Saum der fliehenden Nacht sich
Sanft in röthlichen Duft auflöst um die Pforten des Aufgangs,
Und in der Heitre zerfließt zum schimmernden Schleier Hemerens; 10)
Ringsum wirbelt der Wald mit tausend Stimmen; die Lerche
Schwebt im azurnen Äther mit glänzenden Schwingen und jubelt
Fröhlich den Morgensang; die balsamathmende Rose
Öffnet den himmlischen Busen dem buhlenden Strahle der Sonne,
Die mit flüssigem Golde den Berg krönt; Tellus erröthet
Gleich der erwachenden Braut, und prangt im blitzenden Frühthau:

---

9) Der Name von Xenophons Landgute im Peloponnese.

10) Hemerens, von ἡμέρα (Hemera), der Tag.

Wenn euch dieses entzückt, und es euch kein Celsus verbietet, 11)
Aus dem Gemache zu gehn, zu verlassen das weichliche Lager:
Dann eilt ohne Verzug, dies ist die Stunde der Weihe,
Abzuschütteln den Schlaf; dann eilt zu den Hallen der Nymphen,
Schöpft mit hellem Krystall aus sprudelnder Urne die Frische,
Schöpfet und trinkt, wie er perlet und schäumt, den berauschenden Nektar!
Welch ein erfrischender Trunk! an begeisternden Tugenden reicher,
Als der kastalische Quell, der oft unheilige Trinker
Treibt zur rasenden Wuth, und selbst den Geweihten der Dichtkunst,
Den im innersten Hain Melpomene selber bekränzte,
Oft zu stürmisch entflammt, ihn treibt bei nächtlicher Lampe
Sich mit erbleichenden Wangen zum frühen Grabe zu singen.
Welch ein erfrischender Trunk! der selbst die Pfeile des Todes
Abzustümpfen vermag, und das schwarze Verhängniß zu fernen;
Der zum froheren Lebensgenuß die Sterblichen kräftigt,

---

11) Celsus (Aur. Corn.) lebte wahrscheinlich unter Augustus, Tiberius und Caligula. Man hat ihn den römischen Hippokrates genannt, weil er fast alle Werke desselben ins Lateinische übersetzt hat. Nicht unpassend könnte man ihn den Cicero der Ärzte nennen.

Schärfet des Genius Blick, und die Sinne zum schönsten Verein stimmt,
Daß in dem Helden die hohe Begierde wieder erwachet
Nach unsterblichem Ruhm und lorberwürdigen Thaten;
Der um des Barden Stirn des Trübsinns Wolken zerstreuet,
Daß sein entfesselter Geist die Flügel rascher entfaltet,
Gleich dem steigenden Aar sich emporschwingt über der Schöpfung
Grenzen hinaus, und den Donnergesang der Sphären belauschet.
Welch ein erfrischender Trunk! der selbst des wankenden Alters
Erdwärts sinkendes Haupt, und den matten Blick, der das Grab sucht,
Wieder emporhebt, daß es sich gürtet von neuem zu leben;
Der den Jüngling erquickt, daß ihm das Leben zum Leben
Wird, er stark sich fühlt, nach großen Thaten zu jagen;
Der das Mädchen erquickt, mit den Purpurblüthen der Hebe
Ihm die freiere Stirn bekränzt, daß unter dem Kranze
Wieder die Schalkheit lacht, und den Liebling wieder bezaubert,
Der in der Heimath Auen der Wiedergenesenen harret.

Heilsam war es nicht selten dem ganz entkräfteten Siechling,
Wann er den lauteren Sprudel, versüßt mit lieblicher Milch, trank.

Nähre zu solchem Gebrauch die erlesenste Ziege der Heerde
Dir mit Genesungskräutern, und laß in der Frühe sie melken,
Um noch lau mit dem Quelle die duftende Milch zu vermischen.
Auch nicht minder gewinnt an Heilkraft mancher Najade
Segensborn, und vor allen die Fluth der selterischen Urnen,
Wann du jeden Pokal mit balsamischem Honige würzest.

Nie verleite der Rath des unberufenen Klüglings
Dich, in den köstlichen Gaben der gütigen Nymphen zu schwelgen.
Trinke gemach und wandle dabei. So lautet die Regel.
Duftig wehet der Morgen, und kühl; drum wandere langsam
Dort in dem Fruchtbaumwäldchen umher, und lausche dem Sumsen
Honigsammelnder Bienen im goldbeschimmerten Wipfel;
Oder geselle dich auch zu dem Schwarm der Waller im Dunkel
Gelblichblühender Linden, und heitre den Geist im Gespräch auf.
Ist dir ein Pylade unter der Menge, so wandle mit diesem 12)
Unter sokratischem Scherz in des Lusthains grünen Gehägen,
Oder am ruhenden See, von dem Sommermorgen geröthet.

---

12) Pylades s. v. a. Freund.

Bist du Verehrer des holden Geschlechts, kein strenges Geheiß wehrt
Dir auch hier an der Quelle der Nymphen den weiblichen Umgang.
Fruchtlos ist das Getändel der Fantasie für den Geist nicht,
Welcher sich abzuspannen gedenkt; umnachtet ihn Tiefsinn,
Eine Musarion, eine Diotima wird ihn erheitern. 13)
Jünglinge, lauscht dem Gesang! ihn singt kein grämelnder Eifrer,
Dem die gerunzelte Stirn sich wölkt ob dem lieblichen Taumel
Selbst der edleren Liebe. Bekannt mit dem jungen Verlangen,
Das in dem zärtlichen Busen entflammt der Zauber der Schönheit,
Werd' ich durch finsteren Ernst nie wagen, euch in dem holden
Wahne zu stören, der euch in den süßesten Stunden vergöttert.
Ich auch habe geliebt; dies Herz, noch warm, wie das eure,
Huldigt dem zarten Geschlecht; noch ruht dies Auge mit Wonne
Auf der schönen Gestalt und den Zügen weiblicher Anmuth.
Fürchtet darum kein Tadlergesicht, das die Miene der Weisheit
Heuchelt, und Freuden verdammt, die selbst die strengere Tugend
Billiget. Aber vernehmt die Stimme der sanfteren Warnung.

---

13) Musarion, d. i. eine geistreiche Freundin. S. d. Gedicht von Wieland gleiches Namens. —

Sittliche Grazie weihe veredelnd eure Gefühle,
Euer zartes Verlangen, und eure geliebteren Wünsche!
Fürchtet, sobald ihr diese beleidigt, den Zorn Hygicens.
Zwar an dem Schuldigen rächt sich nicht selbst der Göttinnen beste,
Nur zum Segen der Welt erkor sie der Vater der Menschen,
Aber sie wendet sich weg von dem Frevler, und winket der hehren
Nemesis. Wehe dem Unglückssohn, den diese verfolget!
Wem mit richtendem Ernst die Vergelterin Böses verhänget,
Solcher entrinnt auf Erden hinfort herznagendem Gram nicht
Freundlos irrt er umher, und klagt sein banges Geschick nur,
Bei wehdrohender Vögel Geächz, einödigen Wäldern. 14)
Ihm bekränzt umsonst sich der Mai; sein hellester Wohllaut
Tönt ihm wie Todtengesang. Und ach! wie welket die Blüthe
Seiner Wangen dahin! Wie bleicht frühzeitiges Alter
Ihm die Locken! Beweint ihr Nymphen, beweinet den Jüngling!
Ihn zu retten vermag selbst euer belebender Quell nicht;
Denn Hygiea zürnt, und Nemesis rächet die Göttin.
Doch bei der goldenen Schale der Enkelin Päons beschwör' ich 15)

---

14) Möchte kein Jüngling diese Warnung vergebens lesen!! —

15) Pausanias unterscheidet ausdrücklich die Tochter des

Dich, zartfühlende Freundin, und jeglichen Trinker der Heilfluth,
Selber den Wonnetaumel der hohen veredelten Liebe
Hier an den heiligen Quellen zu fliehn. Gefährlicher Taumel!
Wo der Geist entschwebt in das Reich der lieblichen Träume,
Hin in das Feengebiet des dichtrischen, goldenen Alters,
Und in die Zaubergefilde der holden, milesischen Mährchen; 16)
Selbst dem Gesunden gefährlich, wofern er allzu begierig
Schlürft das bezaubernde Gift der schwärmerisch süßen Gefühle,
Welches zuletzt die Blüthe der männlichen Tugenden tödtet.
Noch unseliger ist verschmähter Zärtlichkeit Angsttraum.
Hoffnung, Sorgen und Furcht, und die Martern der wüsten Alekto 17)

Asklepios (Aeskulap) von der Göttin Pallas Hygiea, welche zu Athen verehrt wurde. Erstere die Tochter Aeskulaps, dessen Mutter Koronis, nach einem thessalischen Mythus, Apollon heimlich umarmte, hatte ihren Tempel bei Titane, Epidaurus und an mehrern Orten Griechenlands, und wurde vorgestellt als ein blühendes Mädchen von schlankem Wuchs, in einen langen Talar gehüllt. In der Hand hielt sie eine Schale voll Gerstenbrod, woraus eine Schlange fraß.

16) Die milesischen Mährchen sind muthwillige, scherzhafte Erzählungen erotischer Gattung, die nur zum Vergnügen und Zeitvertreib benützt werden. cf. Apul. Met. I. in. — Capitol. in Albin 11 et 12.

Eifersucht, wie zerquälen sie wechselnd den Busen des Armen!
Wendet, ihr Götter, von jedem Geweihten besserer Liebe,
Wendet den schrecklichen Wahn, und straft damit den Verbrecher,
Straft den Wüstling damit, und den schlauen Verführer der Unschuld!
Schützet vor diesem Jammergeschick, o schützet vor allen,
Die den Urnen der Nymphen entschöpfen den Trunk der Genesung!

Auch nicht andere Sorgen bewältige jetzo das Herz dir.
Selten genas der Grämling. Hinweg mit dem prangenden Sinn auch,
Hier, wo gleiches Gefühl sich und ähnliche Wünsche begegnen,
Hier in dem Schooß der Natur! In der Stadt glanzreiches Gefängniß
Sey die Begier des Goldes verbannt, der Stolz in Paläste!
Selten genas auch jener, den zagende Furcht vor dem Tode
übernahm, den die Schreckengestalt des Gefürchteten rastlos,
Wie sein eigener Schatten, verfolgete. Heißere Lebens-
Liebe verkürzt, ausartend in Gier, ja selber des Daseyns
Heiteren süßen Genuß. Der Elende, welcher beständig
Mit schwermüthigem Blick hinstarrt in die Nacht der Verwesung,

---

17) Alekto ist eine der Furien.

Stirbt schon. Waffne demnach mit der Weisheit goldenen Aegis
Gegen die bängste der Sorgen den Geist. Der Unsterblichkeit Erbin
Psyche verachte den Tod, und die Flucht der blühenden Jahre
Trübe den Blick ihr nie, dem schönere Welten sich aufthun. —
Auf den Redlichen sehn mit belohnender Huld die Najaden,
Dem kein Frevel die Seele verunreint. Ach und verschönt noch
Dein unsträfliches Leben der Menschlichkeit edelste Tugend,
Welche den Bitten der Noth mit göttlicher Milde zuvoreilt:
O dann hebe den Blick zu den waltenden Mächten der Heilfluth
Voller Vertrauen! Sie verleihn zum Vergelte dir süße Genesung.

Einmal ist nicht genug, den schäumenden Becher zu leeren,
Angefüllt mit der Fluth der gesundheitgebenden Quelle.
Mehrmals kehre zurück zu den Hallen der guten Najade,
Schöpfe von neuem und trink und wandle wieder nach Willkühr,
Bis die neunte der Morgenhoren entzündet den Mittag,
Schon im schwülern Äther der Thau der Wiese sich auflöst,
Filomele bereits verstummt, und die leichtere Frühkost
Dich von dem Morgengang einladet zur dämmernden Laube.

Wann der Himmel entglüht, der sanften Etesien
Hauch nur 18)
Leise die nickenden Halmen bewegt im sonnigen
Saatfeld,
Nur eintönig der Sommergesang der braunen
Cikade
Noch in der Mittagsgluth durchschwirret die laubigen Wipfel;
Dann vollbring Hygieens Gebot. Der schattige
Dom winkt
Dich in seine verschwiegenen Marmorhallen zum
Bade.
Deine Glieder umfange mit schmeichelnder Welle
die Fluth hier.

Einst in der Jugend der Welt, wo noch ungeschwächt von der Krankheit
Gliederlösendem Gift der Menschen schöne Geschlechter
Blüheten, tauchten Gesunde sich nur in das stärkende Strombad.
Religion und Gesetz gebot den Völkern des Aufgangs
Reinigung, eh sie zum Mahl sich lagerten, oder
am Altar
Opferten. Jünglinge stählten den Arm zur Schlacht
in dem Seebad,
Schwammen entgegen dem Strom, abhärtend die
nervigen Glieder.
Nach müheseliger Heldengefahr in Trinakiens Eiland 19)
Spülte sich wieder an Thermopyl die Kraft des
Herakles 20)

---

18) Etesien sind gewisse alljährig in den Hundstagen wehende Westwinde.

19) d. i. Sicilien.

Ab den Staub und den Schweiß, und es kehrte dem badenden Halbgott
Wieder die mächtige Stärke zurück, die Löwen besiegte.
Sparta stürzte sich einst in die Strömungen reißender Flüsse,
Und es entstieg ein Geschlecht der Heroen der kalten Krystallfluth,
Todverachtende, löwenbeherzte Tyrannenbezwinger.
Doch als mählich das Heer hinraffender Seuchen hereinbrach,
Siechthum die Menschen ergriff, und ein früheres Alter des Jünglings
Locken versilberte, priesen der Heilkunst Meister das Bad an,
Bleicher Entkräftung zum Heil. Der Vater der koischen Schule
Lehrte zuerst der Bäder Gebrauch die freien Pelasger. 21)
Als, entarteter schon, sich die stolzen Quiriten entnervten
Beym Falernerpokal, und am Busen schlauer Korinnen. 22)
Sendete

---

20) Dem Herkules ließ die Göttin Pallas zu Thermopylä ein warmes Bad entspringen, als er von seinem Abentheuer in Sicilien zurückkam, woselbst er die Rinder des Geryon vor sich hertrieb. Nach ihm nannten die Griechen in der Folge alle warmen Bäder Ἡράκλεια λουτρά, oder Herkulesbäder.

21) Pelasger war der älteste Völkerstamm in Griechenland, der zuerst im Peloponnes wohnte, und wahrscheinlich von der kleinasiatischen Küste aus dahin kam, später aber nach Thracien und Thessalien zog.

22) Corinnen, s. v. als Freudenmädchen.

Sendete Musa's Kunst den Imperator gen Bajä, 23)
Und in der keuschen Umarmung der Nymphen krönte Genesung
Ihn mit schönerem Kranz, als Rom ihm gab im Triumphzug.
Tuskische Nymphen, warum ach! flocht die neidische Parce,
Euern gefeierten Urnen zur Schmach, zum Jammer der Mutter,
Seinem Marcellus den Kranz aus Zweigen der düstern Cypresse?
Taub ist, ruft ihr zurück, das Ohr der eisernen Parce,
Dunkel der Vorsicht Rath, labyrinthisch die Wege des Schicksals.
Tröste dich, Schatten des Musa! Noch heut entsteigen nicht alle,
Froh der Genesung, dem Bad, noch heute bekränzt die Cypresse
Selbst an dem Heiligthum der Najaden die Schläfe des Jünglings,
Und mit Rosen bestreun sein Grab nachweinende Mädchen.
Menschen und herrliche Werke der Menschen, selber der Erdkreis,
Also will es der Ordner der Welt, gehn unter im Zeitstrom,
Der mit dumpfem Getös hinrollt in die Tiefe der Urnacht,

---

23) Cäsar Octavianus Augustus badete sich auf den Rath seines Freigelassenen, und nachher in den Ritterstand erhobenen Arztes Antonius Musa zu Bajä, und genas. Unglücklicher fiel die Badekur des Marcellus, des Sohnes der Octavia aus, der nach dem Gebrauche dieser Bäder starb.

Und ihr Gebiete bedeckt mit dem Raube zertrümmerter Welten.
Siehe, der Wanderer findet, wo Baja's Marmorpaläste
Prangten, gesunkene Trümmer. Sein Laubnetz hänget der Epheu
Um das Gebälk; den Fuß korinthischer Säulen umwuchern
Nesseln und Sandriedgras. Einst thürmten sich blühende Städte,
Wo kein Leben sich jetzt mehr regt. Durch prächtige Gassen
Strömte der Bürger Gewühl einst her und hin mit Getümmel,
Gleich Ameisen im Sommergefild voll reifender Ernten.
Über den Markt hin rollten und her goldschimmernde Wagen,
Denen der Reisige Schaar nachzog. Auf luftigem Söller
Standen geschmückt holdselige Fraun und rosige Mädchen,
Welche den prangenden Zug ansahn, und den Gruß des Erwählten
Durch ein freundliches Lächeln erwiederten. — Aber dahin schwand
Römischer Größe Gewalt und Glanz. Vulkane verheerten
Jene gefeierten Tempel und weitgepriesenen Gärten,
Wo, mit Myrten bekränzt, Roms Helden, wie zärtliche Schäfer,
Bei der Vögel Geflöt und dem lauen Gesäusel der Weste
Wandelten, oder in junger Platanen Umschattungen irrten,
Wann der Liebe Gestirn am grünlichen Abendhimmel 24)

Funkelte. Stille des Tods umruht die reizende
Meerbucht,
Wo zum Feste Cytherens am duftenden Zaubergestade
Hallte das weiche Gelispel der Flöten in laulicher
Dämmrung.
Bienen entsumsen dem hohlen Geklüft der zerborst-
nen Granitwand,
Wo sie gebaut ihr Honiggewirk. An dem hohen
Gewölbthor
Höhlte der Tropfenfall des Regens die steinerne
Schwelle.
Aus dem Dom von Porfyr, im Ruin der moosi-
gen Hallen,
Die der Liebe Geflüster und zärtliche Seufzer ver-
nahmen,
Flattert das Volk der Raben empor, haust Graun
und Verwesung.
Dort wo sonst an Lyäus Altar den etrurischen
Festkrug,
Feurige Knaben bekränzten, und hoch in der Väter
Gesang ihn
Priesen, den fröhlichsten Gott, weht schwermuths-
voll, wie um Gräber,
Durch das wankende Schilf im Gesümpf des Früh-
linges Odem.
Öd ist jetzt und stumm das Gefild rings um den
Tiburnus, 25)

---

24) Der Westhorizont in Italien prangt nach Sonnen-untergang noch öfter als in unsern Gegenden mit einer schönen, hellgrünen Farbe.

25) Hadrian ahmte am Fuße der Gebirge Tivoli (Tibur) die Wunderwerke der griechischen Kunst nach. Dort waren Bäder, Theater, das Prytaneum, das Lyceum, die Stoa, der Tempel des Kanopus, die Pöcile von Athen. Die Zeit hat alle diese Denkmäler des Alterthums zerstört.

Wo sich ein Cäsar einst alabasterne Bäder erbaute,
Wo sich ein neues Athen erhob, ein freundlicher Wohnsitz
Für die bildenden Künste, die schwesterlich hier sich umarmten.
über des Prachtbaus Schutte durchfurcht den Acker die Pflugschar.
Pästums Rosen verhauchen nicht mehr um die Locken des Mädchens
Würzigen Duft, des Mädchens, das ohne Verschleirung und Gürtel
Grazien gleich dem Bad entstieg. Die Thränen der Musen
Flossen noch jüngst in diesem Gefild, als endlich der Lorbeer 26)
Selber verdorrete neben der Urne des römischen Barden.
Schatten des Maro, vergieb! Ich huldigte diesen Gefilden
Nur mit flüchtigem Blick. Der schönen Parthenope Fluren 27)
Sind zwar heilig dem Dichter, und gern besucht er die Stätte,
Wo du vor Zeiten gewandelt, wo deine ländliche Muse

---

26) Der Lorbeer-Baum, welcher einst an Virgils Grabe grünte, und nun nicht mehr ist. Daß die Grotte des Berges Posilippo den Aschenrest des Mantuaners in sich schloß, glaubt unser Dichter, bis ihn jemand einmal vom Gegentheil überführt.

27) Diesen Beinamen führte Neapel von einer Sirene, die dort begraben lag. Virgil schrieb in dieser herrlichen Seestadt die letzten Gesänge seines Gedichts über den Landbau.

Sang ein askräisches Lied; allein mich winkt in der Heimath 28)
Schooß die Göttin zurück, der meine Leier geweiht ist.
Schatten des Maro, vergieb! Ich folg' ihr, die mich begeistert.

Ob das lauliche Bad dir zum Heil sey, oder das kalte,
Forsche vom Arzt, und sey dem Wohlzuredenden folgsam,
Bis untrügliche Zeichen verkündigen volle Genesung.
Viele gesundeten völlig im heiteren Dienste der Nymphen,
Ehe die goldene Föbe, zum drittenmahl sich erneuend, 29)
Wieder am Himmel erschien; doch manche bezahlten der Göttin
Erst nach längerer Frist, der Erhaltung froh, ihr Gelübde.
Auch nicht selten verließ ein mitleidswürdiger Fremdling
Trostlos wieder den Quell, und getäuscht von eiteler Hoffnung.
Siehe, dem armen betrübt heimkehrenden eilte die Gattin,
Eilten die Kinder entgegen, und jubelten. Jetzt, ihn umarmend,

---

28) Der Flecken Askra in Böotien war der Geburtsort des Hesiodus, den Virgil bei seinem Landgedichte zum Muster nahm. Der Liebling Augusts selbst singt: „und die römischen Städte durchhallt mein askräisches Feldlied." Virg. Landb. II. 176, nach Voß.

29) Phöbe, die Schwester des Phöbus, Diana und der Mond.

Ahnden sie kaum, inbrünstig vom trautesten Vater geliebkost,
Daß ihr inniges heißes Gebet um seine Genesung,
Ach! des zärtlich geliebten, umsonst war. Schuldiget deß nicht,
Ihr Unglücklichen, nein, nicht schuldiget deß die Najaden,
Denn sie helfen Bekümmerten gern, und wenden die Plage.
Strömten Bilina's Urnen umsonst ihm ihre Krystallfluth,
O so quillet vielleicht in Egeria's Hainen dem Dulder
Segen und Heil. Es erwacht der Natur allheilende Kraft einst
Wieder im Lenz, und, erhört von der menschenerhaltenden Göttin,
Feiert er frohlockend das Fest der erneuten Gesundheit.

Jetzo vernimm die Gebote, mit welcherlei Speisen vergönnt ist,
Während die Weihe dauert zur frohen Wiedergenesung,
Dir zu besetzen den Tisch. Zwar bebt die schüchterne Muse,
Solches in Worte zu fassen; es weigert die Sprache den Ausdruck;
Doch ich gürte mich kühn unwegsame Pfade zu wandeln,
Wo nur einzelne Blumen dem rauheren Boden entsprießen,
Duftende Kränze zu reihn zum Schmuck der aonischen Mädchen. 30)

---

30) Aonische oder böotische Mädchen heißen die Musen, weil der Berg Helicon in Böotien lag. Böotien hieß nemlich früher Aonien.

Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen Naturmahl,
Ist nicht der Göttin Befehl, nur Prassergerichte versagt sie.
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygieens die lieblichste Huldin,
Sey Vorlegerin dir. Demeter besetze vor allen 31)
Dir mit dem Marke der Ähre den Tisch, mit Früchten Pomona, 32)
Pales mit nährender Milch, und, wenn die Gewalt der Gewohnheit 33)
Fordert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der röthlichen Heerde,
Oder dem heurigen Spätling der Trift. Dir nähret der Bergforst 34)
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht!
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung, 35)

---

31) Demeter oder Ceres ist die Göttin der Feldfrüchte.
32) Pomona nannte man die Göttin der Obstgärten.
33) Pales ist der Name einer altrömischen Hirtengöttin.
34) Dem glücklichen Bauer in Opitzens Gedichte von der Ruhe des Gemüthes setzt die ehrliche Hausfrau vor: „Ein Lamm, das heute noch lief neben seiner Mutter."
35) Der Käse; als eine schwere Speise, und mehr für die robusteren Menschen bestimmt; denn die

Welche der Bataver preßt, und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen gerundet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein vielwillkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung,
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerlei Kost, als thierisches Fett und das Öl der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel!
Nie, wenn selbst ein König dir sie rühmte, die scharfe Polenta! 36)
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaum anreitzt zum lüsternen Hunger.

Böotier waren kräftig, aber träge und plump. Bataver, ein altdeutsches Volk, welches einen Theil des heutigen Hollands bewohnte, daher hier statt Holländer.

36) Polenta ist eigentlich eine Art zäher Mehlspeise in Italien, aus türkischem Waizen verfertigt.

Traun! ein Feind Hygieens erfand den heillosen Misch einst,
Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.
Aber wie preist mein Lied den Freund einfacher Gerichte?
Siehe, die Dörferin bringt in dämmernder Frühe des Hofes
Zartes Geflügel ihm dar, und die Zucht blauhalsiger Tauben;
Bringt im reinlichen Korb ihm der Eyer gesammelten Vorrath,
Die sie dem Neste geraubt, bevor dem zerknickten Gehäuse
Unter der brütenden Mutter entschlüpften die piependen Kindlein;
Bringt ihm, träufelnd von Thau, vollsaftige Gartengewächse,
Süße, balsamische Kräuter und nahrunggebende Wurzeln,
Liebliche Sommerfrüchte, geschirmt mit Laub und den Nektar,
Den aus weißlichem Klee, süßduftenden Linden und Thymus
Ämsige Bienen gesaugt, und in wächsernen Speichern bewahret.
Selber die Nymphen ernähren in ihrem krystallenen Reiche
Ihm das behende Geschlecht der silberflossigen Fische,
Braungesprengelte Schmerlen, und rothgefleckte Forellen,
Die vor allem Gewimmel der Wasserwelt die Najaden
Sich zu Lieblingen kohren, wiewohl die glänzende Schleie 37)

Schönere Farben spielt, und mit goldenen Schuppen bedeckt prangt;
Denen die Gütigen selbst mit eigenen Händen die Atzung
über den Perlengrund in den feuchten Behausungen hinstreun,
Und sich am fröhlichen Spiele der launigen Schwimmer ergetzen.
Kiese für deinen Tisch vor allen Wasserbewohnern
Auch den Salm und den Hecht, und den silberschuppigen Börs noch. 38)
Aus den Korallenpallästen der Thetis in salziger Meerfluth
Sey dir, wie meinem Schmit, nur willkommen die zarte Sardelle, 39)
Bald zur Abendkost, und bald zum Gewürze der Brühen!
Auch das Geschenk Neptuns, die gepriesene Auster, vergönnet
Dir ein kundiger Arzt, wenn deinem Geschmack sie genehm ist. 40)

---

37) Die Schleihe heißt zwar der Arzt der Fische, aber für die Menschen ist sie eben nicht die gesundeste Fischart, ihr Fleisch ist hart und unverdaulich.

38) Der Börs ist einer der gesundesten und schmackhaftesten Fische, und kann selbst in manchen Krankheiten genossen werden.

39) Friedrich Schmit, Professor der Literatur an der Ritterakademie zu Liegnitz, und Mitglied des pegnitzischen Blumenordens in Nürnberg, ein gefühlvoller Dichter, dem Neubeck die erste Bekanntschaft mit den Musen zu danken hat.

40) In Adam Melchior Weikards verm. Schr. I. 245 und im med. prakt. Handb. p. 251, werden die Austern als eine schickliche Speise bei der Fußgicht empfohlen.

Doch zu bestimmen vermag selbst Päon der Nahrungen Wahl nicht;
Jenem behagt ein Genuß, der andern in Gift sich verwandelt.
Jeglicher sey sein eigner Berather, oder erkunde,
Was ihm frommet, und was ein unergründlicher Abscheu 41)
Ihm zu kosten verbeut, den noch kein Weiser enträthselt.
Zückert lehret dich entlich den Vorrath heilsamer Speisen, 42)
Welche dem schwer erkrankten und wieder Genesenden fruchten.
Rheinwein kröne das Mahl! Im goldenen Becher vermähl' ihn 43)
Mit dem lautern Krystall des bluterfrischenden Heilquells.
Während das flüssige Silber sich unter Geschäum und Gesprudel
Rasch mit dem blinkenden Traubengold im Pokale vereinbart,
Trinke den perlenden Trank, der alle Sinne begeistert.
Labender ist kaum jenes Getränk der ceylonischen Palmfrucht, 44)

---

41) Die Ärzte nennen diese eigenthümliche Abneigung gegen gewisse Speisen Idiosynkrasie.

42) Zückert, ein berühmter Arzt, besonders auch durch seine Abhandlung von den Leidenschaften.

43) Ein guter alter Rheinwein ist gewöhnlich bei der Brunnenkur am zuträglichsten. Der Mosler erhitzt wenig und ist daher den französischen Weinen vorzuziehen. Der ungarische Wein ist vorzüglich solchen dienlich, deren Magen viel Säure erzeugt.

44) Der kühlende Saft aus der Frucht der Kokospalme.

Das in der Sandeinöde den durstigen Wandrer erfrischet.
Lieblicher würzt kein Quell den herzerfreuenden Becher,
Duftend von Bacchus Geschenk, als der Selteria's Urnen
Silbern entströmt. Doch wohnt den Hallen des heiligen Bornes 45)
Nachbarlich eine Najade, mit deren Krystall sich der Wein auch
Brausend vermählt, und herzerquickend im vollen Pokal perlt.
Hast du solches vollbracht, dann laß nicht während dem Nachtisch
Dich beschleichen den Schlaf. Mit lethäischem Mohne bestreut er 46)
Sonst die Schläfe dir, ach! und du sinkest in dumpfen Schlummer,
Aus dem trüb und bewölkt du wieder erwachst, und entkräftet.
Suche den schattigsten Gang, und mische dich unter die Menge,
Wo man mit fröhlichem Scherz die zögernden Stunden beflügelt.
Oder wofern du liebst allein zu seyn, so durchblättre,
Was mit treffenden Witz ein Rabener schrieb und ein Wieland.
Mehr noch frommt es, den alten Gesang des grajischen Barden 47)

---

45) Der Säuerling bei Pyrmont. Zu der Vermischung mit Wein schicken sich auch der Fachinger, Codowaer, Selterser u. dgl.

46) Lethäisch von Lethe so viel als Vergessenheit.

47) Grajisch s. v. als griechisch.

Laut und in vollerem Ton von der Lippe strömen zu lassen.
Kräftigend hebt und erweitert den Geist die Bewunderung der Großmacht
Tapfrer Heroen mit Göttern im Kampf; und heilsam bewegen
Durch der geflügelten Stimme Gewalt sich des Lebens Organe
In der erschütterten Brust. Reizt dich landliebender Musen
Feldlied mehr, so bild es mit sanfterem Laute dem Ohre,
Leicht und schön, und erheitre dir so die einsamen Stunden.
Eins nur müsse dir jetzt dein Genius warnend verbieten,
Glühte vielleicht in der Brust der Begeisterung Funke dir selber:
Weder den Helden mit Lorbeer noch das arkadische Mädchen
Unter den Lämmern mit Blumen, im eigenen Liede, zu kränzen.
Ach! schnell welkte der Kranz; dein Lied, mißtönend, versänke
In der Vergessenheit Nacht; dich selbst, frühalternd, umwölkte
Düsterer Ernst, und dir reichten umsonst die Nymphen den Heilkelch.

Andre Zerstreuungen sind noch übrig die Zeit dir zu kürzen.
Einige lieben das Spiel mit dem elfenbeinernen Balle,
Den der Spielende weiß mit hingeheftetem Blicke
Und mit gemessenem Stoß auf grünem Teppich zu rollen,
Daß er behend, wie der Pfeil zu dem Ziel, in das Netz mit Getös eilt. 48)

Andere wählen die Scheibe, gestellt auf blumiger Ebne.
Ihrem Geschoß zum Ziel, und eifern mit Lust um den Kampfpreis,
Den die Ehre des Siegs dem trefflichsten Schützen erbeutet.
Oftmals sah ich den Freund der Musik die Stunden beflügeln,
Der den Cremonasaiten entlockte melodische Töne, 49)
Oder die sanftere Flöte mit Zephyrhauche beseelte.
Dir, tonkundiges Mädchen, gebühr'ts an die Harfe gelehnet,
Durch die fröhlichsten Töne mit rosigen Fingern zu rauschen,
Oder ein lesbisches Lied zur klingenden Laute zu singen.
Ist dein leiseres Ohr der rauschenden vollen Musik nicht
Abhold, dann lustwandle gemach in den schattigen Park dort,
Wo der dorischen Muse geflügelter Hall die Versammlung 50)
Heitert, oder die Hörer ein Orfeus=Himmel bezaubert.

Diesen Gesetzen getreu, fand jüngst Arete, die Gattin
Meines geliebten Theofron in Spa's Elysium wieder
Was ihr die Krankheit nahm: Cytherens blühende Reitze,

---

48) Man übersehe nicht das Malerische dieses Verses.

49) Die Cremoneserviolinen sind berühmt.

50) Hier unsre Feldmusik; den Griechen war es die Dorische.

Ha! und den schöneren Zauber des Geistes, den weiblichen Frohsinn.
Felderdbeeren, und was noch von milden Gewächsen der Sommer
Zeitiget, lockeres Brot, mildnährende Pflanzen und Wurzeln
Schmückten das ländliche Mahl, und alter, balsamischer Steinwein.
Nüchternheit deckte den Tisch; als Truchsin würzte die Freude 51)
Jedes gesunde Gericht; und der Witz des launigen Yorik, 52)
Oder die Scherze der Margot mit ihrem grämelnden Freunde, 53)
Den die Liebe getäuscht; dein holdes Geschwäz, o Musäus, 54)
Wenn mit der Zitter der Mährchen, die dir Thalia besaitet,
Du von Dorfe zu Dorf, ein reisender Minstrel, umherziehst, 55)

---

51) Truchsin, d. foem. v. Truchses, der die Speisen bei feierlichen Gelegenheiten auf die Tafel bringt.

52) Yoriks empfindsame Reisen und dessen Tristram Shandy sind jedem bekannt. Er heißt eigentlich Lorenz Sterne, und war einer der berühmtesten humoristischen Schriftsteller der Britten, 1713 geb., 1768 gest.

53) Sieh Thümmels Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 2r Thl.

54) Musäus ist bekannt durch seine Volksmährchen; er war 1735 zu Jena geboren, gest. d. 1787.

55) Die Trouveren, in England auch Minstrels genannt (Hofleute), waren die epischen Dichter des nördlichen Frankreichs im Mittelalter, während sie im südlichen Troubadouren hießen.

Machte die Heitere froh, schub Hebens rosiges Lächeln
Ihr um den freundlichen Mund, und erhöhte die Frische der Wangen.
Jugendlich schön, wie der Mai, wann unter den Hymnen des Hains er
Sanft erröthend erwacht an Florens duftendem Busen
Hold, wie die junge Dione dem Meer entstieg, und zum grünen 56)
Ufer der Perlenwagen sie trug auf murmelnden Wellen:
Also kam sie zurück in des liebenden Gatten Behausung.
Süßes Gefühl des Wiedersehns nach langer Entfernung!
Was gleicht unter dem Monde der unaussingbaren Wonne,
Welche die Liebenden dann in der ersten Umarmung beseligt!
Häusliches Glück, du bliebst allein von des goldenen Alters
Paradiesischen Freuden zurück auf Erden, und rufest
Oft sie alle vom Himmel zurück, wohin sie geflohen.
Unschuld, fröhlicher Muth, Eintracht und goldene Treue
Ha! sie steigen herab auf morgenöthlichen Wolken,
Gleich den strahlenden Göttergestalten der herrlichen Vorwelt,
Unter dem wirthlichen Dach zu wohnen mit ihren Geweihten.
Friede sichert den Herd und facht die Gluth mit dem Ölzweig,

---

56) Dione s. v. als Venus.

Daß sie lodert und flammt, gleich Vesta's ewigem
Feuer.
Himmlische Großmuth, reines Vertraun, vollher=
zige Liebe
Sind des Hauses Penaten, und freundlich pfleget
die Güte
Ihres Altars, und streut in die Flamme köstliches
Räuchwerk.
Häusliche Ruh baut unter dem Dach ihr sicheres
Netz sich,
Und die Zufriedenheit würzt zum frohen Genusse
das Leben.
Heiter und mild naht endlich der Abend, ein freund=
licher Herold,
Der den Beglückten verkündet des Tages verklär=
teren Aufgang
Drüben in himmlischen Aun. Die Fackel des ir=
dischen Hespers
Zittert, verlöscht, und mit breitem Gefieder decket
die Nacht sie,
Bis zum großen Erwachen am festlichen Morgen
der Schöpfung.
Also fließet ein klarer, melodisch rieselnder Bach hin
Durch ein Ufer, worauf der Lenz ausruht in den
Blumen;
Tiefer im Thale verbirgt er sein silbernes Haupt
in der Erde
Kühlem Geklüft, um bald von neuem in schöneren
Auen
Heller emporzuströmen, und über Perlen und Goldkies
Durch ein Eden zu gleiten, wo rings ein ewiger
Lenz blüht.

Allzulange verschloß ich den Gram um die traute
Genossin
Schon in der Brust, schon allzulang verstummte
den Manen

Meiner Lina der Saite Getön; jetzt wecket Erinnerung
Mir den innigsten Schmerz und nicht länger erdult' ich ihn schweigend.
Jetzt wehklage mein Lied! dich selbst auch liebete Lina.

Ach! wir hoffeten einst, o du! wie nennen sie dort dich,
Wo du dem Bruder nunmehr in elysischen Hainen gesellt bist?
Freudig hofften wir einst in der Abendspäte des Lebens
Beide zugleich in der Ruhe Gefild hinüber zu wallen,
Wenn in gemeinsamer Urne versenkt nun unser Gebein lag:
Doch wir hofftens umsonst, das seltene Glück. Früh trennte,
Weil dein Morgen noch schien, Holdselige, trennte der Tod uns.
Ach, wir hofftens umsonst. Zu rein, um länger zu weilen
Hier im Staub, entfloh dein Geist zu seinem Geburtsland,
Allzufrüh für unseren Bund in den Hütten der Trennung,
Wo du verklärungsnah schon wandeltest, hold wie die Tugend,
Der dein seliges Leben geheiliget bis in den Tod war!
Wo wart ihr? Ach! welches Gefild, Schutzgöttinnen, hielt euch,
Als am schwüleren Tag die Gefahr wuchs? Rettende Nymphen, 57)

---

57) Johanna Carolina Neubeck, geborne Buße, starb am 22. Junius 1795. Ihr fünf und zwanzigster Geburtstag war der Tag ihrer Beerdigung.

O wo wart ihr? Warum, heilbringende Mächte, warum nicht
Eiltet ihr beizustehn der Verschmachtenden, ach, in des Sommers
Dörrender Gluth?— Umsonst gelobet' ich Dankhekatomben
Feierlich darzubringen den Himmlischen; nirgend erschien mir
Flehenden, nirgend ein Gott, der unserer Noth sich erbarmte.
Helfende Nymphen, ihr selber erhöretet eures Geweihten
Ruf nicht; kund war euch des Verhängnisses hehre Gewißheit:
Daß die menschlichste Seele die Gottheit würdigte, früh schon
Einzugehn in die große Versammlung seliger Geister.
Sey den Deinigen hold, frühglückliche Seele! vergiß nicht
Uns, wir hoffens zu dir, in der Seligen Hütten, und bleibe,
Wenn mein Flehn dich noch rührt, du Liebende, bleibe der Treuen
Schutzgeist, welche dich einst anbeteten, ach, und dir jetzo
Zwar mit Thränen, allein mit den sanfteren Thränen der Hoffnung,
Dich in Elysium wieder zu sehn, die Urne bekränzen.

III. Epische Dichtung.

1) Die erzählenden Gedichte.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst erhalten;
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dies seinen Schatten ruhig macht.*)
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und schwitzt und keichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.

Der Schickung Hand ist stets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten.

Hagedorn.

---

*) Die Alten glaubten, daß der Schatten des Verstorbenen umherirre, und nicht eher zur Ruhe komme, als bis sein Körper bestattet sey; daher erbarmten sie sich eines jeden, den sie unbeerdigt fanden.

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
Die Kunst, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer sich erneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckisch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er so meisterhaft gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
Der muß auch baaren Dank erlangen.
Du wirst von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm diesen Stater *) an.
Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes stolzen Sohn;
An dem laß deine Künste sehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,
Dem Kerkermeister zugesandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phädrus schreibt: **) das weiß ich nicht.
Dies wissen ich, und viele Frommen
Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

Hagedorn.

---

*) Eine Silbermünze etwa 54 kr. an Werth.
**) Phädrus sagt: comprehensus namque poenas persolvit cruce. Das Wort cruce aber bedeutet überhaupt alle Arten der Marter und Strafe.

Johann der Seifensieder.

Johann der muntre Seifensieder
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
Und wann er aß, so mußt er singen.
Und wann er sang, so wars mit Lust,
Aus vollem Hals und freier Brust.
Beim Morgenbrod, beim Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht, und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht, man fragt: wer singt schon wieder?
Wer ists? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach:
Er las nichts, als den Almanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend öfter lesend ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütziger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden,
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre? Herr! mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey,
So rechn' ich nicht; ein Tag bescheeret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl),
Dreihundert fünf und sechzigmal.

Ganz recht; doch könnt ihrs mir nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt; mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt.
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Der war gewiß kein Seifensieder.

Dies schien den Reichen zu erfreun.
Hanns! spricht er, du sollst glücklich seyn.
Jetzt bist du nur ein schlechter Prahler.
Da hast du baare fünfzig Thaler:

Nur unterlasse den Gesang!
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuem Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
Sobald sich nur der Haushund reget,
Sobald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles; bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden,
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis er das Geld ihm zugestecket,
Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich bessre Sachen,

Als,

Als, statt des Singens Geld bewachen!
Nehmt immer euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort mich heimlich zu beneiden.
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd ich wieder:
Johann der muntre Seifensieder.

Hagedorn.

Die Freundschaft.

Leander und Selin, zwei Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend sehr verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh und bald erblickten sie
Ringsum nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Wiederschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
Als schnell die Wellen sich empörten.
Ein reissender Orkan erwacht, und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein Schiff —
Den beiden Freunden wird ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Qual.

Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund!—
Allein Selin verließ zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab
Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und ließ das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — — O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — — Sie umarmten sich
Mit Zähren in dem Aug. Leander spricht:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab
Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.
Was du thatst, wollt ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — — Geliebtester!
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreit,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. — —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glückselig pries;
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus,
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Kleist.

Der Informator.

Ein Bauer, der viel Geld, und nur zween
Söhne hatte,
Nahm einen Informator an.
Ich, sprach er, und mein Ehegatte,
Wir übergeben ihm, als einem wackern Mann,
Was uns am liebsten ist. Führ' er sie treulich an;
Er siehts, es sind zween muntre Knaben,
Und freilich wird er Mühe haben;
Allein ich will erkenntlich seyn.
Ich halte viel auf's Rechnen und aufs Schreiben,
Und präg' er ihnen ja das Christenthum wohl ein.
Ich kanns ihm nicht so recht beschreiben;
Allein, er wird mich wohl verstehn,
Ich möchte sie gern klug und ehrlich seh'n.
Dies macht bei aller Welt gelitten,
Und ist vor Gott im Himmel schön;
Erfüll' er also meine Bitten.
Hier geb' ich ihm zwei Stübchen ein,
Und was er braucht, das soll zu seinen Diensten
seyn.

Der Lehrer fand ein Herz bei seinen Bauern-
knaben,
Als hundert Junker es nicht haben;
Denn zeugt nicht manches schlechte Haus
Oft Kinder mit den größten Gaben;
Und bildete die Kunst den rohen Marmor aus,
Was würden wir für große Männer haben!
Wohl mancher, der im Krug so gern Mandata liest,
Trüg' itzt verdient, als Staatsmann seinen Orden;
Wohl mancher, der bei einem Bauernzwist,
Versehn mit Kühnheit und mit List,
Aus Ehrgeiz gern der Führer ist,
Wär' einst ein größrer Held geworden,
Als du, vornehmer Held! nicht bist.

Der junge Mann, geschickt im Unterrichten,
Erfüllte redlich seine Pflichten;
Und dies gefiel dem Bauer sehr.
Er hielt ihn ungemein in Ehren,
Kam oft den Kindern zuzuhören,
Als obs die Pflicht der Väter wär.

Nun war ein Jahr vorbei: Herr, sprach der gute Bauer,
Was soll für seine Mühe seyn?
Ich fordre dreisig Thaler. Nein!
Nein, fiel der Alte hitzig ein,
Sein Informatordienst ist sauer!
So kriegte ja der Großknecht, der mir pflügt,
Beinah so viel, als der Gelehrte kriegt,
Der das besorgt, was mir am Herzen liegt.
Die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben.
Nein, lieber Herr, das geht nicht an,
So wenig gibt kein reicher Mann!
Ich will ihm mehr, ich will ihm hundert Thaler geben,
Und mich dazu von Herzen gern verstehn,
Ihm jährlich diesen Lohn ansehnlich zu erhöhn.
Gesetzt, ich müßt' ein Gut verpfänden;
Auch das! Ists denn ein Bubenstück?
Viel besser ich verpfänds zu meiner Kinder Glück,
Als daß sies, reich und lasterhaft verschwenden.

* * *

Hat dies sich wirklich zugetragen?
Ja, wirklich. Glaub es auf mein Wort!
Ich wollte dir sogar den Ort,
Wo dieser Bauer wohnt, und seinen Namen sagen,
Allein dies wär für ihn betrübt.
Er würde nur Verdruß vom Edelmanne haben,
Weil der für ein halbdutzend Knaben
Mit vielem Stolz kaum dreisig Gulden gibt.

Gellert.

Der Kranke.

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit plagte,
That alles, was man ihm nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keine Weise sich befrein.
Ein altes Weib, der*) er sein Elend klagte,
Schlug ihm geheimnißvoll ein magisch Mittel vor.
Ihr müßt euch, zischt sie ihm in's Ohr,
Auf eines Frommen Grab bei früher Sonne setzen,
Und euch mit dem gefallnen Thau
Dreimal die Hand, dreimal den Schenkel netzen;
Es hilft, gedenkt an eine Frau!

Der Kranke that, was ihm die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Übel los zu seyn?
Er ging zum Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
Und trat an einen Leichenstein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
Läßt, Wandrer, dich sein Grabmal lesen.
Er war das Wunder seiner Zeit,
Das Muster wahrer Frömmigkeit;
Und daß man viel mit wenig Worten sagt:
Er ists, den Kirch und Schul, und Stadt und Land beklagt."

Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmten Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
Sein Gliederschmerz vermehrt sich nur.
Er greift betrübt nach seinem Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,

*) Sollte eigentlich dem heißen; es ist aber doch auch gewöhnlich, daß man bei Weib und Mädchen in Beziehung auf das weibliche Geschlecht das weibliche Fürwort gebraucht.

Und setzt sich auf das nächste Grab,
Dem keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm sein Schmerz allmählig ab.
Er braucht sogleich sein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmten Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieses fromme Grab.
Ach! rief er, läßt kein Stein mich lesen,
Wer dieser fromme Mann gewesen?
Der Küster kam von ungefähr herbei;
Den fragt der Mann, wer hier begraben sey?
Der Küster läßt sich lange fragen,
Als könnt' ers ohne Scheu nicht sagen.
Ach! hub er endlich seufzend an:
Verzeih mirs Gott! es war ein Mann,
Dem, weil er Ketzereien glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab erlaubte;
Ein Mann, der lose Künste trieb,
Comödien und Verse schrieb;
Er war, wie ich mit Recht behaupte,
Ein Neuling und ein Bösewicht.
Nein! sprach der Mann, das war er nicht,
So gottlos ihn die Leute schalten;
Doch jener dort, den ihr für fromm gehalten,
Von dem sein Grab so rühmlich spricht,
Der war gewiß ein Bösewicht.

Gellert.

Das Land der Hinkenden.

Vor Zeiten gabs ein kleines Land,
Worin man keinen Menschen fand,
Der nicht gestottert, wenn er redte,
Nicht, wenn er ging, gehinket hätte;
Denn beides hielt man für galant.
Ein Fremder sah den Übelstand;

Hier, dacht er, wird man dich im Gehn bewundern
müssen,
Und ging einher mit steifen Füßen.
Er ging, ein jeder sah ihn an,
Und alle lachten, die ihn sahn,
Und jeder blieb vor Lachen stehen,
Und schrie: Lehrt doch den Fremden gehen!

Der Fremde hielts für seine Pflicht,
Den Vorwurf von sich abzulehnen.
Ihr, rief er, hinkt; ich aber nicht:
Den Gang müßt ihr euch abgewöhnen!
Der Lärmen wird noch mehr vermehrt,
Da man den Fremden sprechen hört.
Er stammelt nicht; genug zur Schande!
Man spottet sein im ganzen Lande.

* * *

Gewohnheit macht den Fehler schön,
Den wir von Jugend auf gesehn.
Vergebens wird ein Kluger wagen,
Und, daß wir thöricht sind, uns sagen.
Wir selber halten ihn dafür,
Blos, weil er klüger ist, als wir.

Gellert.

Der Hut.

Der erste, der mit kluger Hand
Der Männer Schmuck, den Hut, erfand,
Trug seinen Hut unaufgeschlagen
Die Krempen hiengen flach herab;
Und dennoch wußt' er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Ansehn gab.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den runden Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe weiß den runden Hut
Nicht recht gemächlich anzugreifen;
Er sinnt, und wagt es kurz und gut,
Er wagts, zwo Krempen aufzusteifen.
Drauf läßt er sich dem Volke sehn,
Das Volk bleibt vor Verwundrung stehn,
Und schreit: nun ist der Hut erst schön!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den aufgesteiften Hut dem Erben.

Der Erbe nimmt den Hut, und schmählt,
Ich, spricht er, sehe wohl, was fehlt.
Er setzt darauf mit weisem Muthe
Die dritte Krempe zu dem Hute.
O, rief das Volk, der hat Verstand!
Seht, was ein Sterblicher erfand!
Er, er erhöht sein Vaterland.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den dreifach spitz'gen Hut dem Erben.

Der Hut war freilich nicht mehr rein;
Doch sagt, wie konnt es anders seyn?
Er gieng schon durch die vierten Hände.
Der Erbe färbt ihn schwarz, damit er was erfände.
Beglückter Einfall! rief die Stadt,
So weit sah keiner noch, als der gesehen hat.
Ein weißer Hut ließ lächerlich.
Schwarz, Brüder! schwarz, so schickt es sich.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den schwarzen Hut dem nächsten Erben.

Der Erbe trägt ihn in sein Haus,
Und sieht, er ist sehr abgetragen;
Er sinnt, und sinnt das Kunststück aus,
Ihn über einen Stock zu schlagen.
Durch heiße Bürsten wird er rein;
Er faßt ihn gar mit Schnüren ein.

Nun geht er aus, und alle schrien:
Ein neuer Hut! O glücklich Land,
Wo Wahn und Finsterniß verschwinden:
Mehr kann kein Sterblicher erfinden,
Als dieser große Geist erfand.

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den umgewandten Hut dem Erben.

Erfindung macht die Künstler groß,
Und bei der Nachwelt unvergessen;
Der Erbe reißt die Schnüre los,
Umzieht den Hut mit goldnen Dressen
Verherrlicht ihn durch einen Knopf,
Und drückt ihn seitwärts auf den Kopf.
Ihn sieht das Volk, und taumelt vor Vergnügen.
Nun ist die Kunst erst hoch gestiegen!
Ihm, schrie es, ihm allein ist Witz und Geist verliehn!
Nichts sind die andern gegen ihn!

Er starb, und ließ bei seinem Sterben
Den eingefaßten Hut dem Erben;
Und jedesmal ward die erfundne Tracht
Im ganzen Lande nachgemacht.

Was mit dem Hute sich noch ferner zugetragen,
Will ich im zweiten Buche sagen.
Der Erbe ließ ihm nie die vorige Gestalt,
Das Außenwerk war neu, er selbst, der Hut, war alt.
Und, daß ichs kurz zusammenzieh',
Es ging dem Hute fast, wie der Philosophie.

Gellert.

Der sterbende Vater.

Ein Vater hinterließ zween Erben,
Christophen, der war klug, und Görgen, der war dumm.
Sein Ende kam, und kurz vor seinem Sterben

Sah er sich ganz betrübt nach seinem Christoph um.
Sohn! fing er an, mich quält ein trauriger Gedanke:
Du hast Verstand, wie wird dirs künftig gehn?
Hör' an, ich hab in meinem Schranke
Ein Kästchen mit Juwelen stehn,
Die sollen dein. Nimm sie, mein Sohn!
Und gieb dem Bruder nichts davon.

Der Sohn erschrak, und stutzte lange.
Ach Vater, hub er an, wenn ich so viel empfange,
Wie kömmt alsdann mein Bruder fort?
Er? fiel der Vater ihm ins Wort,
Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kömmt gewiß mit seiner Dummheit fort.

Gellert.

Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer stak in Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid,
Herr! sprach er, leiht mir hundert Gulden;
Allein zu eurer Sicherheit
Hab ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jahr.

Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,
Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.
Hier, spricht er, nimm es hin, und brauch es ohne Sorgen!
Ich freue mich, daß ich dir dienen kann;
Du bist ein ordentlicher Mann,
Dem muß man ohne Handschrift borgen.

Ein Jahr, und noch ein Jahr verstreicht,
Kein Schiffer läßt sich wieder sehen.
Wie? sollt er auch Phileten hintergehen,
Und ein Betrüger seyn? Vielleicht!

Doch nein! hier kömmt der Schiffer gleich,
Herr! fängt er an, erfreuet euch,
Ich bin aus allen meinen Schulden;
Und seht, hier sind zweihundert Gulden,
Die ich durch euer Geld gewann.
Ich bitt' euch herzlich, nehmt sie an!
Ihr seyd ein gar zu wackrer Mann.

O, spricht Philet, ich kann mich nicht besinnen
Daß ich dir jemals Geld geliehn,
Hier ist mein Rechnungsbuch, ich wills zu Rathe ziehn.
Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen!

Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still,
Und kränkt sich, daß Philet das Geld nicht nehmen will.
Er läuft, und kömmt mit voller Hand zurücke.
Hier, spricht er, ist der Rest von meinem ganzen Glücke.
Noch hundert Gulden! Nehmt sie hin,
Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
Dieß Glücke dank ich euch allein,
Und wollt ihr ja recht gütig seyn:
So leiht mir wieder fünfzig Gulden.

Hier, spricht Philet, hier ist dein Geld,
Behalte deinen ganzen Segen.
Ein Mann, der Treu und Glauben hält,
Verdient ihn seiner Treue wegen.
Sey du mein Freund. Das Geld ist dein;
Es sind nicht mehr, als hundert Gulden, mein.
Die sollen deinen Kindern seyn.

* * *

Mensch! mache dich verdient um andrer Wohl-
ergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist?
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizustehn,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dank-
bar ist.

Gellert.

Die beiden Wächter.

Zween Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich, aus aller Macht,
Auf allen Bier- und Branntweinbänken,
Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken
Einander bis aufs Blut zu kränken;
Denn keiner brannte von dem Spahn,
Woran der andre sich den Tabak angezündet,
Aus Haß den seinen jemals an.
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Rach erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den thaten sie einander an.
Und jeder wollte blos den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.

Man rieth und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;
Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sichs denn offenbaren,
Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? Der Brodneid? War er's
nicht?
Nein. Dieser sang: Verwahrt das Feuer und
das Licht;
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht!

Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich beid' im Singen zänkisch banden;
Aus dem verwahrt und dem bewahrt
War Spott, Verachtung, Haß, und Rach und
Wuth entstanden.

Die Wächter, hör ich viele schrein,
Verfolgten sich um solche Kleinigkeiten?
Das mußten große Narren seyn.
Ihr Herren! stellt die Reden ein,
Ihr könntet sonst unglücklich seyn;
Wißt ihr denn nichts von so viel großen Leuten,
Die in gelehrten Streitigkeiten
Um Sylben, die gleich viel bedeuten,
Sich mit der größten Wuth entzweiten?

Gellert.

Der Bauer und sein Sohn.

Ein guter dummer Bauerknabe,
Den Junker Hanns einst mit auf Reisen nahm,
Und der, trotz seinem Herrn, mit einer guten Gabe,
Recht dreist zu lügen, wieder kam,
Ging, kurz nach der vollbrachten Reise,
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand,
Log auf die unverschämtste Weise.
Zu seinem Unglück kam ein großer Hund gerannt.
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe,
Ihr mögt mirs glauben, oder nicht:
So sag ich euchs, und jedem ins Gesicht,
Daß ich einst einen Hund bei = = Haag*) gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,

*) la Haye, Stadt und Hauptort in der niederländischen Provinz Südholland.

Der = = ja, ich bin nicht ehrenwerth,
Wenn er nicht größer war, als euer größtes Pferd.

Das, spricht der Vater, nimmt mich Wunder;
Wiewohl, ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, gehn itzunder,
Und werden keine Stunde gehn:
So wirst du eine Brücke sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,)
Die hat dir manchen schon betrogen;
(Denn überhaupt solls dort nicht gar zu richtig seyn),
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An den stößt man, wenn man denselben Tag gelogen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein.

Der Bub' erschrack, sobald er dies vernommen,
Ach, sprach er, lauft doch nicht so sehr!
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt ich, daß er gewesen wär'?
Wie euer großes Pferd? dazu will viel gehören
Der Hund, itzt fällt mirs ein, war erst ein halbes Jahr;
Allein das wollt ich wohl beschwören,
Daß er so groß, als mancher Ochse, war.

Sie gingen noch ein gutes Stücke;
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders seyn?
Denn niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja Vater, fing er an, der Hund von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte,
So war er doch viel größer; als ein Kalb.

Die Brücke kömmt. Fritz! Fritz! wie wird dirs gehen!
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind.
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,

Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.
Denn kurz und gut, eh wir darüber gehen:
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg auch, *) und mehr, als er, und such ihn zu beschämen:
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

Gellert.

*) Die Moral ist eigentlich verunglückt. Erdichtungen, um zu beschämen, wie es der Vater machte, aber nicht Gegenlügen sind räthliche, sittlich gute Heilmittel in solchen Fällen.

Der Polyhistor. *)

An jenem Fluß, zu dem wir alle müssen, **)
Es mag uns noch so sehr verdrießen
An jenen Fluß kam einst ein hochgelehrter Mann,
Bestäubt von seinen Büchern, an,
Und eilte zu des Charons Kahn. ***)
Willkommen! fing der Fährmann an,
Indem er sich aufs Ruder lehnte,
Und bei dem Wort, Willkommen! herzlich gähnte.
„Wer seyd ihr denn, mein lieber Mann?“
Ein Polyhistor, sprach der Schatten,
Für den ****) die Schulen Ehrfurcht hatten. = =

*) d. i. Vielwisser.

**) d. h. Styx, über den die abgeschiednen Seelen gefahren werden mußten, wenn sie nach der Unterwelt kommen wollten, wie die Mythe sagt.

***) Charon, Gottheit der Unterwelt, die das Amt eines Fährmanns zu versehen hatte.

****) besser: vor dem.

Indem er noch vor Charons Kahn
Von seinen Sprachen sprach, von nichts als Stümpern redte,
Und von Quartanten schrie, die er geschrieben hätte,
Kam noch ein andrer Schatten an,
Mit einer demuthsvollen Miene.
„Und wer seyd Ihr, auch ein gelehrter Mann?"
Ich zweifle sehr, sprach er, ob ich den Ruhm verdiene.
Ich habe nichts, als mich studirt,
Nichts, als mein Herz, das mich so oft verführt,
Deß Tiefe sucht ich zu ergründen,
Um meine Ruh und andrer Ruh zu finden,
Allein so viel ich immer nachgedacht,
Und so bekannt ich mich mit der Vernunft gemacht:
So hab ichs doch nicht weit gebracht,
Wie mich viel Fehler überzeugen!

Der Polyhistor hörts und lacht,
Und eilt, um in den Kahn zu allererst zu steigen.
Zurück! rief Charon ziemlich hart,
Ich muß zuerst den Klugen *) überfahren,
Kaum einer kömmt in hundert Jahren;
Allein an Leuten eurer Art,
Die stolze Polyhistor waren,
Hab ich mich schon bald lahm gefahren.

Gellert.

---

*) d. h. den Weisen.

Der fromme General.

Ein Spötter der Religion
Und auch ein großer Prinz; denn trägt nicht mancher Thron
Noch Spötter der Religion?
Sprach einst mit einem tapfern Greise

Und ihrem großen Freund,*) nach kühner Spötter
Weise,
Von ihr in einem Ton, aus dem ein Stolzer lacht,
Der kein Gesetz erkennt, als das er selbst gemacht.

Prinz, sprach der General, Sie kränken meinen
Glauben,
Und wollen mir, mir altem Mann,
Des Lebens Trost, den Trost im Tode rauben!
Was hab ich Ihnen denn gethan?
Nichts, rief der Fürst, Ihr seyd ein tapfrer Mann,
Ihr seyd mein bester Unterthan,
Bis auf den frommen Aberglauben:
Nur den verlaßt! „Nein, den verlaß ich nicht."
Auch da nicht, wenn ichs Euch befehle?
„Nein, dies ist wider Ihre Pflicht,
Gott ist nur Herr von meiner Seele,
Und alle Fürsten sind es nicht."
Wie aber, wenn ich Herr von Eurem Leben wäre?
Dies sind Sie, sprach der Greis; ich hab' es un=
verzagt,
In mehr als einer Schlacht, für Sie, mein Fürst,
gewagt;
Und itzt wag ichs zu Gottes Ehre.

Thor! rief der Prinz, wie wenn nun keiner wäre?
Wie, wenn ich dich, daß keiner ist, belehre?
„So hätt' ich Lust, ein Bösewicht zu seyn,
Und würde, wär kein Gott, auch keinen König scheun;
Und meiner würden in dem Heere
Gewiß noch viele tausend seyn.
Dies, Prinz, dies fließt aus Ihrer Lehre!

Gellert.

---

*) d. h. einem Freunde der Religion.

Der Vater und die drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich
Theilt' einst ein Vater sein Vermögen,
Und den mit Müh' erworbnen Segen
Selbst unter die drei Söhne gleich.
Ein Diamant ists, sprach der Alte,
Den ich für den von euch behalte,
Der mittelst einer edlen That
Dazu den größten Anspruch hat.
Und diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreun;
Drei Monden waren schon vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Älteste der Brüder:
Hört! es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' ein'gen Schein mir an,
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswerth?
Du thatest, Sohn! wie sichs gehört,
Ließ sich der Vater hier vernehmen,
Wer anders thut, der muß sich schämen.
Denn ehrlich seyn heißt uns die Pflicht,
Die That ist gut, doch edel nicht.

Der andre sprach: auf meiner Reise
Fiel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See,
Ich aber zog es in die Höh,
Und rettete dem Kind das Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.
Du thatest, sprach der Greis, mein Kind!
Was wir, als Menschen schuldig sind.

Der Jüngste sprach: bei seinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlafen,
An eines tiefen Abgrunds Rand,
Sein Leben stand in meiner Hand.

Ich weckt' ihn, und zog ihn zurücke.
O rief der Greis mit holdem Blicke,
Der Ring ist dein, welch edler Muth!
Wenn man dem Feinde Gutes thut.

Lichtwer.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise;
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn,
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle!
Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen *) ist,
Eilfhundert Meilen hinter ihnen,
Sind Menschen, die mir seltsam schienen,
Sie sitzen oft bis in die Nacht,
Beisammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß gemacht,
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwei Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie bleiben ungestöret sitzen.
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und wann
Ein halbgebrochener Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,

---

*) Sie gehören zu den wilden Amerikanern, in der Landschaft Canada.

Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen,
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt Brüder! daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserei,
Boshafte Freud' und Angst dabei,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör ich euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die
Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
Ach nein! So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irrt.
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck*) finden?
Nein! so bereun sie alte Sünden?
Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? Sie spielen.

Lichtwer.

*) Die Quadratur des Zirkels, eine wahrscheinlich unauflösbare Aufgabe aus der Geometrie, worunter man die Erfindung eines Quadrats versteht, das genau so groß ist, als der Inhalt eines Zirkels.

Die blinde Kuh.

Thoms, Merten, Görge, Hans, vier abgefeimte
Jungen,
Des Unfugs Vorlauf,*) tanzten, sprungen
In einem Bauerhof. Thoms rief den andern zu:
Kommt her, und spielet blinde Kuh.

Man warf das Loos, das Loos traf Görgen,
Und Görge wird sogleich verbunden ausgeführt,
Und sucht die andern auf, die sich geschwind verbergen,
Hört, rief die blinde Kuh, thut auch, was euch
gebührt,
Sobald mein Fußwerk irre gehet,
Und sich dem Pfeiler naht, der bei der Thüre stehet,
So ruft mir zu: es brennt! Ja, riefen alle, ja,
Und Görge taumelt fort, ruft endlich, hört ihr
Brüder,
Und sagt: bin ich dem Pfeiler nah?
Du bist noch weit davon, erschallt die Antwort
wieder.

Der Görge haspelt sich im Traume weiter fort,
Geht rückwärts, wie ein Krebs, und nahet schon
dem Ort,
Daran der Pfeiler stand: er fragt: ist hier der
Pfeiler?
Noch nicht, schrien die verlognen Mäuler,
Und Görge, der betrogne Tropf,
Springt zu, und rennet mit dem Kopf
Derb an den Pfeiler an, daß ihm die Ohren klungen,**)

---

*) Abgefeimt, ein unedler Ausdruck. — Vorlauf, d. i. der überall an dee Spitze steht. Vorlauf ist der stärkste Branntwein, der beim Distilliren zuerst abläuft.

**) Veraltet st. klangen.

Die Peitsche lohn' euch, falsche Jungen!
Rief Görge mit gebläutem Haupt,
Ein Narre, der euch weiter glaubt.

Mensch! dieser Görge hier bist du,
Du spielst mit dir selbst blinde Kuh,
Du bist, und weißt es nicht, auf deinem Todesgange,
Itzt ruft der Geiz, du lebst noch lange,
Itzt stimmt die Ehrsucht ein, du stirbst so bald noch nicht,
Noch lange, lange nicht, hörst du die Wollust singen,
Du traust dem fälschlichen Bericht,
Läufst blindlings in den Tod, und oft in vollen Sprüngen,
Wenn Wollust, Ehr' und Geiz noch ruft,
So stürzest du schon in die Gruft.

Lichtwer.

Das Crucifix.

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Crucifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Crucifixe hat,
„So laß Er uns doch eins zum heilgen Osterfeste."

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt ihr denn für eines?"
„„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.
Wir werden sehn, was ihr uns gebt."" —
„Das glaub ich wohl, allein das frag' ich nicht.
Ein todtes, oder eins, das lebt?" —

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„„Nun gebt mir doch Bericht.
Habt ihr den Pater nicht gefragt?""
„Mein Blut spricht endlich Hans, der aus dem
Traum erwacht,
Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es Matz?" — „Ich dachte; *)
Wenn du's nicht weißt; wie soll ichs wissen?" —
„„So werdet ihr den Weg noch einmal machen
müssen.""
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
Ja, wenn es nicht zur Frohne wär."

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hanns, sollt's nicht am besten seyn,
Wir kauften eins, das lebt? — Denn sieh,
Ists ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh,
Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen.
Nu ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
So haben wir nicht viel zu wagen.

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

Lessing.

---

*) Ein landschaftlicher Ausdruck für: warum nicht gar.

Die Milchfrau.

Auf leichten Füßen lief ein artig Bauernweib,
Geliebt von ihrem Mann, gesund an Seel' und Leib,
Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen *) süße Milch, in einem großen Topfe;
Sie lief, und wollte gern: „Kauft Milch!" am ersten schrei'n:
Denn, dachte sie bei sich, die erste Milch ist theuer;
Will's Gott, so nehm' ich heut' sechs baare Groschen ein!
Dafür kauf ich mir dann ein halbes Hundert Eier;
Mein Hühnchen brütet sie mir all auf einmal aus;
Gras, eine Menge, steht um unser kleines Haus;
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
Die werden herrlich da sich letzen und sich nähren;
Und ganz gewiß! der Fuchs, der müßte listig seyn,
Ließ' er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein
Dafür ertauschen könnte! Seht nur an!
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostets mir ja nur ein wenig Kleie!
Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf' ich eine Kuh
In meinem kleinen Stall, ein Kälbchen wohl dazu;
Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide bringen,
Und munter hüpfts und springt's, wie da die Lämmer springen!
„Hei!" sagt sie und springt auf! Und von dem Kopfe fällt
Der Topf; das baare Geld,

Und

*) Ein altes Maaß für Flüssigkeiten und trockne Dinge, vier Quart oder Kannen beiläufig enthaltend.

Und Kalb und Kuh und Reichthum und Vergnügen
Sieht nun das arme Weib vor sich in Scherben liegen!
Erschrocken bleibt sie stehn, und sieht die Scherben an,
„Die schöne weiße Milch," sagt' sie, „auf schwarzer Erde!"
Weint, geht nach Haus', erzählt's dem lieben Mann,
Der ihr entgegen kommt, mit ernstlicher Geberde;
„Kind," sagt der Mann, „schon gut! Bau nur einandermal
Nicht Schlösser in die Luft! Man bauet seine Qual!
Geschwinder drehet sich um sich kein Wagenrad,
Als sie verschwinden in den Wind!
Wir haben all' das Glück, das unser Junker hat,
Wenn wir zufrieden sind!"

Gleim.

Die Eichel und der Kürbiß.

Sohn, mit Weisheit und Verstand,
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines steht von ohngefähr
Wo es steht! das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat auf unsers Gottes Wort,
Jegliches an seinen Ort.
Jedes Ding in seiner Welt
Ist vollkommen; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunstrichtert Gott in ihr.

Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er an schwachen Ranken

Einen Kürbiß hangen sah,
Groß und schwer, wie deiner da,
Den du selbst gezogen hast,
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Nein, solch eine Last
Hätt' ich an so schwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' bei Reih', in gleichem Raum,
Hätte sollen herrlich prangen,
Hoch am starken Eichenbaum!

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche; lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —

Die Winde hatten
Manchen Monat nicht geweht;
Aber als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gebrause; starke Weste
Schütteln ihre vollen Äste;
Plötzlich stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel.
Viele liegen auf dem Grase,
Aber Eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase;
Plötzlich springt er auf, und sieht,
Daß sie blutet. Dieser Schade
Geht noch an! denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht,
Gleich dem Kürbiß, tragen sollte.

„Traf ein Kürbiß mein Gesicht,"
Sprach er, „nein, so lebt' ich nicht!
O wie dumm hab' ich gedacht!
Gott hat alles wohlgemacht!"

Gleim.

Die drei Lehren.

Vor etwa siebenhundert Jahren,
Und drüber, lebt in Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Nahmen unbekannt,
Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren;
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, das Bessern einst, als er,
Zum Aufenthalt gedient, man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie einmal nun in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen Schlechten wieder fällt.
Genug Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser gibt. Es lag gar wunder angenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem.
Und eine schöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing.
Der war ein zweites Paradeis,
Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis
Von alten, himmelhohen Linden,
Die ihre Äste wechselweis
So vielfach in einander winden,
So dicht, daß ihre grüne Nacht

Den hellen Tag zur Dämm'rung macht.
Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken
Sich her um einen vollen Quell,
Der kalt wie Eis und spiegelhell,
Sein perlend Wasser in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Gluth,
Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,
Erlosch in diesem kühlen Grunde.

Nun merket auf! Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen,
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang;
Es sang in dichtem Laub verborgen,
Und aller Vögel Sang und Klang
Verstummte flugs, so bald es sang.

Der Vogel schien, so anzusehen,
An Federn ein gemeiner Spaz
Und kleiner noch; doch zum Ersatz
Für Beides, hatten ihn die Feen
Gar sonderbar begabt, zu singen frei und froh,
Ballade, Virelay,*) Rondeau,
Und tausend schöne Melodien,
Die einem Leib und Seel' erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram so groß,
Der nicht in seinem Sang zerfloß.
Der Vogel hatte noch was sonderlichs an sich;
Denn wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die schönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die schöne Quelle sprang nicht mehr,
Und jede Blum' erstarb im Keime;
Das ganze Paradies verschwand;
Nichts blieb zurück als Fels und Sand.

---

*) Eine lyrische Form bei den Franzosen.

Hans, dem dies alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch
Gewackelt in den Hain, und hörte,
Dem Vogel zu, das war sein Brauch,
Sobald er Morgens aus dem Bette
Gestiegen war, und kurz vor Licht;
Doch daß er was empfunden hätte,
Das war nun seine Sache nicht;
Denn essen und trinken zum Zerplatzen,
Und schlafen, und im Kopfe kratzen,
Und täglichs Tags sein Porzellan
Und seine goldnen Becher wischen,
Und mit dem Amtmann und Kaplan
Die Dame ziehn und Karten mischen,
Auch dann und wann in Wintertagen
Ein Häschen durch die Saaten jagen,
Und flacken auf dem Ruhebett,
Und, wenn ihm alles sonst will fehlen,
Sich schließen in sein Kabinet,
Und seine Rosenobel*) zählen, —
Dies Hansens Thun und Lassen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.

Einst wirbelt aus dem Laub hervor
Ein Liedchen in sein dickes Ohr;
Hans, der nicht fern am Brunnen stand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt.
Der König, denkt er: wie ich höre,
Liebt die Musik; er gäbe mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Maierhof dafür!
Zwar singt er hübsch; allein was schere

*) Eine alte englische goldne Münze, ungefähr sechs Rthlr. an Werth. Es steht ein Schiff und eine Rose darauf, mit der Umschrift: Jesus autem transiens per medium illorum ibat.

Ich mich um seine Dudelei?
Kommt doch zuletzt nichts h'raus dabei! —

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in seinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu singen.
Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,
Wo es am liebsten saß, ins Auge wohl gefasst,
Und überall so viel geheime Schlingen
Im Laub versteckt, daß sich das arme Dinge
So wie's geflogen kam, in einer Schleife fing.
Der Schalk, von einer grünen Mauer
Verborgen, eilt herzu, sobald er's zappeln hört,
Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen werth
Ihm unter Brüdern däucht, und steckt ihn in den Bauer.

Der Sänger spricht: Ich seh' es schon;
So wie der Herr, so auch der Lohn;
Das hab' ich nun für all' mein Singen!
Doch, dürft' ich's sagen, wohl gethan
War's eben nicht, mich so zu fahn;
Es wird euch wenig Rosen bringen. —

„Du sollst nun desto baß mir singen!
Sonst sangst du, oder schwiegst auch still;
Jetzt sollst du singen, wie ich will!"

Da sprach der Vogel: irrst du dich!
Der Käfig ist mir stark zuwider.
Den freien Himmel liebe ich,
Und Wald und Wiesen, setze mich,
Wo mir's beliebt, im Grünen nieder,
Und wiege mich nach Herzenslust,
Auf meinem Ast, und sing' ich Lieder,
So sing' ich sie aus freier Brust.

Drum, lieber Herr, seyd nun so bieder,
Und schenkt mir meine Freiheit wieder;
Denn, glaubt mir, da geht nichts davon:
Im Bauer sing' ich keinen Ton.

Dem, spricht der Laur: ist bald gerathen!
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
Und esse dich für einen Braten. —

O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tisch zu decken;
Bin gar ein kleiner, magrer Wicht;
Ich blieb euch zwischen den Zähnen stecken,
Bis in den Magen käm ich nicht.
Mein guter Junker laßt mich leben!
Was hättet ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir ist länger Leben noth.
Am End' ist doch nichts über Leben! —

„Hör auf zu bitten, sag' ich dir!
Mit Bitten kriegt man nichts von mir.“

Nun spricht der Vogel: seh' ich wohl,
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
Mit groben Leuten höflich seyn,
Heißt Wasser gießen auf einen Stein;
Der Stein wird nicht durch Wasser weich,
Der Baur nicht mild durch Höflichkeit;
Doch sagt ein andrer Spruch zugleich:
Der Weise schickt sich in die Zeit.
Drum, Lieber, macht den Bauer auf,
Und laßt mir wieder freien Lauf!
Will euch zum Dank drei Dinge lehren,
Die nie ein Mann von eurem Stamm
Gewußt, von Sinn gar wundersam,
Die sollen euch groß Gut gewähren! —

„Was gibst du mir zum Unterpfand?“
Mein Ehrenwort: versetzt der Sänger:
Es gilt für baar im ganzen Land.

Wohl, denkt der schlaue Vogelfänger:
Es kann doch was dahinter seyn;
Ich nehm' es mit, kann alles brauchen;
Und du, hochweises Vögelein,
Sollst dir die Füßchen bald verstauchen;
Bis morgen bist du wieder mein! —
Somit schiebt er den Bauer auf,
Und läßt dem Vogel seinen Lauf.
Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
So froh wie eine arme Seele,
Die aus des Fegfeurs Flammennacht
Ein frommer Klausner frei gemacht.
Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu gebohren wär,
Setzt dann, indeß der Junker paßt,
Sich wohlgemuth auf einen Ast.

Nun spitz die Ohren, edler Knecht!
Merk jedes Wort, und faß' es recht,
So wird dirs bringen viel Gewinn;
Es liegt darin ein großer Sinn:
Glaub nicht gleich alles was du hörst! —

Daß du dem Geier im Schnabel wärst!
Versetzt der Junker grimmiglich:
Das wußt ich lange ohne dich! —

Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!
So etwas ist gar leicht vergessen. —

„Nun seh' ich wohl mein saubrer Gast,
Daß du mich nur zum Besten hast.
Das erste, das du mir gelehrt,
Ist keinen rothen Heller werth.

Du hast den Lohn umsonst genommen;
Doch sey's! laß nur das Andre kommen!"

Merk wohl aufs Wort, der Vogel spricht:
Du wirst es brauchen! Weine nicht
Um etwas, das du nicht gehabt! —

Hans schreit: Da haben wirs ertappt!
Ein fein Arcanum, Gott verdamm' es!
Daß ich der erste meines Stammes,
Seyn sollte, der von dir das noch
Erst lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmenhals dir umgedreht!

Der Wunsch spricht jener: kömmt zu spät;
Indessen, daß du sehen magst,
Wie ungerecht du mich verklagst,
Sey nochmals beides dir empfohlen!
Soll ich dirs etwa wiederholen?
Von Herzen gern! — Du mußt mich wohl,
Schreit Hans: um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten!
Denn hätt' ich auch ein Haupt voll Kohl,
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch weil du nun im Vortheil bist,
Laß immer noch das Letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das Beste ist! —

Das, spricht der Vogel: könnte seyn;
Nur faß es wohl! Es gleicht dem Stein
Der Weisen; wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann.
Merk auf mit Fleiß! wie wohl es heut'
Zu spät kommt, kann's zur andern Zeit
Dir viel vergebliche Reu' ersparen.
Narr, was du in den Händen hast,
Halt fest, und laß es nimmer fahren!

Wie Hans dies hört, ergrimmt er fast.
So, schreit er: hälst du dein Versprechen?
O könnt' ich dir die Beine brechen!
Ist dies dein Wort? ist dies mein Dank? —

Nun, guter Freund, was soll der Zank?
Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?
Was kannst du wohl noch mehr begehren? —

„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu!
Man dächte, was dahinter sey!
Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis aufzusagen!"

So gut als irgend eine Gans!
Versetzt der Vogel: Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben.
Mit Freuden hättest lieber du,
Und beide Ohren noch dazu,
Wärst du gescheid, als mir das Leben! —

„Wie so? wie so? was hätte mir's
Geholfen, dich zum Koch zu tragen?"

Gar viel geholfen hätte dir's,
Unglücklicher! In meinem Magen
Hättst du gefunden einen Stein,
Drei Unzen schwer, und hell am Schein.
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.
Denn wer den Stein besitzt, der weiß
Was künftig ist, und was vergangen;
Die Geister kommen auf sein Geheiß;
Er darf nur wünschen, nur verlangen,
So steht es da, ist alles sein!
Dein guter Engel gab dir ein,
Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hättst du gefolgt, der Stein war dein!
Doch einem Narrn ist nicht zu rathen. —

Hans, wie er diese Nachricht hört,
Sich wüthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,
Zerreißt sein Wams und seinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler werth,
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.
Der Vogel sieht in großer Ruh
Dem Spuk von seinem Baume zu,
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen,
Und Wams und Wange, Bart und Haar,
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: Narr, hör auf zu zagen!
Der Schade darf dich so nicht plagen;
Es ist kein Wort von allem wahr,
Was ich vom Stein dir vorgetragen.

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?—
Du sagtest ja, du seyst so klug,
Man könne dir nichts neues sagen,
Du wissest alles schon vorher!
Als du mich fingst, du dummer Bär,
Da war ich keine Unze schwer;
Wo käm denn nun in meinen Magen
Ein Kiesel von drei Unzen her?

„Nun seh' ich's freilich nur zu sehr;
Erwiedert Hans mit nassem Blicke;
Wer aber hätt' auch solche Tücke
Dir zugetraut?"— Begreifst du's nun,
Thor? Worte sind nur leere Schalen;
Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für dich ist keiner drinn.
Die Lehre magst du nun bezahlen.
Du wußtest alles längst zuvor;
Was half dein Wissen? Armer Thor!
Hättst du verstanden es auszuüben,
Dein Kragen und Wams wär ganz geblieben!
So merk nun meine Lehren dir,

Und sieh dich künftig besser für.
Sie kommen dir hoch genug zu stehn!
Hiermit leb wohl! Auf Wiedersehen. —

Der Vogel flog davon und soll
Noch wiederkommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm ist, als ob er träume;
Und wie er steht, o wundervoll!
Fällt alles Laub; die schönen Bäume
Verdorren plötzlich rings umher,
Die schöne Quelle springt nicht mehr,
Die Blumen sterben all' im Keime,
Weg ist das ganze Feenland,
Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand.

C. M. Wieland.

Holien.

In China lag beim Sternenlichte
Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte
Für seinen Namen — Holien,
Lag müd' auf seiner Pinsenmatte,
Und sah, vom Räuber ungesehn,
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In seinen weiten Schnapsack steckte.
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl
Und blinzt die Augen zu. Nun streckte
Der Gaudieb die versuchte Hand,
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde
Itzt Holien, laß, armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann.
Der Räuber bebt: Schlaf' ohne Sorgen:

Solch einen Sohn bestehl' ich nicht.
Fallt er, legt all' die Beute nieder,
Und wischt sich Thränen vom Gesicht. —
Seit diesem Tag stahl er nie wieder.

Pfeffel.

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

Pfeffel.

Kiefuen.

Ein Mandarin*) ward wegen Räubereien,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwert verdammt. Kiefuen, sein Sohn
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben;
„Ich weiß, er ist des Todes werth;
Doch mußt du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weihe mich dem Schwert
Und laß ihn los.“ Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küßt entzückt des Kaisers Hand
Und springet auf. Halt, rief der Fürst voll Freude,
Den Vater schenk ich dir, und dich dem Vaterlande
Er küsset ihn und hängt sein eignes Halsgeschmeide
Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar
Des Kaisers. Herr, erlaß mir diese goldne Bürde,
Sprach er, die täglich mich daran erinnern würde,
Daß einst mein Vater schuldig war.

Pfeffel.

*) Mandarin ist eigentlich ein portugiesisches Wort (das chinesische dafür ist Quang oder Quangfu), und bezeichnet jeden öffentlichen Militär- oder Civil-, geistlichen oder weltlichen Beamten im chinesischen Reiche, seine Würde sey groß oder klein.

Der Leichnam.

Ein zweiter Don Quixot, in dessen Kopf
Es mächtig spukte, kam einst auf die Grille,
Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
Zween Tage lang in feierlicher Stille
Auf seinem Kanapee. Man fasset ihn beim Schopf,
Er sinket welk zurück; man schreit ihm in die Ohren,

Man kneipt ihm in das Kinn, man spritzt ihm ins Gesicht,
Umsonst, er hört und fühlet nicht.
Hier, sprach zuletzt der Arzt, ist meine Kunst verloren;
Man scharre nur den armen Junker ein,
Die Todten kann ich nicht erwecken.
Der Tischler bringt den schwarzgebeizten Schrein,
Er wird hinein gelegt, und keine Spur von Schrecken,
Drückt sich in seinen Zügen aus.
Ein Bauer, der ihm Zinsen bringen wollte,
Kam ungewarnt ins Sterbehaus:
Er kniete vor den Sarg; das Paternoster rollte,
Durch seine braune Hand, nun dreht er das Gesicht:
Gott hab ihn selig, sprach er zum Husaren,
Der Marschallsdienste that, groß ist der Schade nicht,
Denn ach! seit mehr als sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr.
Itzt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben:
Ha, Schurke! rief er aus, (der Kerl war bleich und starr)
Wär ich nicht todt, bei meinem Leben,
Ich würde dir fünfhundert Prügel geben.

Pfeffel.

Das Gebeth.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte sich in stiller Feier
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier

Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ersten Sühnaltar
Und ein Gebet des Isaiden *)
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierlied;
Sprich, welche betet unter ihnen!
Die am Altar, erwiedert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet,
Du irr'st, sie sagt Gebete her,
Versetzt der Geist, und diese betet.
Sie? rief der Klausner: ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid.... für eine arme Waise,
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Pfeffel.

---

*) David, Sohn des Isai, der Isaide.

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte; wie man pflegt,
Im Winter sich mit Äpfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein Hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn wars, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einem wohlverwahrten Schrank.
So bald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,

Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Äpfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Fils die Schlüssel zu entwenden.
Er thats, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen,
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, nun ungestört zu naschen,
Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Äpfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben,
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
Dieb! rief der Alte grimmig aus,
Du stahlst mit Einbruch, du mußt hangen!
Wie konnte, sprach der kleine Wicht,
Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Äpfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.

Pfeffel.

Der Bauer und der Fluß.

Ein Bauer saß auf einem Stein
An eines breiten Flusses Rande
Und sah voll Ungeduld hinein.
Ein fremder Pilger, der am Strande
Vorbei zog, rief ihm liebreich zu:
He, guter Freund! was treibest du?

Herr, sagte Hans mit sauerm Blicke,
Ich muß nach jenem Dorfe gehn,
Das wir am andern Ufer sehn,
Und da der Waldstrom ohne Brücke
Sich durch das lange Thal ergießt,
So will ich hier geduldig harren,
Bis er vorbeigeflossen ist.
Du lachst, o Demas, dieses Narren,
Der doch dein eignes Bild dir weist;
Du tummelst dich in dem Gewühle
Der Welt, die stets dich mit sich reißt
Und sprichst im peinlichen Gefühle
Der Reue: morgen sagt mein Geist
Dem Wein, der Buhlschaft und dem Spiele
Auf ewig ab. Warum nicht heut?
Erwartest du, gleich jenem Thoren,
Bis sich der Strom von selbst verloren,
Der dir den Übergang verbeut?
Ein jeder Tag schraubt deine Ketten
Dir fester an. Nur frisch hinein!
Wenn es dir ernst ist frei zu seyn,
So mußt du dich durch Schwimmen retten.

Pfeffel.

Die zween Bauern.

Zween Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen.
Er rafft ihn gierig auf und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein,
Sprach Kilian: der hilft uns auf die Beine.
Uns sagt ihr? wie versteht ihr das?
Das rechte Wort ist Euch. — Je nun, ich meine
Die Hälfte sey für mich. — Ei Spaß!

Der Fisch ist mein ich hab ihn ja gefangen,'
Rief Hein. Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein paar verwegne Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: was fangen wir nun an?
Wir sind verloren! Wir? sprach Kilian;
Ihr irrt euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr. Husch flog er ins Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz:
Geld oder Blut, hieß es. In Todesangst versenket
Gab er den Schatz, und obendrein sein Kleid. —
Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprichwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich,*) seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

---

*) Ein Papagei, psittacus.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern; das Ding geht schief,
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth.
Der Bootsknecht flucht und betet.
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Pfeffel.

Die Traube.

Mit einer wunderschönen Traube,
Des kleinen Gärtchens Frucht, kam einst ein Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an,
Bot sie ihm dar, und sprach: Erlaube,
Daß ich dir bringe, was ich kann.
Viel ist es nicht. Die Wahrheit zu gestehen,
Nehm' ich die Traube nur zum Vorwand, dich zu sehen;
Und dir gehört sie ja von Rechteswegen zu;
So selten ist die Frucht, als Könige wie du.

Ein Lob, das so natürlich fließet,
Noch mehr das volle Herz, aus dem es sich ergießet,
Entzückt den Fürsten. Liebevoll
Dankt er für das Geschenk, und fürstlich im Erwiedern,
Befiehlt er gleich, daß man dem Biedern
Zweihundert Thaler zahlen soll.
Der Bauer kehrt, die Taschen voll,
Zurück, erzählt den Vorfall seinen Brüdern,
Die melden ihn dem Pfarrer, und der dem Edelmann.
Der Junker hört ihn lüstern an.
Was? bricht er aus: so viel für eine Traube?
Der König ist ein braver Mann!
Nun sollt ihr sehn, wie ich ihn schraube! —
Er wählt aus seinem Stall das schönste Roß,
Setzt sich darauf, und reitet vor das Schloß.
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben,
Und lobet laut das edle Pferd.
Hältst du es, Herr, der Ehre werth,
In deinem Marstall es zu haben?
Gebiete, so gehört es dir!
Zu hoher Gnade halt ich's mir! —
Der König spricht: Ich danke dir!
Allein womit kann ich die Gabe dir vergelten?
Ha, meine Traube! holt sie mir!
Sieh, welche Frucht! in ihrer Art so selten,
Als dieser Gaul in seiner! Nimm sie dir!

L. H. v. Nikolay.

David und Goliath.

War einst ein Riese Goliath
  Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Tressen auf dem Hut
  Mit einem Klunker*) dran;
Und einen Rock von Drap d'argent 1)
Und alles so nach advenant. 2)

An seinem Schnurrbart sah man nur
  Mit Gräsen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
  Pur wie der — aus.
Sein Sarras war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
  Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
  Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und flunkerte 3) und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
  Und sprach Israel Hohn.
„Wer ist der Mann? Wer wagt's mit mir?
  „Sey Vater oder Sohn,
„Er komme her der Lumpenhund,
„Ich bax'n nieder auf den Grund."

Da kam in seinem Schäferrock
  Ein Jüngling zart und fein;

---

*) Klunker, eigentl. herabhangende Klümper, in Hamburg: hangender Quast.

1) Ein mit Silberstoff durchwirktes Kleid.

2) Nach Zugehör.

3) Flunkern s. v. a. flinkern, einen schimmernden Glanz von sich geben.

Er hatte nichts als seinen Stock,
Als Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
„Ich komm' im Namen Gottes her."

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war;
Und David haut' in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

* * *

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Klunker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut:
Das lern vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll. —

Claudius.

Der Genuß.

Geschaffen war Philotas zum Genusse.
Ein Blick, voll schwärmerischer Gluth,
Der alles schnell umfaßt, und nirgends schmachtend ruht;
Ein Mund, von Amorn selbst sanft aufgeschwellt zum Kusse;
Des Bacchus Wange, die von Jugendfülle strotzt;
Alcidens Bau, der der Zerstörung trotzt;
In jeder Nerve Reiz, in jedem Puls Verlangen,
Und in der Brust ein Saitenspiel,
Wo rege Lust und warmes Mitgefühl,
Beim leisesten Akkord der Freude, wiederklangen —
Und dieses Alles malte sich
So unverkennbar in Geberden, Mienen, Zügen,

Als hätt' ihm auf die Stirne sichtbarlich
Natur geätzt: „Kehr' ein, mit deinem Troß, Vergnügen!
Hier ist ein Feenschloß für dich!“ —
Ach, Etwas, ohne das bald glänzende Palläste
Zum Stall des Augias sich wandeln, fehlte nur;
Der Hüter, der die ungestümmen Gäste
In Schranken zwingt, und ihrer Wildheit Spur
Sorgfältig tilgt — Vernunft. Philotas kann sie missen.
Ein junger Herr von einer Million
Hat sich noch nie nach ihr gesehnt. Ihr Ton
Ist oft so mürrisch, wie wir wissen;
In alles mischt sie sich so gern; stört unsre Ruh
Durch Krittelei'n; macht sich die ganze Welt zu Feinden,
Und schlägt oft unsern Busenfreunden
Die Thüre vor der Nase zu.
Philotas folgt dem Ruf der Freude.
Denkt Euch das Roß, das keiner Peitsche Klang
Noch schreckte, kein Gebiß noch zwang;
Lautwiehernd, tummelt sich's unbändig auf der Weide,
Verfolgt die Schwestern hier, die schüchtern vor ihm flieh'n,
Kämpft mit den Brüdern dort. Denkt's Euch, so habt ihr ihn!
Der Glückliche, dem, seit dem Flügelkleide,
Kein Seufzer aus dem Busen drang,
Kein Wunsch entging, kein Plan mißlang,
Er kannte nur den Kampf der Wahl, und härmte
Sich dann nur, wann er, rechts und links gereizt,
Nicht alles haschen kann, wonach die Wollust geizt.
Er ritt und jagt' und schmaust' und tanzt' und küßt' und schwärmte.
Vom ersten bis zum letzten Strahl des Lichts.

Genuß,

Genuß, Genuß, Genuß! sonst sann und trieb er nichts,
Und starb, in nichts, als in Genuß erfahren,
Ein junger Greis — von fünf und zwanzig Jahren.

Fühlt es, ihr Jünglinge, und mischt
Zum Leichtsinn — Weisheit, Ernst zum Scherze!
Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild, und zischt
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und sparsam angefrischt,
Nur mit dem Morgenroth erlischt.
Die Mäßigkeit ist des Vergnügens Amme!

Fr. Wilh. Gotter.

Die Kuh. *)

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod,
Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth
Als glückliche Menschen ermessen.

*) Der Inhalt ist eine edle Handlung der Mildthätigkeit. Allein der Nachdruck ist auch gar nicht auf sie gelegt; sie kommt erst ganz am Ende, als bereits geschehen, zum Vorschein, und wir werden zuerst auf die überraschende und sinnreiche Art gelenkt, womit die Wohlthat erwiesen worden ist. Die Nachrede, womit der Dichter sie begleitet, ist schmucklos und enthält nur das Nöthige, um die Geschichte als wahr zu beurkunden. Vorn führt er uns mit der naivsten Wahrheit in die Beschränktheit einer Glückslage hinein, wo der Verlust einer Kuh zum großen und unüberwindlichen Leiden wird. Daß die arme Wittwe bei dem Brüllen im Stalle sich vor einem bösen Geiste ängstigt, gibt der Sache etwas Wunderbares und ist doch eben so natürlich, als ihre verdoppelte Freude

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!
Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,
Die Kuh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön
Die Andern, gesättigt in Fülle.
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,
Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust
Der Mutter sich sollen entwöhnen,
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,
In hoffnungslosem Verzagen,
Verwirrt und zerüttet an jeglichem Sinn,
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.
Schwer abgemüdet, im Schwalle
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön
Ihr Elend von neuem zu wissen.
„O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ —
So schluchzte sie nieder in's Kissen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,
Den Vater der Güte zu preisen.
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz
Dem Pfleger der Wittwen und Weisen.

---

beim Anblicke der Kuh rührend. Es ist alles aus dem Stoffe gemacht, was daraus werden konnte, ohne Prunk nnd Künstelei; das Ganze ist durchaus liebenswürdig nnd gemüthlich.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:
Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,
Und ahnde nicht meine Verbrechen!"
Sie wähnt', es erhübe sich Geistertumult,
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton
Sich mählich der Nachhall verloren,
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,
Und halte den Bösen in Banden!"
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiße zerquoll,
Das bebende Herz, wie ein Hammer!
Und drittes noch lauteres Brüllen erscholl,
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;
Stieß auf die Laden der Zelle;
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!"
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Kuh
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,
Und Heu den Stall, sie zu nähren;
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt
Um Stirn und Hörner gewunden:
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat
N. N. hierher mich gebunden.“ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth
Des Armen so wohl zu ermessen.
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,
Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir däucht, ich wäre von Gott ersehn,
Was gut und was schön ist, zu preisen:
Daher besing' ich, was gut ist und schön,
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!“
Allein er verbot mir den Namen.
Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!
Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Bürger.

Das Kind der Sorge. *)

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder und sann:
Da bildet' im Traum der Gedanken,
Ihr Finger ein thönernes Bild.

„Was ist das, sinnende Göttin?“
Spricht Zeus, der eben ihr naht.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Belebs, ich bitte dich, Gott!“

„Wohlan dann! Lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf!“
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, laß es, laß es mir, Herr!“

„Mein Finger hat es gebildet!“ —
Und ich gab Leben dem Thon,
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus hinan.

---

*) Der Verfasser denkt sich die Schöpfung des Menschen, der als Kind der Sorge unter allen erschaffenen Wesen ausgezeichnet dasteht, nach der eigenthümlichen Beschaffenheit der menschlichen Natur. Den Körper läßt er formen aus Thon, durch die Hand der Sorge, denn sorgenvoll ist sein Leben, da er seine Bedürfnisse sich selbst mühsam verschaffen muß; den belebenden Geist entlehnt er vom Jupiter, als dem höchsten Gott. Beide behaupten nun ihr Recht an dem Menschen; aber auch Tellus (die Erde) macht Anspruch, denn Erde ist der Bestandtheil des menschlichen Körpers. Saturn, als Gott der Zeit, wird zum Entscheider gewählt und sein Ausspruch erkennt jeder der streitenden Gottheiten, den Theil zu, der ihr gehört, — dem Jupiter den Geist, der Tellus die Gebeine, der Sorge das irdische Leben.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind!"
„Wohlan" sprach Jupiter, „wartet,
Dort kommt ein Entscheider, Saturn!"

Saturn sprach: „Habet es alle!
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist.

Du, Tellus, seine Gebeine:
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind,
Dir ähnlich, wird es von Tage
Zu Tage sich mühen ins Grab.

Des Schicksals Spruch ist erfüllt,
Und Mensch heißt dies Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge
Der Erd' im Sterben und Gott.*)

Herder.

*) Stirbt der Mensch, so fallen seine Gebeine der Erde zu, und sein Geist erhebt sich zu Gott.

Predigt am Magdalenentage.

Ein Priester predigte am Fest der Magdalene
Vom Greuel ihrer ersten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne
Ob ihrer Reue nicht gespart.

Nun, fuhr der Redner, zu den Damen,
Die vor ihm saßen, eifernd fort:
Wie viel sind unter euch, die mehr an diesen Ort
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!

O sonderlich ist Eine unter euch,
Bei der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverschämten, lüderlichen Sitten
Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.

Wie heilig hat sie alle Jahr
Im Beichtstuhl Besserung versprochen!
Allein wie bald ward dies Gelübd' gebrochen!
Und da sich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehret; wer kann uns übel nehmen,
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinner' ihn Ein- auch Zweimal dran;
Doch wenn er dann den Weg der Besserung nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will ich auch itzt thun. Es ist — es ist —
Was meint ihr? soll ich namentlich sie nennen?
Ich sollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen!
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, so leid mir's thut sie zu beschämen;
Es ist — doch ohne Mackel könnt' ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt schärfen.
Dort sitzt sie, wie sie sich nicht stellt.
Jetzt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen:
Gebt Acht! gebt Acht! auf welch' es fällt. —

Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.

„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun seh' ich wohl, sie sind es alle!"

Göckingk.

Die Orakelglocke.

Ein Bauermädchen, hieß Brigitte,
Kam zu dem Pastor Lobesan
Mit einer lächelnden und halb verschämten Bitte:

„Herr Pastor," hub sie stotternd an,
Mit Flammenroth auf beiden Wangen,
„Mir ist des Nachbars Kunzens Sohn
Mit einem Antrag nachgegangen:
Ich soll — doch Sie errathens schon" —
Und dabei sah sie bald aufs Mieder
Bald auf die Schürzenschleife nieder.

„Und was sollst du? Brigitte sprich!"
Versetzt der Pastor, „hast du dich
Vielleicht des Antrags gar zu schämen?"
„Ach, nein, Herr Pastor, nein, das nicht!" —
„So will er dich zur Gattin nehmen;
Mich dünkt, das sagt mir dein Gesicht." —
„Ei nun, Herr Pastor, ja! zur Frau will er mich nehmen!
Er könnte ohne mich, versichert er, nicht ruhn,
Er würde sich zu Tode grämen. —
Was rathen Sie, was soll ich thun?" —

„Berathe dich mit deinem Herzen,"
Spricht Pastor Lobesan, „und höre was das spricht." —
„Herr Pastor," lächelt sie, „Sie scherzen!
Das Ding versteht ja so was nicht." —

„So höre diesen Rath: wenns früh zur Kirche läutet,
So geh vors Dorf, und tritt auf unsern Ostberg hin,
Um den sich das Geläut so wunderbar verbreitet,
Als spräch' ein Stimmenton darin.
Da kannst du dir am besten Raths erholen;
Wenns klinget: Nimm ihn! — Nimm ihn! — schön!

So nimmst du ihn, und damit Gott befohlen!
Doch klingt es: Nimm ihn nicht! so laß den Burschen gehn."

Kaum schimmerte der Sonntagsmorgen
So roth, wie ihre Wang', ihr kleines Fenster an,
So flogen schon Brigittens liebe Sorgen
Den wunderbaren Berg hinan.
Sie horcht auf jeden Ton von weiten,
Und immer wills nicht läuten.
Sie blickt, und blickt umsonst den alten Kirchthurm an.
Ein jegliches Gebell, ein jegliches Gewieher
Scheint ihr beginnendes Geläut. —
Sonst läutete der Kantor früher;
Du lieber Gott — was zögert er denn heut? —

So hofft und harrt die bange Schöne.
Doch endlich — horche: bim bim bim: —
Ja, ja, das ist das lang erwartete Getöne! —
Ganz deutlich klingt es: „Nimm ihn, nimm!"

C. A. Tiedge.

Die Theilung der Erde. 1)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen,
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

---

1) Der Dichter läßt hier auf eine launige Weise den Jupiter erscheinen, der den Menschen die Welt schenkt. Jedes Alter und jeder Stand greift und eignet sich zu, was er kann. Nur der Dichter, versunken in Betrachtungen über das Geistige bleibt ohne Eigenthum. Klagend wendet er sich deshalb an den Jupiter, der, da alles schon weggegeben ist, für den Dichter nichts schicklicheres und ehren=

Da eilt, was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte 2) durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt wählt sich den edlen Firnewein; 3)
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach: der Zehente ist mein.

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Naht der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach, da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

---

volleres findet, als ihm — einen Platz in seinem Himmel anzubieten. Der Gegenstand dieses Gedichtes ist also die hohe Würde der Poesie und ihre heilige Enthaltung von dem geschäftigen Eigennutze des gemeinen Lebens. Hier, wo uns nur ein fröhlicher Scherz mit feiner Ironie geboten wird, fühlen wir uns bald durch die schöne Klage des Poeten und die überraschende Auflösung auf eine unerwartete Weise gerührt und erhoben. Das Bild der eigennützigen Regsamkeit auf der einen, die Idee der heiligen Ruhe der Kunst auf der andern Seite, der Gegensatz des Sinnlichen und Geistigen, des Irdischen und Himmlischen, das sich hier so naiv begegnet, und die Erhebung zu einem Standpunkte, aus welchem die Tücke des Zufalls fast verschwindet, ist zugleich schön, rührend und befriedigend.

2) Ein altes Wort, das in der Kunstsprache der Jäger üblich ist, und den Begriff von erlegen, schießen hat.

3) Vorjähriger, d. h. alter Wein.

Weh mir! so soll ich denn allein von allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet,
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet? —
Ich war, sprach der Poet, bei dir;

Mein Auge hing an deinem Angesichte
An deines Himmels Harmonie mein Ohr.
Verzeih' dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor.

Was thun! spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, 4) die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

v. Schiller.

4) Die Früchte und Erzeugnisse des Herbstes. — Der Markt — der Handel; eine Metonymie. — Ward auch dem Dichter Fülle des Irdischen versagt, er trägt seinen Himmel in sich, er lebt im Reich der Ideale, wo sich jede Dissonanz in Harmonie löset.

Das Opfer.

Noch strömte von den Thermopylen *)
Der Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwerd der Griechen fielen,
Als Spartas Held sein kleines Heer **)
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.

*) 480 v. Ch.
**) Leonidas, König der Spartaner.

Die Würger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt zur Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorber in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt, das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorberweiher *)
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, wie Alcide, **)
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: Gefährten, Brüder
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl,
Und trinkt den Wein; denn wenn wir wieder
Zusammen kommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen.

Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! denkt,
Ihr Heldengeist schweb' euch zur Seite,
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt
Des Schwerdtes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.

---

*) Womit das Weihwasser gesprengt ward.
**) Herkules.

Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft: wir sind der Freiheit Erben!
Brauchts mehr zum Siegen oder Sterben?

Er sprachs und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf, und leerten,
Des Hades *) Göttern ausgesöhnt,
Die Schalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und, wie vereinte Donnerwetter,
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt:
So trägt ihr Schwerdt, der Tyrannei zu lohnen,
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon in Blut

*) Todtenreich.

Der Herakliden Dolche wühlen, *)
Wo mit gereizter Löwen Wuth
Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwerdt
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven, und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf.
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen:
Der Grieche würgt; der Perser dolcht
Den Freund im Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden, und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titans Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunklen Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

---

*) Nachkommen des Herkules, welche nach langen Kämpfen den Peloponnes (in welchem Sparta lag) eroberten.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Schaam nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn in Ötas*) Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran:
Die Sparter standen, und beschlossen,
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas, mit Schwerdt und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel! —
Bewundrung jeder Nation,
Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als alle Lorbeer kröne,
Ihr seyd der Freiheit Lieblingssöhne.

Seume.

---

*) Öta ist ein Berg in Thessalien. Ein enger Paß davon heißt die Thermopylen.

Das große Loos.

„Frau, sagte Meister Till: ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt: so schlimm stehn unsre
Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Pfui, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen?
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück
herein,
Und bringt uns Gold= und Silberhaufen.“ —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Jetzt krähte schon der muntre Hahn
Den Morgen der Entscheidung an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette;

„He Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menschenkind, als wir.
Ein goldner Traum hat mirs versprochen,
Und Träume halten gern mir Wort;
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, ins Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mahl vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg: denn steht das Glück
uns bei,
Alsdann ade, Fußgängerei!

Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut, als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.

Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was wollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen." —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach;
„Karl, lauf dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäbchen hatte schier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort;
Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind um Gottes Willen!"
Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob hinweg, als ritt er gleich Kourier
Auf Doktor Fausts berühmtem Mantel.
Die Mutter harrt auf ihn mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr

Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel. *)
Sie sprang bacchantisch wild mit aufgelös'tem Haar,
Und schleuderte durch's Fenster was im Zimmer
Wand-, nied- und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträger-Paar
Die vor der Thür' gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Trotz einem jungen Böcklein, springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser in's Gesicht,
Man heult und schreit ihm die Ohren:
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
Die Augen mählig wieder auf,
Und seine Gattin rief: „O tausend Dank dem Himmel
Ha!" Männchen, fuhr sie fort, ward dir vor Freude schwül?
Ja, ja, das große Loos ist traun kein Pappenstiel!
Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte!),
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel. —

„Das ist sie, sprach er matt: Ich fiel
In Ohnmacht über — unsre Niete."

---

*) Eine Spinne in Italien, deren Stich schmerzhaft aber nicht gefährlich ist. Die Fabel sagt, daß der Gestochene durch Musik und Tanz geheilt werden könne.

Das Dreisigtausendthaler = Loos
Warf einem reichen Mann' Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will von dieser Menschen=
klasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's daß ich von dem, der jenes Loos ge=
wann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragikomische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: „der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden,
Daß er vor Gram vergeht — Geschwind, geschwind,
Johann,
Lauft hin und bringt ihm — diesen Gulden!" —

Langbein.

Der Esel.

„Nun bist du fertig Hans? rief Pächter Veit.
Frisch, führ den Esel vor! 's ist hohe Zeit,
Der Markt geht an; vier Stunden sind bis Halle."
„Gleich, Vater, gleich! erwiedert aus dem Stalle
Der muntere Hans; seht, Röschen ist so gut,
Und schlingt ein Band mir um den Sonntagshut.
Da bin ich! Gelt? Der Esel wird gefallen!
Das herrliche Geschirr, die blanken Schnallen
Der rothe Zaum! Was sagt ihr, Vater?"— „Hum!
Hans weiß den Rummel, ja, Hans ist nicht dumm!
Du bist ein wackrer Junge, Hänschen! höre
Wenn nur der Esel gleich zu Markte wäre!
Wie er da vor uns steht, so schmuck, Potzstern!
Ein Thaler fünf stieg er im Preise gern.
Allein die Sonnengluth, der Sand, die Steine!
Gib Acht, er schleppt dir auf dem Markt die Beine,
Als käm er von der Mühle. Mir fällt etwas ein.
Wie wär es, Hans, wir trügen ihn hinein?

Alt wie er ist, wird er sich gern bequemen.
Mein Rath ist der, ihn huckepack zu nehmen."
Gesagt, gethan! Sie binden ihn, und schon
Beginnt die Procession.
Hilf Himmel: welch ein Lärm! In dichten Haufen
Kömmt Alt und Jung im Dorf herbeigelaufen;
Muthwill'ge Buben gaffen und juchhein.
Und schreien laut: „Ihr Leute, von den drein
Mag noch der Mittelste der Klügste seyn!"
Beschämt winkt Hans mit einem Seitenblicke
Dem alten Veit. Man löst des Esels Stricke;
Er jaht laut und guckt sich albern um,
Als spräch er: hm! was schiert uns Publikum
Sich unser eins! Ihr ungezognen Knaben,
Ich wollt' ihr müßtet anstatt meiner traben,
Ihr Laffen, ihr! Drauf schreitet er gemach
Von dannen, Veit und Hans folgt hinten nach.
Da schmaucht vor seiner Thür der Schenkwirth Fritze
Sein Pfeifchen just. Er springt von Schemmelsitze
Wie er sie sieht, lautlachend auf, und schreit:
„Was, Henker, seh' ich? hört, Gevatter Veit!
Ist es nicht richtig unter eurer Mütze?
Ihr geht zu Fuß in solcher Sonnenhitze,
Und euer Esel dort trabt leer?" — Mein Sir!
Spricht Veit, Herr Wirth, Ihr habt nicht Unrecht!
Besteig den Sattel, Hanns, du sollst ihn reiten;
Und Peitsch und Zaum gib mir, ich will ihn leiten.
Der Sohn gehorcht; der Vater geht zu Fuß.
Hart vor dem Dorf trifft der Diakonus
Des Kirchspiels sie, und schreit: „Gerechter Himmel!
O du verkehrte Welt! Ihr junger Lümmel,
Schämt ihr euch nicht? da sitzt ihr groß und breit
Im Sattel, und der alte Vater Veit
Keucht neben her im heißen Sand zu Fuß!" —
Der gute Hanns, erschrocken vor dem Gruße,
Springt flugs herab; der Vater steigt hinauf,
Und so verfolgen beide ihren Lauf.

Nach einer Pause spricht Veit zu dem Knaben:
Hanns, treib die Füße an! wir müssen traben,
Sonst wirds zu spät." — Veit trabt: ein Dirnen=
schwarm
Kommt just daher; „Ach daß sich Gott erbarm!
Das arme Kind! Ich dächte doch, ich scheute
Mich vor der Welt. Da seh nur eins, ihr Leute,
Was es für Eltern gibt! seht nur, da trabt
Der alte Kauz, gemächlich wie ein Abt,
Auf seiner langeöhrten Rosinante*)
So, mir nichts, dir nichts, fort, als rannte
Ein Hund beiher! Ihr Rabenvater, Ihr!
So setzt das Kind doch vor Euch hin aufs Thier!"
Voll Unmuth faßt der Vater Hanns beim Schopfe,
Und setzt ihn vor sich, hart am Sattelknopfe.
Da kömmt des Wegs im schwarzen Schulornat
Der Cantor loci, schüttelt die Perücke,
Und spricht mit gravität'schem Blicke:
„Gott grüße euch! Quid video? Ei, ei!
Welch eine unerhörte Reuterei!
Ei, ei es sagt die Schrift, Gevatter Pächter:
Auch seines Viehs erbarmt sich ein Gerechter.
Der große Bube, und dazu im Trab!
Hast du nicht Füße, Lümmel? Steig hinab!"
Jetzt packt die Ungeduld Veit bei den Ohren.
„Ei Blitz und Hagel! laßt mich ungeschoren,
Herr Kantor! seht ich bin ein armer Tropf;
Allein von heut an folg' ich meinem Kopf.
Die Welt ist voll von tadelsüchtigen Thoren;
Wer allen folgen will, der ist verloren." —
Und hiermit spornet Veit sein Eselein,
Und trabt zum Stadtthor wohlgemuth hinein.

Veit hatte Recht. Der größte Narr von allen
Ist der, der allen Narren will gefallen.

J. D. Falk.

*) So heißt Donquixotes Pferd.

Sängerlohn.

Der Schäfer hütet seine Heerde
Durch frühen Thau, durch Mitagsgluth,
Und weiß von keinerlei Beschwerde,
Denn auf was Höh'res steht sein Muth.

Dort ob den alten Schlosseshalden
Zeigt sich ein Rasengrab und Stein;
Da grub die Urzeit einen Skalden,
Den besten aller Meister, ein.

Und gerne will der Hirt beginnen
Ein Lied zu dessen Preis und Ruhm,
Schon oft saß er im tiefen Sinnen
Auf jenes Grabes Heiligthum.

Doch was er denken mag und ringen,
Es bleibt ihm bei der bloßen Lust;
Viel Vögel hört er ringsum singen,
Kein Lied erwacht aus seiner Brust.

Er geht zu Feld, er geht zu Walde,
Kehrt sinnend wiederum nach Haus;
Oft fängt er an: Hier liegt eine Skalde,
Und damit ist sein Singen aus.

Hier liegt ein Skalde! schwirrt am Abend
Auch einst er ob der Sängergruft.
Er sann und sann — da wiegt' ihn labend
In linden Schlaf die Frühlingsluft.

Da kam's ihm vor im ernsten Traume,
Als thu' sich auf das Grabesthor,
Und wall' in Spätroths goldnem Saume
Der alte Sänger mild hervor.

Der sang ein Lied in seinen Saiten;
Hier liegt ein Skalde! fing sich's an,
Doch brach es sich im hellen Streiten
Ganz herrlich fort und fort die Bahn.

Der Meister war mit Singen fertig,
Und sprach: „mein Schäfer, bist mir lieb.
Die Treue sey des Lohn's gewärtig,
Wie seiner Blüth' ein Maientrieb.

Kannst du, erwacht, dies Lied behalten,
Wie ich vollendend dir es sang,
So wirst fortan als Meister schalten
Mit herzerfreuendem Gesang."

Und auf der alten Schlosseshalde*)
Wacht der entzückte Schläfer auf,
Beginnt halb scheu: hier liegt ein Skalde!
Und fürder strömt ein Liedeslauf.

Er singt, je besser stets, je länger,
Aus Lied muß Lied ihm neu erstehn,
Und höhern und geprieſnern Sänger
Hat nie das Norderland gesehn.

Fr. B. de la Motte Fouqué.

---

*) Halde ist die abhängige Seite eines Berges oder überhaupt ein Hügel.

Schinne

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eisenschmid, Leonhard Martin,

Polymnia oder theoretisch-praktische Sammlung über das Gesammt-Gebieth teutscher Prosa und Dichtkunst in systematischer Ordnung entworfen

Bd.: 2,4=Abt.2

Bamberg ; Aschaffenburg 1829

L.eleg.g. 122 m-2,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10811884-2